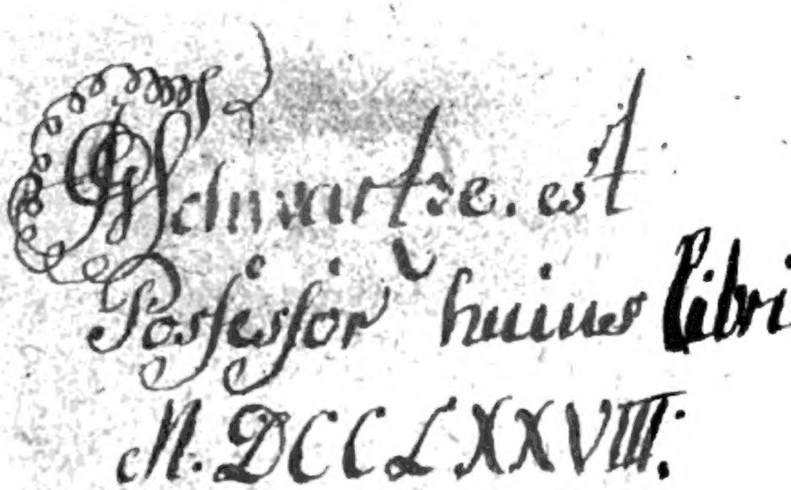
Stanford University Libraries
6105 118 905 889

LIBRARY OF THE
Stanford Junior University

NOT TO BE TAKEN OUT OF THE LIBRARY.

Digitized by Google



Digitized by Google

821.5
P825d

Dr. Alb. Beck, Al. Pope, ein Beitr. zur Lit. gesch. d. 18. Jhd. nebst Proben Popescher Dichtungen. Lpz. 1876. Mentzel. 3 M., hs. bes. die Übers. d. Aufsatzes Popes in Dtsch., Schütz ist gegen Zachrisson d. Dichter (Lauter. Bl. 1876 667).

Digitized by Google

Des

Alexander Pope Esq.

sämmtliche

Werke

mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

Erster Band.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

STRASBURG,
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Digitized by Google

STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
LIBRARY

A. 31253.

Digitized by Google

Sammlung

der

Poetiſchen und Proſaiſchen

Schriften

Ausländiſcher ſchöner Geiſter.

Die Schriften

des

Alexander Pope.

Digitized by Google

Digitized by Google

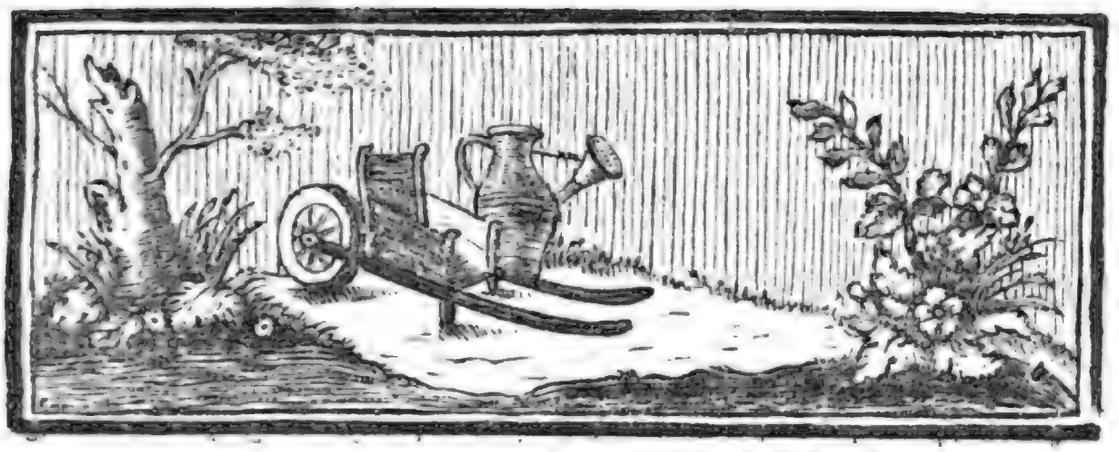
findt in dem ersten Werke reizende Beschreibungen des Landlebens, und im zweyten große Gedanken und eine sehr erhabene Poesie. Der Versuch über die Kritik erschien im Jahre 1709 und erhob den jungen Dichter in die Reihe der berühmtesten Geister von Engelland. Man bewunderte darin die Gründlichkeit und das vollkommen gesetzte Wesen eines reifen Alters und das Feuer und alle Anmuth der Einbildungskraft des jungen Dichters. Der Tempel des Ruhms erschien 1710. Die geraubte Haarlocke, die er 1712 herausgab, ist bei den Engelländern, was der Vert-Vert bei den Franzosen ist. Man kann es für das herrlichste Meisterstück der komischen Muse halten. Erfindung, Plan, Anordnung, Bilder, Gedanken, alles ist darin vortreflich. Man bemerkt darin lachenden Scherz, satyrische Anspielungen ohne Beleidigung,

Digitized by Google

feine Spöttereyen über das Frauenzimmer, die ihm vielleicht beſſer gefallen, als alle Blümchen der franzöſiſchen Madrigale. Der Brief der Heloiſe, an den Abaillard ſcheint ihm von dem Gott der Liebe ſelbſt eingeflößt zu ſeyn. Er ſchildert darin mit feurigen Zügen die Kämpfe der Natur und der Schande. Eben da er dieſen Brief ans Licht brachte, war er mit einem wichtigern Werke beſchäftigt. Er arbeitete an einer Ueberſetzung der Iliad und Odyſſe in Verſen. Ganz Engelland unterſchrieb zu dieſem Werke, und man behauptet, daß Pope bei 100000 Thaler damit gewonnen habe.

Die Erſcheinung des engliſchen Homers übertraf alle Erwartung, ſo groß dieſe auch immer war. Man findet darin den Reichthum, die Stärke, und die Erhabenheit der Poeſie des griechiſchen Homers. Dieß war die Zeit, wo Popens Ruhm den höchſten Gipfel erreichte, wo aber

Digitized by Google



Lebensbeschreibung des Alexander Pope.

Alexander Pope ward zu London 1688 aus einer alten adelichen Familie der Grafschaft Orfort geboren. Seine Eltern, katholischer Religion, hinterliesen ihm ein geringes Vermögen. Doch empfieng er in seinem väterlichen Hause eine Erziehung, die der glücklichen Gaben, mit denen ihn die Natur beschenkte, würdig war. In sehr kurzer Zeit lernte er das Griechische und Lateinische, und mach-

te sich bald mit den Schriftstellern von Athen und Rom bekannt. Man kann ihn in die Reihe derjenigen glücklichen Geister setzen, die keine Kindheit gehabt haben. Im zwölften Jahre seines Alters verfaßte er eine Ode auf das Landleben, welche die Engelländer mit den besten Oden Horazens vergleichen; im vierzehnten gab er einige aus dem Statius und Ovidius übersetzten Stellen heraus, die sie den Urschriften an die Seite setzen; im sechszehnten sah man Schäfergedichte von ihm, die eines Virgils und Theokrits würdig wären. Sie sind in einer angenehmen und leichten Schreibart verfasset; glückliche Gedanken, lachende Bilder und Ausdrücke voll Anmuth und Grazie machen ihren großen Vorzug aus. Das Gedicht: der Wald bei Windsor; und ein Schäfergedicht auf die Geburt des Messias folgen auf seine Eklogen, und sind nicht weniger schön als diese. Man

auf Verse zum gemeinen Besten sann. Diese Geißlung ward verrichtet von zween Uebelgesinnten zur Rache wegen einigen unschuldigen Gedichten, welche der Dichter wider sie verfasset hat. In dieser Erzählung wird gesagt, daß der arme Pope, nachdem er von den zween Uebelgesinnten bis aufs Blut gepeitscht, und in dem elendesten Zustand verlassen worden, sogleich in dieser unglücklichen Lage von der Jungfer Blount, einer gutherzigen Person, und einer Verwandtin des Dichters sey entdeckt worden. Diese nahm das kleine Männchen in ihren Schurz, zog ihm die Hosen hinauf, trug ihn ans Ufer, ließ einen Nachen kommen und ihn nach Hause führen. Diese Mlle. Blount war eine sehr schöne Engelländerin, die Pope liebte. Durch diese schimpfliche Erdichtung ward Popens Herz mit Bitterkeit erfüllet. Er schrieb eine Nachricht an das Publikum, worin er be-

theuerte, daß er denselben Tag, den die Erzählung angibt, nicht aus dem Hause gekommen wäre; er wollte neue Züge der Dunciade beisetzen. Seine Freunde aber riethen ihm auf solche Unbilden nur durch neue Meisterstücke zu antworten, und er gebar den Versuch über den Menschen. Eine aufgeklärte Metaphysik, eine rührende Moral, deren Lehre das Herz durchdringen und den Verstand überzeugen; lebhafte Gemälde, worin der Mensch sich kennen lernt, um besser zu werden. Dieß sind die Eigenschaften, welche dieses Gedicht auszeichnen. Seine Einbildungskraft, die eben so viel Klugheit als Fruchtbarkeit zeiget, verschwendet neue Gedanken, und gibt den Alten den Reiz der Neuheit. Er verschönert die trockensten Gegenstände durch das Kolorit eines edeln, leichten und nervichten Styls, worin durch unendliche Kunstgriffe die reizendste Mannichfaltigkeit angebracht ist.

auch zugleich der Neid wider ihn die meiſte Feinde erweckte. Er ſah ſich von einem Schwarme Inſekten umgeben. Man war ſo niederträchtig, ſeine Bildung und Geſtalt, die für ihn nicht gar vortheilhaft waren, in öffentlichen Schriften anzutaſten. Man wollte beweiſen, daß er das Griechiſche nicht verſtünde, weil er übelriechend, häßlich und bucklicht wäre.

Dieſe Unbilden, die zu grob waren, als daß ſie die Eigenliebe hätten beleidigen ſollen, brachten ihn auf. Er ſchrieb wider ſeine Feinde eine beißende Satyr unter dem Titel: Dunciade; alle Schriftſteller, die ihn anfielen, ſo gar die Buchhändler wurden darin hergenommen. Dieſe niedrige und unanſtändige Satyr athmet Wuth, und der Verfaſſer ſchämte ſich derſelben in der Folge der Zeit. Er trug kein Bedenken dieſelbe ins Feuer zu

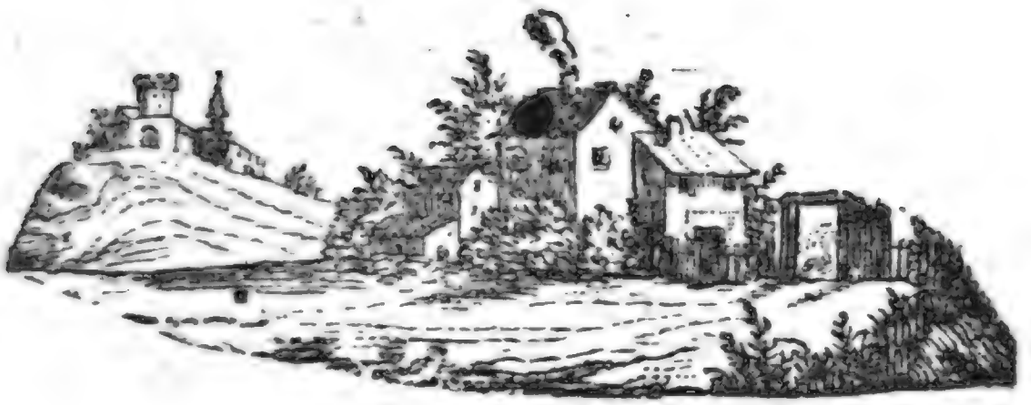
werfen; allein Doctor Swift, der zugegen war, entzog sie dem Untergang. Hätte Pope seine Feinde verachtet, so hätte er sich unendlichen Verdruß gesparet, allein er machte sichs zur Pflicht, wider diesen Wespenschwarm zu kämpfen, der aber nur immer ärger um ihn her sumste. Es war ein Haufen Sylbenrichter, Reimer und Bösewichte, die sich nicht befriedigten, ihn als einen Unwissenden, als einen Narren, als ein Ebenteuer, einen Mörder und Giftmischer auszugeben: sie liessen so gar durch alle Gassen von London Blätter fliegen, worin von einer schimpflichen Geißlung Nachricht gegeben wurde. Der Titel dieses Blatts war: Wahrhafte und merkwürdige Erzählung einer erschrecklichen und grausamen Geißlung, die verübt worden an dem Leib des Dichters H. Alex. Pope, da er unschuldiger Weise bei Hamwalks an den Ufern der Temse spatzirte, und

pens Werken, mit Kupfern und dem Leben des Dichters. Man hat noch keine vollständige deutsche Uebersetzung der Werke des Alex. Pope. Wir werden diejenigen, die wir hier liefern, zu ergänzen suchen. Man hat von verschiedenen Orten Anfälle auf diese Uebersetzung gewagt, allein den Gelehrten sind die Vertheidigungen des Uebersetzers bekannt und wir halten es für überflüßig dieselbe hieherzusetzen. Wir haben Popen als Schriftsteller kennen lernen, laßt uns ihn nun auch als Menschen betrachten. Pope war ein guter Vater und standhafter Freund. Seine Rechtschaffenheit war ohne Tadel. Er besaß Philosophie, aber sein Geist ließ sie mehr als sein Karakter blicken. Er war eitel, zänkisch, zornig, neidisch, opferte alles seinem Ruhme auf, zeigte eine kindische Empfindlichkeit über die Kritik, und war der gröſten Gewaltthätigkeit fähig, um sie abzuwenden. Er gieng

oft zu seinem Buchhändler, und überließ sich da von Zeit zu Zeit einer Art von Raserey, welches wegen seiner Figur und Bildung und vielleicht auch wegen seiner Profession sehr ins Lächerliche fiel. Man hielt ihn auch für ein wenig geizig. Seine Gesundheit war allezeit schwächlich, und die Kunst kam oft der Natur zu Hülfe. In den öffentlichen Blättern ward er vor seinem Absterben oft für todt ausgesagt. Er hatte das Vergnügen, seinen Tod mit den herrlichsten Lobsprüchen begleitet zu lesen. Dieser große Mann starb an einer Brustwassersucht im Jahre 1744 im 56 Jahre seines Alters, nachdem er seine Verwandten, Freunde und Bediente mit Gutthaten überhäuft hatte.

Doch kann man nicht läugnen, daß verschiedene zu weitläuftige Beschreibungen, wiederholte Gedanken, einige schwankende Grundsätze darinn gefunden werden. Man beschuldigte ihn, daß sein System in dem Versuche über den Menschen auf den Deismus ziele; allein Ramsay hat ihn in einem Briefe an den jüngeren Racine gerechtfertiget. Dieses vortrefliche Gedicht, eine der schönsten Erzeugungen des Parnaß, ward in die vornehmsten Sprachen Europens übersetzet. Auf dieses folgte ein moralischer Brief über die Kenntniß der Menschen. Es ist ein Gewebe spitzfindiger, kühner und tiefer Betrachtungen, die die Falten des menschlichen Herzens entwickeln. Das englische Genie zeiget sich darin in seinem völligen Glanze, und mit allen seinen Fehlern. Man kann diesen Brief als eine besondere Karte ansehen, wo alles stückweise gezeichnet ist, was in dem Versuche über

den Menschen als gleichsam in einer allgemeinen Karte überhaupt gezeigt wird. Man hat noch einige Briefe von ihm von demselben Werth; aber die große Sammlung, die man von allen seinen Briefen gemacht hat, ist für das Publikum unmerkwürdig. Die Oden, Fabeln, Grabschriften, Prologen und Epilogen, die von ihm vorhanden sind, werden als Meisterstücke in ihrer Art betrachtet. Pope wird für den zierlichsten englischen Dichter gehalten, dessen Gedichte am meisten die Feile verrathen und ganz Harmonie sind. Daher kann man ihn auch aus guten Uebersetzungen kaum beurtheilen. Warburton, ein Freund dieses großen Dichters, hat seine verschiedene Werke in 7 Bänden in 12°. gesammelt; die Uebersetzung Homers ist nicht mitgerechnet, sondern ward besonders gedruckt. 1763 erschien zu Amsterdam und Leipzig eine schlechte französische Uebersetzung von Po-



Vorrede.

Ich sollte fast glauben, daß so wol die Schriftsteller, als ihre Leser, gemeiniglich nicht wenig unbillig in ihren Forderungen sind. Die ersten scheinen sich einzubilden, daß die Welt alles loben müsse, was sie schreiben, und die letzten stellen sich vor, daß Schriftsteller verbunden sind, ihnen auf alle Weise zu gefallen. Mich dünkt, wie an der einen Seite kein Mensch ein angebohrnes Recht hat, den übrigen Meynungen vorzu-

schreiben; eben so hat an der andern die Welt kein Recht zu verlangen, daß jemand ihrem Vergnügen alle Sorge und Zeit aufopfern soll. Ich muß daher glauben, daß Schriftsteller und Leser eine gleiche Verbindlichkeit haben, die letzten so viel Lob zu ertheilen, als die ersten Vergnügen geben.

Ein jeder gestehet, daß man sich irren müßte, wenn man von menschlichen Händen Vollkommenheit erwarten wollte; und dennoch sollte man glauben, daß man das Gegentheil angenommen hätte, wenn man die Urtheile höret, die gemeiniglich über Gedichte gesprochen werden. Ein Kunstrichter glaubet, daß er das Seinige gethan habe, wenn er beweiset, daß ein Skribent in einem Ausdrucke gefehlet, oder in irgend einem

Stücke ſich geirret hat: und kann man ſich alsdenn darüber verwundern, wenn alle Dichter, ohne Ausnahme, entſchloſſen zu ſeyn ſcheinen, nicht zu geſtehen, daß ſie einen Fehler begangen haben? Denn ſo lange die eine Parthey gar nicht nachſehen will, ſo lange wird die andere nicht zum Bekenntniß gebracht werden. *

Ich befürchte, daß dieſer zu weit getriebene Eifer auf beyden Seiten nicht am rechten Orte ſtehet; da die Poeſie und die Kritik gar nicht für die ganze Welt iſt, ſondern bloß für Leute gehöret, die Muſſe haben, in

* In der erſten Ausgabe hieß es: "Denn ſo lange „der eine Theil eine gutgemeynte Bemühung „verachtet, ſo lange wird der andere mit keinem „mittelmäßigen Lobe zufrieden ſeyn.„ Allein der Verfaſſer veränderte dieſe Stelle, weil dieſe Worte eher eine Folge aus dem Schluſſe waren, den er machen wollte, als der Schluß ſelbſt, den er nun eingerücket hat.

ihrem Studierzimmer zu schreiben; und für Leute, die Musse haben, daselbst zu lesen.

Ueberhaupt aber verdienet doch gewiß ein schlechter Skribent mehr Güte, als ein schlechter Kunstrichter; denn ein Schriftsteller bemühet sich, hauptsächlich seinen Lesern zu gefallen, und begehet bloß deswegen Fehler, weil er das Unglück hat, daß er eine schlechte Beurtheilungskraft besitzet; aber ein schlechter Kunstrichter bemühet sich, seine Leser verdrießlich zu machen; eine Absicht, die er immer haben könte, wenn er nicht eine schlechte Beurtheilungskraft und ein böses Herz zugleich besässe.

Ich glaube, daß man vieles sagen kann, den Fehler schlechter Dichter zu verringern.

Das, was wir Genie nennen, kann ein Mensch selbst nicht leicht von einer starken Neigung unterscheiden; und sein Genie mag noch so groß seyn, so kann er dasselbe doch anfänglich nicht anders entdecken, als dadurch, daß er dieser herrschenden Neigung nachgiebt, die ihn noch mehr in Gefahr setzet, zu fehlen. Das einzige Mittel, das er hat, ist dieses, daß er durch Schreiben den Versuch mache, und sich nach dem Urtheil anderer Leute erkundige; wenn er nun etwa schlecht schreibet, (welches an sich selbst gewiß keine Sünde ist) so wird er den Augenblick ein Gegenstand des Spottes. Ich wünsche, daß wir so viele Menschenliebe besitzen mögten, zu bedenken, daß selbst die schlechtesten Schriftsteller durch ihre Bemühung, uns zu gefallen, einige Gunst von uns verdienen.

Wir haben keine Urſache, anders mit ihnen zu zanken, als wenn ſie hartnäckig fortfahren zu ſchreiben; und auch alsdenn können Umſtände ſeyn, die ſie entſchuldigen. Ihre Freunde können unwiſſend, oder nicht aufrichtig ſeyn; und andere ſind zu höflich, ſie mit einer Wahrheit zu beleidigen, die ihnen ihre Verleger gemeiniglich zuerſt ſagen. Dieſes geſchiehet nicht eher, als bis ſie ſchon zu viele Zeit verloren haben, ſich auf ein Gewerbe zu legen, das ſich vielleicht für ihre Talente beſſer ſchicken mögte; und bis diejenigen Talente, die ſie beſitzen, bereits in ſo ſchlechten Ruf gebracht ſind, daß ſie ihnen wenig Nutzen ſchaffen können. Denn, (und dieſes iſt das Härteſte, was man ſich vorſtellen kann) die Ehre eines Menſchen kömmt gemeiniglich auf die erſten Schritte an, die

er in der Welt thut; und die Menschen werden ihre Meynung von uns nach dem fassen, was wir zu der Zeit thun, wo wir am wenigsten Verstand haben, uns zu regieren.

Ferner übergiebt kaum ein junger Dichter seine Werke mit dieser Begierde, sich unterrichten zu lassen, der Welt; so wird er schon für ein eiteles junges Geschöpf gehalten, das der Ehrbegierde ergeben ist, und Ruhm suchet; da vielleicht der arme Mensch indeß vor Furcht bebet, lächerlich zu werden. Wofern er geneigt ist, zu hoffen, daß er der Welt gefallen könne, so befindet er sich in sehr unglücklichen Umständen: denn von dem Augenblick an, da er sich drucken läßt, muß er sich nicht Hoffnung machen, mehr Wahrheiten zu hören, als ein Prinz, oder eine

Schöne. Wenn er keinen sehr guten Verstand besitzet, (und in der That giebt es zwanzig Witzlinge, gegen einen, der Verstand hat) so kann er dadurch, daß man ihm beständig schmeichelt in große Gefahr gerathen, ein Dumkopf zu werden; wenn er Verstand hat, so wird er auch so mißtrauisch seyn, daß ihn das Lob nicht sehr vergnüget; denn, wenn es ihm ins Gesicht gesagt wird, so kann es von der Schmeicheley nicht wohl unterschieden werden; hinter seinem Rücken, so ist es schwer, Gewißheit davon zu haben. Wäre er versichert, daß die besten, und verständigsten ihn lobten, so kann er eben so sehr versichert seyn, daß die schlechtesten Leute, und diejenigen, die am wenigsten wissen, die doch die meisten ausmachen, ihn beneiden: denn es gehet ei-

nem feinen Genie eben so, wie einer schönen Mode; sie gefällt allen denen nicht, die sie nicht nachmachen können: und es ist immer zu besorgen, daß Hochachtung einem Menschen nicht so viel Vortheil schaffe, als Ungunst Schaden. Ausserdem giebt es noch eine dritte Classe von Menschen, die den gröſsesten Theil derselben ausmachen, nämlich Leute von gemeiner, oder mittelmäßiger Fähigkeit; und alle diese werden ihn hassen, oder sich vor ihm fürchten. Hundert ehrliche Männer werden ihn, als einen witzigen Kopf, und hundert unschuldige Frauenzimmer, als einen Spötter, fürchten. Mit einem Worte, sein Schicksal in der Dichtkunst mag seyn, wie es will, so kann man doch zehen gegen eins verwetten, daß er für dieselbe alle vernünftige Absichten des Lebens

aufgeben muß. Es entstehen zwar aus einem Genie zur Dichtkunst einige Vortheile. Das angenehme Vermögen, sich selbst zu beschäftigen, wenn man Musse hat, oder allein ist; die Freyheit, die besten Gesellschaften besuchen zu dürfen; und eben so vieles unüberlegt zu reden, als andere Leute, ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden; aber dieses sind sie auch alle.

Ich glaube, wenn jemand in seiner Jugend das gefährliche Schicksal der Schriftsteller betrachtete, so würde er sich schwerlich entschliessen, ihre Anzahl zu vermehren. Das Leben eines schönen Geistes ist das Leben eines Kriegers auf der Erden; und die jetzige gelehrte Welt ist so gesinnet, daß man die Standhaftigkeit eines Märtyrers, und

das Herz beſitzen muß, ihretwegen zu leiden, wenn man es waget, ihr, auf irgend eine Art, zu dienen. Ich wollte wünſchen, daß man mir etwas glauben wollte, wovon ich gewiß weiß, daß man es nicht glauben wird; nämlich, daß ich mich um die Ehre weit weniger bekümmert habe, als ich bis auf dieſe Zeit zu ſagen, mich unterſtehen durfte. Jetzo aber ſollte ich, meines Erachtens, mehr Glauben finden, als vorhin: da meine Schriften ihr Schickſal bereits erfahren haben, und da es zu ſpät iſt, daran zu denken, wie ich dem Leſer einen günſtigen Begriff von denſelben machen könnte. Ich könnte es als ein Verdienſt von mir vorſtellen, daß ich die Welt niemals durch Vorreden zu dieſen Kleinigkeiten vorbereitet, durch einen ſcheinbaren Vorwand hintergangen,

oder mit Entschuldigungen beläſtiget habe. Ich geſtehe es, ich wurde aus Mangel an Ueberlegung ein Schriftſteller. Ich ſchrieb, weil es mir ein angenehmer Zeitvertreib war; ich verbeſſerte, weil es mir eben ſo angenehm war, zu verbeſſern, als zu ſchreiben; und ich ließ drucken, weil man mir ſagte, daß ich denen gefallen könnte, denen ich zu gefallen wünſchte. Wie glücklich ich hierin geweſen bin, weiß ich in der That nicht; ich war anfänglich zu zärtlich gegen meine Schriften, um ſogleich von denſelben urtheilen zu können, und beſaß zu viel Einſicht, als daß ſie mir zuletzt gefallen konnten. Allein, ich habe Urſache zu glauben, daß ſie keine Ehre erlangt haben, die lange dauren wird, oder die es verdiente, lange zu dauren: denn ſie ſind niemals dem gleich ge-

kommen, was ich von andern Dichtern gelesen habe, und erreichen nicht einmal meine eigene Begriffe von der Dichtkunst.

Wenn jemand etwa glauben sollte, dieses sey nicht mein Ernst; so bitte ich ihn, nur zu bedenken, daß die Alten, (um das wenigste zu sagen) eben so viel Genie besassen, als wir: und daß man nothwendig vollkommnere Werke schreiben muß, wenn man sich mehr Mühe giebt, und mehr Zeit darauf wendet. Sie legten sich nicht nur beständig auf diejenige Kunst, sondern auch auf denjenigen einzigen Zweig der Kunst, wozu ihr Genie den stärksten Trieb hatte; und sie arbeiteten in ihrem ganzen Leben daran, ihre Werke auszubessern, und für die Nachwelt vollkommen zu machen. Wenn wir sagen

können, daß wir eben den Fleiß auf die unsrigen gewandt haben, so können wir eine gleiche Unsterblichkeit erwarten. Doch, wenn wir uns auch eben dieselbe Mühe gäben, so würden wir dennoch einem andern Unglück unterworfen seyn. Jene schrieben in Sprachen, die allgemein, und ewig wurden, da unsere so wol in ihrer Dauer, als Ausbreitung, sehr eingeschränket sind. Mächtiger Grund, unsern Stolz zu unterstützen! wenn das gröste, was wir hoffen können, dieses ist, daß wir nur in einer Insel gelesen, und am Ende eines Menschenalters an die Seiten geworfen werden.

Alles, was uns noch übrig bleibt, ist dieses, daß wir unsere Werke durch die Nachahmung der Alten empfehlen: und man wird es wahr befinden, daß zu allen Zeiten diejenigen die

höchste Stuffe des Geschmacks und der Gelehrsamkeit erreichet haben, die den Alten am meisten zu verdanken hatten. Denn, die Wahrheit zu sagen, was ein wahrhaftig guter Verstand ist, muß zu allen Zeiten der allgemeine natürliche Verstand gewesen seyn; und das, was wir Gelehrsamkeit nennen, ist nur die Wissenschaft des Verstandes unserer Vorfahren. Diejenigen also, welche sagen, daß unsere Gedanken nicht die unsrigen sind, weil sie den Gedanken der Alten gleich sehen, könnten eben so gut sagen, unsere Gesichter sind nicht die unsrigen, weil sie unsern Vätern ähnlich sind. Und in der That ist es sehr unbillig, daß man aus uns Schüler haben will, und dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet.

Ich gestehe aufrichtig, daß ich mir so gut durch Lesen fortgeholfen habe, als ich konnte; daß ich mir die Urtheile der verstorbenen und lebenden Schriftsteller zu Nutze machte; daß ich alle mir mögliche Mittel ergriff, mich, sowol von meinen Freunden, als Feinden von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; aber die wahre Ursache, warum diese Stücke nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Man müßte sich schämen, die Hälfte seiner Tage damit zuzubringen, daß man Vernunft und Reim zusammen bringe; und welcher Kunstrichter kann so unbillig seyn, einen Menschen zu einer ernsthaftern Beschäftigung, oder zu einem angenehmern Zeitvertreibe nicht Zeit genug zu lassen?

Das einzige, wodurch ich mich der Gunst des Publici empfehlen will, ist dieses, daß ich für dasselbe eben so viel Hochachtung habe, als die meisten Schriftsteller für sich selbst haben; und daß ich seinetwegen viel von meiner Eigenliebe aufgeopfert habe, indem ich nicht nur viele mittelmäßige Sachen unterdrücke, sondern auch viele, die ich für erträglich hielt. Ich wollte denen Verfassern nicht gleich seyn, die sich eines ganzen Gedichts wegen einzelne Zeilen, und umgekehrt, wegen einzelner Zeilen ein ganz Gedicht zu gute halten. Ich glaube, daß keine Eigenschaft so geschickt ist, einen guten Schriftsteller hervorzubringen, als das Vermögen, seine eigene Gedanken zu verwerfen; und

dieſes müſte es ſeyn, was mich ſo glücklich machen könnte, einer zu ſeyn, wofern irgend etwas dieſes vermag. Für das, was ich bekannt gemacht habe, kann ich nur hoffen, Verzeihung zu erlangen; aber für das, was ich verbrannt habe, verdiene ich Lob. In Anſehung dieſes, iſt mir die Welt, einigermaſſen, verpflichtet, und muß mir dagegen die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie keine Gedichte für die meinigen hält, die nicht in dieſer Sammlung ſtehen. Und vielleicht konnte nichts anders es der Mühe werth machen, zu ſagen, welche Gedichte die meinigen ſind, als die Begierde, der Aufbürdung ſo vieler ſchlechten, und ungeſitteten Stücke zu entgehen, die man mir theils aus

Bosheit, theils aus Unwissenheit zugeschrieben hät. Ferner muß ich mich von dem Argwohn lossprechen, als ob ich meinen Namen hergegeben hätte, vermischte Schriften, oder Werke anderer Verfasser anzupreisen; ein Verfahren, das ich immer einer Person für unanständig gehalten habe, die kaum Credit genug hat, für ihre eignen Schriften zu stehen.

Indem ich im Begriff bin, meine Arbeiten zu sammlen, so bin ich ganz ungewiß, ob ich mich für einen Mann ansehen soll, der sich ein Denkmal bauet, oder der einen Todten begräbt.

Wofern die Zeit das erste daraus machen

sollte, so wünsche ich, daß diese Gedichte (so lange sie dauren) als ein Zeugniß da seyn mögen, daß ihr Verfasser seine Naturgaben niemals zum Dienste schlechter und unwürdiger Absichten, des Interesses einer Partey, oder seines Eigennutzes; oder zum Vorschub allgemeiner Vorurtheile, oder der Privatleidenschaften; zur Schmeicheley gegen die, die sie nicht verdienten, oder zur Spötterey des Unglückseligen gebrauchet hat. Wenn ich gut geschrieben habe, so denke man, daß kein Mensch ohne einen gesunden Verstand gut schreiben kann; und daß es also eine Eigenschaft ist, die einen Menschen fähig macht, nicht nur ein guter Schriftsteller, sondern auch ein rechtschaffner Mann zu seyn. Und

wenn ich mich bey jemanden unter dem Begriffe des ersten in Credit gesetzt habe, so wünsche ich, daß ich mich in diesem Credit nicht anders, als unter dem Namen des letzten, erhalten möge.

Sollte aber diese Ausgabe nur ein feyerlicheres Begräbniß meiner Ueberbleibsel seyn, so wünsche ich nur, daß man wisse, daß ich in Menschenliebe und Gelassenheit bey völligem Verstande sterbe, ohne wider die Gerechtigkeit dieser Zeit zu murren, oder ohne mich thöricht auf die Nachwelt zu berufen. Ich verspreche es, daß ich den Ausspruch der Welt für billig halten, und mich gelassen aller Wahrheit unterwerfen will, die die Zeit

zum Nachtheile dieser Schriften entdecken wird. Ich wünsche nicht einmal etwas so unvernünftiges, daß bloß meines Ruhms wegen alle andere Menschen betrogen werden sollten. Indeß wünsche ich jedoch, daß man alsdenn bedenke, daß wenige Stücke in dieser Sammlung sich befinden, die nicht unter dem Alter von fünf und zwanzig Jahren geschrieben waren, daß man also meiner Jugend wegen (wie es beständig bey zum Tode verurtheilten zu geschehen pfleget) mir Gnade wiederfahren lasse; daß ich mich meiner Werke niemals so sehr angenommen habe, Vertheidigungen drucken zu lassen, weil ich glaubte, daß das Gute sich selbst vertheidigen würde, und das Schlechte nimmer vertheidi-

get werden könnte; daß ich mich niemals eines Kunstgriffs bediente, einen Ruhm zu erhalten, oder zu erlangen, die Ehre keines verstorbenen Schriftstellers herunter setzte, dem ich verpflichtet war, keinen lebenden durch ungerechtes Lob bestach, keinen Gegner durch unanständige Worte beleidigte, oder wenn ich die Werke eines Nebenbuhlers nicht angreifen konnte, Verläumdungen wider seine Sitten ersann. Um den Schluß zu machen, wenn diese Schriften untergehen sollten, so mögen sie den Kunstrichtern eine Lehre seyn, daß sie sich inskünftige nicht zu sehr bemühen, solche Dinge zu zerstören, die von selbst sterben werden; und einigen meiner eitlen Zeitverwandten, den Dichtern,

ein MEMENTO MORI, woraus ſie lernen, daß es nichts hilft, von den Großen ermuntert, von den Angeſehenen gelobet, und von dem ganzen Publico günſtig aufgenommen zu werden, wenn das wahre Verdienſt fehlt.

den 17 Novembr.
1716.

Aenderungen
in des
Verfassers geschriebener Vorrede.

Nach den Worten: Ohne deswegen so strenge beurtheilet zu werden, folgte folgendes.

Ich meines Theils bekenne, wenn ich die Sache anfänglich aus diesem Gesichtspunct betrachtet hätte, so würde ich das Publicum weder mit meinen Schriften, noch mit dieser Vertheidigung derselben beschweret haben. Ich weiß, wie schwer es ist, mit Anstand

von sich selbst zu reden; wenn aber jemand von sich selbst reden muß, so ist es am besten, daß er die Wahrheit von sich sagt, oder er kann sich darauf verlassen, daß sie andere von ihm sagen werden. Ich will also aus dieser Vorrede ein allgemeines Bekenntniß meiner Gedanken von meiner eignen Poesie machen, und mich mit eben der Freyheit tadeln, womit andere meine Gedichte nur immer tadeln können. Zuvor danke ich Gott, und der Natur, daß mir eine Liebe zu der Dichtkunst angeboren wurde; denn nichts ist geschickter, als diese, alle Lücken der Zeit auszufüllen, oder das ganze Leben angenehm

zu machen, wenn sie recht gebraucht wird. (Cantantes licet usque minus via laedet:) Es ist eine sehr grosse Glückseligkeit, das Vergnügen des Kopfes zu besitzen, das einzige Vergnügen, worin ein Mensch sich selbst genug ist, und der einzige Theil von ihm, den er den ganzen Tag über zu seiner Befriedigung anwenden kann. Die Musen sind amicae omnium horarum; und, wie unsere aufgeweckten Freunde, so lange die beste Gesellschaft in der Welt, als man keine wirkliche Dienste von ihnen verlanget. Ich bekenne es, es war eine Zeit, wo ich in mich selbst verliebt war, und meine ersten Arbei-

ten waren Kinder der Eigenliebe, und Unschuld. Ich hatte ein episches Gedicht, und Lobgedichte auf alle Prinzen von Europa gemacht, und hielt mich für das größte Genie, das jemals war. Ich muß diese angenehmen Träume meiner Kindheit bedauren, welche, gleich den schönen Farben, die wir sehen, wenn unsere Augen geschlossen, auf ewig verschwunden sind. Viele Versuche, und eine traurige Erfahrung haben mir nach und nach so sehr die Augen geöfnet, daß ich ganz und gar nicht weiß, was ich von mir halten soll. Was den Ruhm betrift, so will ich mit einem jedweden zufrieden seyn, den

ich erhalten kann, und mich über den nicht betrüben, den ich entbehren muß; und was den Stolz betrift, so beſitze ich genug, daß ich mich ſelbſt nicht aufhängen, oder nur diejenigen gehängt wünſchen werde, die mir denſelben benehmen wollten. Er war es, der mich antrieb, zu ſchreiben. Die Erkenntniß meiner Fehler machte, daß ich verbeſſerte; überdem war es mir eben ſo angenehm, zu verbeſſern, als zu ſchreiben.

Nach den Worten: wenn man uns als Schüler befindet. Zuförderſt geſtehe ich, daß ich mir alle Mühe gab, dieſe Stücke voll-

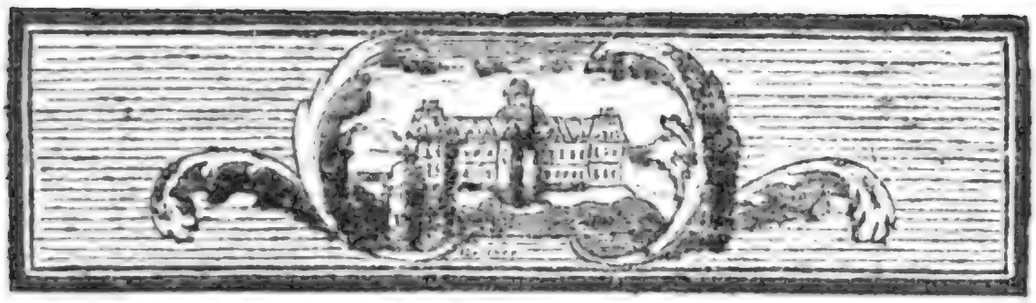
kommen zu machen. Daß ich mir die Urtheile der verstorbenen, und lebendigen Schriftsteller so sehr zu Nutze machte, als ich konnte; daß ich keine mir mögliche Mittel versäumte, mich durch meine Freunde und Feinde von meinen Fehlern unterrichten zu lassen; und daß ich wegen meiner Jugend, meiner Geschäfte, meines Mangels an Gesundheit, oder auf dergleichen leere Entschuldigungen, keine Gunst verlange. Aber die wahre Ursache, warum sie noch nicht besser ausgearbeitet sind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit ist, die sie und ich zu leben haben. Ein Mensch, der nur ein Alter von

sechszig Jahren erwarten kann, müßte sich schämen, dreyzig Jahre damit zuzubringen, daß er Sylben mißt, und Vernunft und Reim zusammen bringt. Wir bringen unsere Jugend damit zu, daß wir den Reichthümern oder der Ehre nachjagen, in der Hoffnung, sie zu genieſſen, wenn wir alt sind; und sind wir denn alt, so finden wir, daß es zu spät ist, das geringste zu genieſſen. Ich hoffe demnach, die schönen Geister werden es mir verzeihen, daß ich einen Theil meiner Zeit dazu aussetze, für meine Seele zu sorgen; und einige weise Leute werden meiner Meynung seyn, wenn ich so gar glaube, daß es

besser sey, einen Theil der Zeit damit zuzubringen, daß man die Freuden des Lebens genieße, als den Kunstrichtern gefalle.

Gedichte

Gedichte
auf
Alexander Pope Esqr.
von
andern Verfassern.



Auf Herrn Pope und seine Gedichte,

von

John Sheffield,

Herzog von Buckingham.

Vom Alter abgezehret, müde der Höfe, und der Geschäfte, und um nichts bekümmert, als was die Ruhe erfordert, zu mürrisch ernsthaft für den Scherz der Musen, und sicher vor den Kunstrichtern im Haven eingelaufen, dachte ich nicht daran, unter abentheurlichen Corsaren der Feder noch einmal vom Ufer zu stossen; und nach so vielem unverdienten Glücke mich also in Gefahr zu setzen, dieses Glück zuletzt wieder noch kleiner zu machen.

Lobgedichte schicken sich nicht für diese tadelsüchtige Zeit, die selbst ein Gegenstand des satyrischen Verses, Unwissenheit ehret, Witz und

Verdienst beschreyet, und, indem Thorheit triumphirt, selbst den Homer tadelt!

Aber diesem Genie, womit so viele Kunst vereiniget, so mannichfaltige Gelehrsamkeit in allen Stücken vermischt ist, sind Dichter verbunden, laut ihren Beyfall zu geben; Appollo befiehlet es, und sie müssen gehorchen.

Und dennoch könnte ein so bewundernswürdiges erhabnes Gedicht, als die große Ilias, mich kaum bewegen zu singen; wenn ich nicht zugleich einen rechtschaffenen Gespielen, und einen eben so standhaften Freund mit Recht rühmen könnte. Eine Moralische Handlung oder eine bloße Handlung eines guten Herzens kann alle Verdienste in Wissenschaften übertreffen.

Es ist ein großes Vergnügen, über die Thorheit einiger Menschen zu lachen, aber ein weit größeres, das Verdienst zu erheben.

An Herrn Pope, über seine Schäfergedichte.

In diesen noch dummern als tadelsüchtigen Tagen, wo wenige Lob ertheilen dürfen, und noch weniger Lob verdienen, bezahlet eine aufrichtige Muse, die nie die Schmeicheley kannte, was sie der Freundschaft und dem Verdienste schuldig ist. Du verbindest Beurtheilungskraft mit der Jugend; in deinen Versen herrschet Natur, durch Kunst gestärkt, Verstand durch den Klang verschönert. Nicht Dichtern gleich, deren Silbenmaß so sanft dahin gleitet, daß nie ein Gedanke den Gesang unterbricht. Mühsam kraftlos singen sie, und schreiben nicht für den Verstand, sondern für das Ohr: sie schläfern unsere ungerührte Seele ein, und sind zum höchsten musikalisch dumm. So kriechen rieselnde Ströme mit gleichem Gemurmel fort, und rauschen den müden Zuhörer in den Schlaf. So

wie die glatteſten Reden am erſten betriegen, ſo ſind oft die ſanfteſten Verſe leere Töne. Aber bey dir verbindet ſich Witz und Beurtheilung; aufgeweckt, wie die Jugend, und reif wie das Alter. Deine Gedichte ſind regelmäßig kühn, und gefallen durch ungezwungene Richtigkeit, und unerkünſtelte Natur, durch richtige Gedanken und lebhafte Bilder, die die Natur den Alten zeigte, die Phantaſey verſchönert, und die Beurtheilungskraft dir eigen macht: denn den Moden großer Leute muß man folgen, ob es gleich ſchimpflich iſt, ihre Kleider zu tragen. Einige ſchreiben ein Schäfergedicht in einer zierlichen Sprache. Arcadien redet wie die * Allee. Die Schäfermuſe ſollte, wie eine Schäferin, diejenigen Blumen tragen, die ihre Felder hervorbringen, und der Witz eines Schäfers wie ſein Kleid, ſich genau für das Land ſchicken: doch muß ſein reiner und ungezwungener Gedanke feiner ausgebildet werden als gemeine Hirten denken. So kleiden mit an-

* Im Engliſchen ſtehet: the language of the *Mall*. Dieſes iſt eine Bahn, worin vordem der Ball geſpielet oder Mail geſchlagen wurde: gegenwärtig iſt ſie ein Spatziergang.

ständiger Kunst die Schauspieler ihre Schäfer und Schäferinnen in Seide; doch bleibet die Tracht und Mode unverändert nach dem Schnitte der ländlichen Kleidung des Schäfers. Deine ländliche Muse scheinet die lange verlohrenen Reizungen der Einfalt zu rechtfertigen; so nehmen die ländlichen Schönheiten durch jungfräuliche Reize und natürliche Vortreflichkeit unsern Verstand gefangen. Doch lange verbarg ihre Sittsamkeit diese Reize, bis sie durch den Neid der Menschen der Welt entdeckt wurden; denn die schönen Geister sind zu ihrem Verdruße arbeitsam, und wollen mit Gewalt das beneiden, was sie hochschätzen müssen.

Lebe, und genieß ihres Unwillens! und beklage dich nicht über das Schicksal, welches, wenn **Virgil** lebte, den **Virgil** treffen würde. Seine Muse fand ehedem, wie die deinige, auf den Feldern Vergnügen; deine wird, wie die seinige, bald einen höhern Flug wagen. So steigen Lerchen, die sich erst aus niedrigen Feldern empor schwingen, nach und nach höher, und erreichen zuletzt den Himmel.

W. Wicherley.

An
Herrn Pope,
über seinen
Wald bey Windsor.

Heil dir, heiliger Barde! eine sonst unbekannte Muse grüßet dich von dem kalten atlandischen Ufer her. Unsere finstere Welt hat dein glänzendes Blatt gesehen, und Windsors froher Schattensitz wird der unsrige. Der östliche Pomp hatte eben unsere Sorgfalt auf sich gezogen, und Indien seine prächtigen Schätze hier ausgegossen. Eine mannichfaltige Beute zierte unser nacktes Land; Persiens Stolz schimmerte auf unserm Strande, und Chinas Erde lag auf gemeinem Sande; die bald in die Höhe bald in die Tiefe geworfenen Fragmente bekleideten die steinigten Sandbänke, und pflasterten die bunte Bay. Darauf kamen deine Schätze: und nun rühmen wir uns einer edlern

Ladung an unserer unfruchtbaren Küste. Aus deinem blätterreichen Walde empfangen wir dauerhaftere Freuden, als der Ost geben kann.

Was für prächtige Scenen, wohin wir nur in deinen Blättern sehen, ziehen unsere geschäftige Gedanken auf sich! die prächtigen Scenen erscheinen in allem ihrem Stolze, so frisch in deinen Blättern, als in dem Haine, worin sie waren. Nicht halb so getreu zeiget die schöne Lodona den waldigten Schmuck, der an ihren Ufern wächst, indem sie den sich verwundernden Schäfer mit einem neuen Windsor auf ihren Wasserebnen unterhält. Deine richtigern Lieder übertreffen die glänzende Welle, die lebendige Scene zeiget sich im Spiegel deiner Muse. Süßere Töne beseelen nicht die wiederhallende Wälder, wenn Philomele da sitzt und schlägt, als wenn du die grünen Felder und offenen Spatziergänge singest, und uns so wohl Harmonie, als Schatten giebst. Die Hand eines Titian könnte den Hain schildern, aber du kanst den Hain und mit ihm seine Musik, mahlen.

Deine Blätter schimmern von ungemeiner Mannichfaltigkeit, eine neue Schöpfung strahlet aus jeglicher Zeile hervor. Wie plötzlich erheben sich vor den Augen des Lesers Bäume, und machen eine zweifelhafte Scene von Schatten und Licht, und geben zugleich den Tag, zugleich die Nacht! Und welch eine angenehme Verwirrung, in schrecklichen Wüsten mit bunten Feldern vermischt, herschet wieder in diesen? Und schau, die Wüsten werfen eine angenehme Finsterniß, und staudigte Heiden stehen froh in purpurner Blüte; indem fruchtbare Erndten sich an ihren unfruchtbaren Seiten erheben, und Wälder mit Aehren den jährlichen Stolz den Augen darstellen.

Beglückt der Mann: der seine wohlgestimmte Leyer da rühret, wo Wälder, und Bäche, und düftende Felder ihn begeistern! Dreymal glücklich du, und der würdigste, unter den Freuden der Gefilde zu wohnen, die du so schön besingst! Ich versuche hier in einem kalten, und in einem trocknen Lande, so kalt, wie meine Gedanken,

und so trocken, wie mein Vers, an der westlichen Küste mit einzustimmen. O freudenlose Fluth! o rauhes stürmisches Meer! mit Unkraut bewachsen, und mit häßlichen Einöden umgeben. Reißt mich, ihr Götter, von diesen atlandischen Ufern hinweg, und verhüllt mich in Windsors düftenden Büschen; oder führet mich zu den Spatziergängen meiner geliebten Isis zurück, und laßt mich auf immer auf ihren blumigten Ufern liegen. Von da laßt mich die ehrwürdige Scene, den feyerlichen Tempel, das ewige Grün der Haine betrachten: wo der heilige Hough lange Zeit seinen berühmten stillen Aufenthalt fand, und die Musen zu dem Waldsitz führte, unter den schönen Geistern Verbesserungen einführte, den classischen Reichthum aufschloß, und das zu Musik machte, was sonst Getöse war. Hier brachte ich meine Tage mit berühmten Barden zu, weder frey vom Tadel, noch dem Ruhm unbekannt, genoß des Segens, den seine Regierung gab, und beneidete in diesem angenehmen Aufenthalt Windsor nicht. Die güldnen Minuten tanzten sanft dahin, und tonreiche Barden vertrieben den

verdrießlichen Tag. Sie sungen, und sungen nicht umsonst, von Versen befeuert, die Maro lehrte, oder Addison eingab. Ich selbst versuchte die zitternde Saite zu rühren: wer konnte sie hören, und nicht versuchen, zu singen?

Aus diesen Träumen durch dein mächtiges Lied erweckt, erwache ich, und wandere durch das Feld, oder Thal. Von deiner Muse geleitet eile ich von Lust zu Lust, sehe das ausgebreitete Netz, oder höre das donnernde Rohr. Ach! wie zerschmelze ich von Mitleiden, wenn ich auf der kalten Erde den flatternden Fasan liegen sehe! seine prächtige Kleidung erscheint in blendenden Zeilen, und jede Feder glänzet darin, und wechselt die Farben.

Auch das edelmüthige Roß kann ich nicht vorbeygehen, aber indem das tanzende Pferd meine Augen auf sich ziehet, stürzt es fort, ist es dahin; und jetzt seh ich es über Hügel, und Thäler fliegen, und jetzt verliere ich den Lauf, und das schnelle Gesicht kann das fliegende Pferd nicht verfolgen. O! könnte dein Virgil von

seinem Weltkreise herunterschauen, so würde er ein Roß sehen, das dem seinigen gleich ist! Mitten in dem Feuer der Lustbarkeit, mitten in der Jagd, hält mich das Gemurmel der Lodone im Laufe auf. Wer kann sich zwingen, die schmelzende Geschichte der Lodone nicht zu hören? Die süße Klage wird über die Zeit siegen; die Geschichte wird man erzehlen, wenn Schatten ihre Ufer verlassen, und die Nymphe besingen, wenn ihr Bach nicht mehr fließen kann.

Auch dein Gesang, alte Themse, wird nicht aufhören zu glänzen, und Innhalt und Gesang zugleich göttlich zu seyn. Der Friede, den du singest, soll den Britten besser gefallen, als alles vorige Siegesgeschrey. O könnte Britannien deinen Strom nachahmen, so sollte die Welt vor seinem schrecklichen Namen zittern: aus verschiedenen Quellen sollten getheilte Wasser gleiten, von verschiedenen Farben eine verschiedene Fluth führen, eine zeitlang an dem krummen Ufer hinab murmeln, zugleich murmeln, und die Insel bereichern, eine zeitlang durch viele besondere Kanäle strömen, aber sich

zuletzt vereinigen, sanft zusammen fliessen, da mit Freuden ihre lang unterschiedene Namen verlieren, und eine ruhmwürdige, und unsterbliche Themse ausmachen.

Fr. Knapp.

An
Herrn Pope,
Nach einer griechischen Sinnschrift
auf den Homer.

Als Phöbus und die neun harmonischen Musen sich vor Alters in den thespischen Schatten versamleten, riefen sie, was für ein hohes unsterbliches Lied schickt sich für diese Harfen zu ertönen, und für dich, zu hören? Der Gott versetzte; erwecket eure erhabenste Töne, den jungen Peleus und den Fall von Troja zu singen! In Entzückung wiederholen sie den

wundervollen Gesang, und fragen, wer dieses Wunder vom Gedichte gemacht habe? er antwortete mit einer finstern Stirn; jetzo offenbare ich eine Wahrheit, die der Neid mich heisset, nicht zu verbergen. Oft wenn ich mich in dieses Thal voll Lorbeern begab, sang ich dieses mein liebstes Heldengedicht in die Leyer, welches unbemerkt ein wandernder blinder Grieche mich wiederholen hörte, und wie einen Schatz in sein Gedächtniß sammelte. Von einem Durst nach mehr, als sterblichem Ruhm befeuert, nahm er mir, dem Gott der Dichtkunst, die Lorbeeren, und maßte sie sich an.

Aber es mag das eitle Griechenland auf seinen wachsenden Ruhm prahlen, stolz, mit himmlischen Beuten seinen Namen zu schmücken; es wird doch das Gerüchte, wenn meine Künste in den Abendländern siegen, und die weisse Insel mit einer weiblichen Regierung beglückt wird, (ich seh es voraus,) das Meinige zurück nehmen, und mir den Palm des Uebersetzers wieder geben. Jetzo begebe ich mich, mit wenigerm Kummer, meines Anspruches;

die Welt wird seine englische Iliade für die Meinige halten.

E. Fenton.

An Herrn Pope.

Ihn zu loben, und doch mit gehöriger Hochachtung einen in unsterblichen Lorbeeren triumphirenden Barden zu loben, den Gelehrten zu zeigen, den Gefühlvollen zu erheben, und dennoch die Pflichten des Freundes zu beobachten; was für Leben, was für Stärke müssen solche Zeilen erfodern? was für Musik muß ihnen die Harmonie geben, was für eine Liebe das Feuer?

O! mögte dein Genie in meinem Busen brennen, so sollte es dir an keinen Versen fehlen, die der Deinigen würdig wären; die vortreflichsten Alten sollten sich vereinigen, zugleich in meinen Liedern zu singen, und von dir zu singen.

Selbst

Selbst Horaz würde gestehen, daß dir der Vorzug gehöre, in aufrichtigen Regeln der Kunst ein guter Kunstrichter zu seyn. Ovid selbst würde wünschen, die Nymphe zu singen, die der Windsor-Wald als einen gleitenden Strom siehet. Mit silbernen Füssen, mit jährlichen Weiden bekränzt, läuft sie ewig über einen poetischen Boden.

Wie flammet der Glanz des Haars der Belinde, das deine Muse zum Neid der Schönen gemacht hat? So schimmerten nicht die Locken, die Egyptens Prinzeßin trug, welche ehedem der angenehme Callimachus besang. Hier setzen Kleinigkeiten des Hofes die Welt in Zwist; Schöne kriegen mit Stutzern, und Phantasieyen steigen für Götter herab. Die neuen Maschinen spotten unter lächerlichen Namen die ernste Phreneſie des chemischen Narren. Aber erkennet, ihr Schönen, einen Stachel mit Kunst versteckt, die Sylphen und Gnomen sind nur das Herz eines Frauenzimmers. Die Grazien sind vor das Auge gestellet; Satyren

schauen über ihre Häupter, und lachen hinter der Scene.

In dem schönen Tempel des Ruhmes, über die kühnsten Witzlinge, eingeschlossen sitzet in der Höhe der geheiligte Virgil; und sitzet in Versen da, die Virgils Muse, dich bey sich zu setzen, gern singen würde. Wie würde er mit dir wechselsweise das Rohr blasen, du vielleicht ein Strephon, er ein Daphnis; indem ein alter Damon über den gemeinen Kunstrichter erhaben urtheilte, er verdiene und du verdientest den Preis? Entzückt von dem Gedanken, besuchet meine Phantasey die Felder, und macht mich zum Schäfer, indem ich deine Lieder höre. Gütige Ernährerin aller sanften Lüfte, Mutter der Blumen, altes Arcadien heil dir! Hier strecke ich ins Kühle gemächlich meine Glieder, hier laß deine Pappeln über meinem Haupte lispeln: immer deine Wasser sanft zwischen den Bäumen gleiten, und vom athmenden Westwind deine Espen zittern! Lächelt, alle ihr Thäler, im ewigen Frühling, schweigt ihr Winde, wenn Pope und Virgil singet.

In englischen Versen, alle erhaben und groß, setzet dein Homer mit seiner ganzen alten Hitze in Feuer, er glänzet in Berathschlagungen, donnert im Gefechte, und brennt von jedweden Gefühl des großen Vergnügens. Lang hat dieser Dichter geherrschet, und lang unbekannt, gleich Monarchen, die auf einem entfernten Throne schimmern; in alle Majestät des griechischen versteckt, war er selbst unbekannt, und nur sein mächtiger-Name bewundert; seine aussterbende Sprache hüllte ihn umher in Nacht ein; deine, die du verschönertest, ziehet das Werk wieder ans Licht. So verlieren sich Mienen voll Reichthümer, die viele Menschenalter vorher die Reiche um sich mit güldnem Metalle nährten, wenn sie der sinkende Sand verstopfet, und Schäfer sagen nur, hier waren die Mienen: wenn aber ein erfindrischer Jüngling (wenn die Natur sein Herz erwärmt hat, und die Kunst allen seinen Entwürfen die Hand biethet,) hier die Höhlen ausräumet, dort die leitende Ader eröfnet, so flammen die aufgedeckten Mienen von neuem vom Golde.

Wie groß, wie reich sind deine neuen Entwürfe! wie mannichfaltig verändert sich in deinen Zeilen jede Musik, so oft ich lese, fühle ich, daß mein Busen schlägt, und sich durch die Hitze eines andern in Entzückungen hebt. So vergnügte in dem Walde, wenn der Sommer die Tage schön machte, und Windsor uns Stunden der Ruhe zum Gesang liehe, die Lerche, die Drosel, die Turteltaube unsere Ohren; und Philomele unter allen am angenehmsten. Die Schatten ertönen vom Gesange. — O tritt sanft nieder, indem ein ganzer Frühling um mein Haupt singet!

Dieses singe ich meinem Freunde — und wenn ein Freund mich begeistert, so fodert meine schweigende Harfe die Hand ihres Meisters, schüttelt den Staub ab, und läßt diese Felsen ertönen. Denn das Glück setzte mich auf einen unfruchtbaren Boden, entfernt von den Freuden, die mit meiner Seele übereinstimmen, vom Witze, von Gelehrsamkeit, — weit entfernt von dir. Hier breiten mit Moos bewachsene Bäume die kleinsten Blätter aus: hier ist

die Saat eines halben Ackers eine halbe Garbe; hier stoßen Hügel mit nackten Häuptern an die Gewitter, Felsen stehen an ihrer Seite, und wilde Ströme fliessen zu ihren Füssen; oder träge Sümpfe, die keine Fluth kennen, deren grobe braune Najaden beständig im Moraste schlafen. Dennoch kann hier die Zufriedenheit und die gelehrte Ruhe wohnen, ein Schriftsteller mir gefallen; ja hier singe ich so gar, wenn mir Pope den Stoff giebt, und zeige meine Liebe, wenn ich gleich seinen Ruhm nicht vermehre.

T. Parnell.

An Herrn Pope.

Pöbelhafte Seelen mögen Triumphbogen aufrichten, oder redende Marmor, ein Denkmal ihres Ruhmes; und (der Stimme der Ehre unbekannt,) mimische Gesichtszüge auf

den athmenden Stein mahlen; diese ganz Sterblichen, die der gänzlichen Herrschaft des Todes unterworfen sind, kriechende Insecten der Erde, und Wesen eines Tages!

Du kannst dein Lob in jedes Herz eingraben, ein Denkmahl, das allein das Verdienst errichten kann: das gewiß lebt, wenn die Zeit den Bogen, und das mimische Brustbild in Staub begräbt: und dann erst, wenn der ganze weite Himmel in einem Feuer flammet, wirst du, und Homer sterben: dann mit einander in die letzte Flamme der Welt untergehen, was der Himmel erschuf, und was der Himmel begeistert.

Wofern etwas auf der Erde, wenn einmal dieser Athem entflohen ist, mit menschlicher Entzückung die Todten rühren kann, so freue dich, Shakespear! seine Hand feilet deine Gedichte; jegliche Scene glänzet jetzo in natürlichem Schimmer. Gerecht gegen deinen Ruhm, giebt er uns getreu deine wahren Gedanken: so gab Tullius ans Licht, was Lucretius

schrieb; durch seinen Fleiß beschnitten, wachsen deine Lorbeern höher, und blühen von neuen an deiner unsterblichen Stirn auf.

So, Raphael, wenn die Zeit deine Züge angreift, und das kühne Bild von dem Leinwand verschwindet, rufet eine nebenbuhlerische Hand allenthalben eine verborgene Grazie hervor, und ersetzet Kunst durch gleiche Kunst; mit Entzückung sehen wir den zweifelhaften Streit, indem ein jedes schönes Bild wieder ins Leben hervor strahlt.

Wie lange hatte die heilige Leyer Homers ungestimmt verdrießlichen Mißklang geschnarret, wie lange war sein ganzes Feuer verlöschet? Dieses sahest du, und riefst, vom Himmel begeistert zu singen, aus der tönenden Saite die laute Musik hervor. Jetzo erscheint, vom drey tausend jährigen Schlafe erweckt, Achilles noch einmal, im schrecklichen Pompe, und hebt sein Haupt auf dem Felde des Todes empor: indem er sich trotzig bewegt, blitzen seine Waffen, und der ganze Held brennet. Im kriegrischen

Gange mit mehr als menschlicher Macht, schreitet er einher, und nimt mit Göttern den Kampf auf: dann fahren die blassen Titanen, auf den brennenden Boden gefesselt, bey dem Getöse zusammen, das die höllischen Ufer zerreißt, die Thürme des Himmels zittern, die Küsten der Erden wanken, und der finstere Pluto wird mit allen Geistern erschüttert. Dein mannichfaltiger Ton harmoniret mit jeglichem Vorwurf. Hier rollet ein Strom, dort spielen meandrische Bäche; rauschend, wie der Sturm, steiget dein Silbenmaaß, stoßt die wilden Wogen, und donnert gen Himmel; oder die sanften Lüfte athmen so gelinde dahin, wie der Seufzer eines nachgebenden Mädchens, und sterben. Also mahlst du, wie der strahlende Gott, der den Tag ausgießt, das Thal, oder vergüldest seine azurne Bahn; und dein Vers, der sich zu jeglichem Vorwurf schickt, sinket, ohne zu kriechen, erhebt sich, ohne unbesonnene Kühnheit.

Fahre fort, großer Dichter! erwecke die harmonische Saite, der ganze Homer sey der

unsrige, sing noch den Ulysses! Wie lange betrat dieser Held, dem ungeschickte Hände seine Kleidung auszogen, als ein Bettler unser Land! so wie er auf seiner vaterländischen Küste wanderte, durch den Zauberstab verkleinert, und auch nicht mehr der Schatten des Kriegers. Ueber seine ebene Haut breitete sich eine Rinde von Falten; betagtes Alter schändete den Schmuck seines Hauptes; und in seinen kummervollen Augapfel glänzete nicht mehr das göttliche Feuer, das aus der Seele hervor strahlte. Du aber wickelst, wie Pallas, alle seine Glieder in königliche Kleider, und lässest ihn in Golde schimmern; durch deine Hand berührt verschönert sich seine männliche Bildung, mit göttlichen Reize, und wie ein Gott gehet er daher.

Selbst ich, der schlechteste unter dem Gefolge der Musen, versuche, entflammet durch dich, einen edlern Ton; wag es, die mäonische Leyer zu erwecken, die deine Hand gestimmt hat, und singe, wie du mich begeisterst. So siegte Patroclus, von dem großen Achilles zum Kampfe bewafnet, für den Achilles: unsere

Freundschaft ist der ihrigen gleich, und ich bin stolz darauf, meinen Namen mit dem deinen zu vereinigen — denn deine Freundschaft ist Ruhm.

Nach dieser Arbeit sing von himmlischen Dingen, indem Engel horchend auf ihren Flügeln, um dich schweben. Der Himmel macht aufmerksam eine Pause, von der Erden herauf solche innig empfundene Entzückungen steigen zu hören, als wenn sie singen: oder erhebe dich edel für die Sache der schönen Tugend, und schreib von deinem eignen Leben die unbetrüglichen Gesetze ab: lehre eine böse Welt sich unter ihre Herrschaft beugen: solche Verse, wie die deinigen, machen grausame wilde Thiere aufmerksam, und Menschen, die noch grausamer sind: Wenn Orpheus singet, so hören selbst erweichte Feinde ihre Wuth hinweg.

W. Broome.

An
Herrn Pope,
als er seine Werke heraus gab.

Er kömmt, er kömmt! laßt jeden Barden auf ein Triumphlied denken, und seinen Wagen begleiten. Die Muse des großen Scheffields führet das lange Gefolge, und wirft einen Glanz auf das Gepränge, welches er führet, giebet ihm zuerst den Palmzweig, welchen zu erlangen sie ihn befeuerte, krönet seine frohe Stirn, und zeigt ihn, wie er herrschen soll. So wurde der junge Alcides in dem Unterrichte, zu allen Wunderwerken gebildet, die er verrichtete: so gab Chiron dem Jünglinge, den er unterrichtete, Beyfall, und freuete sich den Eifer eines Gottes zu sehen.

Aber höre was für Freudengeschrey, was für versammelte Haufen jauchzen! keine erkaufte Stimme beflecket ihren Ruhm, dergleichen hoch-

müthige eitel für ihre Gebühr halten, wenn Niederträchtige betteln, oder Dürftige schmeicheln. Und siehe den Führer! Lorbeeren trägt man vor ihm her! unwürdigen Sirenen entrissene Trophäen; hier raset die sich sträubende Wuth in Fesseln, und dort der blasse betäubte Neid; von Verzweiflung entkräftet schlägt er sein Auge vor sich zur Erden nieder, zu schwach den Glanz der Majestät zu ertragen.

Aber wer sind die, die die heiligen Blätter aufschlagen? drey liebenswürdige Mädchen von gleichem Alter. Mit aufmerksamer Begierde lesen sie, und scheinen so verliebt da zu stehen, wie der, der sein Bild in dem Strome sahe, sie sind die Grazien, und siehe, wie sie sich streiten, wer ihn am meisten erheben, wer am besten preisen werde.

Nun steigt der Wagen die mühsame Stuffe hinauf, die Päane hören auf; deine glorreiche Arbeit endiget sich. Hier stehet der glänzende ewige Tempel aufgeführet, seine Aussicht gehet über eine unumgränzte Gegend. Sprich

bewundernswürdiger Jüngling, was für eine Säule, was für einen belorbeerten Bogen willst du für deine triumphirende Muse erwählen? Obgleich ein jeder großer Alter dich zu seinem Sitze schmeichelhaft einladet, obgleich alle Lorbeern in dem ganzen Tempel dir gehören, (von dem stolzen epischen an, bis auf die, die die zärtlichere Stirn des lesbischen Mädchens beschatten.) Gehe zu dem Rechtschaffnen, und Gerechten, einem ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner Seele, und dem Schmucke des Heiligthums: indem dein theurer Name durch die Erde flieget, angenehm der Welt, und lieblich dem Himmel ist.

Simon Hartcourt.

An Herrn Pope,

Aus Rom 1730.

Unsterblicher Barde! für den eine jede Muse die schönsten Kränze aus dem aonischen Haine geflochten hat, der noch übrig blieb, unser sinkendes Genie wieder herzustellen, da Addison und Congreve nicht mehr sind; letztes Licht der verfinsterten Zeit, nachdem so viele Sterne in Nacht verlöschten, dir schreibe ich aus den lateinischen Reichen, von dem Andenken des alten Witzes begeistert, diese Verse zu; denn jetzo prahlen diese Gegenden nicht mehr auf ihren Einfluß; versunken ist ihr Ruhm, und verloren ihre Tugend; vor Tyrannen, und Priestern fliehen die Musen, die Tochter der Vernunft, und der Freyheit. Sie lieben nicht mehr weder Baja noch Umbriens Felder, und irren nicht mehr an den Ufern des Nar, oder des Mincio; nach den blumichten Ufern der Themse gehen sie zurück,

und entzünden in deiner Brust das römische Feuer. So sangen melodische Hänflinge muntre Lieder in den Schatten, wo Sommerstrahlen sie erwärmten; aber so bald die verwelkten fallenden Blätter über die unglückliche Herrschaft des finstern Winters klagen, vernimt man keine tonreiche Stimme der Freude, oder der Liebe, sondern ein betrübtes Schweigen macht den ganzen Hain traurig.

Unglückliches Italien, dessen veränderter Staat die äusserste Strenge des Schicksals empfunden hat: nicht, weil barbarische Hände seine Fascces zerbrachen, und seinen stolzen Nacken unter ihr Joch beugten, noch weil seine Pallåste zur Erden herabgeworfen, seine Städte wüste, und seine Felder unbesäet liegen: sondern weil sein alter Geist vergangen, weil die heilige Weisheit aus seinen Gränzen geflohen ist, weil die Quelle der Wissenschaft da nicht mehr fliesset, von wannen ihre reiche Ströme vormals die Welt tränkten. Ihr berühmten Männer, deren Namen vormals in Latium schimmerten, geboren das menschliche Geschlecht

zu unterrichten, und zu beherrschen, Helden, durch deren Tugend das mächtige Rom erbauet wurde, und Dichter, die diese Helden erhaben besangen! oft spüre ich den Tritten nach, die ihr hinterlassen habet, besuche eure Asche, und bete eure Urnen an; oft küße ich, mit andächtigen Lippen, einen modernden Stein mit ehrwürdigen Schatten des Epheu überwachsen; und vergnüge mich mehr, diese heiligen Ruinen zu sehen, als allen Pomp der Ueppigkeit der jetzigen Zeit.

Als ich neulich auf das Grab des **Virgils** frische Blumen streute, indem mein Busen von der begeisternden Muse glühete, sahe mein entzücktes Auge die ehrwürdige Gestalt des Dichters mit ewigen Lorbeer bekrönet, aufstehen. Fremdling sagte er, dessen fromme Hand meinem aufmerksamen Schatten diese dankbaren Gebräuche abgestattet hat, wenn du die glückliche Luft deines Vaterlandes athmen wirst, so bringe dem **Pope** von seinem Lehrer, diese Nachricht.

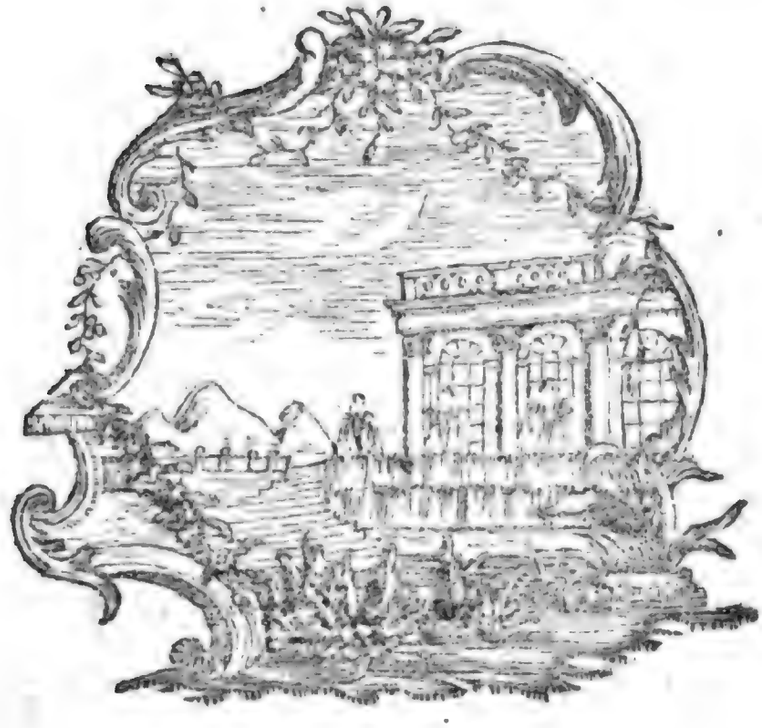
Großer Barde, dessen Verse ich ihm selbst eingegeben, dem ich meine eigene harmonische Leyer gab, wenn du erhaben auf dem Throne des Witzes neben mir, und dem Homer, zu sitzen verlangest, so laß nicht mehr die schlechtere Satyre die Strahlen verdunkeln, die von deinen edlern Lorbeern majestätisch ausfliessen. Gehe auf allen blumichten Steigen des Pindus einher, aber meide diesen dornigten, diesen unangenehmen Weg; und da eine jegliche sanft einnehmende Muse die deinige ist, so mache dich nicht an diejenige von den neunen, die am wenigsten reizet.

Dir wäre der Versuch anständiger, zum Ruhme deines Vaterlandes eine dauerhafte Säule aufzurichten, das Land zu singen, welches sich noch allein der Freyheit rühmen kann, die das verderbte Rom verloren hat, wo die Wissenschaft in die Arme des Friedens geleget wird, und ihren Palm unter dem Schatten des Oelbaums pflanzet. Ein solcher Stoff war es, für den ich meine Leyer rührte, so war das Volk, dessen Thaten ich besang; tapfer, aber gesittet, in Waffen und Künsten berühmt,

mit verschiedenen Lorbeern von Mars, und Phöbus gekrönt, unüberwindliche Gegner der tyrannischen Herrschaft, aber mit Freuden geneigt, einem gnädigen August zu gehorchen.

Wenn du gehorsam diese Befehle annimmst, so soll dein Name unsterblich, und ohne Tadel leben; der Neid soll zu dem schwarzen Cocytus fliehen, und mit den Furien im folternden Feuer heulen; der Beyfall der Zeit soll deine Lieder heiligen, und das Lob des Patrioten mit dem Lobe des Dichters vereinigen.

Georg Lyttelton.



Abhandlung
von der
Schäferpoesie.

Abhandlung von der Schäferpoesie.[1]

Ich glaube, man hat keine größere Menge von irgend einer Art der Gedichte, als von derjenigen, die man Schäfergedichte nennet; noch eine kleinere Anzahl, als von denen, die es wirklich sind. Es scheinet mir daher nötig zu seyn, von dieser Art der Gedichte einige Nachricht zu geben, und es ist meine Absicht, in dieser kleinen Abhandlung den Kern aus den zahlreichen Abhandlungen zusammen zu fassen, die die Kunstrichter über das Schäfergedicht geschrieben haben, ohne zu meinem eignen Vortheil eine einzige von ihren Regeln auszulassen. Man wird auch einige Puncte verglichen

[1] Im Alter von sechszehen Jahren geschrieben. P.

finden, worin sie von einander abzugehen scheinen, und einige wenige Anmerkungen, die, wie ich glaube, ihrer Aufmerksamkeit entwischet sind.

Der Ursprung der Poesie wird in das geringe Alter gesetzet, welches auf die Schöpfung der Welt folgte: und da das Hüten der Heerden die erste Beschäftigung der Menschen gewesen zu seyn scheinet, so war die älteste Art, aller Wahrscheinlichkeit nach, die [2] Schäferpoesie. Man kann sich leicht einbilden, da die Müße dieser alten Schäfer Vergnügen und Zeitvertreib suchte, daß sich nichts zu dem einsamen und sitzenden Leben besser schickte, als das Singen; und daß sie in ihren Gesängen Gelegenheit nahmen, ihre Glückseligkeit zu besingen. Daher wurde ein Gedicht erfunden, und hernach so sehr verbessert, daß es ein vollkommnes Bild dieser glücklichen Zeit wurde; welches dadurch, daß es uns eine Hochachtung für die Tugenden der erstern Zeit giebet, dieselben der jetzigen empfehlen kann. Und weil das Leben der Schäfer mit größerer Ruhe

[2] S. Fontenellens Abhandlung von der Schäferpoesie. P.

verbunden war, als eine jedwede andere ländliche Beſchäftigung, ſo gefiel es den Dichtern, Schäfer einzuführen, von welchen dieſes Gedicht den Namen eines Schäfergedichts erhielt.

Ein Schäfergedicht iſt eine Nachahmung der Handlung eines Schäfers, oder einer Perſon, die man unter dieſem Character betrachtet. Die Art dieſer Nachahmung iſt dramatiſch, oder erzählend, oder beſtehet aus einer Vermiſchung von beyden. [3] Die Fabel iſt einfältig, die Sitten weder zu fein, noch zu bäuriſch: die Gedanken ungekünſtelt, doch laſſen ſie einige geſchwinde Einfälle und Leidenſchaften zu, die aber kurz und flieſſend ſeyn müßen: der Ausdruck iſt niedrig, doch ſo rein, als die Sprache es leiden will; nett, aber nicht blühend; leicht, aber doch lebhaft. Kurz, die Fabeln, die Sitten, die Gedanken und die Ausdrücke ſind voll von der größten Einfalt in der Natur.

Der völlige Character dieſes Gedichts beſtehet in der [4] Einfalt, Kürze, und Zärtlichkeit; die

3 Heinſius im Theocrit. P.
4 Rapin de Carm. Paſt. p. 2. P.

beyden ersten machen eine Ecloge natürlich, und die letzte angenehm.

Wenn wir die Natur schildern wollen, so ist es gut, daß wir uns an diese Idee erinnern, daß das Schäfergedicht ein Bild derjenigen Zeit ist, die wir das güldene Alter nennen. Damit wir unsern Schäfer nicht so beschreiben, wie die Schäfer in unsern Tagen wirklich sind, sondern so, wie wir uns vorstellen können, daß sie damals gewesen sind, da die rechtschaffensten Leute dieser Beschäftigung folgten. Um diese Aehnlichkeit noch weiter zu treiben, würde es nicht unrecht seyn, wenn man diesen Schäfern einige Wissenschaft von der Sternkunde beylegte, so weit als sie dieser Lebensart nützlich seyn könnte. Und die Mine der Gottesfurcht sollte aus dem ganzen Gedicht durchaus hervorscheinen, welche in allen alten Werken so sichtbar ist: es sollte auch einigen Geschmack von der alten Schreibart beybehalten; der Zusammenhang sollte leicht, die Erzählungen und Beschreibungen [5] und die Perio-

[5] Rapin Reflexion sur l'art Poet. d'Arist. p. 2. Refl. XXVII. p.

den kurz seyn. Doch ist es noch nicht genug, daß die Sentenzen allein kurz sind, die ganze Ecloge sollte kurz seyn: denn wir können nicht glauben, daß die Poesie in diesen Tagen das Gewerbe der Menschen, sondern ihr Zeitvertreib in müßigen Stunden gewesen sey.

In Absicht auf die gegenwärtige Zeit, ist nichts geschickter, diese Werke natürlich zu machen, als wenn man darin einige Einsicht des Landwesens entdeckt. [6] Und diese muß man also sehen lassen, daß es scheine, als wenn es vielmehr zufälliger Weise, als mit Vorsatz geschehe, und zuweilen geschiehet es am besten durch einen Schluß; sonst verderben wir, wenn wir uns zu sehr bemühen, natürlich zu scheinen, diejenige leichte Einfalt woraus das Vergnügen entspringt. Denn das Angenehme in dieser Art der Poesie beruhet nicht so wohl auf dem Begriff dieser Beschäftigung, als auf dem Begriff der Ruhe des Landlebens.

Wir müssen uns daher eines Betruges bedienen, ein Schäfergedicht angenehm zu ma-

[6] Vorrede zu Virg. Eclogen in Drydens Virg. P.

chen; und dieser beſtehet darin, daß wir bloß die beſte Seite des Schäferlebens vorſtellen, und ſeine Mühſeligkeiten verbergen. [7] Es iſt auch nicht genug, daß wir Schäfer einführen, die ſich auf eine natürliche Art unterreden; ſondern man muß auch auf die Materie ſehen, daß ſie an ſich ſelbſt eine beſondere Schönheit habe, und daß dieſe in jeder Ecloge verſchieden ſey. Ueber dem muß man uns in jedem Gedichte eine beſtimmte Scene, oder Ausſicht vor Augen ſtellen, die gleichfals ihre Verſchiedenheit haben muß. [8] Dieſe Verſchiedenheit erhält man, größten Theils, durch öftere Vergleichungen, die man von den angenehmſten Gegenſtänden des Landes hernimmt; durch Fragen an lebloſe Dinge; durch ſchöne Digreßionen, die jedoch kurz ſind; zuweilen durch kleine Umſtände, wobey man ſich aufhält, und endlich durch zierliche Wendungen der Wörter, die die Verſe ungemein angenehm und gefällig machen. Die Verſe ſelbſt, ob ſie gleich eigentlich das heroiſche Sylbenmaß haben ſollten,

---

[7] Fontenellens Abhandl. von der Schäferpoeſie. P.
[8] S. die oben gedachte Vorrede. P.

müssen die reinsten, die leichtsten und die flüßigsten seyn.

Nach solchen Regeln müssen wir das Schäfergedicht beurtheilen. Und weil die Regeln von einer jedweden Kunst so entworfen werden müssen, wie diese Kunst ihre Vollkommenheit erreicht hat, so müssen sie nothwendig aus denen geschöpfet werden, die dafür bekannt sind, daß sie die Kunst zur Vollkommenheit gebracht haben. Deswegen haben die Kunstrichter die obigen Begriffe von dem Schäfergedichte aus den Gedichten des Theocrit und Virgils, der einzigen Schäferdichter, hergeleitet, gegen welche niemand etwas zu sagen hat.

Theocrit übertrift alle andre an Natur und Einfalt. Die Materien seiner Idyllen sind ganz schäfermäßig; aber er ist nicht so richtig in seinen Personen, und führet eben so oft Schnitter und Fischer, [9] als Schäfer, ein. Er ist oft etwas zu lang in seinen Beschreibungen, davon die Beschreibung des Bechers in dem ersten Schäfergedichte ein merkwürdiges Exem-

[9] ΘΕΡΙΣΤΑΙ, Idyl. X. und ΑΛΙΕΙΣ, Idyl. XXI. p.

pel ist. In den Sitten scheint er auch kleine Fehler zu begehen: denn seine Schäfer werden oftmals ungesittet, und grob, und vielleicht zu bäurisch; zum Exempel in seinem vierten und fünften Idyll. Aber es ist genug, daß alle andere ihre Schönheiten von ihm lernten, und daß schon seine Mundart eine verborgene Schönheit hat, die keine andere erreichen konnte.

Virgil, der den Theocrit ausschreibt, verbessert sein Original: und übertrift, in allen Stücken, seinen Lehrer, wo es vornemlich auf Beurtheilung ankommt. Obgleich einige von seinen Materien an sich selbst nicht schäfermäßig sind, sondern nur schäfermäßig zu seyn scheinen; so haben sie doch eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit, die man bey dem Griechen nicht findet. [10] Er übertrift ihn an Regelmäßigkeit, und Kürze; nur erreicht er ihn nicht in der Einfalt und Richtigkeit seiner Schreibart; der erste Fehler war vielleicht seiner Zeit, und der andere seiner Sprache, zuzuschreiben.

Unter den neuern sind diejenigen am glücklich-

---

[10] Rapin Reft. sur l'Arist. part. II. Reft. XXVII — Vorrede zu Drydens Uebersetzung Virgils. P.

ten gewesen, die sich am meisten bemühet haben, diese Alten nachzuahmen. Das beste Genie treffen wir bey dem berühmten Tasso, und bey unserm Spenser an. Tasso hat in seinem Amintas alle Schäferdichter so sehr übertroffen, als er mit seinem Jerusalem alle epische Dichter seines Landes verdunkelt hat. Weil aber dieses Stück das Original einer neuen Art von Gedichten, der Schäfercomödie, in Italien gewesen zu seyn scheinet, so kann es nicht so wol für eine Copey der Alten angesehen werden. Spensers Calender ist, nach Drydens Meynung, das vollkommenste Werk in dieser Art, das irgend eine Nation seit Virgils Zeiten hervorgebracht hat. [11] Nicht als wenn er in einigen wenigen Stücken nicht Fehler gemacht hätte. Seine Eclogen sind etwas zu lang, wenn wir sie mit den alten vergleichen. Er ist zuweilen zu allegorisch, und handelt in einer schäfermäßigen Schreibart von Religionssachen, wie Tasso vor ihm gethan hatte. Er hat sich des lyrischen Sylbenmasses bedient, welches der Gewohnheit der alten Dichter zu-

[11] Zuschrift vor Virg. Ecl. P.

wider ist. Seine Stanzen sind sich nicht immer gleich, noch allzeit wohl gewählt. Dieses letzte mag die Ursache seyn, daß sein Ausdruck zuweilen nicht kurz genug ist: denn die vierzeiligen Stanzen haben ihn gezwungen, den Verstand in vier Zeilen auszudehnen, den er enger in zwey Zeilen hätte einschliessen können.

In den Sitten, Gedanken und Characteren kömmt er dem **Theocrit** selbst nahe; ob er gleich, aller Mühe ohngeachtet, die er sich gegeben hat, in Ansehung der Mundart, ihm gewiß nachstehet; denn die dorische Mundart hatte zu den Zeiten des **Theocrit** ihre Schönheit; sie war zum Theil in Griechenland im Gebrauch, und viele der größten Leute redeten sie häufig: die alten englischen, und auf dem Lande üblichen Redensarten des Spensers hingegen, waren ganz veraltet, oder doch nur bey Leuten von dem niedrigsten Stande im Gebrauch. Weil unter Einfalt und Grobheit ein Unterschied ist, so sollte der Ausdruck einfältiger Gedanken niedrig, aber nicht bäurisch seyn. Der Zusatz eines Calenders zu seinen Eclogen ist sehr schön; weil er hiedurch, ausser der all-

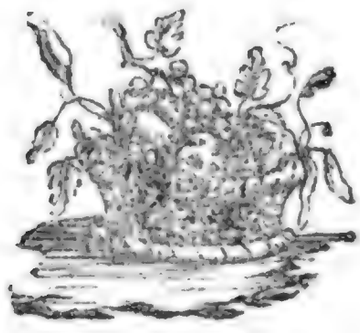
gemeinen Moral der Einfalt, und Unschuld, die er mit andern Schäferdichtern gemein hat, noch etwas besonders empfängt. Er vergleichet das menschliche Leben mit den verschiedenen Jahrszeiten, und zeigt zugleich seinen Lesern einen Abriß von den großen und kleinen Welten, in ihren verschiedenen Veränderungen, und Aspecten. Doch hat die gar zu richtige Eintheilung seiner Schäfergedichte in Monaten, ihn gezwungen, einerley Beschreibungen mit andern Worten, für drey Monate zusammen zu wiederholen; oder, wenn sie schon erschöpfet waren, sie gänzlich wegzulassen. Daher kömmt es, daß einige seiner Eclogen, die sechste, achte und zehnte zum Exempel, sich von den andern durch nichts, als ihre Aufschriften, unterscheiden.

Die Ursache ist offenbar, weil das Jahr die Mannichfaltigkeit nicht hat, daß ein jeder Monat, wie eine jede Jahrszeit, eine eigene Beschreibung haben könnte.

Von den folgenden Eclogen will ich nur sagen, daß diese vier alle Materien enthalten, die die Kunstrichter, die über den Theocrit

und Virgil Anmerkungen geſchrieben haben, zu Schäfergedichten geſchickt befinden werden; daß ſie, in Anſehung der verſchiedenen Jahrszeiten, in ihren Beſchreibungen eben ſo mannichfaltig ſind, als die Eclogen des Spenſer; daß ich, um dieſe Mannichfaltigkeit noch zu vergrößern, die verſchiedenen Zeiten des Tages, und die ländlichen Scenen, und Oerter beobachtet habe, die ſich für ſolche Arbeiten ſchicken. Zugleich habe ich auf das verſchiedene Alter des Menſchen, und auf die verſchiedenen Leidenſchaften geſehen, die einem jeglichen Alter eigen ſind.

Ueberhaupt aber, wenn ſie einiges Verdienſt haben, ſo iſt es einigen guten alten Schriftſtellern zuzuſchreiben, deren Werke mit Fleiß zu leſen ich Zeit hatte, und keine Mühe erſparte, ſie nachzuahmen.



Der Frühling.

Erstes Schäfergedicht. [1]

Oder

Damon,

an Herrn Wilhelm Trumbal. [2]

Ich versuche zuerst in diesen Feldern Hirtenlieder zu singen, und schäme mich nicht

---

Anmerkungen.

[1] Diese Schäfergedichte wurden in einem Alter von sechszehen Jahren geschrieben, und gingen durch die Hände des Herrn Walsch, Wycherley, G. Granville, nachmaligen Lord Lansdown, Hrn. Wilhelm Trumbal, Dr. Garth, Lords Hallifax, Lords Somers, Hrn. Mainwaring, und anderer. Alle diese munterten den Verfasser sehr auf; vornemlich Herr Walsch, den Herr Dryden, in seiner Nachschrift zu dem Virgil den besten Kunstrichter seiner Zeit nennet. Unser Verfasser, sagt er, scheinet ein besonderes Genie zu dieser Dichtungsart, und eine Beurtheilung zu besitzen, die seine Jahre weit übertrift. Er hat die Alten sehr frey nachgeahmet. Was er

auf Windsors glückseligen Ebenen zu spielen.
3 Schöne Themse, fliesse langsam von deiner heiligen Quelle hinab, indem auf deinen Ufern

---

Anmerkungen.

aber von dem seinigen darunter mischet, ist nicht im geringsten schlechter, als das, was er aus ihnen genommen hat. Es ist keine Schmeicheley, wenn ich sage, daß Virgil in seinem Alter nichts so schönes geschrieben hat. Seine Vorrede ist mit vieler Beurtheilung und Gelehrsamkeit geschrieben. "Brief an den Hrn. Wycherley, 1705. Der Lord Lansdown, der um eben diese Zeit von der Jugend unsers Dichters redet, sagt (in einem gedruckten Briefe von dem Character des Hrn. Wycherley:) "Wenn er in " der Dichtkunst so fortfähret, wie er in der Schä- " fervoesie angefangen hat, worin Virgil zuerst seine " Kräfte versuchete, so können wir hoffen, die Zeit " zu erleben, daß die englische Poesie der römischen " Trotz bietet ꝛc. „ Ungeachtet der Jugend, worin er diese Gedichte verfertigte, hielt sie der Verfasser doch für die richtigsten in der Versification, und für die wohlklingendsten in Ansehung des Silbenmasses, von allen seinen Werken. Die Ursache, warum er sie so wohlklingend ausarbeitete, war ohne Zweifel diese, weil diese Dichtungsart ihre ganze Schönheit aus der natürlichen Leichtigkeit der Gedanken und Lieblichkeit der Verse haben muß: dahingegen die Schönheit aller andern Arten in der Stärke und Fülle beyder bestehet. In einem Briefe an den Herrn Walsch um diese Zeit, finden wir verschiedene feine Regeln von der Versification angeführet, die vielleicht in keinem englischen Gedichte, als in diesen Schäfergedichten, beobachtet sind. Sie wurden erst 1709 gedruckt. P.

ſicilianiſche Muſen ſingen; Frühlingslüfte müſſen durch die zitternden Eſpen ſpielen, und Al-

---

Anmerkungen.

2 Herr Wilhelm Trumbal.) Die Freundſchaft des Verfaſſers mit dieſem Herrn fing in ſehr ungleichen Jahren an; er war unter ſechszehen, und Herr Trumbal über ſechszig Jahren, und hatte neulich ſeine Bedienung, als Staatsſecretair, unter den König Wilhelm niedergeleget. P.

Nachahmungen.

3 — Prima Syracoſio dignata eſt ludere verſu
Noſtra, nec erubuit ſylvas habitare Thalia.

Dieſes iſt das allgemeine Exordium, und die Eröfnung der Schäfergedichte, nach der fünften Ecloge des Virgils, welche einige daher nicht ohne Grund für die erſte gehalten haben. In dem Geſange der andern drey Schäfergedichte ahmet er mit Fleiß diejenigen nach, die jetzo die vornehmſten unter den Dichtern in dieſer Art ſind, den Spenſer, Virgil, Theocritus:

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen größern Namen.) —
Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche. —
Thyrſis, die Muſik dieſer murmelnden Quelle. —

ſind offenbar Nachahmungen des

— Ein Schäferknabe, (gieb ihm keinen größern Namen) —
— Tityre, tu patulae recubans ſub tegmine fagi —
— Ἀδύ τι τὸ ψιθύρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τήνα.

P.

bions Hügel von dem Feldgesange wiedertönen.

Du, der du für den Stolz zu weise, zu gütig für die Gewalt, der Herrlichkeit genießest, nicht mehr groß zu seyn, und indem du alles mit dir nimmst, worauf die Welt stolz seyn kann, mit Ruhm der ganzen Welt verlohren bist! o laß meine Muse so lange ihr schlechtes Rohr beseelen, bis du [4] in dem Schatten, worin du geboren bist, die Leyer stimmest: so wenn sich die Nachtigall zur Ruhe giebt, kann

---

Anmerkungen.

[4] In dem Schatten ꝛc. Herr W. Trumbal war in Windsor-Forest geboren, wohin er sich wieder begab, nachdem er die Stelle eines Staatssecretairs unter König Wilhelm den III niedergelegt hatte.

V.

Die Scene dieses Schäfergedichts ist ein Thal, die Zeit der Morgen. In der ersten Handschrift stund: "Daphnis und Strephon begaben sich in den Schatten, beyde erwärmte die Liebe, beyde beseelte die Muse, frisch wie der Morgen, und schön wie die Jahrszeit, liessen sie ihre Wollenheerde in blumigten Thälern weiden; und da eben Aurore die Seiten der Berge vergulbete, sprach Daphnis, und Strephon antwortete also.

zwar die Drossel den verlassenen Haynen vorsingen, aber sie schweigt vor Entzückung, wenn jene singet, höret aufmerksam zu, und alle Zuhörer der Luft schlagen mit den Flügeln.

So bald die Heerden den nächtlichen Thau abschüttelten, trieben zween Schäfer, die die Liebe und die Muse wachsam erhielt, so frisch, wie der Morgen, und so schön, wie die Jahrszeit, ihre Wollenheerde in das sich aufheiternde Thal. Der anbrechende Morgen erröthete jetzo an den Seiten der Berge, und **Daphnis** sprach, und **Strephon** antwortete also:

Daphnis.

Höre, wie die Vögel, auf allen blühenden Zweigen, mit froher Musik den aufgehenden Tag erwecken! Warum sitzen wir stumm, da die frühen Lerchen singen, und die schlagende Philomele den Frühling grüßet? Warum sitzen wir traurig, da der Morgenstern so heiter scheinet, und die verschwendrische Natur das purpurne Jahr [5] malet?

Anmerkungen.

[5] Das purpurne Jahr] Purpur ist hier in dem

Strephon.

Sing also; Damon soll uns zuhören, indem jene langsame Ochsen das Feld in Furchen umkehren; hier glühet der helle Crocus, und das blaue Veilchen; hier hauchen Westwind' auf die düftenden Rosen. Ich will jenes Lamm aufsetzen, welches an der Quelle spielet, und von dem Ufer herab nach seinem tanzenden Schatten siehet. [6]

Daphnis.

Und ich diesen Becher, worauf sich ein schlanker Epheu windet, [7] und schwellende Trau-

---

Anmerkungen.

Verstande des lateinischen Worts genommen, von den hellesten und lebendigsten Farben überhaupt, nicht von der Farbe allein, die den Namen hat.

Aenderungen.

[6] Die erste Leseart war:

Und sein eigenes Bild von dem Ufer siehet.

[7] Und Trauben sehen aus den Weinranken hervor.

P.

Nachahmungen.

7 Lenta quibus torno facili superaddita vitis,
Diffusos edera vestis pallente corymbos. *Virg.*

ben den geschlungenen Weinstock niederbeugen. Vier erhabene Figuren treten aus dem Grunde hervor, [8] die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahres: und was ist das, was den strahlenden Himmel umgürtet, worauf in schöner Ordnung zwölf schöne Zeichen stehen?

Damon.

Singet also, [9] einer um den andern; eine um die andere singen die Musen: jetzo blühet der Weisdorn, jetzo brechen die Marienblumen

---

Anmerkungen.

[8] Die verschiedenen Zeiten des umlaufenden Jahrs ꝛc. der auf dem Becher eingeschnittene Inhalt dieser Schäfergedichte ist nicht ungeschickt angebracht. Daß dem Schäfer der Name des Thierkreises nicht einfällt, ist eine Nachahmung des Virgils.

— — Et quis fuit alter,
Descripsit radio totum qui gentibus orbem?

Nachahmungen.

[9] Von Wort zu Wort nach dem Virgil:

Alternis dicetis, amant alterna Camoenae:
Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos.
Nunc frondent sylvae, nunc formosissimus annus.

aus, jetzo schmücken Blätter die Bäume, und Blumen den Boden; hebe an, die Thäler sollen alle Töne nachsingen.

Strephon.

Begeistre mich, Phöbus, zum Lobe meiner Delia, mit Tönen des Wallers, oder mit rührenden Melodien des Granville! [10] Dann soll an deinem Altare ein milchweisser [11] Stier stehen, der ein Gefecht drohet, und den aufsteigenden Sand spornet.

Daphnis.

O Liebe! [12] laß mich für Sylvia den Preis gewinnen, und mache meine Zunge so siegreich,

---

Anmerkungen.

[10] Granville. Georg Granville, nachmals Lord Lansdown, der seiner Gedichte wegen bekannt ist, die er meistens sehr jung, und nach dem Muster des Waller, verfertigte. P.

Nachahmungen.

[11] Ein milchweisser Stier. Virg.

— — Pascite tantum,
Qui cornu ferit, & pedibus jam spargat arenam. P.

Aenderungen.

[12] Anfänglich stand in der Handschrift:
Pan, laß meine Verse den Liedern des Strephon

als ihre Augen; keine Lämmer oder Schafe will ich dir zum Opfer bringen, dein Opfer, o Liebe, soll das Herz des Schäfers seyn.

Strephon.

Die artige Delia winket mir von dem Felde her, dann verstecket sie sich in Schatten, und hintergehet ihren verliebten Schäfer: aber indem sie mich rund umher suchen siehet, stellet sie sich, als wenn sie lachte, und durch dieses Lachen läßt sich die Schöne gern finden.

Daphnis.

Die lose Sylvia eilet mit leichten Füßen auf die Aue hinab; sie läuft, [13] aber hoffet, nicht

---

Aenderungen.

gleich seyn, dann will ich dir aus parischen Marmor eine Bildsäule aufrichten; wenn ich aber überwinde, und meine Heerde vermehre, so will ich deine parische Bildsäule in eine güldene verwandeln.

Nachahmungen.

[13] Sie läuft, aber hoffet ꝛc. Nach dem Virgil.

Malo me Galatea petit, lasciva puella,
Et fugit ad salices, & se cupit ante videri.

ungesehen zu laufen, und wirft einen zärtlichen Blick auf ihren Verfolger zurück; wie sehr sind ihre Füße mit ihren Augen uneinig!

Strephon.

14 Es mag der reiche Pactolus über goldenen Sand fliessen, und Bäume mögen an den Ufern des Do Ambra weinen; der Strand der glückseligen Themse trägt die größesten Schönheiten, weidet hier meine Lämmer, ich will kein entlegenes Feld suchen.

Daphnis.

Die himmlische Venus besuchet oft Idaliens Haine; Diane liebet Cynthus, Ceres Hybla;

Aenderungen.

14 In der Handschrift stand ursprünglich:

Geh, Kranz von Blumen, und laß meine Sylvia sehen, wie glänzend ihre Schönheit gegen die deinige strahle: dann stirb; und sterbend lehre das liebenswürdige Mädchen, wie bald die größten Schönheiten vergehen.

Daphnis.

Gehe, melodischer Vogel, der den Wäldern so lange gefiel, lerne von der Amaryllis angenehmer singen: alsdenn erhebe dich zum Himmel, und bring ihm ihre Lieder denn solcher Lieder ist der Himmel allein würdig

wenn aber Windsors Schatten dem unvergleichlichen Mädchen gefallen, so muß Cynthus und Hybla den Schatten Windsors weichen.

Strephon.

Die ganze Natur trauret, [15] der Himmel vergiesset sich in Regen, stumm sind die Vögel, und geschlossen die hangenden Blumen; wenn Delia lächelt, so fangen die Blumen an, sich zu öffnen, der Himmel heiter zu werden, und die Vögel zu singen.

Daphnis.

Die ganze Natur lächelt, die Büsche stehen frisch und schön, der milde Glanz der Sonne erwärmet die belebende Luft; wenn Sylvia

---

Nachahmung.

[15] Die ganze Natur trauret, ꝛc. Virg.
Aret ager, vitio moriens sitit aëris herba &c.
Phyllidis adventu nostrae nemus omne virebit. P.

Aenderungen.

[15] Diese Verse hiessen anfänglich so:

Die ganze Natur trauret, die Vögel versagen ihren Gesang, und versiegte Bäche können die durstigen Blumen nicht tränken; wenn Delia lächelt, so fangen die Blumen an zu wachsen, die Bäche zu murmeln, und die Vögel zu singen.

lächelt, so vergülden neue Stralen das Ufer, und die überwundene Natur scheinet nicht mehr zu reizen.

Strephon.

Im Frühling liebe ich die Felder, im Herbst die Hügel, am Morgen die Thäler, am Mittage die schattigten Büsche, aber Delia allezeit; von ihren Augen entfernt, vergnügen mich weder die Thäler am Morgen, noch die Büsche am Mittage.

Daphnis.

Sylvia ist so reif, als der Herbst, so milde, als der May, heiterer, als der Mittag, und doch so frisch, als der frühe Tag; selbst der Frühling mißfällt mir, wenn sie hier nicht ist, aber mit ihrer Gegenwart beglückt, ist für mich das ganze Jahr Frühling.

Strephon.

Sage mir, Daphnis! sage, auf welchem Boden wächst [16] ein wunderbarer Baum, der

Anmerkungen.

[16] Ein wunderbarer Baum, der heilige Mo-

heilige Monarchen trägt: nur dieses sage mir, so will ich dem Preise entsagen, und den Sieg den Augen deiner Sylvia überlassen.

Daphnis.

Sage mir erst, auf welchen glücklichern Feldern sprosset [17] die Distel, der die Lilie weichet: alsdenn will ich dir noch einen bessern Preis überlassen; denn Sylvia, die reizende Sylvia, soll die deinige seyn.

Damon.

Endiget euren Wettstreit: denn, Daphnis, ich bestimme den Becher für den Strephon,

---

Anmerkungen.

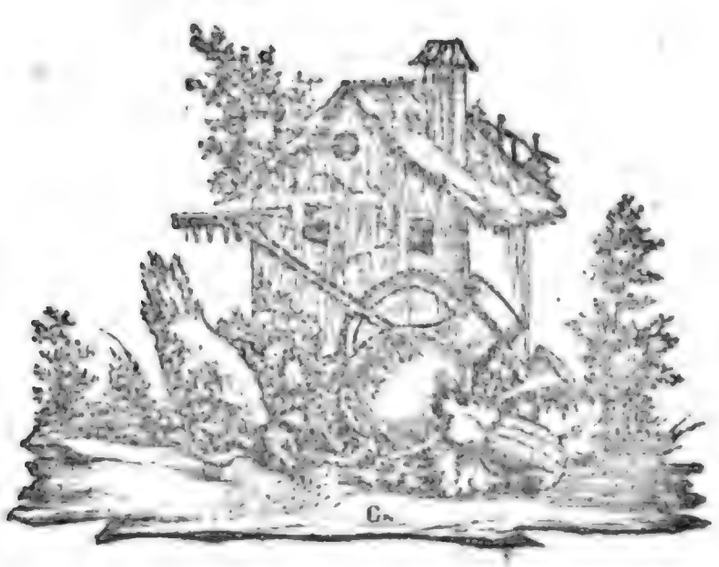
narchen trägt. Eine Anspielung auf die königliche Eiche, worauf sich Carl der Zweite, vor der Nachstellung nach der Schlacht bey Worchester, versteckt hatte. P.

Nachahmungen.

17 Die Distel wächst, der die Lilie weichet. Zielet auf den Walspruch des Monarchen von Schottland, die Distel, die die Königin Anna trug; und auf die Waffen von Frankreich die Fleur de lys. Die beyden Räthsel sind nach dem Virgil. Eclog. III.

Dic quibus in terris inscripti nomina *Regum*
Nascantur *Flores*, & Phyllida solus habeto. P.

und das Lamm für dich. Glückliche Schäfer, deren Nymphen alle Reizungen vorzüglich besitzen; glückliche Nymphen, deren Reizungen ihre Schäfer so schön besingen! Stehet jetzo auf, und eilet unter jenes Dach von Geisblättern, den angenehmen Schutz für den plötzlichen Frühlingsregen. Wir wollen die Rasen mit ländlichen Erfrischungen besetzen, und geöffnete Blumen sollen ihre Gerüche umher verbreiten. Denn sehet! die Heerden laufen unter das Dach der Schatten zusammen, und von den Plejaden fällt ein fruchtbarer Regen herab.



Der Sommer.

Zweytes Schäfergedicht. [1]

Oder

Alexis,

an Herrn Garth. [2]

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen beſſern Namen,) trieb ſeine Heerden an der

---

Anmerkungen.

[1] Die Scene dieſes Schäfergedichts iſt nach Maßgebung der Hitze der Jahrszeit das Ufer eines Fluſſes: die Zeit der Mittag.

[2] Dr. Samuel Garth, Verfaſſer des Diſpenſary, war einer der beſten Freunde des Pope, mit dem er im vierzehenten oder funfzehnten Jahre bekannt wurde. Ihre Freundſchaft daurte vom Jahre 1703 bis 1718, wo er ſtarb. P.

Die erſten vier Zeilen waren in der erſten Ausgabe alſo gedruckt: Ein getreuer Schäfer, den die Liebe ſingen gelehrt, beklagte ſich an einer ſilbernen Quelle

silbernen Themse hinauf, wo tanzende Sonnenstralen auf dem Wasser spieleten, und grünende Erlen einen zitternden Schatten warfen. Bey seiner zärtlichen Klage vergaß der Strom fortzufliessen, die Heerden um ihn her bezeigten ein stummes Mitleiden, die Najaden weineten in allen Wassergrotten, und Jupiter 3 gab ein Zeichen, in einem stillen Regen.

Nimm, o Barth, den frühen Gesang einer Muse an, die diesen Epheukranz deinem Lorbeer beygesellet. Höre, was unerfahrne Herzen von der Liebe ausstehen, von der Liebe, der einzigen Krankheit, die du nicht heilen kannst.

Ihr

Anmerkungen.

über sein Schicksal; da, wo die schöne Themse ihr geschlungenes Wasser durch grüne Wälder und blumigte Wiesen leitet.

Der dritte Vers hieß also in der Handschrift: Hier klagte er seine hoffnungslose Liebe den Winden, und Amaryllis erfüllete den tonreichen Hain.

Nachahmungen.

3 Und Jupiter gab ein Zeichen, ꝛc.

Jupiter & laeto descendet plurimus imbri.

Virg. P.

Ihr schattichten Buchen, und ihr kühlenden Ströme, Schutzörter für die Stralen des Phöbus, nicht des Cupido, gegen euch klage ich, und [4] singe nicht den Tauben vor, die [5] Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Die Hügel und die Felsen hören meinen traurigen Gesang, warum bist du stolzer, und härter, als sie? Die blöckenden Schaafe stimmen in meine Klagen ein, sie von der Hitze gebramt, und ich von dir in Flammen. Der heisse Sirius brennet die durstigen Felder, und in deinem Herzen herrschet ein ewiger Winter.

Wo [6] seyd ihr, Musen, in welchen Fluren, oder in welchen Hainen? indem nur Alexis in hoffnungsloser Liebe vergehet? In diesen schö-

---

Nachahmungen.

4 Ich singe nicht den Tauben vor.

Non canimus surdis, respondent omnia sylvae.
Virg. P.

5 Die Wälder sollen antworten, und ihr Echo ertönen. Eine Zeile aus Spensers Epithalamion.
P.

6 Wo seyd ihr, Musen, u. s. w.

Quae nemora, aut qui vos saltus habuere puellae
Naïdes, indigno cum Gallus amore periret?

nen Gefilden, wo die geheiligte Isis gleitet, oder vielleicht da, wo der Cam durch seine geschlungene Thäler läuft? Wenn [7] ich in der crystallenen Quelle mein Gesicht beschaue, so färbet eine frische aufsteigende Röthe den Spiegel des Wassers; aber seit dem diese Reizungen deinen Augen nicht mehr gefallen, fliehe ich die Quellen, die ich vormals suchte. Sonst kännte ich ein jedes Kraut, das nur wuchs, und eine jede Pflanze, die den Morgenthau trinket; Ach! unglücklicher Schäfer, was nützet dir deine Kunst? deine Lämmer gesund zu machen, nicht dein Herz zu heilen!

Nachahmungen.

Nam neque Parnassi vobis juga, nam neque Pindi
Ulla moram fecere, neque Aonia Aganippe.

Virg. nach dem Theocr. P.

Veränderungen.

[7] Oft warf ich meine Augen auf die crystallene Quelle, und war so schön, wie Hylas, wenn der Spiegel nicht trieget: aber weil meine Augen diese Reizungen nicht mehr finden, so meide ich, u. s. w.

Nachahmungen.

[7] Wenn ich in der crystallenen Quelle ꝛc.

Virg. gleichfalls nach dem Theocrit.

Cum placidum ventis staret mare; non egoDaphnim,
Judice te, metuam, si nunquam fallat imago. P.

Andere Schäfer mögen für die Felder sorgen, schönere Heerden weiden, oder reichere Wolle scheeren: ich will an jenem Gebirge meine Lieder singen, meine Geliebte umarmen, und Lorbeern um meine Stirne winden. Diese Flöte gehöret mir, die der melodische Athem des [8] Colin blies, als er noch lebte, und [9] als er starb, mir vermachte. Alexis, sagte er, nimm diese Flöte, die die Haine den Namen meiner Rosalinde lehrte: aber nun soll sie an jenem Baume hangen, und stumm seyn, da du sie verachtest.

O! mögte eine Gottheit mich in den gefangenen Vogel verwandeln, der in deinem Käficht

---

Anmerkungen.

[8] Colin. Diesen Namen hat Spenser in seinen Eclogen gewählet, wo er seine Geliebte unter dem Namen Rosalinde besinget. P.

Nachahmungen.

[9] Und als er starb, mir vermachte:

Virg. Eclog II.

Est mihi disparibus septem compacta cicutis
Fistula, Damoetas dono mihi quam dedit olim,
Et dixit moriens, Te nunc habet ista secundum.

P.

singet! Dann würde meine Stimme dein lauschendes Ohr beschäftigen, und ich die Küsse geniessen, die er empfängt.

Und dennoch gefallen meine Lieder dem Haufen der Schäfer, rauhe Satyren tanzen nach meinem Gesange, und Pan giebet ihm Beyfall. Die Nymphen verlassen alle ihre Höhlen und Quellen, und bringen mir ihre ersten Früchte und milchweisse Turteltauben. Umsonst glaubt eine jede verliebte Nymphe das beste Geschenk zu bringen, dir schenke ich alle ihre Gaben wieder. Dir suchen die Schäfer die schönsten Blumen auf, und binden alle ihre Schönheiten in einen Kranz zusammen. Nimm den Kranz an, den du allein verdienest, in der alle Schönheiten zusammen verbunden sind.

Siehe, was für Vergnügen in den Scenen der Wälder erscheinet! [10] Götter sind herunter gestiegen, und haben hier ein Elisien gefunden. In den Wäldern wandelte die glänzende

---

Nachahmungen.

[10] Götter sind herunter gestiegen, u. s. w.
— Habitarunt Di quoque sylvas — Virg.

Venus mit dem Adonis, [11] und die keusche Diane besuchte gern die Schatten des Forstes. Komm, liebenswürdige Nymphe, und beglücke die stillen Stunden, wenn die Schäfer vom Scheeren ihr Nachtlager suchen; wenn müde Schnitter das heisse Feld verlassen, und mit Aehren bekränzet, der Ceres ihre Danksagung singen. In diesem unschädlichen Gebüsche lieget keine Otter versteckt, aber in meiner Brust lieget eine Schlange, die Liebe. Hier saugen die Bienen aus den Blüten den Rosenthau; aber dein Alexis kennet keine andere Süßigkeit, als dich. O! würdige unsere verlassenen Sitze, sie zu besuchen, die moosigten Quellen, und die grünen Lauben! Wohin du wandelst, da sollen kühle Westwinde freye Luft fachen, und Bäume, wo du sitzest, ihre Schatten zusammen drängen. Wohin du trittst, da sollen erröthende Blumen spriessen, und alles soll blühen, wohin du deine Augen wendest. O!

Nachahmungen.

Et formosos oves ad flumina pavit Adonis.
Virg. V.

wie sehnlich wünsche ich mit dir meine Tage hinzubringen, die Musen anzurufen, und dein Lob ertönen zu lassen! Dein Lob [12] sollen die Vögel in allen Gebüschen singen, und [13] Winde sollen es zu den himmlischen Göttern führen. Aber wenn du singen, und mit den Liedern des Orpheus um den Vorzug streiten wolltest, so würden die bewundernden Wälder bald noch einmal tanzen, die Berge die mächtige Stimme hören und sich regen, und herabstürzende Ströme horchend im Fallen hangen!

Aber siehe, die Schäfer weichen der Mittagshitze, die brüllenden Heerden ziehen zu den

---

Verbesserungen.

[12] Dein Lob sollen die Vögel: u. s. w.

Anfänglich lauteten diese Zeilen also: Dein Lob sollen die melodischen Vögel zum Himmel erheben, und lauschende Wölfe, die es hören, zahm werden.

Aber der Verfasser sahe bald, so jung er auch war, die Ungereimtheit, die Spenser selbst übersehen hatte, und die darin bestand, daß er Wölfe in England setzte. P.

Nachahmungen.

[13] Und Winde sollen es u. s. w.

Partem aliquam, venti, divûm referatis ad aures!
Virg. P.

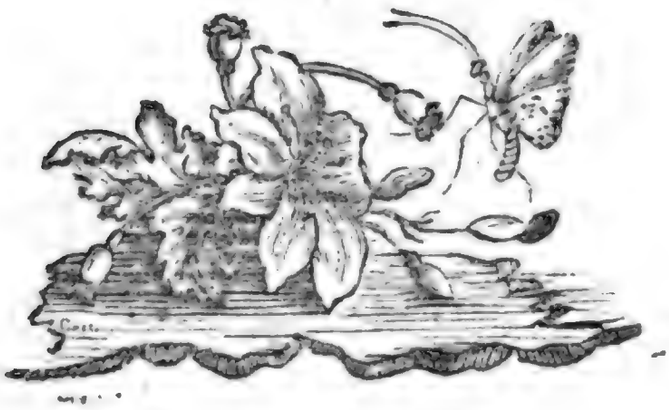
murmelnden Bächen. Die keichenden Schafe begeben sich unter dichtere Schatten; [14] ihr Götter! ist denn kein Schutz für die Liebe? Aber bald steiget die Sonne mit milderen Stralen in den kühlen Ocean hinab, wo sie ihre Tagereise endiget. Mich nur [15] verzehren ewig die heisseren Flammen der Liebe; und brennen bey Nacht, so wie bey Tage.

Nachahmungen.

14 Me tamen urit amor, quis enim modus adsit amori?
Derselbe P.

Verbesserungen.

15 Hieß sonst: Mich setzt die Liebe in Flammen, und ihr Feuer lässet nicht nach.



Der Herbst.

Drittes Schäfergedicht. [1]

Oder

Hylas und Aegon,

an den Herrn Wycherley.

Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche sangen Hylas und Aegon ihre Schäferlieder. Dieser klagte eine ungetreue, und jener eine entfernte Geliebte, und der Name Delia und Doris erfülleten die Gebüsche. Ihr Nymphen von Mantua verleihet mir euren geheiligten Beystand, ich singe Hylas und Aegons Schäferlieder.

Anmerkungen.

[1] Dieses Schäfergedicht bestehet aus zwey Theilen, so wie das VIII des Virgils: Die Scene ist ein Hügel; die Zeit, bey Sonnen Untergang.

[2] Du, den die Musen mit dem Witze des Plautus, der Kunst [3] des Terenz, und dem Feuer des Menanders begeistern; [4] dessen Verstand uns unterrichtet, und dessen munterer

Anmerkungen.

[2] Du, den die Musen ꝛc. Hr. Wycherley, ein berühmter Comödienschreiber; worunter der *Plaindealer* und die *Country-wife* die besten waren. Er war ein Schriftsteller von ungemeiner Lebhaftigkeit, Satyre und Witz. Der einzige Vorwurf der ihm gemacht wurde, war der, daß er zu viel besaß. Indeß folgte ihm Congreve darin nach; wiewol mit einer etwas größern Richtigkeit.

[3] Der Kunst des Terenz, und dem Feuer des Menanders ꝛc. Diese Zeile gehet auf den bekannten Caracter, den Cäsar dem Terenz beylegte:

Tu quoque, tu in summis, *o dimidiate Menander*,
Poneris, & merito, puri sermonis amator:
Lenibus atque utinam scriptis adjuncta foret *vis Comica*.

[4] Dessen Verstand uns unterrichtet, ꝛc. Er sahe sich beständig in seinem Lobe sehr weit, daß er nicht in das Lächerliche fiel, einen Fehler, dem schwache und leichtsinnige Schmeichler selten entgehen. Für Verstand würde er gesagt haben, Sitten; und so hätte er eigentlich sagen sollen. Aber seine Sitten dieses dramatischen Dichters waren voller Fehler. Alle seine Lustspiele sind, sowol in den Reden, als in den Handlungen, unverschämt ungesittet.

Witz uns einnimmt; dessen Urtheilskraft uns beherrschet, und dessen Geist uns in Feuer setzet! O Kenner der Natur! siehe die Herzen der Schäfer, ihre ungekünstelte Leidenschaften, und ihren zärtlichen Gram an.

Jetzo schien die untergehende Sonne mit heiterm Glanze, und flockigte Wolken waren mit einem purpurnen Lichte überstreifet; da der sängerische Hylas durch melodische Klagen die Felsen weinen lehrte, und die Wälder seufzen ließ.

Geht, sanfte Westwinde, traget meine Seufzer fort! Bringet die zärtlichen Töne zum Ohre der Delia. Wie ein trauriger Turteltäuber seine verlohrne Geliebte bejammert, und die ertönenden Ufer mit tiefen Gemurmel erfüllet; so seufze ich, von Delia entfernt, zu den Winden, eben so ungehört, unbedauret und verlassen.

Geht, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Um sie hören die gefiederten Chöre auf, zu singen, um sie werfen die Linden ihren angenehmen Schatten ab; um sie han-

gen die Lilien ihr Haupt, und sterben. Ihr Blumen, die ihr hinfallet, vom Frühling verlassen, ihr Vögel, die ihr, wenn der Sommer dahin ist, zu singen aufhöret, ihr Bäume, die ihr verwelket, wenn die Hitze des Herbstes vorüber ist, sagt, ist die Abwesenheit nicht der Tod für die, welche lieben?

Gehet, sanfte Winde, traget meine Seufzer fort! Verflucht seyn die Felder, die meine Delia aufhalten; es verwelke jegliche Blüthe, es vergehe jeglicher Baum, es sterbe jegliche Blume, und alles vergehe, nur sie nicht. Was hab ich gesagt? Wohin meine Delia flieht, [5] müsse der Frühling erwachen, und plötzlich Blumen sprieſſen; aufgehende Rosen müssen knotigte Eichen schmücken, und klarer Ambra aus jeglichem Dornbusch tröpfeln.

Gehet, sanfte Westwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Die Vögel werden eher aufhö-

---

Nachahmungen.

5 — — Aurea durae
Mala ferant quercus; narciſſo floreat alnus,
Pinguia corticibus ſudent electra myricae.
Virg. Ecl. VIII.

ren, ihr Abendlied zu singen, die Winde, zu athmen, die schwankenden Wälder sich zu bewegen, und Ströme zu murmeln, ehe ich aufhöre, zu lieben. Die rieselnde Quelle ist dem durstigen Schäfer, der balsamische Schlaf dem durch Last ohnmächtigen Arbeiter, [6] das Regenschauer den Lerchen, oder der Sonnenschein der Biene, nicht halb so reizend, als dein Anblick mir ist.

Geht, sanfte Westwinde, und traget meine Seufzer fort! Komm, Delia, komm; ach! warum verziehest du so lange? [7] Durch Felsen und Höhlen schallet der Namen der Delia, Delia tönet jegliche Höhle, Delia jeder ant-

---

Nachahmungen.

6 Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum,
Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo.
Ecl. V.

Verbesserungen.

7 Die erste Handschrift hatte also:

Mit ihm wollte ich durch Libyens brennende Felder wandern, den ewigen Schnee der Alpgebürge betreten; und keine andere Hitze fühlen, als die unsere Liebe giebet, und keine Kälte fürchten, als in dem Herzen des Thyrsis.

wortende Fels wieder. Ihr Götter, was für eine angenehme Raserey schmeichelt meiner Seele! Träumen die Liebenden, oder erhöret mich meine Delia? Sie kömmt, meine Delia kömmt! — Höret nun auf, meine Lieder, und höret auf ihr Westenwinde, meine Seufzer fortzutragen!

Nach ihm sang Aegon, und Windsors schattigte Gebüsche hörten bewundernd zu. Wiederholet noch einmal, ihr Musen, was ihr selbst eingegeben habet.

Tönet, ihr Hügel, tönet von meinen Klagen wieder! Sterbend klage ich über die treulose Doris: Hier, wo die Gebirge, die kleiner werden, indem sie sich erheben, die niedrigen Thäler verliehren, und in die Wolken aufsteigen; indem arbeitende Ochsen, von Last und Hitze abgemattet, mit nachläßigen Schritten von dem Felde zu Hause gehen: indem aus den Dächern des Dorfs der Rauch in Kreisen empor steigt, und die flüchtigen Schatten über das dunkle Grün dahin gleiten.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Unter jener Pappel brachten wir oft den Tag zu: oft schnitt ich die Gelübde ihrer Liebe in die Rinde, und sie behing die sich beugenden Zweige mit Blumenkränzen: die Blumenkränze verwelken, die Gelübde sind ausgewachsen; so stirbt ihre Liebe, und so vergehen meine Hoffnungen.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Jetzo schwellet der glänzende **Arctur** das reifende Korn; jetzo prangen goldene Früchte an den beladenen Zweigen, und [8] angenehme Trauben schwellen von Fluthen des Weines. Jetzo malen röthliche Beeren das gelbe Gebüsche; Ihr Götter! soll denn alles dankbar seyn, nur nicht die Liebe?

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Die Schäfer rufen, deine Heerden werden ein Raub, — ach! was hilft es mir, die

---

Anmerkungen.

[8] Und angenehme Trauben ꝛc. Die Scene ist im Windsorforest; dieses Bild ist also nicht sehr richtig.

Heerden zu hüten, der ich mein Herz verlohr, und meine Schafe behielte. Dan kam, und frug, welch eine Bezauberung meinen tiefen Schmerz verursache, oder [9] was für Augen böse Blicke auf mich geschossen hätten? Ach! was sonst für Augen, als die ihrigen, haben die Gewalt, zu rühren! Und ist sonst noch eine Bezauberung, als die Bezauberung der Liebe!

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Ich will Schäfer, Heerden, und blumigte Thäler fliehen. Ich kann mich von Schäfern, Heerden und Thälern entfernen, die Menschen, und die ganze Welt verlassen — nur die Liebe nicht! [10] Ich kenne dich, Liebe! Auf ausländischen Bergen bist du gebohren, Wölfe säugten, und wilde Tiger nährten dich. Aus Aetnas brennenden Eingeweiden wurdest du gerissen, durch schreckliche Wirbelwinde empfangen, und im Donner gebohren!

Nachahmungen.

9 Oder was für Augen ꝛc.

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

10 Nunc scio quid sit Amor: duris in cotibus illum &c.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Fahrt wohl, ihr Wälder, gute Nacht, Licht des Tages! Ein Sprung von jener Klippe soll meinen Gram endigen; tönet nicht mehr ihr Hügel, tönet nicht mehr meine Klagen wieder!

So sang der Schäfer, bis die Nacht heran kam, den Himmel röthete noch das abschiednehmende Licht, [11] ein fallender Thau schmückte das offne Feld mit funkelnden Sternchen, und die tiefe Sonne hatte alle Schatten verlängert.

Der

Anmerkungen.

[11] Hier ist eine kleine Unrichtigkeit; die erste Zeile setzet die Zeit nach, die zwote vor Sonnen Untergang.

Der Winter. [1]

Viertes Schäfergedicht.

Oder

Daphne,

zum Andenken der Mme. Tempest. [2]

Lycidas.

Thyrsis, [3] die Musik dieser murmelnden Quelle ist nicht so traurig, als die Lieder, die du singest. Bäche, die sich durch die

Anmerkungen.

1 Winter. Dieses war das liebste Schäfergedicht des Dichters.

2 Mad. Tempest. Diese Dame war aus einem alten Hause in der Grafschaft York, und wurde besonders von dem Herrn Walsch, einem Freunde des Verfassers, bewundert, der sie in einem Schäfergedichte besungen hatte, und seinen Freund bat, desgleichen zu thun, wie aus einem seiner Briefe vom 9ten Sept. 1706. erhellet. " Da ihre letzte

Thäler hinab winden, rieseln so angenehm, oder fliessen so sanft nicht. Jetzo liegen die schlafenden Heerden auf ihrer weichen Wolle, der Mond steiget mit heitern Glanz am Himmel auf, und die stummen Vögel vergessen ihre melodischen Gesänge; o sing Daphnens Tod, und Daphnens Ruhm!

Thyrsis.

Siehe, wie die Büsche [4] von silbernem Schnee schimmern; verwelket ist ihre Schön-

---

Anmerkungen.

" Ecloge auf eben den Gegenstand, nämlich den Tod " der Madame Tempest, verfertiget worden, so " würden sie mich sehr verbinden, wenn sie derselben eine solche Wendung geben wollten, als wenn " sie dem Andenken der besagten Dame gewidmet " wäre. „ Ihr Tod, der in der Nacht des großen Sturmes 1703 erfolgte, gab Gelegenheit, in der ganzen Erfindung dieser Ecloge darauf anzuspielen. Die Scene derselben ist ein Gebüsch, die Zeit um Mitternacht.

Nachahmungen.

3 Thirsis, die Musik ꝛc.

Ἀδύ τι, u. s. w. Theocr. Id. I.

Anmerkungen.

4 Von silbernem Schnee schimmern, ꝛc. Das Bild ist schön, aber nicht am gehörigen Orte angebracht. Der Begrif, den er erwecken wollte, ist das

heit, und ihr Grün verlohren. Soll ich hier den Gesang des angenehmen Alexis versuchen, der die lauschenden Dryaden auf das Feld rief? Die [5] Themse hörte die Lieder, wie sie vorüber floß, und ließ ihre Wellen den rührenden Gesang lernen.

Lycidas.

So müssen milde Regen ihr belebendes Naß ergiessen, und die künftige Erndte des Feldes vermehren! Heb an; diese Pflicht legte uns die sterbende Daphne. auf, und sagte: " Ihr Schäfer, singet um mein Grab! „ Sing; ich will indeß bey dem beschatteten Grabmale weinen, und ihren ländlichen Altar mit frischen Lorbeern schmücken.

Anmerkungen.

Ungestalte des Winters, wie aus der folgenden Zeile erhellet: aber diese Vorstellung widerspricht demselben. Es sollte geheissen haben — glimmern vom rauhen Frost, oder etwas dergleichen: eben diese Unrichtigkeit befindet sich in dem 31sten Verse, wo er das Wort Perlen brauchet, da er Thränen gesagt haben sollte.

Nachahmungen.

[5] Die Themse hörte ꝛc.

Audiit Eurotas, jussitque edisceere lauros. Virg.

Thyrsis.

Ihr zärtlichen Musen, verlasset eure crystallne Quelle; laßt Nymphen und Sylvane Cypressenkränze bringen; ihr weinenden Liebesgötter, verberget den Bach mit Myrthen, [6] und zerbrechet eure Bogen, wie damals, als Adonis starb; Und schreibet mit euren güldenen Pfeilen, die unbrauchbar geworden, einen Vers auf diesen erweichenden Stein: "Die Natur " müsse sich verändern, es müsse der Himmel " und die Erde weinen, die schöne Daphne " ist todt, und die Liebe dahin!„

Es ist geschehen, und die mannichfaltigen [7] Reizungen der Natur fallen ab; Siehe, finstere Wolken verdunkeln den frölichen Tag! Nun stehen die hangenden Bäume mit Perlen behangen, und ihr verwelkter Schmuck liegt auf

---

Nachahmungen.

[6] Inducite fontibus umbras — —
Et tumulum facite, & tumulo superaddite carmen;

Aenderung.

[7] In der ersten Handschrift stand:

Es ist geschehen, und die Natur verändert, da du dahin bist; siehe, die Wolken haben ihre Trauer angelegt.

ihre Baare gestreuet. Siehe, wie die Pracht der Blumen auf der Erde lieget, mit ihr blüheten, und mit ihr sterben sie. Ach, was nützen die Schönheiten, die die Natur trug? Die schöne **Daphne** ist todt, und die Schönheit dahin!

Um sie entsagen die Heerden ihrem grünen Futter, meiden die durstigen Rinder dem gleitenden Strom, und die silbernen Schwäne beseufzen ihren unglücklichen Tod, mit traurigern Tönen, als wenn sie ihren eignen besingen; die holde Echo lieget stumm in den holen Grotten, stumm, oder antwortet bloß ihren Namen; ihren Namen lehrte sie ehemals mit Vergnügen das Ufer, nun ist **Daphne** todt, und das Vergnügen dahin!

Kein angenehmer Thau fällt mehr von dem abendlichen Himmel, keine Morgengerüche steigen mehr aus den Blumen auf; keine milden Düfte erfrischen das fruchtvolle Feld, und düftende Kräuter geben nicht mehr ihren natürlichen Weihrauch. Die balsamischen Westwinde schweigen, seitdem sie todt ist, und betrauren das Aufhören eines süssern Athems; die fleißi-

gen Bienen versäumen ihren güldenen Vorrath! Die schöne Daphne ist todt, und die Annehmlichkeit dahin!

Die steigenden Lerchen werden nicht mehr horchend, in der Luft, auf stillen Flügeln hängen, wenn Daphne singet; nicht mehr die Vögel ihre Lieder nachahmen, oder vor Bewunderung stumm von den Zweigen herablauschen: nicht mehr die Ströme aufhören, zu murmeln, um eine angenehmere, als ihre eigne Musik, zu hören, sondern dem Rohre erzählen, und dem musikalischen Ufer sagen, die schöne Daphne ist todt, und die Musik dahin!

Der sanfte West flistert ihren Tod, und sagt ihn in Seufzern allen zitternden Bäumen; die zitternden Bäume murmeln in allen Feldern, und Hainen der silbernen Fluth ihren Tod zu; die silberne Fluth, noch neulich so ruhig, scheinet von neuem Leiden zu schwellen, und von Thränen über zu fliessen; die Winde und Bäume, und Fluthen beklagen ihren Tod, beklagen Daphnen, die unser Gram! nicht mehr unser Ruhm ist!

Aber siehe! wie Daphne [8] voll Bewunderung über die Wolken, und über den bestirnten Himmel hinauf steiget! Ewige Schönheiten schmücken die schimmernde Scene, ewig frische Gefilde, und ewig grüne Gebüsche! Indem du dort in Lauben von Amaranth ruhest, oder aus diesen Auen unverwelkende Blumen liesest, so siehe gütig auf uns, die wir deinen Namen anrufen, Daphne, unsere Göttin, und nicht mehr unser Gram!

Lycidas.

Wie horchet alles, indem die Muse klagt! Ein solches Schweigen herrschet unter den Liedern der Philomele, an einem stillen Abend, wenn der flisternde West schwach auf die Blätter athmet, und in den Bäumen stirbt. Dir, glänzende Göttin, soll oft ein Lamm bluten, [9] wenn trächtigte Schafe meine wolligte Heerde vermehren. So lange [10] Pflanzen ihren

Nachahmungen.

8 — — miratur limen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes & sydera Daphnis.
Virg.

9 — — illius aram
Saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus. Virg.

Schatten, oder Blumen ihre Gerüche geben, soll dein Namen, deine Ehre, und dein Ruhm leben!

Thyrsis.

Aber siehe, Orion vergiesset einen ungesunden Reif! Stehe auf die Fichten breiten einen schädlichen [11] Schatten aus; der scharfe Boreas bläßt, und die Natur fühlet ihre Kräfte geschwächet, [12] die Zeit überwindet alles, und wir müssen der Zeit gehorchen. Fahret [13] wohl, ihr Thäler, ihr Berge, Ströme und Gebüsche, fahret wohl, ihr Gesänge, und Geliebten der Schäfer; lebet wohl, meine Heerden; lebet wohl, ihr Nymphen der Wälder; Daphne, und alle Welt, fahre wohl!

Aenderungen.

[10] Ursprünglich also:

So lange Dünste aufsteigen, und ein Schneegestöber herabfällt, soll deine Ehre, dein Namen, und Ruhm sich nimmer endigen.

Nachahmungen.

[11] — — solet esse gravis cantantibus umbra.
Juniperi gravis umbra. Virg.

[12] Omnia vincit amor, & nos cedamus amori.
Siehe auch Sannazers Ecl. und Spensers Calendar.

Anmerkungen.

[13] Diese vier letzten Zeilen spielen auf die verschiedenen Materien der vier Schäfergedichte, und auf die verschiedenen Scenen derselben an, wovon in einem jeden insbesondere gehandelt ist.

Der
Messias
eine
Geistliche Ecloge.
Nach dem
Pollio des Virgils
nachgeahmet.

Vorbericht.

Indem ich verschiedene Stellen des Propheten Jesajas las, die die Zukunft Christi, und die mit derselben verknüpfte Glückseligkeit, weissagen, mußte ich nothwendig eine große Aehnlichkeit vieler Gedanken mit den Gedanken in dem Pollio des Virgils bemerken. Dieses wird kein Wunder zu seyn scheinen, wenn man bedenket, daß diese Ecloge aus einer sibyllinischen Prophezeihung von eben dieser Sache genommen wurde. Man kann sich leicht vorstellen, daß Virgil dieselbe nicht Reihe vor Reihe ausschrieb, sondern solche Gedanken aussuchte, die mit einem Schäfergedichte am besten bestehen konnten; und sie so ordnete, wie es sich am besten schickte, sein Gedicht zu verschönern. Eben dieses habe ich in dieser Nachahmung auch thun wollen. Doch habe ich keine eigene Gedanken hinzu gesetzet; weil ich bloß in der Absicht schrieb, daß der Leser durch Vergleichung der Gedanken von beyden sehen mögte, wie weit die Bilder und Beschreibungen des Propheten die Bilder des Poeten übertreffen. Da ich aber befürchte, ihnen durch meine Einkleidung geschadet zu haben, so will ich die Stellen aus dem Jesajas und aus dem Virgil, beyde unter gleichem Nachtheile einer wörtlichen Uebersetzung, beyfügen.

Der Messias

eine

Geistliche Ecloge.

In einer

Nachahmung des Pollio des Virgils.

Ihr Nymphen von Solyma! hebet den Gesang an: ein himmlischer Inhalt erfordert erhabnere Töne. Die moßigten Quellen, und die Schatten der Wälder, die Träume des Pindus, und die aonischen Nymphen vergnügen mich nicht mehr. — — O! du, begeistre du meine Stimme, der du die geheiligten Lippen des Jesajas mit Feuer berührtest!

In zukünftige Zeiten entzücket, hub der Sänger an: eine Jungfrau [1] wird empfangen,

---

Nachahmungen.

[1] Eine Jungfrau soll empfangen, — alle Schulden sollen getilget seyn. Virg. Ecl. IV. v. 6.

eine Jungfrau einen Sohn gebähren! Siehe aus der Wurzel Jesse [a] einen Zweig hervorwachsen, dessen heilige Blume den Himmel mit Gerüchen erfüllet: der himmlische Geist soll sich über seinen Blättern regen, und die mystische Taube auf seinen Gipfel herab kommen. [b] Ihr Himmel! [2] schüttet von der Höhe den

---

Nachahmungen.

Jam redit & Virgo, redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo dimittitur alto.
Te duce, si qua manent Sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine terras — —
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

" Jetzo kehret die Jungfrau zurück, jetzo kehret das " Reich des Saturns zurück, jetzo wird ein neues " Geschlecht von dem hohen Himmel herab gesandt. " Durch deine Vermittelung sollen alle unsere über- " gebliebene Sünden vertilget werden, und die Welt " von der beständigen Furcht befreyen. Er soll die " Erde mit den Tugenden seines Vaters in Frieden " beherrschen. Jesajas c. VII. v. 14. „ Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Cap. IX. v. 6. 7. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; der Friedensfürst: Der Vergrösserung seines Reiches, und seines Friedens, soll kein Ende seyn: auf dem Throne Davids, und in seinem Königreiche, um es auf ewig mit Recht und Gerechtigkeit zu bevestigen.

Anmerkungen.

[2] Ihr Himmel, schüttet von der Höhe den Thau des Nectars herab, und vergiesset in sanf-

Thau des Nectars herab, und vergieſſet in ſanfter Stille den milden Regen! Den Kranken c und Schwachen ſoll die heilſame Pflanze heilen, ein Schutz für Stürme, und für die Hitze ein Schatten: Alle Sünden ſollen auf-

---

Anmerkungen.

ter Stille den milden Regen! Sein Original ſagt: " Träufelt, ihr Himmel von oben, und die Wol-" ken regnen die Gerechtigkeit, die Erde thue ſich " auf, und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachſe " mit zu. " — —

Dieſes iſt eine ſehr edle Beſchreibung der göttlichen Gnade, die Gott in die Herzen der Gläubigen unter der Gnade des Evangelii gieſſet; und der Dichter faßte ihre ganze Stärke, wie aus den beyden vorhergehenden Zeilen erheller; — Der himmliſche Geiſt, u. ſ. w. Der Prophet beſchreibet dieſes unter dem Bilde des Regens, welches ſich vornämlich auf das erſte Jahrhundert des Evangelii ſchicket. Der Dichter unter dem Begrif eines Thaues, der es auf alle Zeitalter ausdehnet. Und ſo wollte er es verſtanden haben, wie aus dem Ausdrucke, in ſanfter Stille, erhellet, welcher die allgemeinen, nicht die auſſerordentlichen Ausgieſſungen des heiligen Geiſtes andeutet. Das figürliche Wort iſt ungemein glücklich gewählet. Derjenige, der die alte Mythologie, wie Baco, mit moraliſchen Bedeutungen erklären wollte, müßte ſagen, daß unter dem poetiſchen Nectar, die theologiſche Gnade verſtanden ſey.

hören, und der [3] alte Betrug nicht mehr seyn; die wiederkommende [d] Gerechtigkeit soll ihre Waage aufheben, der Friede über die Welt seinen Olivenzweig ausstrecken, und die weis gekleidete Unschuld vom Himmel herabsteigen. Schnell müssen die Jahre dahin fliehen, und der erwartete Morgen aufgehen! O! tritt ans Licht, heilbringender Knabe, werde geboren! Siehe, [4] die Natur eilet, ihre frühesten Kränze und den ganzen Weihrauch des düftenden

---

3 Alte Betrug, d. i. der Betrug der Schlange.

a Jesai XI. v. 1.
b Cap. XLV. v. 8.
c Cap. XXV. v. 4.
d Cap. IX. v. 7.

Nachahmungen.

4 Siehe, die Natur eilet, u. s. w.]

Virg. Ecl. IV. v. 18.

At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu,
Errantes hederas passim cum baccare tellus,
Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho — —
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.

"Für dich, o Knabe, soll die Erde, ohne gebauet
"zu werden, ihre jährliche Geschenke hervorbringen;
"kriechenden Epheu, und Baccar, und Colocasia mit lächelnden Acanthus. Deine Wiege selbst
"soll um dich her angenehme Blumen hervorbringen."

Frühlings hervorzubringen! Siehe, [5] der hohe Libanon neiget ſein Haupt heran! Siehe, wallende Wälder tanzen auf den Gebirgen: Siehe, aus dem niedrigen Saron ſteigen Wolken von Specereydüften auf, und Carmels blumigter Gipfel erfüllet den Himmel mit Gerüchen! [6] Höre! eine frohe Stimme heitert die öde Wüſte auf! bereitet den Weg! ein Gott, ein Gott erſcheint: ein Gott, ein Gott! antworten die muſikaliſchen Hügel, die Felſen verkündigen die kommende Gottheit. Siehe, die Erde empfängt

---

Nachahmungen.

[5] Jeſai, Cap. XXXV. 1. — "Die Wüſte und "Einöde wird luſtig ſeyn, und das Gefilde wird "frölich ſtehen, und wird blühen, wie die Lilien. "Cap. LX. v. 13. Die Herrlichkeit Libani ſoll an "dich kommen, Tennen, Büchen und Buchsbaum "mit einander, zu ſchmücken den Ort meines Hei"ligthums."

P.

[6] Höre, eine frohe Stimme, u. ſ. w.]

Virg. Ecl. IV. v. 46.

Aggredere ô magnos, aderit jam tempus, honores,
Cara deum ſoboles, magnum Jovis incrementum —
Ipſi laetitia voces ad ſidera jactant
Intonſi montes, ipſae jam carmina rupes,
Ipſa ſonant arbuſta, Deus, deus ille Menalca!

Ecl. V. v. 62.

ihn aus dem sich niederlassenden Himmel! Sinket nieder, ihr Berge, und erhebet euch, ihr Thäler; huldiget ihn, mit gebeugten Häuptern, ihr Cedern; ebnet euch, ihr Felsen, ihr reissenden Fluthen, hinweg, der Heiland kommt! von alten Barden geweissagt: Höret ihn, [7] ihr Tauben, und alle ihr Blinden sehet. [8] Er soll den Gesichtsstrahl von allen dicken Häuten reinigen,

---

Nachahmungen.

"O komm, und empfang die großen Ehrenzeichen:
"Die Zeit ist bald da, geliebter Sohn der Götter,
"großer Zuwachs des Jupiters! Die unbebauten
"Berge senden ein Freudengeschrey zu den Sternen,
"die Felsen selbst singen Lieder, die Gebüsche selbst
"rufen, ein Gott, ein Gott! ꝛc.„

[7] Jesaias, Cap. XL. v. 3. 4. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebne Bahn unserm Gotte. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden. Cap. IV. v. 23. Brechet aus, und singet, ihr Berge! o Wald, und jeglicher Baum in demselben! denn der HErr hat Israel erlöset. P.

(Nach der engl. Uebersetzung.)

Anmerkungen.

[8] Es soll den Gesichtsstrahl von ꝛc. Der Verstand und die Sprache zeigen, daß der Dichter un-

reinigen, und auf den Augapfel, der nicht siehet, den Tag ausgiessen. Er soll die verstopften Gänge dem Schalle öfnen, und neue Musik soll durch ihn das aufgeschlossene Ohr entzücken: Der Stumme soll singen, der Lahme seine Krücke wegwerfen, und frohlockend, wie

---

Anmerkungen.

ter dem Gesichtsstrahl das Gesicht verstand, oder wie Milton, zwar nicht so kühn, es nennet, den Gesichtsnerven. Und kein Kunstrichter würde die Figur tadeln, die das Instrument des Gesichts mit dem Namen der Ursache benennet. Allein, ob gleich das Wort richtig, ja edel, und sogar erhaben ist, so ist doch der Ausdruck, die dicken Häute, fehlerhaft; und er ist durch eine gewöhnliche Unaufmerksamkeit auf folgende Regel einer guten Schreibart, in diesen Fehler gefallen: "wenn man sich ei-" nes figürlichen Wortes bedienet, so muß dasjenige, "was man von demselben saget, nicht nur den Wor-" ten nach, sich auf das Ding passen, dem man die "Figur beyleget, sondern auch auf dasjenige, von "welchem man die Figur genommen hat." Dicke Häute passen sich allein auf dem Dinge, dem sie beygelegt sind, nämlich dem Gesichte, oder Auge; und nicht auf dasjenige, wovon sie genommen sind, nämlich der Lichtstrahl, der ins Auge fällt. Er sollte gesagt haben, dicken Wolken, welches sich auf beyde gepasset haben würde. Aber diese Unrichtigkeiten findet man in seinen spätern Gedichten nicht.

ein hüpfendes Reh, springen. Die weite Welt soll keinen Seufzer, kein Murren hören, er wischet alle Thränen von allen Gesichtern. In Diamantene Ketten soll der Tod gefesselt werden, und der grimmige Tirann der Höllen die ewige Wunde fühlen. Wie der [9] gute Schäfer seine Wollenheerde wartet, die frischeste Weide, und die reinste Luft suchet, das verlorne Schaaf aufsuchet, und das verirrte wieder zurecht weiset, bey Tage seine Augen auf sie richtet, und bey Nacht sie beschützet; die zarten Lämmer in seinen Armen erziehet, aus seiner Hand nähret, und in seinem Busen erwärmet; so soll er mit wachsamer Sorge über die Menschen wachen, der versprochene [10] Vater der zukünftigen Zeit. Nationen sollen [11] nicht mehr wider Nationen aufstehen, noch brennende Krieger mit Haß in den Augen gegen einander gehen; keine Felder mehr mit

---

Anmerkungen.

9 Cap. XL. v. 11.

10 Cap. IX. v. 6.

11 Cap. II. v. 4.

blitzendem Stahl überdeckt ſeyn, noch die eherne Trompete zur Wuth entzünden; ſondern unnütze Lanzen ſollen ſich zu Sicheln krümmen, und das breite Schwerdt in eine Pflugſchaar verwandeln. Dann ſollen Palläſte aufſteigen; der frohe Sohn ſoll vollenden, was ſein kurz lebender Vater anfing. Ihre Weinſtöcke ſollen ihren Nachkommen Schatten geben, und eben diejenige Hand, die das Feld beſäet hat, ſoll erndten. Der Hirt ſiehet mit Erſtaunen in unfruchtbaren [12] Wüſten Lilien ſprieſſen, und ein geſchwindes Grün hervorwachſen; und er-

---

Nachahmungen.

12 Der Hirt ſiehet mit Erſtaunen in unfruchtbaren Wüſten ꝛc.

Virg. Ecl. IV. v. 28.

Molli paulatim flaveſcet campus ariſta,

Incultisque rubens pendebit ſentibus uva,

Et dure quercus ſudabunt roſcida mella.

" Die Felder ſollen von reifen Aehren gelb wer-
" den, und die rothe Traube ſoll an den wilden Dor-
" nen hangen, und die harten Eichen ſollen Honig,
" wie Thau, ſchwitzen. "

schrickt vor Verwunderung, wenn er in den durstigen Wildnissen neue Wasserfälle murmeln höret. An gespaltenen Felsen, sonst ein Aufenthalt der Drachen, zittert das grüne Rohr, und der hohe Schilf wallet. Wüste sandigte [13] Thäler, sonst in Dornen verwildert, schmücken jetzo die hohe Fichte, und der wohlgestalte Buchsbaum: blätterlose Gesträuche weichen den blühenden Palmen, und das schädliche Unkraut der wohlriechenden Myrthe. Die [14] Lämmer sollen mit Wölfen in der grünen Wiesen grasen, und Knaben an Blumenketten den Tiger leiten! Der Stier und der Löwe sollen an eine Krippe gehen, und unschädliche [15]

Nachahmungen.

Esai. Cap. XXXV. v. 7. Und wo es zuvor trocken ist gewesen, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen seyn. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu und Rohr und Schilf stehen.

13 Cap. LXV. v. 21. 22.

Cap. XLI. v. 19. und Cap. LV. v. 13.

15 Die Lämmer sollen mit Wölfen ꝛc.

Virg. Ecl. IV. v. 21.

Schlangen die Füße des Pilgrims lecken. Der lächelnde Säugling soll den Basilisken mit dem Kamme, und die gefleckte Schlange in seine Hand nehmen, mit Vergnügen den grünen Glanz der Schuppen betrachten, und mit ihrer zweyschneidigen Zunge unschuldig spielen. Auf, mit Licht

---

Nachahmungen.

Ipsae lacte domum referent distenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones —
Occidet & serpens, & fallax herba veneni
Occidet. — —

Die Ziegen sollen ihre Eyter von Milch ausgedehnet zur Hürde zurücktragen, und die großen Heerden sollen sich nicht für große Löwen fürchten. Die Schlange soll sterben, und das betrügliche Giftkraut sterben.

Esaj. Cap. XI. v. 6. u. f. "Die Wölfe werden "bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey "den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Käl"ber und junge Löwen und Mastvieh mit einander "treiben. — Und die Löwen werden Stroh essen, "wie die Ochsen, und ein Säugling wird seine Lust "haben an dem Loche der Ottern; und ein Entwöh"neter wird seine Hand stecken in die Höhle des Ba"silisken." Cap. LXV. v. 25.

bekröntes herrschendes [16] Salem; auf! Erhebe dein hohes Haupt, und richte deine Augen auf! Siehe, eine lange [17] Geschlechtsfolge schmücket deine geräumigen Höfe; siehe, zukünftige Söhne, und noch ungeborne Töchter kommen in gedrengten Reihen an allen Seiten hervor, und fodern, ungeduldig nach dem Himmel, das Leben! Siehe barbarische [18] Nationen warten vor deinen Thoren, wandeln in deinem Lichte, und beugen sich in deinem Tempel. Siehe

---

Nachahmungen.

[16] Auf, mit Licht gekröntes herrschendes Salem, auf! ꝛc. Die Gedanken des Esajas, welche den letzten Theil des Gedichtes ausmachen, sind ungemein erhaben, und weit über die allgemeinen Ausrufungen des Virgil, die den erhabensten Theil seines Pollio ausmachen:

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo!
Toto surget gens aurea mundo!
Incipient magni procedere menses!
Aspice, venturo laetentur ut omnia saeculo! &c.

[17] Der Leser darf nur die hier angezogenen Stellen in dem Esajas nachschlagen.

P.

[18] Cap. LX. v. 4.

deine Altäre mit aufs Antlitz geworfenen Königen umdrenget, und mit Gewächſen der [20] ſabäiſchen Frühlinge überhäufet! für dich blühen Idumeens aromatiſche Wälder, und für dich glühet in Ophirs Bergen der Saamen des Goldes. Siehe, der Himmel thut ſeine ſchimmernden Thore weit auf, und bricht in einer Fluth des Tages über dir auf. Die aufgehende Sonne [21] ſoll den Morgen nicht mehr vergülden, noch am Abend Cynthia ihr ſilbernes Horn füllen; ſondern in deinen mächtigern Strahlen verloren, eine Fluth von Glanz, eine unbewölkte Flamme deine Höfe überſchwemmen. Das Licht ſelbſt ſoll geoffenbaret leuchten, und Gottes ewiger Tag für dich ſeyn! Die [22] Seen werden vertrocknen, der Himmel in Rauch

---

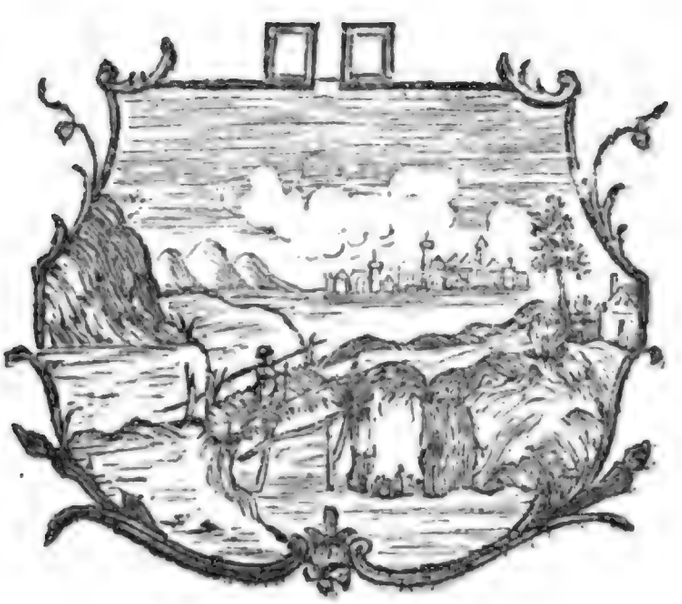
19 Cap. LX. v. 3.

20 Cap. LX. v. 6.

21 Cap. LX. v. 19. 20.

22 Cap. LI. v. 6. und Cap. LIV. v. 10.

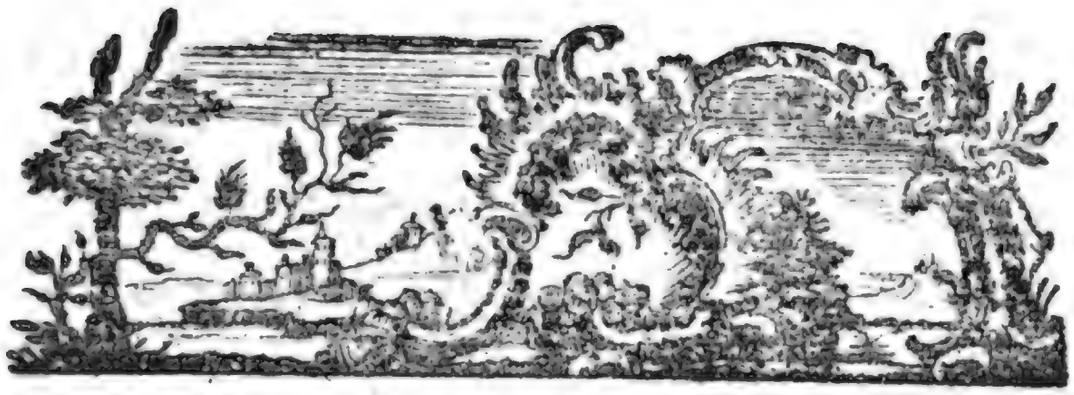
vergehen, Felsen in Staub zerfallen, und Berge hinweg schmelzen; aber fest bleibt sein Wort, seine seligmachende Kraft; dein Reich dauret ewig, ewig herrschet dein eigener Meßias.



Der
Wald bey Windsor,
An den
Lord Georg Lansdown.

Non injussa cano: Te nostrae, *Vare*, myricae,
Te *nemus* omne canet; nec Phoebo gratior ulla est.
Quam sibi quae *Vari* praescripsit pagina nomen.

Virg.



Der
Wald bey Windsor.
an den
Lord Georg Lansdown. [1]

Deine Wälder, Windsor, und deine grünen Aufenthalte, zugleich Sitze der Monarchen, und der Musen, fodern meine Lieder.

Anmerkungen.

[1] Dieses Gedicht wurde zu zweyen verschiedenen Zeiten geschrieben: der erste Theil desselben, der die Beschreibung des Landes enthält, im Jahre 1704, mit den Schäfergedichten zugleich: Der andere Theil kam erst 1713 hinzu, wo es ans Licht trat.

Kommt, ihr Waldnymphen! [2] schliesset eure Quellen auf, und öfnet alle eure Schatten. Granville befiehlet; stehet mir bey, o Musen! Welche Muse kann sich wegern, für den Granville zu singen? [3]

Edens nun so lange verschwundene Haine leben noch in Beschreibungen, und grünen noch in Gesängen: Diese, wo meine Brust eine gleiche Flamme begeistert, sind ihnen an Schönheit gleich, und solten ihnen auch gleich an Ruhm seyn. Hier scheinen Hügel und Thäler, Wald und Flur; hier scheint Erde und Wasser mit einander zu streiten; nicht, wie das Chaos, unter einander gemischet, und zusammen geworfen; sondern wie die Welt, harmonisch unordentlich: wo wir in der Mannigfaltigkeit Ordnung sehen; und wo, obschon al-

---

Aenderungen.

[2] Anfänglich hieß es: Keusche Göttin der Wälder, Nymphen der Thäler, und Najaden der Flüsse, leitet mich durch die Gewölbe von Schatten, und die dämmernden ofnern Gebüsche. Schliesset eure Quellen auf ꝛc.

Nachahmung.

[3] — — Neget quis carmina Gallo? Virg.

les verschieden ist, dennoch alles übereinstimmt. Hier breiten wallende Gebüsche einen bunten Schauplatz aus, und ein Theil läßt den Tag durch, der andere schließt ihn aus: wie eine sittsame Nymphe die heissen Liebkosungen ihres Liebhabers nicht ganz erlaubt, noch ganz verwehren kann. Dort, hin und wieder in freyen und offenern Oertern zerstreut, erheben sich dünne Bäume, und einer meidet den Schatten des andern. Hier breiten sich die braunen Felder in vollem Licht aus: Dort steigen in Wolken verhüllt die blaulichen Hügel empor. Auch die wilde Heide [4] zeiget ihre purpurne Farben, und mitten in den Wüsten erheben sich fruchtbare Felder mit dicht zusammenstehenden Bäumen, und aufschiessendem Getreide gekrönet, und schmücken, wie grünende Inseln, die sandigte Wüste. Indien mag mit seinen Pflan-

---

Aenderungen.

[4] Anfänglich hieß es: Warum sollte ich unsere bessere Sonnen, oder unsere bessere Luft singen, worin wir frischern Athem schöpfen, und der Sorge des Arztes nicht nöthig haben, da die belebenden Gerüche durch frische Felder athmen, oder mit Frühlings-Blumen die purpurne Heide bestreuet ist?

zen prahlen; wir beneiden nicht seine Bäume, die Ambra und Balsam weinen, so lange noch unsere Eichen die kostbaren Lasten tragen, und Reiche beherrschen, die jene Bäume schmücken. Der stolze Olymp [5] macht keine edlere Aussicht, obschon versammlete Götter seine erhabene Höhe zieren, als die demüthigeren Berge hier darbieten, wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Siehe den Pan mit Heerden, Pomone mit Früchten gekrönet; hier bemalet die erröthende Flore den Boden von Schmelz; hier wallen die Geschenke der Ceres in die Ferne hinab, und fodern wankend die Hand des

---

Anmerkungen.

[5] Der stolze Olymp. Sir J. Denham, sagt in seinem Cooperhill: kein Berg trägt eine edlere Last, wie dieser, als der Atlas allein, der den Himmel trägt. " Diese Vergleichung ist kindisch, weil sie " dadurch das Compliment aufhebt, daß sie es aus " der fabelhaften Geschichte nimmt. Unser Dichter " hat mehr Beurtheilung gezeigt; er hat von einem " eben so fabelhaften Umstand durch die künstliche An- " wendung der Mythologie einen männlichen Ge- " brauch gemacht. "

Wo alle diese Götter in ihrem Segen erscheinen. Er läßt also die Vortreflichkeit der Hügel bey dem Windsor Walde darin bestehen, daß sie die Einwohner mit Ueberfluß ernähren.

frohen Schnitters; reicher Fleiß sitzet lächelnd auf den Feldern, und Friede und Ueberfluß sagen, daß eine Stuart regieret.

So sahe das Land in vorigen Zeiten nicht aus, eine schreckliche Einöde und finstere Wüste, ein Raub für wilde Thiere, wilde [6] Gesetze, und für Könige, die noch wütender und grausamer waren, als diese: Die einsamen Herren leerer Wildnisse und Wälder, die sich ein Recht an dem Himmel anmaßten, und Luft und Fluthen entvölkerten. Nachdem Städte [7] wüst lagen, bestürmten sie die Gruben und Hölen: (Denn die klügern Thiere scheuten sich, Sclaven zu seyn.) Was konnte frey seyn, da das gesetzlose Vieh gehorchte, und selbst die Elemente ein Tirann beherrschte? Umsonst schwelleten die milden Jahrszeiten das reifende

---

Anmerkungen.

[6] Wilde Gesetze, die Forstgesetze.

Aenderungen.

[7] Sonst hieß es in der ersten Handschrift: Von verwüsteten Städten rannten sie zu den Gruben und Höhlen, (denn der sich am ersten zum Sclaven ergab, war der Mensch.)

Korn, und lieſſen ſanfte Regen herabtröfeln, und umſonſt wurden Sonnen warm; der Hirt überläßt ſeine vergebliche Arbeit mit Thränen den Thieren, und ſtirbt mitten auf ſeinen reifen Feldern Hungers. Was Wunder? da ein Thier, oder einen Unterthanen tödten, in einer despotiſchen Regierung ein gleiches Verbrechen war. Beyde, zum Tode verurtheilet, [8] bluteten für muthwillige Tirannen; nur der Unterthan ſtarb Hungers, und das Vieh wurde gemäſtet. Der ſtolze **Nimrod** fing zuerſt die blutige Jagd an; ein mächtiger Jäger! und Menſchen waren ſein Wild. Unſer hochmüthige **Normann** war eben ſo ſtolz auf dieſen barbariſchen Namen, und machte ſeine zitternden Sclaven zu ſeinem

königs-

Aenderungen.

8 Was. Wunder, da Thiere oder Unterthanen erſchlagen — ſondern wenn Unterthanen Hungers ſtarben, wurden die wilden (Thiere) gemäſtet.

Weil das Beywort wilden (ſavages,) hier nicht wohl auf das erſte Wort Thiere zurückgehen kann, ſondern eigentlich auf Menſchen gehen müßte, ſo iſt es geändert.

P.

königlichen Wilde. Die Felder [9] wurden ihrer fleißigen Hirten, die Städte ihrer Menschen, und die Tempel ihrer Götter beraubt. Die der Erden gleich gemachte Städte lagen mit Disteln bewachsen, die hohltönenden Winde heulten durch die nackten Tempel; kletternder Epheu schlung sich um zerbrochene Säulen; über Hügel von Ruinen trabte das prächtige Reh; der unreine Fuchs verkroch sich in offen stehende Gräber, und [10] ein wildes Geheule erfüllete die heiligen Chöre der Tempel. Von seinem Adel gefürchtet, und von seinen Gemeinen verflucht,

---

Anmerkungen.

9 Die Felder wurden ihrer ꝛc. Dieses zielet auf die Verwüstung in dem neuen Walde, und auf die Tiranneyen, die Wilhelm der erste daselbst verübete. P.

Nachahmungen.

9 Die Felder ꝛc. nach dem

Templa adimit divis, fora civibus, arva colonis.

eines alten Mönches, ich habe vergessen, wer? P.

Aenderungen.

10 Vorhin stand: und Wölfe fülleten mit Geheule ꝛc. Der Verfasser hielt dieses für einen Fehler, da zu der Zeit des Eroberers die Wölfe nicht häufig in England waren. P.

herrschete der Unterdrücker tirannisch, wo er durfte; streckte über den Armen und über die Kirche seinen eisernen Zepter aus, und dienete seinen Vasallen, wie seinem GOtt. Derjenige, dessen auch der Sachse und der blutige Däne geschonet hatte, wurde doch ein Opfer seines Muthwillens. Aber siehe, wie dem Mann, der den Thieren weite Länder zu einer Wüste einräumete, selbst ein [11] Grab versagt ist! Siehe auf der offenen Wildbahn seine zweyte [12] Hofnung ausgestrecket, zugleich den Jäger und das erlegte Wild: Siehe, wie Rufus an dem tödtlichen Pfeil ringend in dem Walde, wie ein verwundeter Hirsch, blutet! Die folgenden Monarchen hörten das Jammern der Unterthanen, und sahen nicht mit Mißvergnügen die friedsame Hütte sich erheben. Da weideten ver-

---

Anmerkungen.

11 Selbst ein Grab ꝛc. In dem Augenblicke, wo seine Bediente ihn begraben wolten, machte ein Mann Anspruch auf den Begräbnißplatz zu Caen in der Normandie, als auf sein Erbstücke: sie mußten sich also erst mit dem Eigenthümer vergleichen, ehe sie den König begraben konnten.

12 Zweyte Hofnung ꝛc. Richard, der zweyte Sohn Wilhelms des Eroberers.

sammlete Heerden auf unbekannten Bergen; über sandigte Wildnisse breiteten sich gelbe Erndten aus; die Wälder verwunderten sich über das ungewohnte Getraide, und geheime Entzückung [13] rührte den erkenntlichen Hirten. [14] Die schöne Freyheit, Britanniens Göttin, erhob ihr frohes Haupt, und führete die goldnen Jahre ein.

Ihr blühenden Hirten, schwärmet itzo, da die Jugend noch in eurem Blute schlägt, und reinere Lebensgeister den lebendigen Strom schwellen, über die Hügel, besetzet die Wildreichen Wälder, stosset in das scharftönende Horn,

---

Nachahmung.

13 Miraturque novas frondes & non sua poma.
Virg.

Aenderungen.

14 O, mögte hinfort kein ausländischer Herr wüten, und mit Unrecht, das dennoch die Gesetze erlauben, eine zukünftige Zeit unter den Fluch setzen! Breite, edle Freyheit, immer mehr deine himmlischen Flügel aus, hauche Ueberfluß den Gefilden, und Weihrauch dem Frühling zu!

oder breitet das wallende Netz aus. [15] Wenn der mildere Herbst der Sommerhitze folget, und auf dem eben geschornen Felde das Rebhuhn Nahrung sucht, springt der aufmerksame Hund vor seinem Herrn her, keichet voll Hofnung, und suchet auf dem gefurcheten Grunde die Spur; wenn denn die Winde mit der Witterung das Wild verrathen, liegt er tief an der Erden fest, und denket, wie er den Raub erhaschen will; sicher verläßt sich der Vogel auf das ungetreue umringte Feld, bis das über ihm hängende Netz blähend herabfährt. So, (wenn wir kleinere Dinge mit größern vergleichen dürfen,) wenn **Albion** [16] seine hitzigen Söhne in den Krieg schicket, schliessen ihre immer

---

Aenderungen.

15 **Wenn der gelbe Herbst der Sommerhitze folget, und die purpurne Erndte Wein blutet, scherzet, auf den eben geschornen Feldern das Rebhuhn, des Morgens, und erfreut sich des Abends.**

Vielleicht hielt der Verfasser es nicht für schicklich, die Jahrszeit mit einem Umstande, der Weinlese, zu beschreiben, der sich für England nicht schickt.

P.

16 In der ersten Ausgabe stand: **Lagert sich folgsam im Gesichte des Feldherrn, das Heer plötzlich vor einer unvorsichtigen Stadt; Ein Augenblick macht**

engere Glieder eine unvorsichtige, und mit Ueberfluß und Ruhe beglückte Stadt, immer mehr und mehr ein; plötzlich bemächtigen sie sich der erstaunten unvertheidigten Beute, und hoch in der Luft flattert Britanniens Fahne.

Siehe! der schwirrende Fasan springt von dem Brachfelde auf, und steigt frohlockend auf triumphirenden Flügeln in die Luft. Eine kurze Freude! er fühlet die feurige Wunde, flattert im Blute, und schlägt zappelnd den Boden. Ach! [17] was helfen ihm seine glänzenden wechselnden Farben, sein purpurner Kamm, und seine in Kreisen von Scharlach eingeschlossene Augen, das lebhafte Grün seiner schimmernden Federn; seine gemalten Flügel, und seine von Gold flammende Brust?

Aenderungen.

den Alten und die Jungen zu unserer Beute, und über ihren gefangenen Häuptern flattert die Fahne Britanniens.

Nachahmungen.

17 — Nec te tua plurima, Pantheu,
Labentem pietas, vel Apollinis insula texit.
Virg.

Auch denn, wenn der naſſe Arctur den Himmel in Wolken hüllet, verſagen die Wälder und Felder ihre angenehme Luſtbarkeiten nicht. Mit wohl abgerichteten Hunden beſuchen wir die Felder, und folgen den Kreiſen und dem labyrinthiſchen Laufe des Haſen nach, (denn Thiere, von uns getrieben, verfolgen ihre Nebenthiere, und lernen von dem Menſchen ſich zerſtören.) Mit mordendem Gewehre ſchwärmt der unermüdete Federſchütze umher, [18] wenn vom Reif alle kahle Haine weiß ſind; wo Heerden von Tauben die blätterloſen Bäume überſchatten, und die einſamen Schneppen die Seen in den Gebüſchen beſuchen. Er [19] hebt und legt ſein Rohr an ſein zielendes Auge, und ein plötzlicher Donner bricht die ſtarre Luft. Oft fühlen die ſchreyenden Kiebitze, indem ſie in Kreiſen über der Heide dahin fahren, den bleyernen Tod; oft fallen die Lerchen, ſo wie

---

Aenderungen.

[18] Ueber rauſchende Blätter, um die nackten Gebüſche.

[19] Der Federſchütze erhebt ſein Rohr, und zirlet.

sie im Steigen sich zum Gesange bereiten, und lassen ihr kleines Leben in der Luft. [20]

In dem befruchtenden Frühling stehet unter dem tanzenden Schatten, wo kühlende Dünste aus dem Schilf athmen, der geduldige Fischer aufmerksam und still, und seine Ruthe zittert in seiner Hand; mit unverwandten Augen hoft er auf die schuppigte Beute, und sieht beständig auf den tanzenden Kork und auf die sinkende Feder. Unsere reichen Ströme zeugen verschiedene Gattungen; den Bars mit schimmernden Augen und Floßfedern von tyrischer Farbe; den silbernen Aal, der sich in glänzenden Krümmen windet; die gelbe Karpe mit Gold betröpfelten Schuppen, geschwinde Forellen, mit carmoisin Flecken mannichfaltig geziert, und Hechte, die Tirannen der Wassergefilde.

Nun glühet der Krebs vom feurigen Wagen des Phöbus, die Jugend flieget voll Hitze zum

---

Nachahmungen.

20 Praecipites alta vitam sub nube relinquunt. Virg.

Kriege des Waldes; schwärmet durch die Wildbahnen, umzingelt die Zugänge des Waldes, treibt den schnellen Hirsch auf, und hetzet den Spürhund an. Dem ungeduldigen [21] Roß klopft in allen Adern das Blut; es stampfet, und scheint schon die ferne Fluren zu schlagen. Hügel, Thäler und Fluten scheinen bereits durchstrichen zu seyn, und ehe es noch fortsetzt, sind tausend Tritte vergebens gethan. Siehe! der kühne Jüngling klettert die drohende Höhe hinan, reißt sich durch Büsche, flieget die Thäler hinab, hängt mit brennender Eilfertigkeit

---

Nachahmungen.

[21] **Dem ungeduldigen Roß ꝛc. Aus dem Statius.**

Stare adeo miserum est, pereunt vestigia mille.
Ante fugam, absentemque ferit gravis ungula campum.

Diese Zeilen nennet Dryden in seiner Vorrede zu der Uebersetzung der Malerkunst des Fresnoy ungemein schön, und sagt, sie würden ihn eine Stunde kosten, wenn er Zeit hätte, sie zu übersetzen, so viel Schönheit finde sich in dem Original. Dieses war vermuthlich die Ursache, warum Pope seine Stärke daran versuchte.

über dem Kopfe des Pferdes, und die Erde [22] rollt unter dem fliegenden Rosse zurück. Das alte Arcadien mag auf seine geräumigen Felder, auf die unsterbliche Jägerin und ihr jungfräuliches Gefolge stolz seyn; beneide es nicht, **Windsor**, da deine Schatten eine eben so glänzende Göttin, und eine eben so keusche **Königin** gesehen haben; die eben, wie sie, das Reich der Wälder beschützet. Das schöne Licht der Erde, und die [23] Beherrscherin des Meeres.

Auch hier wandelte, so sagen die Lieder, in alten Zeiten **Diane**, und verließ für **Windsors** Schatten den Gipfel des **Cynthus**; hier sahe man sie die frohen Wildnisse durchstreifen, und bald die klare Quelle, bald das pfadlose Gebüsche besuchen. Hier betraten mit silbernen

---

Nachahmungen.

[22] **Und die Erde rollt zurück.** Er hat sein Original verschönert.

— — terraeque urbesque recedunt.
Virg.

Anmerkungen.

[23] Die Königin Anna.

Bogen bewafnet, bey der frühen Morgenröthe ihre Nymphen die bethauten ofnen Oerter in den Gebüschen.

Vor allen andern war eine Feldnymphe berühmt, dein Kind, Themse! die schöne Lodona genannt, (Lodonens Schicksal, das in langer Vergessenheit lag, soll die Muse besingen, und was sie singt, soll ewig seyn.) Kaum konnte man die Göttin von ihrer Nymphe anders erkennen, als durch den Mond, und den goldenen Gürtel. Sie verachtete den Ruhm und die Sorge, schön zu seyn; ihr Kleid band [24] ein Gürtel, und ihr Haar eine Flechte; auf ihrer Schulter klang ein bunter Köcher, und mit ihrem Spiesse verwundete sie das flüchtige Wild. Durch Zufall wagte sie sich in der Hitze der Jagd aus den grünen Gränzen des Waldes hervor; Pan sahe, und liebte sie, und verfolgt mit brennender Begierde die Flüchtige; ihre Flucht vermehrt sein Feuer. Nicht halb

---

Nachahmungen.

[24] Nec positu variare comas; ubi fibula vestem,
Vitta coercuerat neglectos alba capillos.
Ovid.

so geschwind kann die zitternde Taube [25] fliehen, wenn der grausame Adler die heitere Luft theilet; nicht halb so geschwind fliegt der grausame Adler, wenn er die zitternde Taube durch die Wolken jagt; als sie vor dem Gott mit wütender Eile flohe, als der Gott sie noch wütender verfolgte. Jetzo wird die Nymphe ohnmächtig, blaß, und sinket; jetzo hört sie dicht hinter sich seine tönenden Schritte; und nun erreicht sie sein Schatten, so wie sie läuft; sein [26] Schatten, den die untergehende Sonne verlängerte; und nun keicht sein kürzerer Athem mit heisser Luft an ihren Hals, und fachet in ihr fliegendes Haar. Umsonst ruft sie den Vater, Themse, zu Hülfe; auch Diane konnte ihre beleidigte Nymphe nicht retten. Schwach, ausser Athem bat sie so, und bat nicht verge-

---

Nachahmungen.

[25] Vt fugere accipitrem penna trepidante columbae,
Vt solet accipiter trepidas agitare columbas.
Eben derselbe.

[26] Sol erat a tergo: vidi praecedere longam
Ante pedes umbram: nisi si timor illa videbat.
Sed certe sonituque pedum terrebar; & ingens
Crinales vittas afflabat anhelitus oris.

bens; "Ach, Cynthia! ach! ob ich schon von "deinem Gefolge verbannet bin, so laß mich, "o laß mich wieder zu meinen Schatten kom"men, zu meinen väterlichen Schatten, da "weinen, und da murmeln." Sie sagts, und da sie in Thränen zerschmelzend lag, zerfloß sie in einen sanften silbernen Strom; der silberne Strom behält die jungfräuliche Kälte, murmelt und weinet ewig; führet noch immer den Namen, [27] den die unglückliche Nymphe führte, und tränket den Wald, worin sie vorhin jagte: [28] Oft badet sich die Göttin in ihrem keuschen Strome, und vermehret die Wellen mit himmlischen Thränen. Oft betrachtet in ihrem Spiegel der in Gedanken stehende Schäfer die umgekehrten Berge, und den Himmel unter sich, die Wasserlandschaft des hangenden Waldes und abwesende Bäume, die auf der Fluth zittern. In der klaren himmelblauen blinkenden Fläche sieht man die Heerden, und schwimmende Wälder malen die Wellen grün.

Anmerkungen.

[27] Der Fluß Loddon.

[28] Diese sechs Zeilen wurden später eingeschaltet.

Durch diese schöne Scene rollen langsame zaudernde Ströme, dann ergiessen sie sich schäumend, und stürzen in die Themse.

Auch du, großer Vater der brittischen Fluthen, betrachtest mit frohem Stolze unsere hohen Wälder, wo emporsteigende Eichen ihren ausgebreiteten Schmuck erheben, und künftige Flotten auf deinen Ufern stehen. Selbst Neptun empfängt von allen ihren Strömen keinen reichern Tribut, als er dem deinigen giebt. Keine See ist so reich, kein Ufer so anmuthig, kein Bach so lieblich, und keine Quelle so klar. Der Po begeistert nicht so sehr die Lieder der fabelnden Dichter, wenn sie seinen Strom um den Himmel leiten, als deine Fluth, die die berühmten Wohnungen Windsors besuchet, den Aufenthalt unserer irdischen Götter zu zieren; und alle seine Sterne am Himmel geben keinen hellern Glanz, als die prächtige Schönheiten an deinen Ufern auf der Erden, wo selbst Jupiter, [29] wenn ihn noch jetzo die Liebe der Sterbli-

---

Aenderungen.

[29] In der Handschrift stand: Und zwingen den grossen Jupiter, wofern er noch liebt, den Olymp zu vertauschen ꝛc.

chen besiegte, den Olymp mit einem schönern Hügel vertauschen könnte.

Glücklich [30] ist der Mann, dem dieser glänzende Hof seinen Beyfall giebt, den seine Königin begünstiget, und sein Vaterland liebt! Glücklich nach ihm! der diese Schatten bewohnet, den die Natur reizet, und die Muse begeistert; den demüthigere Freuden im Herzen gefühlter Ruhe, beständiger Fleiß, Bewegung, und Stille, wechselsweise vergnügen. Er erndtet Gesundheit von den Kräutern, die der Wald darbietet, und beraubt die Felder ihrer düftenden Arzneyen, heißt die mineralischen Kräfte durch chymische Kunst heraufsteigen, und zieht aus den Blumen die aromatischen Seelen. Jetzo merkt er auf den Lauf der rollenden Welten am Himmel, jetzo reiset er mit seinen Augen über figürliche Welten; entsiegelt den gelehrten Vorrath alter Schriften, zieht

---

Aenderungen.

30 Glücklich der Mann, der sich in die Schatten begiebt, aber zwiefach glücklich, wenn ihn die Muse begeistert! Selig, wem die innig gefühlte Freuden gefallen, aber viel seliger, der Fleiß mit Ruhe verbindet!

Todte zu Rathe, und lebt vergangene Zeitalter noch einmal über. Oder sinnt, in einem gedankenvollen Spaziergang durch den schweigenden Wald, den Pflichten des Weisen und des Rechtschaffenen nach, um eine Mittelstraße zu beobachten, sein eigener Freund zu seyn, der Natur zu folgen, und seinen Endzweck nicht aus den Augen zu verlieren. Oder er schaut mit mehr, als sterblichen Augen, zum Himmel auf, läßt seine freye Seele sich in die Luft schwingen, unter ihren verwandten Sternen vertraulich umherwandeln, die Gegend betrachten, und ihre Heimath erkennen! Dieses war das Leben, das einst der große **Scipio** bewunderte, so lebte **Atticus**; und so **Trumbal** in der Stille.

Ihr heiligen Neune, die ihr meine ganze Seele besitzet, deren Entzückungen mich befeuren, und deren Erscheinungen mich beseligen, führt [31] mich, o führet mich in einsame Scenen belaubter Labyrinthe, und umschattender Büsche; an die Ufer der **Themse**, wo wohlriechende Lüfte athmen, oder hin, wo ihr,

---

Nachahmung.

[31] — — O qui me gelidis, &c. Virg.

Musen, scherzet, hin auf Coopers Hügel. (Auf Coopers Hügel sollen ewige Blumenkränze wachsen, so lange der Berg stehet, und die Themse fliesset.) Mich [32] deucht, ich schweife durch geheiligte Gänge, und höre sanfte Musik den Hain hinunter tönen, und sterben: durch den Schall geleitet wandere ich von Schatten zu Schatten, die göttliche Poeten ehrwürdig machten. Hier sang der majestätische Denham seine ersten Lieder; dort flossen die letzten Verse von Cowleys [33] Lippen. O zu früher Verlust! wie viel Thränen vergoß der Fluß, als das traurige Gepränge seine Ufer hinunter zog? [34]

Seine

Aenderungen.

32 In der Handschrift stand: Mich dünkt, ich streife um eure heiligen Scenen umher, und höre eure Musik aus dem Haine zurück schallen: besuche mit Entzücken jeden begeisternden Schatten, den göttliche Dichter ehrwürdig gemacht haben.

Anmerkungen.

33 Hr. Cowley starb zu Chertsey, an den Gränzen des Waldes, und wurde von da nach Westmünster gebracht. P.

Aenderungen.

34 Was für Seufzer, was für Klagen erfülleten das tonreiche Ufer! Seine melodischen Schwäne aber sangen nicht mehr. P.

Seine das Haupt hangende Schwäne ſtarben bey jedem Tone, und an ſeinen Weiden hingen alle Muſen ihre Leyer auf.

Seitdem das unerbittliche Schickſal ihre himmliſche Stimme verſchloß, erſchallen die Wälder, freuen ſich die Büſche nicht mehr. Wer wird nun da die Schatten entzücken, wo **Cowley** ſeine lebende Harfe ſchlug, und der erhabene **Denham** ſung? Doch horch! die Büſche ertönen, der Wald erſchallet voll Freude! Sind ſie wieder aufgelebt? oder ſingt **Granville**? Du biſt es, **Milord**, der unſere angenehme Gebüſche glücklich machen, und die Muſen wieder in ihre alten Wohnungen zurück rufen kann; daß ſie von neuen die Scenen des Landes mit Blumen bemalen, und die Wälder mit unſterblichem Grün krönen; **Windſors** Hügel in erhabenen Liedern erheben, und ihre Thürme näher an den Himmel ſteigen laſſen; daß ſie die Ehrenzeichen ſingen, die du zu tragen verdieneſt, und ihrem ſilbernen [35] Stern einen neuen Glanz geben.

Aenderungen.

35 Ihrem ſilbernen Stern. Alle folgende Zeilen wurden erſt im Jahre 1710 hinzugeſetzt. Diejenigen,

Hier fühlte der edle [36] Surrey die heilige Raserey; Surrey, der Granville eines vorigen Zeitalters. Unvergleichlich war seine Feder, siegreich seine Lanze, kühn war er auf dem Kampfplatze, und angenehm im Tanze. In eben diesen Schatten stimten die Liebesgötter seine Leyer, zu eben den Tönen der Liebe, und der sanften Sehnsucht. Die schöne Geraldine, der glänzende Gegenstand seiner Wünsche, erfüllte damals den Wald, wie jetzo die himmlische Mira.

O wolltest du singen, welche Helden Windsor gebar, welche Könige an seinem krummen Ufer die erste Luft athmeten; oder wolltest du die alten

---

Aenderungen.

die gleich auf diese folgeten, und das Gedicht beschlossen, waren diese: Meine demüthige Muse mal't in Versen ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo ich unbekannt meine sorgenlose Tage zubringe, in dem stillen Schatten mit geringem Lobe vergnügt; genug für mich, daß ich zuerst in diesen Feldern dem aufmerksam zuhörenden Schäfer Hirtenlieder sang.

Anmerkungen.

[36] Heinrich Howard, Graf von Surrey, einer der ersten Verbesserer der Poesie in England, lebte zu den Zeiten Heinrichs des achten. P.

Krieger erwecken, deren anbetungswürdigen Rest seine gehöhlte Erde in weinenden Gewölben aufbewahrt; wolltest du das glänzende Blatt mit den Thaten des [37] Edwards zieren, seine lange Triumphe durch alle Alter hindurch erzählen, Könige in Ketten und Cressis ruhmvolles Feld zeichnen, wo die Lilien auf den Königlichen Schild flammten: so würde, [38] wenn schon von der Decke des Gewölbes Verrios Farben herabfallen, und die nackte Mauer leblos stehen lassen, Frankreich noch in deinen Gesängen überwunden erscheinen, und auf ewig unter dem brittischen Speer bluten.

Laß sanfte Töne den unglücklichen [39] Heinrich beklagen, und ewige Palmen um seine Urne blühen. Hier weinet der Marmor über

Anmerkungen.

37. Edward der dritte wurde hier geboren. P.

Aenderungen.

38 Anfänglich hieß es in der Handschrift: Wenn Erz vergehet, wenn Trophäen niedergeworfen liegen, und der stolze Stein zerstäubend hinfällt.

Anmerkungen.

39 Heinrich der sechste. P.

dem königlichen Märtyrer, und nahe bey ihm schläft der vormals gefürchtete [40] Edward: den, welchen das weite Albion von dem alten Belerium bis an die Nordsee nicht fassen konnte, schliesset ein Grab mit ihm ein; wo selbst der Große Ruhe findet, und der Unterdrücker bey dem Unterdrückten liegt!

Mache das Grab des geheiligten Carls auf ewig berühmt. (Der Ort ist unberühmt, und der Stein hat keine Aufschrift) [41] O verfluchte That! was für Thränen hat Albion vergossen! Himmel, was für neue Wunden! und wie haben ihre alten geblutet! Sie sahe ihre Söhne in ihrem Blute sterben, ihre heiligen Tempel in um sich fressendes Feuer gehüllt, eine fürchterliche Reihe von innerlichen Kriegen,

---

Anmerkungen.

40 Edward der vierte. D.

Aenderungen.

41 In der Handschrift: O verfluchte That! o Brut, die das Heilige entweihet, zum Aufruhr verschworen, mit Blut zu seinen Grundsätzen verbunden! Was für Thränen hat seit diesem grausamen Morgen Albion vergossen, ihr Götter! was für neue Wunden. ꝛc.

unrühmliche Triumphe, und schimpfliche Narben. Endlich [42] sagte die große Anna zur Zwietracht — höre auf! Sie sagts, die Welt gehorchte, und alles war Friede!

In diesem seligen Augenblicke hob der alte Vater, Themse, aus seinem sumpfigten Bette sein ehrwürdiges Haupt empor. [43] Seine Haare trieften von Thau, und über dem Strom gaben seine glänzende Hörner einen goldenen Strahl von sich: auf seiner Urne stand der Mond eingegraben, der sein schwellendes Wasser und seine Ebbe beherrschet; die abgebildeten

---

Aenderungen.

42 In der Handschrift stand: Bis Anna auftrat, und die Furien aufhören hieß: Es sey Friede — sagte sie, und alles ward Friede.

43 Zwischen diesen Zeilen stand: Von Ufer zu Ufer hörte er ein frohlockendes Freudengeschrey, auf seinem ganzen Gestade zeigte sich ein spielendes Licht; das glühende Gewölbe des Himmels schimmerte von blitzenden Flammen, eingebildete Sterne, und ein Schimmer, der nicht von ihr kam. Er sahe es, und hob sich langsam über den Strom empor; seine schimmernden Hörner geben einen güldnen Strahl von sich: mit Perlen und Gold war seine hohe Stirn geschmückt, den Tributen des fernen Osten und Westen. P.

Ströme rollten mit Wellen von Silber fort, und an ihren Ufern stieg Augusta in Gold empor. Rund um seinen Thron standen die von der See gebornen Brüder, die aus ihren Urnen ihm den Tribut geben, und seine Fluth schwellen. Die ersten waren die berühmten Stifter seines alten Namens, die sich windende Isis, und die fruchtbare Tame, der geschwinde Rennet, der silbernen Aale wegen berühmt; der langsame Loddon, mit grünen Erlen gekrönet: Cole, dessen dunkele Ströme seine blumigten Inseln waschen; und der kreidigte Wey, der Wellen von Milch führet; der blaue durchsichtige Vandalis, stand da; der tiefe Lee erhebt sein mit Kräutern umgürtetes Haar: und der melancholische Mole, der seine versenkte Fluthen verbirgt; und der stille Darent, mit dänischem Blute gefärbt.

In der Mitte erschien der Gott auf seine Urne gelehnt, sein seegrüner Mantel flatterte in den Wind; er wandte seine Himmelblauen Augen dahin, wo Windsors Tempel und prächtige Thürme aufsteigen, neigte sich, und sprach:

die Winde vergessen zu brausen, und die stillen Wellen gleiten leise ans Ufer.

Heil dir, geheiligter Friede! Heil euch, längst gewünschte Tage, die den Ruhm der Themse zu den Sternen erheben werden! Obgleich die Ströme der Tiber das unsterbliche Rom sehen; obgleich der schäumende Hermus von Fluthen von Gold schwillet, der siebenfältige Nil selbst von dem Himmel herab fliesset, und hundert Reichen ihre Erndten giebet; so sollen diese doch länger nicht Gegenstände der Muse seyn, und sich in meinem Ruhm verlieren, wie Ströme in der See. [44] Es mögen die Ufer der Wolge von eisernen Geschwadern schimmern, und Wälder von Spiessen an dem Rhein blitzen; der barbarische Ganges mag ein knechtisches Heer bewafnen; für mich sey der Segen eines friedsamen Reiches. Meine Söhne sollen nicht

Aenderungen.

44 In der ersten Handschrift stand: Laß Venedig auf seine Thürme mitten im Meer, wo das wilde adriatische Gewässer umsonst schwillet und brauset, stolz seyn; hier soll nicht eine Stadt, sondern ein weites Reich auf der rollenden Welle einen sichern Grund haben.

mehr den Sand des rothen Iberus, oder die schäumende Fluth des Ister mit brittischen Blute färben; jeder Schäfer soll unberuhigt und sicher die Heerden auf meinen Ufern hüten, oder das bärtige Korn erndten. In dem schattigten Reiche soll sonst keine Spur von Krieg oder Blut bleiben, als von der Jagd in den Wäldern. Die Trompete soll schweigen, und frohe Hörner ertönen, und Waffen bloß gegen Vögel und Thiere gebraucht werden. Siehe! wie Landgüter, die sich an meinen Seiten erheben, lange ausgedehnte Schatten auf die cristallene Fluth werfen! Siehe! wie die schimmernden Säulen der Auguste wachsen, und Tempel in die Höhe steigen, die schönen Werke des Friedens. [45] Ich sehe, ich sehe da, wo zwey schöne Städte ihren weiten Bogen herablassen, ein neues Whitehall sich erheben! da sollen mächtige Nationen das große Orakel der Welt in künftigen Zeiten um ihr Schicksal befragen. Da sollen Könige bitten, und flehende Staaten

---

Anmerkungen.

[45] Und Tempel ꝛc. Die funfzehen neuen Kirchen.

P.

sich noch einmal vor einer brittischen Königin beugen.

Deine [46] Bäume, schönes **Windsor**! sollen nun ihre Gehölze verlassen, und die Hälfte deiner Wälder in meine Fluthen stürzen, **Britanniens** Donner tragen, und ihre Schiffahrt bis an die prächtigen Gegenden des aufgehenden Tages fortsetzen; sich in Eismeere wagen, wo klärere Flammen um den gefrornen Pol glühen; [47] oder unter südlichen Himmeln ihre

---

Aenderungen.

46 Anfänglich hieß es: Nun sollen unsere Flotten bis in die reichen Länder des aufgehenden Tages, oder bis in diese grünen Inseln ihr blutiges Kreuz ausbreiten, wo Titan seine zischenden Axen schnell in die atlandischen Tiefen tauchet.

Anmerkungen.

47 Der Dichter lobet hier die Vortheile der Handlung, daher schildert er hier die äusserste Hitze und Kälte nicht von der Seite, wie sie der Schiffahrt nachtheilig ist. Eben so in den folgenden Zeilen: oder unter südlichen Himmeln ꝛc. Aber in der Dunciade, wo er den Nachtheil der Dummheit beschreibet, werden diese Länder mit allem dem geschildert, was ihnen nachtheilig ist: — Siehe rund um den Polen, wo scharfe Eiszapfen schimmern, wo Spezereyen unter der brennenden Linie rauchen.

Segel aufziehen, durch meine Sterne geleitet, und von Spezerey düftenden Winden fortgetrieben! Für mich soll der Balsambaum bluten, und Ambra fliessen, der Corall roth werden, und der Rubin glühen, die Perlenschale ihre helle Kugel einschliessen, und Phoebus das reifende Metall zu Gold erwärmen. Die Zeit soll kommen, daß die Themse [48] ohne Granzen, so frey, als Seen, und der Wind, für alle Menschen fliesset, ganze Nationen sollen mit jeder Fluth einlaufen, und Meere die Länder nur besser vereinigen, die sie trenneten; die entfernten Enden der Erde sollen unsere Herrlichkeit sehen, und die neue Welt aussegeln, um die die alte zu suchen. Dann sollen Schiffe von plumper Gestalt die Fluth verdämmen, und beflügelte Völker sich an meinen reichen Seiten drengen, und die nackte Jünglinge, und ihre bemalte Anführer unsere Sprache, unsere Farbe und fremden Zierrath bewundern! O erweitere dein Reich, schöner Friede! von Ufer zu Ufer,

---

Anmerkungen.

[48] Ein Wunsch, daß in London ein freyer Hafen werden mögte. P.

bis Siegen aufhöret, und keine Sclaverey mehr ist: bis die befreyten Indianer von den Wäldern, worin sie geboren, ihre eigene Früchte einsammlen, und ihre schwarzen Geliebten von Liebe unterhalten; bis Peru noch einmal ein Geschlecht von Königen siehet, und in andern Mexicos die Dächer mit Gold bedeckt sind. Von dir von der Erde in die tiefste Hölle hinabgestossen, soll die barbarische Zwietracht in ehernen Banden liegen: gigantischer Stolz, blasses Schrecken, finstere Sorge und rasender Ehrgeiz sollen sie dort bedienen. Dahin soll die purpurne Rache in Blut gebadet sich verkriechen, ihre Pfeile stumpf gemacht seyn, und ihr Feuer verlöschen. Da soll der gehäßige Neid seine eigene Schlangen fühlen, und die Verfolgung ihr zerbrochenes Rad beklagen; da soll die Faction umsonst brüllen, der Aufruhr in seine Ketten beissen, und Furien mit offenem Rachen nach Blut dürsten.

Hier [49] laß deinen Flug sich endigen, und berühre nicht mit unheiligen Liedern den schönen Ruhm von Albions goldenen Tagen. Die

Gedanken der Götter laß Granville besingen, und die Scenen des sich öfnenden Schicksals ans Licht bringen. Meine demüthige Muse malet nur in Liedern ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo der herabsteigende Friede seine Oelzweige spriessen läßt, und von seinen taubengleichen Flügeln Segen ausstreuet. Selbst ich bringe meine sorglose Tage angenehmer zu, vergnügt im stillen Schatten mit kleinem Ruhme; genug für mich, daß ich den horchenden Schäfern in diesen Feldern die ersten Hirtenlieder sang.

Nachahmungen.

49 Quo, Musa, tendis? desine pervicax
Referre sermones Deorum et
Magna modis tenuare parvis. *Horat.*

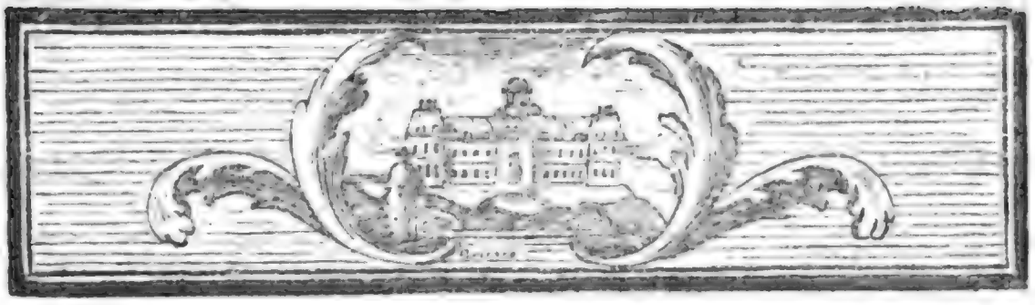
Ode,

am

Tage der heil. Cecilia

und andere

Stücke zur Musik.



Ode

zur Musik,[1]

am

Tage der heil. Cecilia.

Steigt herunter, ihr Neune! steigt herunter, und singt; beseelet die athmenden Instrumente, rufet aus jeder schweigenden Saite

---

Anmerkungen.

[1] Diese Ode ist unter den kleinen Gedichten unseres Dichters eines der künstlichsten und erhabensten. Die erste Stanze drückt die verschiedene Stärke, und Schwäche der Töne und des Tonmasses in der Musik aus. Die zweyte beschreibt die Gewalt derselben, über die Leidenschaften überhaupt. Die dritte erkläret ihren Nutzen, die heroischen Leidenschaften ins besondere einzuflössen; die vierte, fünfte und sechste ihre Gewalt über die ganze Natur, in der Fabel der Reise des Orpheus in die Hölle; eine Erläuterung,

Stimmen hervor, und greift in die tönende Leyer! Laßt die bebende Laute in traurig angenehmen Accorden klagen: Laßt die helle [2] Trompete ertönen, daß die Gewölbe umher vom hellen Echo erschallen: indem in verlängerten Tönen, und langsam die tiefe, majestätische feyerliche Orgel bläset. Horch! die süssen und hellen Melodien nehmen sanft das Ohr ein; erheben sich lauter, und lauter, und erfüllen den Himmel weit und breit mit Tönen; jetzt schwillt im Triumphe frohlockend der kühne Gesang;

Anmerkungen.

die natürlich aus dem entstehet, was vorhin von dem Zuge der Argonauten gesagt worden, worin Orpheus das Exempel von dem Nutzen der Musik giebt, heroische Leidenschaften einzuflössen. Die siebente und letzte Stanze machen den Beschluß mit dem Lobe der Musik, und der Vorzüge der geistlichen vor der weltlichen.

[2] Unser Verfasser hatte in seinen Regeln, wie man gut schreiben soll, gesagt, der Ton solte ein Echo des Verstandes der Worte seyn. Die Anmuth, die dieses der Harmonie giebt, ist offenbar. Doch würden wir niemals die Vorzüge gesehen haben, die aus dieser Regel entspringen, wenn diese Ode nicht geschrieben wäre. Man kann sagen, daß sich in derselben alle Harmonie findet, die nur der poetische Klang hervorbringen kann, wenn er dem Verstande zu Hülfe kommt.

sang; in gebrochener Luft schwimmt zitternd die wilde Musik; bis nach und nach entfernt, und schwach die Töne schwächer werden, und in einem sterbenden, sterbendem Falle dahin schmelzen.

2.

Durch die Musik empfinden die Seelen eine gleiche Gemüthsverfassung, schwellen nicht zu hoch auf, und sinken nicht zu tief. Wenn in der Brust sich stürmische Freuden erheben, so läßt die Musik ihre sanfte beruhigende Stimme erschallen; und wenn die Seele von Sorgen gedrückt wird, erhebt sie dieselbe in belebenden Liedern. Krieger entflammt sie mit beseelten Tönen; gießet Balsam in die blutenden Wunden des Verliebten. Die Melancholie erhebt ihr Haupt, Morpheus stehet von seinem Bette auf, Trägheit ziehet ihre Arme aus einander, und erwachet; Horchend läßt der Neid seine Schlangen fallen; kein innerlicher Krieg setzt länger unsere Leidenschaften in Aufruhr, und der Schwindelgeist der Partheyen höret seine Wuth hinweg.

3.

Wenn aber die Sache unsers Vaterlandes zu den Waffen ruft, wie erwärmet da die kriegrische Musik jeglichen Busen? So erweckte, als das erste kühne Schiff sich auf die See wagte, auf dem Hintertheile der Thracier seine Töne, und der Argos sahe seine verwandten Bäume von dem Pelion ins Meer herunter steigen. Entzückte Halbgötter standen um ihn her, und Menschen wurden durch den Klang Helden, und fühlten sich von dem Reize der Ehre entflammt. Jeder Führer streckte sein siebenfältiges Schild aus, und riß das glänzende Schwerdt halb aus der Scheide: und Seen, und Felsen, und Himmel ertöneten: zum Waffen, zum Waffen, zum Waffen!

4.

Als aber durch alle höllischen Gränzen, die der flammende Phlegeton umgiebt, die Liebe, so stark, wie der Tod, den Dichter durch die blassen Nationen der Todten führte, was für Töne hörten sie da, was für Scenen erschienen auf der ganzen schrecklichen Küste! Schreck-

liche Blitze, scheusliches Geschrey, glühendes Feuer, Jammern und Aechzen, und trauriges Seufzen, und das Heulen gequälter Geister! Aber horch! er rühret die güldene Leyer, und siehe, die gefolterten Geister erholen sich wieder! Siehe, Schattengestalten kommen herbey! Dein Stein, o Sisyphus, steht, Ixion ruhet auf seinem Rade, und die blassen Gespenster tanzen! Die Furien sinken auf ihre eiserne Betten, und aus einander gewickelte Schlangen hangen horchend um ihre Häupter.

5.

Bey den Strömen, die ewig fliessen, bey den düftenden Winden, die über die elisäischen Blumen hauchen; bey diesen glücklichen Seelen, die in den gelben Wiesen voll Asphodell, oder im Schatten von Amaranth wohnen; bey den bewafneten Schatten der Helden, die durch die finstern Gänge der Wälder schimmern; bey den Jünglingen, die für Liebe starben und im Schatten der Myrthen wandern, gieb mir, gieb mir Eurydice wieder: o nimm entweder

den Mann mit ihr, oder gieb ihm die Gattin zurück!

So sang er, und die Hölle willigte darein, die Bitte des Dichters zu erhören: die harte **Proserpina** gab ihm erweichet die Schöne zurück. So konnte der Gesang über Tod und Hölle siegen, welch ein schwerer, und rühmlicher Sieg! Obgleich das Schicksal sie mit dem Styx gebunden, der sich neunfältig um sie schlung, so siegte jedoch die Musik, und die Liebe.

6.

Aber bald, zu bald wendet der Verliebte die Augen zurück: sie fällt zurück, sie stirbt, sie stirbt wieder! Wie willst du nun die grausamen Schwestern rühren? Es war kein Verbrechen von dir, wofern es kein Verbrechen ist, zu lieben. Nun seufzt er einsam, ungehört, unbekannt, unter hangenden Bergen, am Wasserfalle der Quellen, oder wo Hebrus irret, und in Mäander sich wälzet; und ruft ihren Geist auf ewig, ewig, ewig verloren! Jetzt mit Furien

umgeben, verzweifelnd, und verwirret, zittert er, glühet er, unter Rhodopens Schnee. Schau, er fliegt durch die Wüste, so wild, wie die Winde; Horch! Hämus ertönt vom Geschrey der Bachanten — — Ach schau, er stirbt! noch im Tode sagt er Eurydice; Eurydice bebte noch auf der Zunge; Eurydice wiedertönten die Wälder, Eurydice die Flüsse, Eurydice die Felsen und Höhlen der Berge.

7.

Musik kann den grausamsten Schmerz besänftigen, und die strengste Wuth des Schicksals entwafnen: Musik kann Kummer in Freude verwandeln, und Verzweiflung und Raserey gefälliger machen: sie kann die Freude der Erde vergrößern, und von der Glückseligkeit des Himmels den Vorschmack geben. Dieses fand die göttliche Cecilia, und weihete den Ton zum Lobe des Schöpfers. Wenn die volle Orgel sich mit den Stimmen des Chores verbindet, so neigen die unsterblichen Mächte ihr Ohr herab; auf den steigenden Tönen getragen, erhebt sich die Seele, und feyerliche Lieder

vermehren das heilige Feuer; und Engel neigen sich vom Himmel herunter, zu hören. Singt nun nicht länger, ihr Dichter, vom Orpheus; die glänzende Cecilia hat größere Gewalt. Seine Accorde riefen einen Schatten aus der Hölle zurück; ihre erheben die Seele zum Himmel.

Zwey Chöre [1]
zu dem
Trauerspiel Brutus. [2]

Chor der Athenienser.

Strophe 1.

Ihr Schatten, worin man die heilige Wahrheit suchete; Haine, worin unsterbliche

Anmerkungen.

1 Diese beyden Chöre wurden verfertiget, ein sehr schlechtes Schauspiel zu verschönern; allein sie hatten die gewöhnliche Wirkung der Verzierungen, die nicht am rechten Orte stehen, und machten es nur merklicher, daß das Schauspiel schlecht war.

2 Aus dem Schakespear, von dem Herzog von Buckingham verändert, auf dessen Verlangen diese beyden Chöre verfertiget wurden die Stelle zweyer andern zu vertreten, die in seinem Trauerspiele fehlten. Sie wurden viele Jahre hernach von dem berühmten Bononcini in Musik gesetzet, und zu Buckinghamhouse aufgeführet.

Weisen lehrten: wo himmlische [3] Gesichte den Plato entflammten, und den Epicur zum Gesang beseelten! Umsonst standen eure unschuldigen Lorbeerbäume lange unbefleckt von menschlichem Blute. Krieg, schrecklicher Krieg, nimmt eure gedankenvollen Spaziergänge ein, und der Stahl schimmert jetzo in den Schatten der Musen.

Antistrophe 1.

O ihr vom Himmel stammende Schwestern! Quellen der Kunst! die die Sinne bezaubern, oder das Herz beherrschen; die ihr in dem Gefolge der schönen Tugend, [4] die moralische Wahrheit, und den mystischen Gesang führet! Zu was für einem entfernten Himmel werdet ihr verlassen, ohne Freunde, fliehen? Sagt,

---

Anmerkungen.

[3] Die Richtigkeit dieser Zeilen beruhet darauf, daß Brutus, einer von den Helden des Trauerspieles aus der alten Academie; und Cassius der andere ein Epicuräer war; dieses würde aber nicht zureichend gewesen seyn, die Wahl des Dichters zu rechtfertigen, wenn nicht das System des Plato von der Gottesgelahrtheit, und das System des Epicur von der Moral unter den andern Secten der griechischen Philosophie die vernünftigsten gewesen wären.

[4] Er würde sich besser ausgedrücket haben, wenn er gesagt hätte: die moralische Wahrheit in dem

wolt ihr das kalte atlantische Ufer beglücken? oder den wütenden Gallier lehren, nicht länger wild zu seyn?

Strophe 2.

Wenn durch ungerechte Schicksale Athen sinkt, wenn wilde Barbaren seinen Staub mit Verachtung treten; so wird vielleicht Britanniens äusserstes Ufer aufhören, von dem Blute der Fremden zu erröthen. Schau die Künste beherrschen deine wilde Söhne, und Athen erhebt sich nah am Pole! bis ein neuer Tirann seine rothe Hand aufhebet, und bürgerliche Raserey es von dem Lande fortreißt.

Antistrophe 2.

Ihr Götter! Was für eine Gerechtigkeit beherrschet den Erdenball! Freyheit und Künste fallen mit einander; Narren gewähren, was der Ehrgeiz erbettelt, und Menschen, die erst unwissend sind, sind schon Sclaven. O

Anmerkungen.

mystischen Gesange. In der Antistrophe geht er von der Philosophie zu der Mythologie fort; und die Mythologie ist nichts anders, als moralische Wahrheit in mystischem Gesange.

verfluchte Wirkungen des bürgerlichen Hasses in allen Altern, in allen Ständen! Immer, so oft es der wilden Lust einer tirannischen Macht glückt, stirbt ein Athen, blutet ein Tullius.

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Der halbe Chor.

O Tirannin, Liebe! hast du die kluge, gelehrte, und tugendhafte Brust eingenommen; so fodern Weisheit, und Witz uns vergebens zurück, und Künste erweichen uns nur, deine Flamme zu fühlen. Liebe, die sich mit Schmeicheln einschleicht, dringt auch hier ein, aber lernt, indem sie herein dringt, aufrichtig zu seyn. Marcus gesteht, mit Erröthen, daß er liebet, und Brutus tadelt ihn zärtlich. [5] Warum, o Tugend, tadelst du ein Verlan-

---

Anmerkungen.

[5] Eine Anspielung auf den bekannten Gedanken des Guarini:

— "Se il peccate è si dolce, &c.

gen, das die Natur eingepflanzt hat? Warum, o Natur, entflamst du am ersten die gütige, und edle Brust.

Chor.

Der Liebe reinere Flammen billigen die Götter; die Götter und **Brutus** lassen sich zur Liebe herab: **Brutus** seufzt um die entfernte **Porcia**, und der härtere **Cassius** schmelzt von den Augen der **Junia**. Was ist die freye Liebe? ein vorübergehender Geschmack, in einem plötzlichen Sturme der Lust verschwendet; ein Dunst von wilder Begierde genährt, ein unbeständiges, sich selbst verzehrendes Feuer. Aber Hymens sanftere Flammen vereinigen sich, und brennen nur einmal auf ewig; keusch, wie das Jungfräuliche Licht der kalten **Cynthia**, fruchtbar, wie die Sonne.

Der halbe Chor.

O! Quelle aller gesellschaftlichen Bande, vereinigter Wünsche, und beyderseitiger Freude! Was für mannichfaltige Freuden begleiten eine Person, als Sohn, Vater, Bruder, Gemahl und Freund? Sie mag ihren greisen Vater erblicken, wobey sich tausend dankbare Gedanken erheben; oder den zärtlichern Augen ihres

Gemahls begegnen; oder ihre lächelnde Nachwelt sehen; was für zärtlichere Leidenschaften wechseln mit einander ab, was für innig empfundene Entzückungen rühren sie nicht? Jetzt schmelzt ihr Herz, jetzt hüpft, jetzt brennt es, von Ehrfurcht, Hoffnung, und Liebe.

Chor.

Fort, sträfliche Freuden, Ekel, Argwohn, fort falsche Thränen, Betrug, Verstellung, Gefahre, Zweifel, Aufschub, Ueberraschung; Flammen, die brennen, und nicht scheinen dürfen: ein unerschöpflicher Schatz der reinsten Liebe, beständige Treue, schöne Hoffnung, lange Müsse, Tage voll Ruhe, und Nächte voll Vergnügen; heiliger Hymen, gehören für dich!

Anmerkungen.

Diese beyden Chöre können uns genugsam zeigen, wie geschickt er zu dieser Art der Dichtkunst war; und uns Anlaß geben, zu bedauren, daß er seine Absicht nicht ausführete, und einige Entwürfe ausarbeitete, die er schon gemacht hatte; aber der Character derer, die die Aufsicht über die Theater hatten, beweg ihn, (wie er sagte) diese Gedanken fahren zu lassen.

Ode
auf die Einsamkeit. [6]

Beglückt der Mann, der zufrieden, auf seinem eigenen Boden die Luft zu athmen, in der er gebohren wurde, seine Wünsche und Sorgen auf wenige väterliche Aecker einschränkt!

Den seine Heerden mit Milch, seine Felder mit Brodt, und sein Wollenvieh mit Kleidern versorgen; dessen Bäume im Sommer ihm Schatten, im Winter Feuer geben.

Selig, wer ohne Unruhe Stunden, Tage, und Jahre, in Gesundheit des Leibes, im

---

Anmerkungen.

[6] Dieses war eine sehr frühzeitige Arbeit unsers Dichters, die er schrieb, als er gegen zwölf Jahr alt war.

Frieden der Seele, unvermerkt dahin gleiten siehet.

Für den sich die Ruhe bey Tage, gesunder Schlaf in der Nacht; Studiren und Müsse; eine süße Erquickung; und Unschuld vermischen, die bey Nachdenken am besten gefällt.

So wünsch ich, ungesehen, und unbekannt zu leben, so unbeweint zu sterben, und wenn ich der Welt entschlichen, so melde kein Stein, wo ich ruhe.

Der sterbende Christ an seine Seele.

Eine

O D E. 7

Lebendiger Funke der himmlischen Flamme: verlaß, o verlaß diesen sterblichen Leib: Zittern, hoffen, zaudern, fliehen, o was für Pein, was für Glückseligkeit im Sterben! Endige, zärtliche Natur, endige deinen Kampf, und laß mich in das Leben hinüberschlummern.

Horch! sie flistern: Engel sagen: Schwester, Seele, komm hinweg. Was ist das, das mich so gänzlich der Empfindungen beraubt, meine

---

Anmerkungen.

7 Diese Ode wurde in Nachahmung des berühmten Hadrianischen Sonnets an seine sterbende Seele geschrieben: aber sie ist an Empfindung und Hoheit eben so viel erhabener, als das Original, als die christliche Religion erhabener ist, als die heidnische.

Sinnen mir stiehlt, mein Gesicht verschliesset, meine Lebensgeister überwältiget, den Athem mir entzieht? sag mir meine Seele, kann dieses der Tod seyn?

Die Welt weichet zurück; sie verschwindet! Der Himmel öffnet sich meinen Augen! in meinen Ohren klingen seraphische Töne: gebt mir, gebt mir eure Flügel! ich komme, ich fliege! O Grab, wo ist dein Sieg? o Tod, wo ist dein Stachel?

Versuch
von der
Kritik.

Im Jahre 1709 geschrieben.

Digitized by Google

Inhalt
des
Versuches von der Kritik.
Erster Theil.

Einleitung. Daß es ein eben so großer Fehler sey schlecht zu urtheilen, als schlecht zu schreiben, und zwar für das Publicum ein gefährlicherer Fehler.

Daß ein wahrer Geschmack eben so selten gefunden werde, als ein wahres Genie.

Daß den meisten Menschen einiger Geschmack angeboren sey, der aber durch eine falsche Erziehung verdorben wird.

Die Menge der Kunstrichter, und die Ursachen davon.

Daß wir unseren eigenen Geschmack erforschen, und die Gränzen desselben erkennen lernen müssen.

Die Natur, die beste Führerin im Urtheilen.

Durch Kunst und Regeln verbessert, welche nur eine in Methode gebrachte Natur sind.

Regeln, aus der Anwendung der alten Dichter hergeleitet.

Daß ein Kritikus also die alten nothwendig studiren müsse, vornemlich den Homer und Virgil.

Von poetischen Freyheiten, und dem Gebrauch derselben von den Alten.

Ehrerbietung, die wir den alten schuldig sind, und Lob derselben.

Zweyter Theil.

Ursachen, die ein richtiges Beurtheilen verhindern. 1) Der Stolz. 2) Unvollkommene Gelehrsamkeit. 3) Beurtheilung nach Theilen, nicht nach dem Ganzen. Kunstrichter die es nur im Witze, in der Sprache, in der Versification sind. 4) Denen zu gefallen, gar zu schwer ist, und die zu leicht bewundern. — 5) Partheylichkeit — gar zu große Liebe für Secte — für die Alten, oder Neuern. 6) Vorurtheil. 7) Liebe zum Besondern. 8) Unbeständigkeit. 9) Parthey Eifer. 10) Neid. — Der Neid wird getadelt, und die gute Gemüthsart gelobet. —

Wenn ein Kunstrichter sich vornemlich der Strenge bedienen müsse.

Dritter Theil.

Regeln, wornach ein Kunstrichter seine Sitten einrichten muß. 1) Aufrichtigkeit; Sittsamkeit; eine gute Lebensart; Redlichkeit und Freymüthigkeit im Rathen. 2) Wenn man seinen Rath einschränken müsse — Character eines Dichters, der sich nicht verbessern lassen will; und eines unverschämten Kunstrichters. Character eines guten Kunstrichters. — Die Geschichte der Kritik, und Character der besten Kunstrichter, des Aristoteles, Horaz, Dionysius, Petronius, Quintilian, Longin. Von dem Verfall der Kritik, und ihrem Wiederaufnehmen. Erasmus, Vida, Boileau, Roscommon. Beschluß.

Versuch [1]

von der

Kritik.

Es ist schwer zu sagen [2], ob sich ein größerer Mangel der Geschicklichkeit im schlechten Schreiben oder im schlechten Urtheilen zeige; von beyden aber ist die Beleidigung nicht so gefährlich, unsere Geduld zu ermüden, als unsern Ver-

---

Commentar.

1 Das Gedicht bestehet aus einem Buche, ist aber in drey Haupttheile oder Glieder abgetheilet. Der erste, bis an den Absatz, unter allen Ursachen, welche die irrende Urtheilskraft des Menschen ꝛc. gibt die Regeln, wie man die Kunst der Kritik erlernen soll. Der andere, von dieser Stelle an, bis dahin, lerne demnach, was für Sitten ein Kunstrichter zeigen müsse ꝛc. erkläret die Ursachen einer falschen Beurtheilung; und der dritte, von da an bis ans Ende, zeichnet die Sitten eines Kunstrichters aus.

Damit man sich von diesem Gedicht einen richtigen Begrif machen möge, so wird es nöthig seyn, anzu-

ſtand auf Irrwege zu führen. Einige wenige fehlen in jenem, aber eine Menge in dieſem;

Commentar.

merken, daß viele Regeln eben wohl darauf gehen, wie man ein Gedicht gut ſchreiben, als gut beurtheilen ſoll; ob es gleich nur ein Verſuch von der Kritik genannt iſt. Dieſes beleidiget die Einförmigkeit der Materie ſo wenig, daß es dieſelbe vielmehr erhält, und vollkommner macht: oder ſchadet der Ordnung der Regelmäſſigkeit der Form ſo wenig, daß es dieſelbe noch verſchönert, wie aus folgenden Betrachtungen erhellen wird. 1) War es unmöglich, einen vollſtändigen und richtigen Begrif von der poetiſchen Kritik zu geben, ohne zugleich die Kunſt der Poeſie in ſofern zu betrachten, als die Poeſie eine Kunſt iſt. Da dieſe alſo ſo genau in der Sache ſelbſt verbunden ſind, ſo hat der Verfaſſer mit großem Urtheile die Regeln von beyden in dem ganzen Gedicht mit einander verflochten. 2) Da die Regeln der alten Kunſtrichter aus den Dichtern genommen waren, die die Natur copirten, ſo iſt dieſes ein anderer Grund, warum ein jeder Dichter ein Kunſtrichter ſeyn ſollte: daher wendet ſich der Inhalt, weil er von der poetiſchen Kritik handelt, oft an den kritiſchen Dichter. Und 3) wird die Kunſt der Kritik eben ſo nöthig, und weit nützlicher im Schreiben, als im Urtheilen, ausgeübet.

Aber die Leſer haben ſich durch den ſittſamen Titel verführen laſſen, der nur eine Kunſt der Kritik in einer

zehen urtheilen falsch, gegen einen, der fehlerhaft schreibet; vormals konnte ein Thor sich allein

---

Commentar.

Abhandlung, und zwar in keiner unvollständigen, verspricht, die von der Kunst der Kritik und der Poesie handelt. Dieses, und eine Unaufmerksamkeit auf die oben beygebrachten Betrachtungen, war vielleicht die Ursache, warum sich ein sehr aufrichtiger Schriftsteller verleiten ließ, nachdem er diesem Stücke alles Lob, in Ansehung des Genies und der Poesie, beygelegt hatte, was sein richtiger Geschmack demselben nicht versagen konnte, zu sagen, die Anmerkungen folgten eine der andern, wie in Horazens Dichtkunst, ohne die methodische Regelmäßigkeit zu beobachten, die man von einem prosaischen Schriftsteller fodern würde. Zusch. N. 235. Ich sehe nicht, wie die Methode irgend einer poetischen Schönheit nachtheilig seyn kann; oder was man in Versen für ein Vorrecht haben sollte, sich an die Regelmäßigkeit nicht binden zu dürfen. Die Anmerkung ist durchaus falsch. Der Versuch von der Kritik ist, wie der Leser bald finden wird, ein regelmäßiges Stück: und ein sehr gelehrter Kunstrichter hat neulich gezeiget, daß Horaz in seiner Dichtkunst eben so die Methode beobachtet hat.

2 Der Dichter hebt damit an, daß er von 1 bis 2 den Nutzen, und die gelegentliche Brauchbarkeit seines Inhalts zeiget. Seinen Nutzen, weil falsche Kritiken mehr Schaden stiften, als schlechte Gedichte; denn diese ermüden nur, und jene verführen den Leser: Seine

blos geben; Jetzo macht einer in Versen, viele neue in Prose.

Es geht [3] mit unsern Urtheilen, wie mit unsern Uhren; keine geht mit der andern gleich, doch

---

Commentar.

gelegentliche Brauchbarkeit, weil die Anzahl der falschen Kunstrichter so groß wird, und jetzo die Menge der schlechten Dichter gar sehr übertrift.

3 Nachdem der Verfasser die Zuträglichkeit seiner Materie, der Kunst der Kritik, gezeiget hat, so untersuchet er hierauf die gehörigen Eigenschaften eines wahren Kunstrichters: und merket zuerst an, daß Urtheilskraft allein nicht zureichend ist, diesen Character auszumachen, weil die Urtheilskraft, wie die künstlichen Maschinen, die die Zeit bestimmen, verschieden ausfällt, und dennoch ein jeder sich auf die seinige verläßt.

Der Grund ist bündig, und das Gleichniß passet ungemein gut. Denn die Beurtheilungskraft, wenn sie allein ist, richtet sich beständig nach Gewohnheit, Mode, und Gebrauch, oder wenigstens haben diese einen starken Einfluß auf dieselbe; sie ist niemals gewiß, und beständig, als wenn sie sich auf Geschmack gründet, der bey dem Kunstrichter eben das ist, was bey dem Dichter Genie heißt: beyde stammen vom Himmel, und sind, wie die Sonne, (das natürliche Zeitmaß) immer beständig und einerley.

glaubt ein jeder der seinigen. So selten bey den Poeten das wahre Genie ist, so selten besitzen die Kunstrichter den wahren Geschmack; Beyde müssen ihr Licht von dem Himmel empfangen haben,

---

Commentar.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Urtheilskraft allein keinen Kunstrichter in der Dichtkunst ausmachen wird, da wir sehen, daß sie keinen Dichter ausmacht. Und wenn wir nachdenken, so werden wir finden, daß Genie und Geschmack nur ein und dasselbe Seelenvermögen ist, das sich nur, unter verschiedenen Namen, in den zweyen Gewerben eines Dichters und Kunstrichters äussert. Denn die Kunst der Poesie bestehet darin, daß man aus allen denen Bildern, welche sich der Phantasey vorstellen, solche aussuche, die wirklich poetisch sind: und die Kunst der Kritik darin, daß man unterscheide, und völligGeschmack an dem finde, was man so ausgesuchtes findet. Es ist in beydenFällen einerley Operation der Seele, und zwar von einem und demselben Vermögen ausgeübet. Der ganze Unterschied bestehet nur darin, daß dieses Vermögen bey einem Dichter auf eine vorzügliche Art mit einer vortreflichen Einbildungskraft, und einer weitläufigen Erkenntniß, welche einen Vorrath zum Aussuchen herbeyschaffen, und dieses Ausgesuchte durch proportionirte Theile in ein Ganzes bilden können: bey dem Kunstrichter aber, mit einer gründlichen Urtheilskraft, und genauen richtigen Kraft zu unterscheiden, verbunden ist; welche in die Ursachen des Vortreflichen eindringen,

und diese eben so wohl zum Beurtheilen, als jene zum Schreiben geboren seyn. Lasset solche andere unterrichten, die selbst andere übertreffen [4], und diejenigen frey tadeln, die schön geschrieben haben. Schriftsteller sind gegen ihren

---

Commentar.

und dieses Vortrefliche von allen seinen verschiedenen Seiten zeigen können. Longin hat Geschmack in einem vorzüglichen Grade; unser Verfasser machet dieses, welches gewiß allen wahren Kunstrichtern gemein ist, also zu dem Unterscheidungszeichen seines Characters.

Dich, kühner Longin! begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters.

4 Aber es ist noch nicht genug, daß der Kunstrichter diese natürlichen Talente besitzet, um ein Recht zu haben, daß er seine Kunst ausübe; er muß auch, wie unser Verfasser zeiget, durch andere erlangete Talente von seiner Geschicklichkeit noch eine andere Probe ablegen: und zwar folgender Ursachen wegen: 1) weil das Amt eines Kunstrichters eine Ausübung einer Macht ist. 2) Weil er gemeiniglich gegen sein Urtheil eben so partheyisch ist, als der Dichter gegen seinen Witz, so würde seine Partheylichkeit vor der Partheylichkeit der beurtheilten Person nichts voraus haben, sie zu verbessern. Man kann also billig eine Probe fodern; und die beste und unstreitigste ist diese, daß er selbst wohl geschrieben habe; ein Mittel wider die kritische Parthey-

Witz partheyisch; es ist wahr; aber sind es nicht auch Kunstrichter gegen ihr Urtheil?

Dennoch [5], wenn wir tiefer sehen, werden wir finden, daß die meisten den Saamen der Beur-

---

Commentar.

lichkeit, welches ein jeder annimmt; und der sicherste Weg, seinem Urtheile eine solche Reife zu geben, daß man dasjenige mit Ruhm erndtet, was Longin die lezten und vollkommensten Früchte vieles Studirens und vieler Erfahrung nennet: Η ΓΑΡ ΤΩΝ ΛΟΓΩΝ ΚΡΙΣΙΣ ΠΟΛΛΗΣ ΕΣΤΙ ΠΕΙΡΑΣ ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΝ ΕΠΙΓΕΝΝΗΜΑ.

Anmerkungen.

4 " Qui scribit artificiose, ab aliis commode scri-" pta facile intelligere poterit. „ *Cic. ad Herenn. Lib. IV.* " De pictore, sculptore, nisi artifex, judicare " non potest. „

Plin. P.

Commentar.

5 Da er aber mit dieser Grundeigenschaft, der Urtheilskraft, so frey umgegangen ist, daß er derselben Unbeständigkeit und Partheylichkeit zur Last leget, und von ihr sagt, daß sie durch Gewohnheit und Neigung oft verändert werde; so erkläret er hierauf die Beschaffenheit der Urtheilskraft, damit sich niemand irre, und die Zufälle, welche diese Fehler, die er derselben oben vorgeworfen hat, verursachen. Er gestehet,

theilungskraft in der [6] Seele haben; wenigstens theilet ihnen die Natur ein schimmerndes Licht mit; die Züge, ob gleich nur schwach gezeichnet, sind richtig entworfen. Doch wie der schwächste Entwurf, wenn er richtig gezeichnet ist, durch

---

Commentar.

daß der Saamen des Urtheilens zwar in die Seelen der meisten Menschen gesäet ist, doch wachse er gemeiniglich, wegen übeler Cultur, wenn er aufgehe, ins Wilde: entweder an der einen Seite, durch falsche Gelehrsamkeit, welche Pedanten Philologie nennen; oder durch falsches Raisonniren, welches Philosophen Schulgelehrsamkeit nennen: oder an der andern Seite, durch falschen Witz, den der Verstand nicht geordnet hat; oder durch falsche Höflichkeit, weche sich bloß nach der Mode richtet. Der Dichter bemerket, daß beyde, die ihre Urtheilskraft auf diese doppelte Art verschlimmert haben, gemeiniglich geneigt sind, zu tadeln; der Unterschied unter ihnen ist nur dieser, daß die Dunse beständig raisonniren, und die Narren beständig lachen wollen. --- Und so beweiset unser Verfasser zugleich, daß sein erster Satz in der Einleitung, die Anzahl der schlechten Kunstrichter sey stärker, als der schlechten Dichter, wahr ist.

Anmerkungen.

6 " Omnes tacito quodam sensu, sine ulla arte, " aut ratione, quae sint in artibus ac rationibus recta " et prava dijudicant. „ *Cic. de Orat. lib. III.*

einen schlechten Anstrich der Farben nur um so vielmehr entstellet wird, so wird ein guter Verstand durch eine falsche Gelehrsamkeit nur verunstaltet [7]. Einige haben sich ganz in den Labyrinthen der Schulen verloren, und einige sind dumme Prahler geworden, die die Natur nur zu Einfältigen bestimmt hatte. Diese suchen den Witz [8], verlieren ihren Verstand, und werden alsdenn Kunstrichter, sich selbst zu vertheidigen: beyde, der, der schreiben kann, und der, der es nicht kann, brennen vor Eifer, wie Nebenbuhler, oder wie Verschnittene, andere zu verachten. Alle

---

Anmerkungen.

7 " Plus sine doctrina prudentia, quam sine pru- " dentia valet doctrina. „ *Quint.*

P.

8 Diese Anmerkung ist sehr richtig. **Witz** suchen ist nicht nur die **Gelegenheit**, sondern auch die **wirkende Ursache des Verlustes des Verstandes.** Denn weil der **Witz** darin bestehet, daß man solche Begriffe aussuchet, und zusammensetzet, aus deren Aehnlichkeiten der Einbildungskraft angenehme Bilder gemacht werden können; so verlieret die **Urtheilskraft**, indem man es gewohnt wird, **Witz** zu suchen, nach und nach ihr Vermögen die wahren Verwandschaften der Dinge einzusehen; worin die Uebung des **Verstandes** bestehet.

Thoren [9] haben immer eine kitzelnde Begierde zu verlachen, und möchten gern auf der Seite der Lachenden seyn. Wenn Maevius dem Apollo zum Trotz schmieret, so gibt es andere, die noch schlechter urtheilen, als er schreiben kann.

Einige hielt man [10] Anfangs noch für gute Köpfe, und dann für Dichter; bald darauf wur-

---

Anmerkungen.

9 Diese Empfindung ist richtig. Und wenn Hobbesens Erklärung des Lachens wahr ist, daß es aus einem Stolz entstehet, so sehen wir den Grund davon ein. Der Ausdruck ist gleichfalls schön, er spielet auf den Zustand der Idioten und Unklugen an, die beständig lachen.

Commentar.

10 Nachdem der Dichter in dieser Erklärung der Urtheilskraft und ihrer verschiedenen Verschlimmerungen, die verschiedenen Arten der schlechten Kunstrichter bekannt gemacht, und sie in zwey Classen überhaupt getheilet hat; die erste, nämlich diejenigen, die sich durch falsche Gelehrsamkeit verdorben haben, und deren in Ansehung der anderen wenige sind, und die nicht so sehr unter seiner Hauptabsicht stehen, (welche eine poetische Kritik ist) sondern an der Erde zwischen Wörtern und Buchstaben herumkriechen, so glaubte er, daß es hier genug sey, ihrer nur eben gedacht zu haben, und war entschlossen, ihnen hernach ihr Recht wieder-

den sie Kunstrichter, und zuletzt offenbare Narren. Andere kann man weder für gute Köpfe, noch für Kunstrichter halten, so wie schwere Maulthiere weder Pferde, noch Esel sind. Diese halbgelehrten Witzlinge sind in unserer Insel so zahlreich, als die halbausgebildete Insekten an den Ufern des Nils. Man weiß nicht, wie man diese unausgeschaffenen Dinge nennen soll, so zweydeutig ist ihr Geschlecht [11]. Sie zu nennen,

würde

Commentar.

fahren zu lassen. Aber diejenigen, die ein falscher Geschmack verderbet hat, sind unzählig; und diese gehen ihn eigentlich an. Daher theilet er sie wieder in zwey Classen ab, in die Flüchtigen und Langsamen: er beschreibet in wenig Worten den schnellen Fortgang des ersten durch die Kritik, von einem falschen Witze zur offenbaren Thorheit, womit sie aufhören; und den beständigen Stillstand der andern zwischen den Gränzen von beyden, die unter dem Namen der Witzlinge weder Ende noch Maß haben. Eine Art halb ausgebildeter Geschöpfe, die nach der generat. equivoca von der Lebhaftigkeit und Dummheit, wie die Geschöpfe an den Ufern des Nils von der Hitze und dem Moder erzeugt werden.

Anmerkungen.

11 So zweydeutig ist ihr Geschlecht ꝛc. Es ist

würde hundert Zungen, oder die Zunge eines eitlen Witzlinges erfordern, die hundert andere müde schwatzen kann.

Ihr [12] aber, die ihr Ruhm zu ertheilen, und zu verdienen, und den edlen Namen eines Kunstrichters mit Recht zu führen suchet, bemü-

---

Anmerkungen.

genug, daß ein philosophischer Grundsatz überall angenommen sey, er mag richtig oder falsch seyn, den Dichter zu entschuldigen, der sich desselben bedienet, seinen Witz zu zeigen. Damit sich aber seine Beweise desto besser empfehlen, sollte er darauf sehen, daß er sich keiner andern bediene, als solcher, die wahr sind. Denn das falsche, wenn es zu nahe gelegt wird, wird die Wahrheit verdunkeln, die er anpreisen wollte. Ueberdem machet die Aehnlichkeit zwischen der natürlichen und moralischen Wahrheit, daß die Grundsätze der wahren Philosophie die geschicktesten werden, die er brauchen kann. Unser Dichter hat diese Regel sorgfältig beobachtet.

Commentar.

12 Nachdem unser Dichter, wie in einer Einleitung, so weit die Beschaffenheit, den Gebrauch und Mißbrauch der Kritik, in einer figürlichen Beschreibung der Eigenschaften und Kennzeichen der Kunstrichter erkläret hat, so fährt er nun fort, und gibt

het euch ja vorher, euch selbst, und eure Kräfte kennen zu lernen; wie weit eur Genie, eur

---

Commentar.

die Regeln der Kunst. Die erste ist: derjenige, der sich zum Kunstrichter aufwirft, soll zuvor seine eigene Kräfte kennen lernen, und zusehen, wie weit er zur Ausübung seines Gewerbes geschickt sey; diese gehet von den Worten, bemühet euch ja vorher, euch selbst ꝛc. an, bis an die Worte: Vor allen Dingen folget der Natur. Er gibt ihm eine Anleitung, diese Entdeckung machen zu können, in dieser vortreflichen Regel: und zeichnet den Punct, wo Verstand und Dummheit zusammenlaufen. Oben hatte er gezeigt, daß eine Urtheilskraft ohne Geschmack oder Genie weder einen Kunstrichter noch einen Dichter machen könne. In allen Materien also, wo den Geschmack des Kunstrichters seine Urtheilskraft nicht begleitet, in allen diesen kann er versichert seyn, daß er sich aus seiner Tiefe entfernet. Dieses nennet unser Verfasser sehr schön, den Punct, wo Verstand und Dummheit zusammenlaufen. Und setzt gleich darauf den Grund dieser Regel hinzu; weil der Schöpfer der Natur die Vermögen der Seele so eingerichtet habe, daß keines ohne Schaden des andern vortreflich seyn könne. Aus diesem Stande und dieser Einrichtung der Seelenvermögen, und aus dem Einfluß und den Wirkungen, die sie auf einander haben, ziehet unser Dichter die Folge, daß kein Genie in mehr als in einer Kunst oder Wissenschaft vortreflich

Geschmack, und eure Gelehrsamkeit gehe. Schiffet nicht weiter, als ihr Grund findet, sondern seyd vernünftig, und zeichnet den Punct [13], wo Verstand und Dummheit zusammenlaufen.

Die Natur setzte allen Dingen ihre gehörige Gränzen, und beugte den hochdenkenden Witz des stolzen Menschen nieder. Wie der Ocean, wenn er hier neues Land gewinnet, an andern

---

Commentar.

seyn kan. Die Folge zeigt die Nothwendigkeit der Regel, so wie die Vordersätze, woraus die Folge hergeleitet wird, die Richtigkeit derselben zeigen.

Anmerkungen.

13 Ausser dem eigenen in dem Commentar erklärten Sinn haben die Worte noch eine allgemeinere Bedeutung, und warnen uns, uns damit zu befassen, wenn unsere Begriffe anfangen dunkel zu werden: wie wir gern zu thun pflegen, obgleich diese Dunkelheit eine Erinnerung ist, daß wir aufhören sollten. Denn sie entstehet entweder aus unserer schwachen Bekanntschaft mit der Materie, oder daher, weil sich ihre Beschaffenheit nicht begreifen läßt. In diesen Umständen wird ein Genie immer eben so schwer schreiben, als ein Duns. Eine Anmerkung, worauf billig alle tiefsinnige Schriftsteller Acht haben sollten.

Orten weite Sandfelder zurück läßt'; so [14] nimmt in der Seele, indem das Gedächtniß zunimmt, die gründliche Kraft des Verstandes ab; und wo die Stralen der feurigen Einbildungskraft spielen, da schmelzen die zarten Bilder des Gedächtnißes hinweg. Nur eine Wissenschaft schickt sich für ein Genie; von einem so weiten Umfange ist die Kunst, so eng der menschliche

---

Anmerkungen.

14 Die in diesem Satze bis an den Punct enthaltenen Bemerkungen sind aus einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur hergenommen. Die Ursache der Trägheit und Langsamkeit des Verstandes, die beständig von einem sehr starken und lange bewahrenden Gedächtniß unzertrennlich sind, scheinet ein Mangel einer gehörigen Uebung und Arbeitsamkeit dieses Vermögens zu seyn; wenn der Verstand sich mehr leidentlich verhält, indem das Gedächtniß angebauet wird. Was die andere Erscheinung, das Abnehmen des Gedächtnisses, betrift, wenn man die Einbildungskraft stark übet, so scheinet der Dichter selbst die Ursache davon in dem der Einbildungskraft beygelegten Beyworte zu verstehen zu geben. Denn wenn nach der Philosophie der Atomisten das Andenken der Sachen in einer Kette von Begriffen erhalten wird, welche die animalischen Lebensgeister hervorbringen, die sich in beständigen Gefolgen bewegen; so müssen die Stärke und

Verstand, der nicht nur auf besondere Künste begränzet, sondern oft auch auf einzelne Theile eingeschränket ist. Gleich Königen verlieren wir wieder, was wir erobert hatten, wenn wir durch eitlen Ehrgeiz immer mehr zu erobern wünschen. Ein jeder könnte seinem Gewerbe wohl vorstehen, wenn nur alle sich dem unterziehen wollten, was sie verstehen.

Zuerst [15] folgt der Natur, und bildet eur Urtheil nach ihrem richtigen Probierstein, der immer derselbige bleibt. Die Natur, die nie-

---

Anmerkungen.

Geschwindigkeit der Einbildungskraft, die beständig die Glieder dieser Kette dadurch zerreissen, und trennen, daß sie neue verwandte Begriffe erwecken, nothwendig das Vermögen, sich wieder zu erinnern, schwächen und in Unordnung bringen.

Commentar.

15 Wenn der Kunstrichter die hier gegebenen Regeln beobachtet, und sich zu seinem Amte geschickt befindet, so wird ihm nun gezeigt, wie er es ausüben soll. Und so wie er seinen Beruf der Natur erst ablernen mußte, so muß er nun auch derselben zuerst, und vornämlich alsdenn folgen, wenn er gerufen wird.

mals irret, immer im göttlichen Glanze scheinet, dieses helle, unveränderte und allgemeine Licht, muß allem Leben, Stärke und Schönheit geben; sie, zugleich die Quelle, der Endzweck, und der Probierstein der Kunst. Kunst nimmt aus diesem Vorrath alles, was zu rechter Zeit nöthig ist; wirket ohne Prahlerey, und regieret ohne Pomp. So nähret in einem schönen Körper die belebende

---

Commentar.

Und hier zeigt der Dichter in dieser, so wie in der vorigen Regel, wie schicklich und nothwendig dieses sey. Wie schicklich 1) weil die Natur die Quelle der Dichtkunst ist; da diese Kunst nur in der Vorstellung der Natur bestehet, welche ihr großes Muster, und ihr Original ist. 2) Weil die Natur der Endzweck der Kunst ist; da die Absicht der Poesie darin bestehet, die Kenntniß der Natur auf die angenehmste Art zu befördern. 3) Weil die Natur der Probierstein der Kunst ist, da sie nicht irret, beständig, und immer dieselbe ist. Daher merket der Dichter an, daß die Natur als die Quelle, der Kunst das Leben ertheilet: als der Endzweck, ihr Stärke gibt: denn die Stärke einer Sache entstehet daher, wenn sie zu ihrem Endzweck geführet wird: und als der Probierstein, der Kunst die Schönheit mittheilet; denn alles erhält Schönheit, wenn es nach ihrer richtigen Regel eingerichtet wird.

Seele das ganze mit Lebensgeistern, und erfüllet es mit Stärke, regieret jede Bewegung, und stärket jede Nerve; sie selbst bleibt, ausser in den Wirkungen, unsichtbar.

Einigen, die der Himmel reichlich mit Witz versehen hat, mangelt noch einmal so viel, ihn zum rechten Gebrauch anzuwenden; denn Witz und

---

Commentar.

Dieses ist der Sinn dieser beyden wichtigen Zeilen:

" Sie muß allen Leben, Stärke und Schönheit ertheilen, sie zugleich die Quelle, der Endzweck, " und der Probierstein der Künste.„

Wir kommen nun auf die Nothwendigkeit der Regel. Die beyden großen Eigenschaften, die ein Werk ausmachen, sind Kunst und Witz: aber keine von beyden wird eher vollkommen, als bis man die eine versteckt, und den andern mit Verstande eingeschränket hat; dieses geschiehet nur alsdenn, wenn man der Natur genau folget; denn alsdann stellet sich die Kunst niemals zur Schau, und der Witz kann keine Ausschweifung begehen. Die Kunst ordnet so lange sie sich an die Natur hält, und in den Hülfsmitteln, die ihr die Natur an die Hand gibt, einen so grossen Reichthum hat, alles so leicht und einfältig, daß wir nichts anders sehen, als diejenigen natürli-

Urtheil liegen oft, wie Mann und Weib, im Streite, ob sie gleich einer dem andern zur Hülfe bestimmet sind. Es ist schwerer, das Musenpferd zu leiten, als zu spornen; seinen Ungestüm zurückzuhalten, als es zur Eile zu treiben. Das geflügelte Pferd zeiget, wie ein edles Roß am

---

Commentar.

chen Bilder, womit sie wirket, und hinter welche sie sich unbemerket verstecket. Wenn aber die Kunst die Natur verläßt, entweder von den kühnen Sprüngen der Phantasie, oder von den gar zu gewissenhaften Thorheiten der Mode verleitet, so ist sie genöthiget, Schritt vor Schritt in einem mühsamen oder prächtigen Zwange fortzuschreiten, um die anstößige Disproportion unnatürlicher Bilder zu verstecken, erträglich zu machen, oder in Ordnung zu stellen. In dem ersten Falle vergleichet der Dichter die Kunst mit der Seele; in dem andern aber ist sie mehr einer äusserlichen Kleidung ähnlich, die nur gemacht ist, die Mängel eines Ungestalten zu verbergen. --- Was den Witz betrift, so könnte man vielleicht glauben, daß er nur von dem Verstande regieret werden dürfte; " Witz und " Urtheil liegen oft im Streite zusammen, wie Mann " und Weib, ob sie gleich einer dem andern Hülfe leisten " sollten.„ Sie bedürfen also eines freundschaftlichen Mittlers, oder Friedensstifters, welcher die Natur ist: und wenn der Verstand ihr gehorchet, so wird er lernen, sich mit den Reizungen des Witzes zu ver-

meiſten Muth, wenn man ſeine Hitze im Zügel hält.

Dieſe Regeln, 16 die das Alter ſchon entde-

Commentar.

tragen, und der Witz, den weiſen Regeln des Urtheils zu gehorchen.

16 Nachdem er alſo in ſeiner erſten Regel, der Natur zu folgen, die Kritik auf ihren wahren Grund feſtgeſetzt hat; ſo gehet er weiter, und zeiget, was man von der Kunſt für Hülfe haben kann. Damit man aber nicht glauben möchte, daß er hierdurch den Kunſtrichter von dem Grundſatze wieder abführen wollte, worauf er ihn vorhin geſetzt hatte, ſo merket er voraus an, daß dieſe Regeln der Kunſt, die er ihm jetzo zu erlernen anpreiſen will, nicht von dem Verſtande erfunden, ſondern in dem Buche der Natur entdeckt worden ſind; und daß daher der Kunſtrichter, ob ſie gleich die Natur durch Geſetze einzuſchränken ſcheinen möchten, ſich eigentlich noch immer in der Freyheit der Natur befindet, da dieſe Geſetze von ihr ſelbſt gemacht worden ſind. Dieſe Regeln erborgten die alten Kunſtrichter von den Dichtern, welche dieſelben unmittelbar von der Natur empfiengen. " Da alſo richtige Regeln in großen Exempeln gege-
" ben waren, ſo nahmen dieſe von jenen, was ſie
" vom Himmel empfangen hatten, „ und daher muß man ſie wohl ſtudiren.

cket, nicht selbst gemacht hat, sind bloß die Natur, aber die in Methode gebrachte Natur. Die Natur wird, wie die Freyheit, nur durch eben diejenigen Gesetze im Zwange gehalten, die sie selbst anfänglich gegeben hat.

Höret, [17] wie das gelehrte Griechenland seine nützlichen Regeln verkündiget, wenn wir unsern Flug einschränken, und wenn wir ihm die

---

Anmerkungen.

16 Diese Regeln, die das Alter ꝛc. Cicero hat unter allen andern, die mir bekannt sind, am besten erkläret, was dasjenige ist, welches die zerstreuten Theile der Wissenschaften in Künste zusammen bringet: Nihil est, quod ad artem redigi possit nisi ille prius, qui illa tenet, quorum artem instituere vult, habeat, illam scientiam, ut ex iis rebus, quarum ars nundum sit, artem efficere possit. ---- Omnia fere quae sunt concluſa nunc artibus, dispersa et dissipata quondam fuerunt, ut in Musicis, &c. Adhibita est igitur ars quaedam extrinsecus ex alio genere quodam, quod sibi totum Philosophi assumunt, quae rem dissolutam divulsamque conglutinaret, et ratione quadam constringeret. De Orat. I. 1. c. 41. 2.

Commentar.

17 Höret, wie das gelehrte Griechenland ꝛc. Er redet zuerst von den alten Kunstrichtern, und zwar mit großer Beurtheilung, in sofern eine vor-

Freyheit lassen sollen. Hoch auf den Gipfel des Parnassus wieß es seinen Söhnen, und zeigte mit den Fingern die hohen Fußsteige, die sie betraten; hielt von fern den unsterblichen Preiß

Commentar.

hergehende Kenntniß derselben nothwendig ist, die Dichter mit demjenigen Nutzen zu lesen, den die hier vorgetragene Absicht erfordert. Da er aber in der vorläufigen Anmerkung die Natur der alten Kritik genugsam erkläret hat, so fängt er vom 8ten mit einer erhabenen Beschreibung ihres Endzweckes seine Materie an. Dieser ist, die Erklärung der Schönheiten der besten Schriftsteller, um andere zu einer Nacheyferung ihrer vortreflichen Stellen zu ermuntern. Aus der Entzückung, die diese Begriffe einflössen, kömmt der Dichter auf eine natürliche Weise, wieder zu einer Betrachtung der ausgearteten heutigen Kritik zurück: und da die Wiederherstellung der Kunst zu ihrer ersten Richtigkeit und ursprünglichen Pracht die große Absicht seines Gedichtes ist, so machet er zuerst eine Anmerkung über diejenigen, die nicht zu wissen scheinen, daß die Natur unerschöpflich ist, daß man zu allen Zeiten neue Muster einer guten Schreibart schaffen kann, und daß folglich neue Regeln aus diesen Mustern auf eben die Art gezogen werden können, wie die alten Kunstrichter die ihrigen aus den Schriften der alten Dichter zogen. Aber die Menschen, denen die Kunst und Geschicklichkeit fehlete, diese neue Regeln zu entwerfen, begnügten sich damit, daß sie

in die Höhe, und trieb die übrigen an, auf gleicher Bahn hinaufzusteigen. Da es also richtige

---

Commentar.

die alten Regeln des Aristoteles, Quintilian, Longin, Horaz, annahmen, und zum Gebrauch in Ordnung setzten: und zwar eben so eitel und kühn, wie Apotheker mit den Recepten ihrer Aerzte Krankheiten heilen. Alsdenn wandten sie dieselben unbesonnen auf neue Originale an, (Exempel, worauf sie sich nicht passeten,) und dann war es eben so wenig in ihrer Macht, als sie geneigt waren, die Alten in ihrer Aufrichtigkeit nachzuahmen, da der edelgesinnte Kunstrichter das Feuer des Dichters auffachte, und die Welt mit Verstand bewundern lehrte. Denn wie Unwissenheit, wenn sie mit Demuth verbunden ist, dumme Bewunderung erzeuget, weswegen man überall angemerket hat, daß sie die Mutter der Ehrerbietung und der blinden Unterwerfung ist; so gibt sie, mit Eitelkeit verbunden, (wie sie beständig in schlechten Kunstrichtern ist,) aller Ungerechtigkeit eines unverschämten Mißbrauches, und der Verläumdung den Ursprung. Man sehe, aus Mangel eines besseren, ein Exempel in einer letzthin herausgekommenen unwürdigen, und jetzo vergessenen Schrift, unter dem Titel: Leben des Socrates. Der Kopf des Verfassers, wie ein witziger Mann anmerkte, als er das Buch las, hat sich bemühet, die Dienste einer *Camera obscura* zu thun, und die Sachen umgekehrt vorzustellen; sich selbst oben, und Sprat, Rollin, Voltaire, und alle andere Männer von Ruf, unten.

[18] Regeln in groſsen Exempeln gab, nahm es aus dieſen, was dieſe vom Himmel empfangen hatten. Der edelmüthige Kunſtrichter fachte das Feuer des Dichters auf, und lehrte die Welt mit Vernunft bewundern. Da that die Kritik die Dienſte einer Aufwärterin der Muſe, ihre Reizungen aufzuputzen, und ſie beliebter zu machen. Aber die ſchönen Geiſter giengen nachher von dieſer Abſicht ab; wer die Gebietherin nicht gewinnen konnte, bewarb ſich um die Magd. Sie kehrten die Waffen der Dichter gegen die Dichter ſelbſt, entſchloſſen, denjenigen Mann zu haſſen, von dem ſie lernten. So ſpielen heutige Apotheker, durch Recepte des Arztes in ihrer Kunſt unterrichtet, die Rolle des Arztes, verſchreiben, geben ein, und nennen ihre Lehrer Narren. Einige [19] freſſen die Blätter der alten

---

Anmerkungen.

18 Richtige Regeln ꝛc. Nec enim artibus editis factum eſt ut argumenta invenerimus, ſed dicta ſunt omnia antequam praeciperentur; mox ea ſcriptores obſervata et collecta ediderunt. *Quintil.*

19 Die erſten, die Affen derjenigen italiäniſchen Kunſtrichter, die zur Zeit der Wiederherſtellung der Wiſſen-

Schriftsteller, und Zeit und Motten verderben nicht so viel, als sie. Einige mit Trockenheit deutlich, schreiben, ohne Hülfe der Erfindung, dumme Recepte, wie Gedichte gemacht werden sollen; andere verlassen den Verstand, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, und jene erklären den Sinn gänzlich hinweg.

Anmerkungen.

schaften die classischen Schriftsteller von den Händen der Mönche auf eine erbärmliche Art gemißhandelt fanden, und sich sehr löblich die Mühe gaben, ihre Gaben dazu anzuwenden, daß sie dieselben in ihrer ersten Reinigkeit wiederherstellen möchten. Die zweyten sind diejenigen, die aus den Französischen ausgeschrieben, und einige vortrefliche Commentarien zu den alten Kunstrichtern gemacht hatten. Aber die Scharfsinnigkeit und der Geschmack, welche den bestimmten unterschiedenen Werth dieser beyden Gattungen der vormaligen Kritik ausmachen, gehören nicht zu dem Charakter dieser elenden Nachäffer, die unser Dichter in den folgenden Zeilen beschreibet, "diese verlassen den "Sinn, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, und je- "ne erklären den Verstand gänzlich hinweg.„ Welche Gattung von diesen die unschädlichste sey, dieses zu entscheiden, hat uns der Dichter in denen Zeilen in Stand gesetzt, womit er sein Gedicht anfängt; " aber von beyden ist die Beleidigung weniger gefähr- "lich ꝛc. „

Ihr, [20] deren Urtheil die rechte Bahn laufen soll, lernet demnach den eigenen Charakter eines jeden Alten kennen; seine Fabel, seine Materie, den Endzweck jeden Blattes; die Religion, das Vaterland, das Genie seines Alters. Wenn ihr alles dieses nicht vor Augen habt, so könnet ihr zwar tadeln, aber nicht kritisiren. Studiret fleissig Homers Werke, und lasset sie eur Vergnügen seyn; leset sie bey Tage, und überdenket sie bey

---

Commentar.

20 Ihr, deren Urtheil ꝛc. Hierauf kommt er auf die alten Poeten, die anderen, und vertrautern Ausleger der Natur: und zeiget, daß man diese nothwendig nach den alten Kunstrichtern kennen lernen müsse, weil sie uns dasjenige geben, was die Kunstrichter, die nur allgemeine Regeln vortragen, nicht geben können: indem uns die Bekanntschaft mit einem großen Original Dichter in seiner " Fabel, Materie, " Absicht jedes Blattes, Religion, Vaterland, Ge- " nie seines Alters„ zu diesen besondern Regeln helfen wird, die uns allein sicher bey jedem wichtigen Werke leiten kann, welches wir untersuchen wollen; und ohne welche wir zwar Spott treiben, wie der Dichter richtig bemerket, aber niemals kritisiren können. Wir könnten eben so gut annehmen, daß das Buch des Vitruvs allein einen vollkommenen Beurtheiler der Baukunst machen könne, ohne alle Kennt-

Nacht. Aus diesen bildet eur Urtheil, aus diesen nehmet eure Regeln, und folget der Spur der Musen zu ihrer Quelle hinauf. Leset seinen Text, und haltet ihn immer mit sich selbst zusammen,

---

Commentar.

niß eines großen Meisterstückes der Wissenschaft, wie zum Exempel die Rotonda zu Rom, oder der Tempel der Minerva zu Athen; als wir annehmen können, daß Aristoteles allein einen vollkommenen Beurtheiler des Witzes machen kann, ohne den Homer und Virgil fleißig gelesen zu haben. Diese empfiehlet er daher einem Kunstrichter vornemlich, um sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Da aber der letztere von diesen Dichtern von Leuten, die obenhin urtheilen, mehr für einen Copisten des Homers, als für ein Original gehalten worden ist, so begegnet unser Verfasser diesem gemeinen Irthum, und zeiget, daß er, (wie der Irthum oft pfleget,) aus einer Wahrheit entstanden sey, nämlich aus dieser; daß Homer und die Natur einerley sey; und wie der junge ehrgeitzige Dichter, ob es ihm gleich zu schlecht war, sich bey Dingen aufzuhalten, die der Natur nicht nahe kamen, als er zur Erkenntniß dieser grossen Wahrheit kam, die Klugheit besaß, die Natur aus dem Gesichtspuncte zu betrachten, woraus sie sich am vortheilhaftesten zeiget, mit allen Reizungen in dem hellen Spiegel des Homers zusammengebracht.

men, und lasset die mantuanische Muse eure Auslegung seyn.

Als [21] der junge Maro in seiner unumgränzten Seele ein Werk entwarf, welches das unsterbliche Rom überleben sollte, dünkte er sich vielleicht über die Gesetze des Kunstrichters erhoben, und wollte aus keinen andern, als aus den Quellen der Natur schöpfen: als er aber jeden Theil erst untersuchte, so fand er, daß Homer und die Natur einerley war. Ueberzeu-

---

Commentar.

Hieraus würde folgen, obgleich Virgil die Natur studirte, so würde doch der gemeine Leser glauben, daß er ein Copist des Homers sey; und ob er gleich den Homer copirte, so würde doch der vernünftige Leser sehen, daß er ein Nachahmer der Natur sey; das feinste Lob, was jemand, der nach dem Homer kam, empfangen konnte.

Anmerkungen.

21 Als zuerst der junge Maro ꝛc. Virg. Eclog. VI.

Cum canerem reges & proelia, Cynthius aurem.
Vellit. - - - - - -

get, erstaunet, hielt er in seinem kühnen Entschluß zurück: und schränkte nach eben so richtigen Regeln sein ausgearbeitetes Werk ein, als wenn der Stagirit iede Zeile übersehen hätte. Hieraus lernet eine gerechte Hochachtung für die alten Regeln; die Natur copiren, heißt sie copiren.

Doch [22] können einige Schönheiten keine Regeln erklären, denn das Glück hat eben so wohl Theil daran, als die sorgfältige Arbeit. Die

---

Anmerkungen.

Servius hat uns eine Sage aufbehalten, daß Virgil mit einem Gedichte von den albanischen und römischen Begebenheiten den Anfang zu schreiben machte; er fand diese aber über die Kräfte seiner Jahre, und ließ sich erst herunter, den Theocrit von ländlichen Sachen nachzuahmen, und nachmals in dem Heldengedichte den Homer zu copiren.

V.

Commentar.

22 Doch können einige Schönheiten ꝛc. Nachdem unser Verfasser, in diesen beyden allgemeinen Regeln, daß man die Natur und ihre Ausleger studiren soll, die Dichtkunst betrachtet hat, wie sie in Regeln gebracht ist, oder gebracht werden kann, so fähret er nun fort, und steiget zu den höhern Schön-

Musik ist der Poesie gleich; in beyden finden sich namlose Schönheiten, die keine Methode lehren, und die nur eine Meisterhand erreichen kann. [23] Wenn da, wo sich die Regeln nicht weit genug erstrecken, (weil die Regeln nur dazu entworfen sind, daß sie ihre Absicht befördern)

N 2

Commentar.

heiten, die keine Regeln erreichen können; das heißt, welche anzubringen, oder woran Geschmack zu finden, uns keine Regeln fähig machen, und die über alle Regeln so hoch hinaufsteigen, daß man sie nicht einmal in Regeln beschreiben kann; sondern, da sie ein Geschenk des Himmels sind, so haben Kunst und Vernunft an der Hervorbringung derselben keinen andern Theil, als daß sie ihre Wirkungen mäßigen. Dieses zeiget er deswegen, damit man nicht fälschlich glaube, daß das erste allein zureichend sey, im Schreiben oder Urtheilen eine Vollkommenheit zu erreichen. Dieses erhabene der Poesie kann, (wie die Geheimnisse der Religion, von welchen einige über die Vernunft, andere derselben entgegen sind,) in zwo Gattungen eingetheilet werden, in das Erhabene, was über die Regeln, und in das, was denselben entgegen ist.

23 **Wenn da, wo sich die Regeln** ꝛc. Die erste Gattung beschreibet unser Verfasser von dieser Zeile an, und zeiget, daß da, wo der Dichter eine groß, Schönheit vor Augen hat, die er durch Anleitung

eine glückliche Freyheit den vorgesetzten Entzweck völlig erreichet, so ist diese Freyheit eine Regel.[24] So darf der Pegasus, einen nähern Weg zu gehen, von dem gemeinen Pfade dreist abweichen, mit edler Unordnung die gemeinen Gränzen verlassen, und da eine Schönheit erhaschen, wohin die Kunst

---

Commentar.

keiner ausdrücklichen Regeln erreichen kann, eine glückliche Freyheit den Mangel derselben ersetzet; da die Regeln nur dazu sind, dergleichen Absichten zu befördern. Der Kunstrichter kann nicht wohl dagegen etwas einwenden, weil diese Freyheit, aus dem oben angezeigten Grunde die Kraft und die Stärke einer Regel hat.

Anmerkungen.

23 **Wenn da, wo** ꝛc. neque enim rogationibus plebisve scitis sancta sunt ista praecepta, sed hoc, quidquid est utilitas excogitavit. Non negabo autem sic utile esse plerumque; verum si eadem illa nobis aliud suadebit utilitas, hanc, relictis magistrorum auctoritatibus, sequemur. *Quintil.* Lib. II. Cap. 13.

24 **So darf der Pegasus** ꝛc. Wir haben bemerket, wie die Regeln zu schreiben, und zu urtheilen in dem ganzen Werke durch einander geflochten sind. Erst beschreibet er den göttlichen Flug eines Dichters, der sich über alle gemeine Gränzen erhebet, um gerade zu eine Schönheit zu erhaschen, die ausser den

nicht reichet ; eine Schönheit , die , ohne † den Weg durch den Verstand zu nehmen , das Herz gewinnt , und alle ihre Zwecke auf einmal erhält. So gefallen in Aussichten einige Gegenstände unsern Augen , die ausser der gemeinen Ordnung der Natur entstehen , der ungestalte Fels , oder die

Anmerkungen.

Gränzen eines gemeinen Wanderers stehet. Und nachher die Wirkung dieser Schönheit bey dem wahren Kunstrichter , den sie mit einer gleichen Geschwindigkeit durchdringet , indem sie den geradesten Weg nach seinem Herzen zu nimmt , ohne vorher durch seinen Verstand zu gehen.

† Hiemit ist nicht gemeynt , daß sie die Probe des Urtheiles nicht aushalten könnte ; sondern daß sie gerade ans Herz gehe , da sie eine ungewöhnliche Schönheit und über der Regel sey , und da das Urtheil nur nach der Regel zu untersuchen pfleget , wenn das Herz einmal gewonnen ist , so eröfnet und erweitert sich das Urtheil leicht , welches leicht zu einer Mitwirkung gebracht wird , da es alsdenn über die Formen erhoben ist. Daß dieses die Meynung des Dichters sey , erhellet aus den Schlußworten : " und erhält alle ihre " Endzwecke auf einmal. „ Denn die Poesie erhält nicht eher alle ihre Endzwecke , als bis sie sowol das Urtheil als das Herz gewonnen hat.

hangende Abhöhe. [25] Große Geister können oft rühmlich verstoßen, und sich zu Fehlern erheben, die wahre Kunstrichter nicht tadeln dürfen. Aber beleidigen gleich die Alten also ihre Regeln, (wie Könige von Gesetzen lossprechen, die sie selbst gegeben haben,) so hütet euch doch, ihr Neuern! Oder wenn ihr gegen die Regeln verstossen müsset, so überschreitet doch niemals ihren Entzweck. Selten laßt dieses geschehen, und nur von der Noth gezwungen; und habet wenigstens ihr Exempel zur Rechtfertigung für euch. Sonst

---

Commentar.

25 Große Geister können ꝛc. Nun beschreibet er die andere Gattung, die Schönheiten, die den Regeln zuwiderlaufen. Und auch hier, wie er sagt, ist es so rühmlich zu verstoßen, und der Fehler so erhaben, daß der wahre Kunstrichter ihn weder tadeln, noch verbessern wird. Doch muß der Dichter sich niemals seiner Einbildungskraft ganz überlassen: die Regeln, die unser Verfasser zu seinem Unterricht hierin vorschreibet, sind diese: 1) Ob er gleich eine oder die andere besondere Regel, dem Buchstaben nach, übertritt, so muß er sich doch an den Endzweck und den Sinn aller Regeln halten; und dieser Endzweck ist die Erschaffung eines einfachen vollkommenen Ganzen. 2) Muß er allemal das Ansehen der Alten zu seiner Rechtfertigung für sich haben. Wenn man diese

greift euch, ohne Gewissen, der Kunstrichter an, und übet seine Gesetze aus.

Ich [26] weis es, es gibt einige Vermessene, die diese freyere Schönheiten auch bey ihnen für Fehler halten. Einige Bilder sehen ungeheuer und ungestalt aus, wenn man sie allein ansiehet,

---

Commentar.

Regeln beobachtet, so wird man sich dieser Freyheit selten bedienen, und nur alsdenn, wenn es die Noth erfordert: welche den Kunstrichter entwafnen, und den Uebertreter von seinen Gesetzen lossprechen muß.

26 Ich weiß es ꝛc. Da aber einige von den neuern Kunstrichtern so verwegen gewesen sind, zu behaupten, daß diese letzte Regel nur Anleitung gebe, einen Fehler durch den andern zu rechtfertigen, so gehet unser Verfasser weiter und rechtfertiget die Alten, und zeiget, daß dieser Tadel aus bloßer Unwissenheit herrühre. Wo nemlich ihr partheyisches Urtheil nicht einsehen kann, daß die Freyheit oftmals wegen der Symmetrie und Proportion eines vollkommenen Ganzen nach dem Gesichtspuncte und in dem Lichte, worin es angesehen werden muß, zuweilen nothwendig ist: oder wenn ihr übereiltes Urtheil ihnen nicht Zeit läßt, zu bemerken, daß eine Abweichung von der Regel deswegen geschiehet, um eine große und vortrefliche Absicht dadurch zu erhalten. — Diese Anmerkungen sind

oder zu nah betrachtet, die jedoch durch die gehörige Entfernung, Gestalt und Anmuth enthalten, wenn sie nur mit ihrem Lichte und ihrer Stellung ein richtiges Verhältniß haben. Ein kluger Feldherr muß seine Völker [27] nicht immer in geraden Gliedern und in schöner Schlachtordnung aufstellen, sondern sich nach Gelegenheit und Ort richten, seine Stärke verstecken, und sich so gar stellen, als wenn er flöhe. Oft ist

---

Commentar.

auch dadurch noch nützlich, weil sie den neuern Kunstrichtern eine bescheidenere Meynung von ihren eigenen Fähigkeiten, und eine höhere von solchen Verfassern geben können, welche sie zu tadeln sich unterstehen. Deswegen schliesset er, indem er auf eine feine Art das Sprichwort tadelt, daß die Kunstrichter ohne Unterlaß im Munde führen: *quandoque bonus dormitat Homerus*, da sie den Sinn des Horaz nicht verstehen, und *quandoque* für *aliquando* nehmen, in diesen Zeilen: oft ist das Kriegeslist, was ein Fehler zu seyn schien. Homer schlummert nicht, wir sind es, die träumen.

Anmerkungen.

27 Ein kluger Feldherr ꝛc. Οἷόν τι ποιῶσιν οἱ φρόνιμοι στρατηλάται κατὰ τὰς τάξεις τῶν στρατευμάτων. — Dion. Hal. De Struct. orat.

das Kriegesliſt, was ein Fehler zu ſeyn ſchien. [28] Homer ſchlummert nicht, ſondern wir ſind es, die träumen.

Noch immer grünen [29] die alten Altäre in Kränzen, und ſtehen da, wohin unheilige Hän-

---

Anmerkungen.

28 Homer ſchlummert ꝛc. Modeſte, et circumſpecto judicio de tantis viris pronunciandum eſt, ne (quod plerisque accidit) damnent quod non intelligunt. Ac ſi neceſſe eſt in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa diſpliçere maluerim. *Quint.*

V.

Commentär.

29 Noch immer grünen ꝛc. Nun aber bricht der Dichter, von dem Namen Homers befeuret, und von der Betrachtung dieſer Schönheiten entzückt, welche ein kalter Kunſtrichter weder ſehen noch begreifen kann, in einen feurigen Ausruf über das ſeltene Glück dieſer wenigen Alten aus, die ſich über Zeit und Zufälle erhoben haben; und hält dieſes den Kunſtrichtern, als wenn es ihm gleichſam verächtlich wäre, länger mit ihnen zu zanken, als die gewiſſeſte Widerlegung ihres Tadels vor. Darauf kehret er mit der Demuth eines Menſchen, der am Altar der Unſterblichen bittet, und mit der Erhabenheit eines Dichters, der von ihrem Feuer zugleich beſeelet iſt, zu dieſen alten ver-

de nicht reichen; [30] sicher für Flammen, für die noch grausamere Wuth des Neides, verderblichen Krieg, und das Alter, das alles dahin reißt. Siehe, aus allen Ländern bringen die Gelehrten ihren Weyrauch! Hör, in allen Sprachen erschallen einstimmige Päane! Zu einem so gerechten Lobe müssen sich alle Stimmen vereinigen, und den allgemeinen Chor der Menschen vollstimmig machen. Heil euch, triumphirende Barden! ihr Söhne glücklicherer Tage, unsterbliche Erben eines allgemeinen Lobes! deren Ehre mit den zunehmenden Zeiten wächst, so wie Ströme dahin fliessen, und im Laufe wachsen. Ungebohrne Nationen werden eure große Namen erschallen lassen, und Welten werden ihnen Beyfall geben, die noch nicht entdeckt sind! O möchte ein Funke von eurem göttlichen Feuer, den letzten, den geringsten

---

Commentar.

hienstvollen Männern zurück, und redet ihre Manes an: Heil euch, triumphirende Barden ꝛc.

Anmerkungen.

30 Sicher für Flammen ꝛc. Hier zielet der Dichter auf die vier großen Ursachen der Zerstörung unter den alten Schriften: die Zerstörung der alexand-

von euren Söhnen begeistern, der auf schwachen Flügeln, von Fern eurem Fluge folgt, glühet, wenn er lies't, aber bebet, wenn er schreibt, eitle Witzlinge eine so wenig bekannte Wissenschaft zu lehren, einen [31] höhern Geschmack zu bewundern, und ihrem eigenen zu mistrauen!

Commentar.

rinischen und palatinischen Bibliothek durch Feuer; die noch heftigere Wuth des Zoilus und Mävius, und ihrer Nachfolger gegen den Witz; auf den Einfall der Barbaren ins Reich; und auf die lange Herrschaft der Unwissenheit in den Klöstern.

31 **Einen höhern Geschmack** ꝛc. Diese Reihe beschliesset die erste Abtheilung des Gedichtes; worin wir den Inhalt des ersten und zweyten Theiles, imgleichen die Verbindung sehen, welche sie mit einander haben. Sie dienet auch zu einer Einleitung in die andere Abtheilung. Die Wirkung des fleißigen Lesens der Alten würde eine **Bewunderung ihres höhern Geschmackes** seyn. Wenn dieses allein die Neuern nicht bewegen wird, gegen ihren eigenen Geschmack mistrauisch zu werden, (einer von den grossen Nutzen, und eine von den natürlichen Früchten dieses fleißigen Lesens) so zeigt ihnen der Dichter, um ihre Sittsamkeit desto eher zu befördern, in seinem zweyten Theile in einer ordentlichen Entwickelung ihres unrichtigen Urtheiles, ihr glänzendes Bild, und die liebenswürdige Beschaffenheit ihrer Seelen.

Unter [32] allen Ursachen, welche sich zusammen vereinigen, das irrende Urtheil des Menschen zu verblenden, und die Seele falsch zu leiten, ist Hochmuth, das unfehlbare Laster der Thoren, diejenige, die den schwachen Kopf mit

---

Commentar.

32 Unter allen Ursachen ꝛc. Da der erste Theil Regeln vorgetragen hat, wie die Kunst der Kritik vollkommener zu machen sey, so beschäftigt sich der andere Theil mit der Erklärung der Hindernisse. Die Ordnung der beyden Theile wurde mit gutem Urtheile bestimmt. Denn da die Ursachen des falschen Urtheilens der Stolz, seichte Gelehrsamkeit, eine eingeschränkte Einsicht und Partheylichkeit sind; so würden diejenigen, an welche dieser Theil vornämlich gerichtet ist, nicht leicht dahin gebracht worden seyn, entweder die schlechte Seite dieser Ursachen einzusehen, oder zu gestehen, daß die Wirkungen derselben sie angiengen, wann der Verfasser ihnen nicht vorher, durch die voraus gesandten Betrachtungen über den ungemein weiten Umfang der Kunst, und die Eingeschränkheit des Witzes, von dem weiten Umfange der Erforschung der menschlichen Natur, und des Alterthums, der Charaktere der alten Poesie und Kritik, als durch die natürlichen Gegenmittel wider die vier epidemischen Krankheiten, die er jetzo zu heilen sich bemühet, die Augen geöfnet, und sie überzeuget hätte.

Die erste Ursache des unrichtigen Urtheilens ist der Hochmuth. Er fängt mit guter Wahl bey diesem an,

der größesten Gewalt beherrschet. Was die Natur an Verdienst versagt hat, ersetzt sie reichlich mit dürftigen Stolz. 33 Denn wir finden in den Seelen, so wie in den Körpern, das von Winden aufgeblasen, dem Blut und Lebensgeister

---

Commentar.

und zwar unter andern Ursachen auch aus dieser, weil er eben dasjenige ist, was der heutigen Kritik ihren Charakter gibt, der aus Mißbrauch und Tadel besteht. Er nennt ihn das Laster der Thoren, worunter nicht diejenigen verstanden werden, denen die Natur keine Urtheilskraft gegeben hat, (denn er redet hier von dem, was das Urtheil auf falsche Wege führet,) sondern diejenigen, bey welchen Erziehung und Studiren nichts ausgerichtet hat; wie aus der glücklichen Vergleichung mit einem schlecht genährten Leibe erhellet, wobey eben diejenigen Wörter, die die Ursache ausdrücken, zugleich die Beschaffenheit des Hochmuths ausdrücken.

33 Denn so wie in Körpern, so finden wir auch in den Seelen, was an Blut und Lebensgeistern fehlet, vom Winde aufgeblasen ꝛc. Er sagt uns, die Vernunft müsse die Wolke vertreiben, welche der Stolz vor die Seele ziehet: aber es sey ein Unglück, daß die Strahlen der Vernunft, von der Selbstliebe in ihrem Laufe gehindert, oft diese Wolke vergüldeten, anstatt daß sie sie zerstreuen sollten. Daher stehet das Urtheil, wenn ein falsches Licht auf dasselbe zurück

fehlen. [34] Wo Witz fehlet, da tritt der Stolz zu unserer Hülfe herbey; und füllet das weite vernunftlose Leere aus. Wenn einmal eine rich-

---

Commentar.

geworfen wird, immer in Gefahr, ein wenig verblendet zu werden, und seinen Gegenstand nicht recht zu erkennen. Er gibt daher den Rath, sich nach noch mehr Gehülfen umzusehen: "trauet euch selbst nicht, son- " dern bedienet euch, um eure Mängel kennen zu ler- " nen, eines jeden Freundes und eines jeden Fein- " des." Sowol der Anfang als der Beschluß dieser Regel ist merkwürdig. Die Rede ist hier von den Mitteln, den Stolz zu überwinden; Er räth dem Kunstrichter, den Anfang mit einem **Mißtrauen** auf sich selbst zu machen; und dieses ist **Sittsamkeit**, die erste Verläugnung des Stolzes. Alsdann räth er ihm, den Beystand anderer zu suchen, und sich sogar seiner Feinde zu bedienen; und dieses ist **Demuth**, die letzte Verleugnung des Stolzes: denn wenn ein Mensch es dahin bringen kann, daß er sich überwindet, von einem Feinde zu lernen, so hat er entweder seine Eitelkeit schon überwunden, oder er ist auf einem guten Wege, sie noch zu überwinden.

Anmerkungen.

34 Ein sehr vernünftiger französischer Schriftsteller macht folgende Anmerkung über diese Art des Stolzes: "Un homme qui sçait plusieurs Langues, qui " entend les Auteurs Grecs et Latins, qui s'eleve " même jusqu'à la dignité de SCHOLIASTE, si cet

tige Vernunft dieſe Wolke vertreibet, ſo bricht mit unaufhaltſamen Strahlen die Wahrheit über uns auf. Trauet euch ſelbſt nicht; ſondern bedienet euch, um eure Fehler zu erfahren, der Hülfe eines jeden Freundes — und eines jeden Feindes.

35 Ein wenig Gelehrſamkeit iſt eine gefährli-

Anmerkungen.

" homme venoit à peſer ſon veritable mérite, il " trouveroit ſouvent qu'il ſe reduit à avoir eu des " yeux et de la mémoire, il ſe garderoit bien de " donner le nom reſpectable de ſcience à *une erudi-* " *tion ſans lumiere.* Il y a une grande difference en- " tre s'enrichir des mots ou des choſes, entre alle- " guer des autoritez ou des raiſons. Si un homme " pouvoit ſe ſurprendre à n'avoir que cette ſorte de " mérite, il en rougiroit plûtôt que d'en être vain.„

Commentar.

35 Wir müſſen hier die Kunſt des Dichters bemerken, die er in dem ordentlichen Vortrage der Urſachen beweiſet, welche dem richtigen Beurtheilen entgegen ſind. Eine jedwede allgemeine Urſache, welche erſt vorgetragen wird, hat ihre eigene beſondere Urſache, in der, welche folget. So iſt die zweyte Urſache eines unrichtigen Urtheilens, die ſeichte Gelehrſamkeit, dasjenige, was den kritiſchen Stolz verurſachet, den er zur erſten Urſache machet.

che Sache. [36] Schöpfet tief, oder kostet die pierische Quelle gar nicht. Züge oben ab, berauschen das Gehirn; ein tiefer Zug macht wieder nüchtern. Befeuret von dem Anblick dessen, was die Muse schenket, wagen wir uns in furchtloser Jugend auf die Höhen der Künste; und unsere Seele hat, nach ihrem eingeschränkten Gesichtskreiß, nur eine kurze Aussicht vor sich, und siehet die Weiten nicht, die noch hinter ihm liegen. Und wenn wir nun weiter kommen, so sehen wir mit Erstaunen in der Ferne neue Scenen der unendlichen Wissenschaft aufsteigen. So betreten wir zum erstenmal mit Vergnügen die hohen Alpen, steigen über Thäler hinauf, und dünken uns im Himmel zu gehen. Wir glauben, den ewigen Schnee bereits zurückgelegt zu haben, und halten die ersten Wolken und Berge für die letzten: doch, wenn wir diese erstiegen

---

Commentar.

36 Natur und Gelehrsamkeit sind die beyden Polarsterne aller wahren Kritik: aber Stolz setzet sich der Absicht der Natur entgegen; und eine seichte Wissenschaft machet, daß wir unsere Unwissenheit nicht

gen haben, so zittern wir, die Beschwerlichkeiten des verlängerten Weges zunehmen zu sehen. Die wachsende Aussicht ermüdet unser wanderndes Auge; Hügel schauen über Hügel, und Alpen steigen über Alpen hervor!

O

Commentar.

merken. Um diese lächerliche Situation zu vermeiden, räth der Dichter, entweder einen starken Zug zu thun, oder gar nicht zu trinken: denn diese Quelle nur zu kosten, ist schon zureichend, einen schlechten Kunstrichter zu machen, da auch ein mäßiger Zug noch niemand zu einem guten Kunstrichter machen kann. Und dennoch ist die Arbeit und die Schwierigkeit, tief zu schöpfen, so groß, daß ein junger Schriftsteller, der, "von der Vor-" stellung des schönen Italiens befeuret," nach dem Ruhm geizet, einen Palmzweig von Rom zu brechen, sich in ein Unternehmen des Hannibal einläßt: welches durch das Gleichniß eines unerfahrnen Reisenden, der über die Alpen gehet, schön erkläret wird.

37 Die dritte Ursache des unrichtigen Urtheilen ist eine eingeschränkte Fähigkeit; die natürliche und gewisse Ursache des vorhergehenden Fehlers, der Zufriedenheit mit sich selbst, bey einer seichten Gelehrsamkeit. Diese eingeschränkte Fähigkeit zeiget sich auf eine zwiefache Art; sowol in der Beurtheilung der Materie, als in der Art, wie man ein Werk beurtheilt. In Ansehung der Materie, wenn man stück-

37 Ein vollkommener Kunstrichter wird jegliches Werk des Witzes mit eben dem Geiste lesen,

---

Commentar.

weise urtheilet, oder einen Theil, mit Versäumung aller andern, vorzüglich vornimmt: in Ansehung der Art, wenn man seine Betrachtung allein auf die witzigen Gedanken, oder auf die Sprache, oder auf den Wohlklang der Verse einschränkt. Dieses ist die Ordnung unsers Dichters; und wir wollen dem Leitfaden derselben folgen, und dabey nur eine große Schönheit bemerken, welche sich durch diesen Theil des Gedichts ausbreitet; nämlich diese, daß er unter allen diesen Hauptstücken vom unrichtigen Urtheilen vortrefliche Lehren von dem richtigern Urtheilen eingestreuet hat. Wir wollen dieselben anmerken, so wie sie vorkommen.

Er zeiget mit großer Kunst, wie thöricht es sey, stückweise zu urtheilen, nicht in einer Beschreibung dieser Art der Kritik gerade zu, sondern in der Beschreibung eines vollkommenen Kunstrichters, des Gegentheils von jenem. Und diese Wendung ist eben so zierlich, als künstlich, denn da man im poetischen Styl ein Wort, oder eine Figur immer für die andere setzt, um aus verschiedenen Bildern ein neues Licht zu ziehen, und dasselbe wieder auf die Materie fallen zu lassen, die man unter Händen hat, so kann man auch in der Dichtkunst eine Person, oder ein Ding mit einer gleich zierlichen Vorstellung mit Vortheil für das andere brauchen. Unser Verfasser macht

womit sein Verfasser schrieb. [38] Er wird das Ganze betrachten, und da keine kleine Fehler auf-

---

Commentar.

es zu einer nothwendigen Folge, daß man Fehler finden müsse, wenn man stückweise urtheilet, und dieses nicht ohne große Einsicht: denn die einzeln Theile eines vollkommenen Ganzen müssen beständig, wenn sie nur einzeln angesehen, und ohne Zusammenhang verstanden werden, den Schein einer Unregelmäßigkeit, und oft einer Häßlichkeit haben: weil der Dichter die Absicht hat, eine Schönheit zu erschaffen, welche aus der künstlichen Zusammensetzung verschiedener mannichfaltiger Theile, die zusammen ein Ganzes ausmachen, entspringet. Diese Theile müssen nach den Beziehungen, die sie gegen einander in den Stellen haben, welche sie in dem Ganzen einnehmen, woraus die erforderte Schönheit entspringen soll, eingerichtet werden. Aber dieses Beziehen wird in jeglichen Theil, wenn man ihn einzeln betrachtet, eine so unschickliche Gestalt bringen, daß er sehr ungestalt aussehen muß.

Anmerkungen.

38 Uebersehet das Ganze, und suchet nicht kleine Fehler auf, wo die Natur die Seele bewegt, und Entzückung sie erhitzet ꝛc. Die zweyte Zeile giebet, indem sie für diese Fehler das Wort redet, welche die erste uns zu übersehen heisset, den Grund der Regel an. Denn wenn ein Schriftsteller seine Aufmerksam-

ſuchen, wo die Natur die Seele in Bewegung, und die Entzückung ſie in Feuer ſetzt. Er wird nicht für das boshafte dumme Vergnügen, die edelmüthige Wolluſt aufgeben, vom Witze ſich einnehmen zu laſſen. Aber in ſolchen Gedichten, die weder Ebbe noch Fluth haben, richtig kalt, und regelmäßig niedrig, aus Furcht zu fehlen, in einem ruhigen Tone bleiben, können wir zwar nichts tadeln, — aber wir möchten einſchlafen. Mit dem Witze iſt es, wie mit der Natur: was unſer Herz rühret, iſt nicht die genaue Richtigkeit einzelner Theile: nicht eine Lippe, oder ein Auge iſt es, was wir Schönheit nennen; ſondern die vereinte Kraft, und die Wirkung aller Theile zuſammen. So, wenn wir einen im

---

Anmerkungen.

keit auf eine allgemeine Betrachtung der Natur richtet, und wenn ſeine Einbildungskraft mit großen Begriffen in Feuer geſetzt iſt, ſo kann es faſt nicht anders kommen, als daß ſich ſowol in der Einrichtung der Materie, als der Schreibart, kleine Fehler wider die Regeln befinden, weil es eine gewiſſe kaltſinnige Erinnerung an dieſe Regeln erfordert, deren ein Schriftſteller in ſeiner Hitze nicht mächtig iſt, wenn er dieſe Fehler vermeiden will.

schönen Verhältniß erbauten Dom, (der Welt 39, und selbst dein gerechtes Wunder, Rom,) erblicken, setzen uns nicht einzelne Theile mit Unterschied in Verwunderung, sondern alles fällt

---

Anmerkungen.

39 Das gerechte Wunder der Welt ꝛc. Das Pantheon. Der Geschmack eines gelehrten Mannes, der dieses Meisterstück der Kunst eben derjenigen Eigenschaften wegen verachtet, welche unsere Bewunderung verdienen, hat etwas sehr gothisches, welches sich auch in seinem Urtheile befindet. --- Nous esmervellions comme l'on fait si grand cas de ce Pantheon, veu que son edifice n'est de si grande industrie comme l'on crie: car chaque petite Maison peut bien concevoir la maniere de sa façon tout en un instant: car estant la base si massive, et les murailles si espaisses, ne nous a semblé difficile d'y adjouster la voute à claire voye. Pierre Belon's observations etc. Die Beschaffenheit der gothischen Gebäude verleitete ihn offenbar zu diesem Irrthum von der Baukunst überhaupt; daß ihre Vortreflichkeit darin bestünde, die größeste Last auf den schwächsten Grund zu erbauen; so daß das Gebäude Stärke habe, ohne daß man sie wahrnehme, damit es Bewunderung erregte. Aber für eines Kenners Auge würde es eine ganz andere Würkung haben, und wie unser Dichter es ausdrückt, " wie eine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Län- " ge, aussehen. „ Zwar wenn die gehörige Propor-

in das bewundernde Auge. Wir sehen keine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge; das Ganze ist kühn und regelmäßig.

40 Derjenige, der ein Werk ohne Fehler sehen will, will etwas sehen, das niemals war, noch ist, noch jemals seyn wird. Sehet bey jedem Werke auf die Absicht des Verfassers; denn keines kann mehr in sich fassen, als er gewollt hat. Und wenn er richtige Mittel gewählet, und alles recht ausgeführet hat, so verdienet er, ohn-

---

Anmerkungen.

tionen in der regelmäßigen Baukunst der Pracht eines Gebäudes dadurch etwas benehmen, daß alle einzelne Theile zusammen ins Auge fielen, wie dieser gelehrte Reisebeschreiber scheinet sagen zu wollen, so würde dieses ein gegründeter Einwurf gegen diejenigen Regeln seyn, nach welchen dieses Meisterstück der Kunst erbauet wurde. Aber es verhält sich nicht so. Der Dichter sagt uns, das Ganze sey zugleich kühn und regelmäßig.

Commentar.

40 Er zeiget hierauf, daß es auch alsdenn ungerecht sey, einzelne Theile zu tadeln, wenn sie auch keine Richtigkeit haben, die mit ihrem Beziehen auf die übrigen Theile genugsam bestehen könnte; und zwar aus folgenden Ursachen: 1) Weil es voraus se-

geachtet kleiner Fehler, Beyfall. Zuweilen müssen Schriftsteller, so wie gesittete Leute, um große Fehler zu vermeiden, kleinere begehen. Achtet die Regeln nicht, welche ein jeder Silbenrichter angiebt; denn gewisse Kleinigkeiten nicht kennen, ist ein Ruhm. [41] Die meisten Kunstrichter wollen immer in eine unterdienende

Commentar.

tzen würde, daß man ein Stück ohne alle Fehler verlange, welches eine vergebliche Einbildung ist; 2) Weil man von keinem einzigen Werke mehr fodern darf, als daß es seine Absicht gut erreiche: nun aber kann diese Absicht erreicht werden, wenn man gleich diese kleinen Fehler begehet: daher wird das Werk, trotz solcher Fehler, dasjenige Lob verdienen, was man allen Sachen schuldig ist, die ihre Absicht erreichen. 3) Weil man zuweilen eine grose Schönheit nicht anders erreichen, noch einen offenbaren groben Fehler anders vermeiden kann, als wenn man einige von diesen kleinen und unmerklichen Fehlern zuläßt. 4) Und endlich, weil das Uebersehen aller solcher Fehler ein Ruhm ist; weil es ein Genie anzeiget, welches sich um größere Sachen bekümmert.

41 Die meisten Kunstrichter ꝛc. Die zweyte Art, wie sich eine eingeschränkte Fähigkeit, in soferne sie sich auf die Sachen beziehet, äussert, ist diese; wenn

Kunst verliebt, das Ganze von einem Theile abhängig machen: sie reden von Grundsätzen, und

---

Commentar.

sie nach einem Theile urtheilet, der ihr am liebsten ist. Der Verfasser hat diese zweyte Art nach der ersten gesetzt, und zwar sehr richtig, da sie eine natürliche Folge aus derselben ist; wenn man nach Theilen urtheilet. Denn wenn die Menschen erst einmal das Ganze aus den Augen lassen, um ihre Aufmerksamkeit auf einzelne Theile zu wenden, so fällt die Hochachtung, die sie nur dem Ganzen schuldig waren, aus einer blinden Liebe nur auf einen oder den andern Theil desselben. Und so sehen wir, daß sowol die Helden selbst, als diejenigen, die Helden machen, sowol Könige, als Dichter und Kunstrichter, wenn sie niemals einen Begrif von dem, was der einzige rechtmäßige Gegenstand ihres Amtes ist, nemlich die Sorge und Erhaltung des Ganzen, gehabt, oder ihn längst wieder verloren haben, sich dem Dienste eines Theils, der ihnen der angenehmste ist, es mag nun die Liebe zum Gelde, der Ruhm im Kriege oder die despotische Macht seyn, zu widmen pflegen. Und alles, wie unser Verfasser bey dieser Gelegenheit sagt, einer geliebten Thorheit aufzuopfern. Dieses allgemeine falsche Betragen preiset die Maxime, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit auf das Ganze zu sehen, sehr an; eine Maxime, die unser Verfasser anderswo, sowol in der Moral, als in der Religion, als wahr bewiesen hat; und die in der Ordnung der Din-

preiſen nur Begriffe, und opfern alles einer einzigen geliebten Thorheit auf.

42 Man ſagt, der Ritter von Mancha habe einſt einen Barden auf ſeinem Wege angetroffen, und ſich mit demſelben in eben ſo richtigen

Commentar.

ge ihren Grund hat. Denn wenn wir es unterſuchen, ſo werden wir finden, daß dieſe unrichtige Aufführung aus der Schwachheit unſrer Natur ihren Urſprung hat, daß die Seele immer etwas haben muß, worauf ſie ruhet, und worauf die Leidenſchaften und Neigungen auf eine intereßirende Art geleitet werden können. Die Natur macht uns geneigt, dieſes in dem würdigſten Gegenſtande zu ſuchen; und der natürliche Verſtand weiſet uns auf ein Ganzes, oder auf ein Syſtem: aber Unwiſſenheit, und das Blendwerk der Leidenſchaften, verwirren und verblenden uns; wir bleiben bald ſtehen, und halten uns, ehe wir zu dem Ganzen kommen, bey einem Theile auf; welcher von der Zeit an unſere Liebe gewinnt.

Anmerkungen.

42 Dieſe Erzählung paßt ſo ſchön hieher, daß man ſie für eine eigene Erfindung des Dichters halten ſollte, und iſt ſo ſehr in dem Geſchmacke des Cervantes geſchrieben, daß wir ſie leicht für einen Hauptzug dieſer unvergleichlichen Satyre anſehen könnten. Doch

Ausdrücken, und mit eben so vernünftigen Blicken von der griechischen Schaubühne unterredet, als nur irgend Dennis könnte. Er beschloß seine Rede mit dem Ausspruch, alle wären toll und wahnsinnige Narren, die sich unterstünden, von den Regeln des Aristoteles abzuweichen. Unser Schriftsteller erfreuete sich, einen so feinen Richter gefunden zu haben, zog sein Trauerspiel hervor, und bath den Ritter um seine Meynung darüber. Er zeigete ihm den Inhalt und die Verwickelung, die Sitten, Leidenschaften, Einheiten, und was nicht sonst? Alle diese waren genau nach den Regeln entworfen, nur sollte ein Kampf ausgeblieben seyn. "Was! der Kampf "ausgeblieben seyn? „ rief der Ritter; Ja,

---

Anmerkungen.

ist sie in der That keines von beyden; sondern eine Erzählung, welche unser Verfasser aus dem falschen Don Quixote genommen hat. Hieraus sehen wir, wie man ein allgemeines Lesen zum Gebrauch anwenden kann, da man, wenn in einem Buche auch nur etwas gutes ist, so wie in diesem elenden Werke kaum mehr, als eine gute Stelle war, diese Stelle herausnehmen, und zu einer vortreflichen Absicht gebrauchen kann.

oder wir müssen dem Stagiriten entsagen. "Nein, " bey dem Himmel „ (versetzte er hitzig) "Rit- " ter, Schildträger und Rosse müssen auf die " Bühne gebracht werden." Einen so großen Haufen kann die Bühne nicht fassen. " So " bauet denn eine neue, oder spielt auf einem " Felde. "

43 Eben so bilden sich Kunstrichter, die mehr

Commentar.

43 Er beschliesset seine Anmerkung über diese beyde Arten von Richtern, welche nach Theilen urtheilen, mit dieser allgemeinen Betrachtung. — Die Neubegierigen, die keine Einsicht haben, sind die ersten, welche nach Theilen richten, und, wie er irgendwo sagt, mit einem mikroscopischen Gesichte Stück vor Stück untersuchen. Diejenigen, die nicht genau, aber mit einer übertriebenen Zärtlichkeit urtheilen, sind die andern, welche nach einem Theile richten, der ihnen vorzüglich gefällt, und von einem Ganzen reden, um ihre Zärtlichkeit für einen Theil zu verbergen; wie Philosophen von Grundsätzen reden, um Hypothesen und Meynungen in ihre Stelle einzuschieben. Aber beyde haben das Schicksal, daß sie von Eigensinn, nicht aber von Beurtheilungskraft regieret werden, und sich daher zu eingeschränkte Begriffe, oder Begriffe machen, denen Wahrheit fehlet: obgleich die letztern aus einer Zärtlichkeit für denjenigen Theil,

Eigensinn, als Urtheilskraft, mehr [44] Fürwitz, als Kenntniß besitzen, und mehr seltsam, als richtig im Geschmack sind, enge Begriffe; und begehen aus Liebe zu gewissen einzeln Theilen Fehler in Wissenschaften, so wie viele andere in den Sitten.

Commentar.

der ihnen am meisten gefällt, sich einbilden, daß dieser Theil das Ganze in einem kurzen Auszuge in sich fasse: so wie der berühmte Held von Mancha, dessen nur eben gedacht ist, zu behaupten pflegte, daß die irrende Ritterschaft die Quintessenz aller Wissenschaften, sowol der Staats- als Krieges- und Religionswissenschaft, sey.

Anmerkungen.

44 In diesen beyden Zeilen beschreibt der Dichter mit vieler Kunst, wie schlechte Schriftsteller die Eigenschaften der guten nachzuahmen pflegen. Wie eine wahre Beurtheilungskraft die Menschen aus pöbelhaften Meynungen wegziehet, so folget derjenige, der sich durch Hülfe dieses Führers von dem Pöbel nicht losmachen kann, willig dem Eigensinn, der ihn ganz gewiß zu besondern Meynungen verleiten wird. Ferner ist wahre Gelehrsamkeit allein die Kunst, nur dasjenige im Gedächtniß aufzubewahren, was seines Nutzens wegen im Leben in demselben aufbehalten zu werden verdienet. Aber die Neubegierde bestehet in einer eitlen Aufmerksamkeit, auf alles das, was nicht

Einige schränken [45] ihren Geschmack bloß auf witzige Einfälle ein, und jede Zeile enthält schimmernde Gedanken. Sie vergnügen sich an einem Werke, worin nichts richtig ist, nichts am rechten Orte stehet; an einem glänzenden Chaos, und einem wilden Haufen von Witz. Dichter, die, wie die Mahler, die nackte Natur und die

---

Anmerkungen.

dahin gehöret, und worauf die Welt, weil es unnütz ist, am wenigsten achtet. Endlich ist genaue Richtigkeit das rechte Verhältniß der Theile gegen einander, und ihre Uebereinstimmung zu einem Ganzen. Aber derjenige, der nicht Fähigkeit genug hat, diese Eigenschaft zu üben, begnüget sich mit einer Genauigkeit in Kleinigkeiten, und beschäftiget sich mit Sylben und Worten.

Commentar.

45 Wir kommen nun auf die zweyte Art der eingeschränkten Fähigkeiten, welche sich in dem Urtheile über die Art, wie man Werke beurtheilet, äussert. Diese werden hernach wieder in verschiedene Classen abgetheilet.

Die ersten sind diejenigen, die ihre Aufmerksamkeit bloß auf Einfälle oder Witz einschränken. Und hier beleidigt der Kunstrichter, der nach Theilen urtheilet, in Ansehung der Art, zwiefach, so wie er in Ansehung der Materie beleidigte: denn er schrän-

lebendige Anmuth nicht zu schildern verstehen, bedecken jeden Theil mit Gold und Edelgesteinen, und verbergen unter Zierrathen ihren Mangel an

---

Commentar.

ket nicht nur seine Aufmerksamkeit auf einen Theil ein, da er sie auf das Ganze erstrecken sollte; sondern er urtheilet auch falsch von diesem Theile. Und dieses ist eben so unvermeidlich, als das andere, da die Theile in der Art eben dieselbe genaue Verwandschaft mit dem Ganzen haben, als worin die Theile mit der Materie in demselben stehen, auf welches Ganze dieser Kunstrichter seine Einsicht nie ausgebreitet hat. Daher beschreibet unser Verfasser, indem er hier von denenjenigen redet, welche ihre Aufmerksamkeit auf schimmernde Einfälle und Witz erstrecken, die beyden Arten des wahren und falschen Witzes: weil sie nicht nur eine unrichtige Fähigkeit zum wahren Witze für eine richtige, sondern auch den falschen für wahren Witz ansehen. Er beschreibet den falschen Witz zuerst von der Zeile an, "einige schränken ihren Geschmack allein auf "schimmernde Einfälle ein ꝛc." Hier kann der Leser die Kunst unsers Verfassers sehen, indem er in einer Beschreibung des falschen Witzes die falsche Neigung zum wahren Witze vorstellet. In beyde Fehler pflegt der Kunstrichter zu verfallen, der nach Theilen urtheilet. Hierauf beschreibet er den wahren Witz, "wahrer "Witz ist die zum Vortheil gekleidete Natur." Hier kann der Leser eben dieselbe Schönheit wieder beobachten, nicht nur eine Erklärung des wahren Witzes,

Kunst. Wahrer Witz ist die zum [46] Vortheil gekleidete Natur; etwas, das oft gedacht, aber nie so wohl ausgedrücket war; etwas, dessen Wahrheit wir sogleich beym ersten Anblick entdecken; das uns das Bild unserer Seele zurück

---

Commentar.

sondern auch einer richtigen Anbringung des Witzes; welches der Dichter so erläutert, wie er den falschen Witz erläuterte, nemlich durch Begriffe, die er aus der Mahlerkunst nimmt.

Anmerkungen.

46 Diese Beschreibung ist sehr richtig. Herr Locke sagt, der Witz bestehet in einer Verbindung der Begriffe, und darin, daß man solche Begriffe geschwind und mannichfaltig zusammen setzt, worin sich eine Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit befindet, um dadurch der Einbildungskraft angenehme Gemälde und Bilder vorzustellen. Aber dieser große Philosoph hat uns dadurch, daß er Witz und Beurtheilungskraft von einander trennet, wie er in dieser Stelle thut, nur eine Beschreibung von dem Witze überhaupt gegeben, (und er konnte uns keine andere geben) worin der falsche Witz, obgleich nicht alle Arten desselben, schon eingeschlossen liegt. Ein rührendes Bild der Natur ist also, wie Herr Locke bemerket, würklich Witz. Aber dieses Bild kann auf verschiedene Art rühren, sowol durch seine Wahrheit, als durch seine Schönheit; und der Philosoph hat die Art erkläret, wie. Aber er wird niemals derje-

giebt. Wie Schatten das Licht angenehmer machen, so erhebet sittsame Einfalt den lebhaften Witz. Denn Schriften können mehr Witz haben, als ihnen gut ist, so wie Leiber durch Ueberfluß am Blute umkommen.

Andere [47] richten ihre ganze Sorge auf die Sprache,

Anmerkungen.

nige Witz, welcher die Zierde der wahren Poesie ist, deren Absicht ist, die Natur vorzustellen, wenn er nicht die Natur zum Vortheil kleidet, und sie uns von der angenehmsten und schönsten Seite vorstellet. Und damit man wissen könne, wenn die Phantasie getreu das ihrige gethan habe, so setzet der Dichter diese vortrefliche Proberegel hinzu, alsdenn wenn wir merken, daß sie uns das Bild unserer Seelen zurück gegeben hat. Wenn sie dieses thut, so können wir versichert seyn, daß sie uns keinen falschen Streich spiele: denn dieses Bild ist das Geschöpf der Beurtheilungskraft; und wenn der Witz mit dieser übeinstimmet, so können wir sicher sagen, daß er richtig ist. "Naturam intuea-" mur, hanc sequamur: id facillime accipiunt ani-" mi, quod agnoscunt." *Quintil.* lib. VIII. c. 3.

Commentar.

47 Zweytens gehet er zu denen an Einsicht eingeschränkten Kunstrichtern fort, die sich ganz allein um

Sprache, und schätzen Bücher, wie das Frauenzimmer die Männer, nach der Kleidung. Ihr Lob heißt beständig — die Schreibart ist vortreflich. Mit dem Gedanken nehmen sie demüthig vorlieb. Wörter sind den Blättern gleich; und wo diese im Ueberfluß sind, da findet man unter

---

Commentar.

die Sprache bekümmern; und zeigt, daß diese Eigenschaft da, wo sie die vornehmste Stelle einnimmt, kein Lob verdienet, 1) weil sie wesentlichere Eigenschaften ausschliesset. Und wenn der überflüßige Wörterkram keinen Verstand hat, so hat der Schriftsteller nichts weiter zu thun, als diesem Mangel einen falschen Glanz, und seinen Wörtern alles falsche Colorit zu geben, die er ihnen nur geben kann. 2) Zeigt er, daß derjenige Kunstrichter, der sich mit dieser Eigenschaft allein beschäftiget, gänzlich unfähig ist, ein richtiges Urtheil von demselben zu fällen; weil ein richtiger Ausdruck nur das Kleid der Gedanken ist; und also beständig nach Beschaffenheit der Materie und der Art zu denken, verändert werden muß. Aber diejenigen, die sich nie um die Gedanken bekümmern, können von der Uebereinstimmung derselben mit der Sprache nicht urtheilen. " Der Ausdruck ist das Kleid " der Gedanken, und wird immer anständiger, je an- " gemessener er ist ꝛc. „ Da nun die Kunstrichter diese Uebereinstimmung nicht einsehen, so schränken sie ihre

denselben selten viele Früchte des Verstandes. [48] Falsche Beredsamkeit breitet, wie das prismatische Glas, allenthalben seine pralenden Farben aus. Wir sehen nicht mehr das Gesicht der Natur, alles glänzet ohne Unterschied lebhaft. Aber der richtige Ausdruck erleuchtet und verschönert, wie die unveränderliche Sonne, alles, worauf sein Licht fällt; sie vergüldet alle Gegenstände, aber verändert keinen. Der Ausdruck ist das Kleid des Gedanken, und wird immer

---

Commentar.

Beurtheilung auf die bloße Untersuchung einzelner Wörter ein; und oft sind diejenigen Wörter, die am meisten nach dem Alterthume schmecken, am besten nach ihrem Geschmack. Hierüber spottet unser Verfasser ein wenig, und schliesset mit einer kurzen und angemessenen Regel von dem Gebrauch der Wörter, was die Neuigkeit und das Alter derselben betrift.

Anmerkungen.

48 Dieses Gleichniß ist schön. Denn das falsche Colorit, welches das prismatische Glas den Sachen giebt, kommt daher, weil es seiner schrägen Flächen wegen diejenigen Lichtstrahlen theilet, welche die Natur deswegen zusammen vermischt hat, um über ihre Werke ein einfaches Weiß auszubreiten, welches die natürliche Farbe der Gegenstände nicht verbergen, sondern nur erheben sollte. Und eine falsche Bered-

anſtändiger, je angemeſſener er iſt. Ein gemeiner Gedanke in prächtigen Worten ausgedrückt, gleichet einem Bauern, der im königlichen Purpur gekleidet iſt. Denn verſchiedene Sachen erfodern eine verſchiedene Schreibart, ſo wie das Land, die Stadt und der Hof verſchiedene Kleidung erfodert. [49] Einige machen durch

Anmerkungen.

ſamkeit iſt nichts anders, als wenn man die Theile des wahren Ausdruckes unnatürlich zwinget und zertheilet, und ſie alsdenn mit der Schminke überziehet, welche die Rhetors eigentlich Farben nennen; ſtatt des richtigen Lichtes, welches alsdenn verlohren gehet, und welches ſie in ihrem natürlichen Zuſtande, ſo lange ſie ungeſchminkt und ungetrennt waren, zurück warfen.

49 Abolita et abrogata retinere, inſolentiae cujusdam eſt, et frivolae in parvis jactantiae. *Quint.* lib. I. c. 6. P.

Opus eſt, ut verba à vetuſtate repetita neque crebra ſint neque manifeſta, quia nil eſt odioſius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio cujus ſumma virtus eſt perſpicuitas, quam ſit vitioſa, ſi egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova. Idem. P.

alte Wörter Anspruch auf den Ruhm, sind alt in Redensarten, aber gänzlich neu in Gedanken. Ein solches mühsam ausgearbeitetes Nichts in einer so seltsamen Schreibart setzet den Ungelehrten in Erstaunen, und zwingt den Gelehrten zum Lachen. Diese Gaukler prangen, wie Fungoso im Lustspiele, mit lächerlicher Eitelkeit in einer Kleidung, die ein galanter Hofmann gestern trug; und äffen den Witz der Alten zum höchsten nur so nach, wie Affen unsere Großväter, wenn sie in ihren Wämsen gekleidet sind. Bey den Wörtern und Moden gilt einerley Regel; sie sind beyde gleich phantastisch, wenn sie zu neu oder zu alt sind. Sey nicht der erste, der neue Wörter wagt, aber auch nicht der letzte, der die alten absetzet.

Anmerkungen.

Siehe Ben Johnsons Every Man in his humour. P.

Quis populi sermo est? quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per laeve severos
Effundat junctura ungues: scit tendere versum
Non secus ac si oculo rubricam dirigat uno.

Pers. Sat. I. P.

Aber 50 die meisten beurtheilen ein Gedicht nach dem Wohlklang der Verse, und flieſſend oder hart ist bey ihnen gut oder schlecht. Es mögen sich noch tausend Schönheiten bey einer treflichen Muse vereinigen, so ist doch ihre Stimme alles, was diese tonreiche Narren bewundern.

Commentar.

50 Die letzte Art der Kunstrichter sind diejenigen, deren Ohren nur aufmerksam auf den Wohlklang eines Gedichtes sind. Von diesem urtheilen sie eben so unwissend und verkehrt, als die andern von der Beredsamkeit, und zwar aus einerley Grunde. Zuerst beschreibet er die falsche Harmonie, wovon sie so sehr eingenommen sind, und zeiget, daß sie höchst unschmackhaft und nicht mannichfaltig ist, "denn flieſſend oder "hart ist bey ihnen gut oder schlecht." Darauf beschreibet er die wahre Harmonie. 1) Wie sie vor sich selbst ist; mit einer glücklichen Vermischung von Stärke und Annehmlichkeit, welches der Härte und der Unschmackhaftigkeit der falschen Harmonie entgegen gesetzet ist. 2) Nach der Beschaffenheit der Materie verändert, wobey der Ton ein Echo des Verstandes wird, in sofern es ohne Verlust des Wohlklanges geschehen kann; welches der Monotonie, der falschen Harmonie, entgegen gesetzt wird. Von diesen giebt er uns in dem Vortrage seiner Regeln vier schöne Beyspiele von der Flüßigkeit, der Härte, der Lang-

Sie besuchen nur den Parnaß, um ihr Ohr zu vergnügen, nicht, um ihr Herz zu bessern, wie gewisse Leute die Kirche besuchen, nicht der Predigt, sondern der Musik wegen. Diese verlangen nur gleiche Sylben, [51] dann mag ein öfterer Zusammenlauf der Selbstlauter das Ohr ermüden, Flickwörter ihnen zu Hülfe kommen, und zehen platte Worte mögen in einer gedankenlosen Zeile kriechen; wenn nur ein gleicher unver-

---

Commentar.

samkeit und der Geschwindigkeit. Der erste Nutzen dieser Uebereinstimmung des Klanges und des Verstandes ist dieser, daß er der Phantasey hilft, ein vollkommeners und lebendigeres Bild von der vorgestellten Sache zu erlangen. Ein zweyter und besserer Nutzen ist dieser, daß sie die unruhigen und eigensinnigen Leidenschaften beruhige und lenke, und die gütigen erhebe und stärke. Dieses erläutert er mit der berühmten Geschichte des Timotheus und Alexander; wo er sich auf Drydens Ode über diese Materie beziehet, und diesem großen Dichter ein großes Compliment macht.

Anmerkungen.

51 Fugiemus crebras vocalium concursiones, quæ vastam atque hiantem orationem reddunt. Cic. ad Heren. lib. IV. vide etiam *Quintil.* lib. I. c. 4. P.

änderter Ton die Zeilen beschließt, und der immer erwartete Reim nicht ausbleibt. Finden wir irgend in einer Zeile, "der kühlende Hauch des "Westwindes, so flistert er in der folgenden "durch die Bäume: Wenn crystallene Ströme "mit angenehmen Gemurmel kriechen, so dro"hen sie dem Leser, (nicht umsonst) den Schlaf." Dann füllen sie die beyden letzten Zeilen mit einem verstandlosen Einfall aus, den sie einen Gedanken nennen, und das Gedicht endiget sich mit einem unnöthigen Alexandriner, der, wie eine verwundete Schlange, seine langsame Länge fortschleppet. Laßt diese ihre eigenen dummen Reime einen nach dem andern stimmen, und lernet, was flieſſende Ründe, oder was eine träge Mattigkeit ist; und lobet den ungezwun-

---

Anmerkungen.

Diese sind von dem Dryden nachgeahmet: "er "kriechet mit zehen kleinen Wörtern durch iede Zeile, "und hilft seinem Versmaasse durch alle kleine Flick"wörter, die er nur finden kann, indem er den "Verstand halb ermüdet hinter sich läßt." Versuch über die dramatische Poesie.

genen Nachdruck derjenigen Zeile, worin sich Denhams Stärke und Wallers Anmuth vereiniget. Der wahre Fluß der Schreibart ist der Kunst, nicht dem Ungefähr zuzuschreiben; so wie sich diejenigen am leichtesten bewegen, welche gelernt haben zu tanzen. [52] Es ist noch nicht genug, daß keine Härte das Ohr beleidiget, [53] der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen. Sanft muß das Lied klingen, wenn Zephir gelinde athmet, und der ebene Strom muß in noch ebenerm Silbenmaasse

---

Anmerkungen.

52 Man muß bemerken, mit wie vielem Urtheile er diese Regel anführet. Die Dichter, und selbst einige der besten Dichter, sind so sehr in diejenige Schönheit verliebet gewesen, welche aus dieser unerheblichen Regel entstehet, daß sie sogar in der Ausübung derselben ihre Absicht beleidiget haben, welche die Vermehrung der Harmonie ist; und wenn sie nur ein Echo erreichen konnten, so bekümmerten sie sich nicht darum, was für Ohren sie durch seine Dissonanz beleidigten. Um diesem Mißbrauch vorzubeugen, wollte der Dichter durch die Zeile zum Eingang zu verstehen geben, daß man beständig annehmen müsse, die Harmonie sey beobachtet, wenn sie auch gleich beständig so mannichfaltig ist und seyn muß, daß sie die hier gelobte Würkung hervorbringet.

fliessen. Aber wenn laute Wogen das ertönende Ufer schlagen, so muß der rauhe Vers brausen, wie das ungestüme Gewässer. Wenn Ajax sich bestrebet, die ungeheure Last eines Felsen fortzuwälzen, so arbeite auch die Zeile, und jedes Wort sey schwerfällig. Nicht aber, wenn die

---

Anmerkungen.

53 Der Klang muß ein Echo des Verstandes zu seyn scheinen ꝛc. Lord Roscommon sagt, der Klang ist immer eine Erklärung des Verstandes. Beyde haben sich wohl ausgedrückt: nur setzet dieses letzte voraus, daß der Klang dem Verstand, jenes, daß der Verstand dem Klange zu Hülfe kommen müsse.

Folgende Stellen sind nachgeahmet:

Der Ton ist sanft ꝛc.

Tum si laeta canunt, etc. Vida Poet. l. III. v. 403.

Aber wenn laute Wellen ꝛc.

Tum longe sale saxa sonant, etc. Vida ib. 388.

Wenn Ajax sich ꝛc.

Atque ideo si quid geritur molimine magno, etc. ib. 417.

Nicht also, wenn die schnelle Camille ꝛc.

At mora si fuerit damno, properare jubebo, etc. Vida ib. 420.

schnelle Camille über ein Feld dahin eilet, über die Aehren flieget, die sich nicht beugen, und nur die Flächen bestreift. [54] Höre, wie des Timotheus veränderliche Töne in Verwunderung setzen, und eine Leidenschaft um die andere empören, und stillen! Indem, bey jeder Veränderung, der Sohn des libyschen Jupiters bald vor Ruhmbegierde entbrennet, bald in Liebe zerschmelzt; wie jetzo sein wildes Auge von Wuth funkelt und glühet, und jetzo Seufzer entwischen, und Thränen zu fliessen beginnen. Perser und Griechen fühlten gleiche Regungen der Natur, und der Ueberwinder der Welt wurde vom Klange überwunden! Wir alle empfinden im Herzen die Gewalt der Musik, und was vordem Timotheus war, ist Dryden jetzo.

Vermeidet [55] die Ausschweifung auf beyden

Anmerkungen.

54 Höre wie des Timotheus ꝛc. Siehe das Fest des Alexanders, oder die Gewalt der Musik, eine Ode von Dryden.

Commentar.

55 Vermeidet die Ausschweifung auf beyden Seiten. Unser Verfasser kommt nun auf die letzte Ursa-

Seiten; und fliehet den Fehler derjenigen, die sich immer zu sehr oder zu wenig einnehmen lassen. Seyd zu groß, von jeder Kleinigkeit beleidigt zu werden. Dieses zeuget beständig von grossem Hochmuth, oder von schlechtem Verstande. Diejenige Köpfe sind, wie die Magen, gewiß nicht die besten, die vor allem einen Eckel haben, und nichts verdauen können. Aber laßt euch auch nicht von jedem lustigen Einfall in Entzückung setzen; denn Narren bewundern, und vernünftige Leute billigen. Wie uns diejenigen Dinge groß zu seyn scheinen, die wir durch Nebel sehen, so pflegt die Dummheit alles gern zu vergrössern.

Commentar.

che des falschen Urtheiles, auf die Partheylichkeit, die Mutter der unmittelbar vorhergehenden Ursache, nämlich der eingeschränkten Fähigkeit: da nichts so sehr die Seele einschränket und verenget, als Vorurtheile, welche man zum Vortheil, oder zum Nachtheil der Dinge oder der Personen gefaßt hat. Dieses führet er also, als die gemeine Quelle alles vorhergehenden durch.

Zuerst erkläret er zum voraus die eigensinnige Gemüthsart, welche die Menschen auf beyden Seiten zuweit treibt, daß sie entweder zu sehr loben, oder

Einige [56] verachten die ausländischen, andere unsere eigene Schriftsteller; preisen entweder nur die alten, oder die neuern. So wird der Witz, wie der Glauben, von jedem einer kleinen Sekte zugeschrieben, und alle übrige wer-

---

Commentar.

zu sehr tadeln, und dadurch den Grund zu einer Partheylichkeit legt, welche zur Gewohnheit wird. Er warnet daher sowol für das eine, als für das andere, und zwar mit Grund; denn ein ausschweifendes Lob ist ein Zeichen eines schlechten Geschmacks; und ein übertriebener Tadel ein Zeichen einer schlechten Achtsamkeit auf den Plan.

56 Einige verachten die ausländischen Schriftsteller ꝛc. Nachdem er die Gemüthsverfassung erkläret hat, welche eine zur Gewohnheit gewordene Partheylichkeit erzeuget, so erkläret er nun auch noch diese Partheylichkeit in allen Gestalten, worin sie sowol unter Ungelehrten als Gelehrten erscheinet.

1) Bey den Ungelehrten zeigt sie sich zuerst in einer unvernünftigen Zärtlichkeit oder Abneigung gegen, oder für unsere eigene, oder auswärtige alte oder neuere Schriftsteller. Und da er hier von dem Pöbel der gelehrten Leser redet, so drückt er ihre Thorheit durch ein sehr angemessenes Gleichniß aus: "So "wird der Witz, gleich dem Glauben, einer kleinen "Sekte zugeschrieben, und die übrigen alle werden "verdammet." Aber er zeiget, daß diese Kunstrich-

den verdammet. Sie wollen die Seligkeit eng einschränken, und diejenige Sonne nur auf ein Land zu scheinen zwingen, die nicht allein den Witz in den Südländern erhebet, sondern auch die Geister in den kalten Nordländern reif machet; diese Sonne, die von dem ersten Alter an alle folgenden beschienen hat, [57] das gegenwärtige erleuchtet, und das letzte erwärmen wird;

Commentar.

ter einen eben so unrichtigen Begriff von der Vernunft haben, als diese Abergläubische von Gott: denn das Genie sey nicht in Gränzen der Zeit oder der Länder eingeschränkt, sondern als eine allgemeine Gabe der Natur, über alle Alter und Länder ausgebreitet. Zwar könnte es seyn, daß dieses Licht des Verstandes, so wie das materielle Licht der Sonne, selbst zu allen Zeiten und an allen Orten mit gleichem Glanze nicht leuchtete; sondern zuweilen von der Unwissenheit eines Volkes verdunkelt, oder durch die Schuld des Prinzen verfinstert würde; doch würde es sich immer wieder erholen, und indem es durch die stärksten Hindernisse bräche, die Ewigkeit seiner Natur an den Tag legen.

Anmerkungen.

57 Das Genie ist sich in allen Zeiten gleich, aber seine Früchte sind mannichfaltig, und minder oder mehr

ob gleich jedes Zu = und Abnehmen empfinden, und jetzo hellere, jetzo dunklere Tage sehen mag. Fraget also nicht, ob der Witz alt oder neu sey, sondern tadelt den falschen, und schätzet den wahren beständig.

Einige [58] geben niemals ihr eigenes Urtheil, sondern fangen die Meynung auf, die sich in der Stadt ausgebreitet hat. Sie sprechen in ihren Schlüssen andern nach, und nehmen alten Unsinn an, den sie niemals erfunden haben. Einige urtheilen nach den Namen der Verfasser, nicht nach den Schriften, und tadeln oder loben alsdenn nicht die Schriften, sondern den Mann.

Anmerkungen.

vortreflich, nachdem sie durch den Einfluß, den Regierung oder Religion auf dieselben haben, zurückgehalten, oder zur Reife gebracht werden. Daher haben die Alten in einigen Theilen den Vorzug, in andern die neuern; nachdem diese zufälligen Umstände einen Einfluß auf sie hatten.

Commentar.

58 Einige geben niemals ihr eigenes Urtheil ꝛc. Ein anderes Zeugniß der ungelehrten Partheylichkeit ist dieses, wenn Leute beständig dem allgemeinen Rufe folgen, und keine gewisse und wohlgegründete Grundsätze haben, worauf sie ihr eigenes Urtheil gründen

Unter dieser ganzen knechtischen Bande ist derjenige der schlimmste, der sich in stolzer Dummheit zu Standespersonen gesellet. Er ist ein beständiger Kunstrichter an der Tafel des Großen, der seiner Gnaden Unsinn holet, und austrägt. Was für elendes Zeug würde dieses Madrigal seyn, wenn es ein hungeriger Reimschmied, oder ich gemacht hätte? Aber so bald ist nicht ein Lord der Verfasser dieser glücklichen Zeilen, wie schimmert alsdenn der Witz! Wie schön ist die Schreibart! Vor seinem geheiligten Namen fliehen alle Fehler, und jede erhabene Stanze ist schwanger mit Gedanken!

Commentar.

könnten. Ein drittes Zeugniß ist die Hochachtung für gewisse Namen. Von dieser Gattung sind diejenigen die schlechtesten und niedrigsten, wie er bemerket, welche Namen von Standespersonen anbeten. Diese ziehet er demnach nach Verdienst herdurch. Die Gemüksart sowol, als das Urtheil unseres Verfassers, ist hier sehr merkwürdig, indem er diese Art der Partheylichkeit den ungelehrten Kunstrichtern beylegt. Seine Liebe zur Gelehrsamkeit wollte nicht verstatten, zu glauben, daß ein gelehrter Kunstrichter sich jemals auf eine so niedrige Art beschimpfen könnte.

So irret [59] der Pöbel, wenn er nachahmen will; wie oft der Gelehrte, wenn er ein Sonderling ist. Die Meynung der Menge ist ihm so verächtlich, daß er vorsetzlich den unrichtigen Weg wählet, wenn der Haufen von ungefähr auf dem rechten Wege ist. So gehen Schismatiker von denen ab, die einfältig hin glauben, und werden nur deswegen verdammt, weil sie zu viel Witz haben. Einige loben am Morgen, was sie am Abend tadeln, doch halten sie immer ihre letzte Meynung für die richtige. Diese gehen mit einer Muse, wie mit einer Buhlerin um; beten sie

---

Commentar.

59 So irret der Pöbel ꝛc. Zweytens kömmt er auf die Betrachtung der Zeugnisse der Partheylichkeit bey den Gelehrten. Das erste ist Besonderheit. Denn so wie der Mangel der Grundsätze den Ungelehrten nöthiget, sich auf das allgemeine Urtheil zu verlassen, als wenn es immer richtig wäre: so verleitet das Anhängen an falsche Grundsätze, das ist, an Begriffe, die sie sich selbst gemacht haben, die Gelehrten in den andern entgegen gesetzten Fehler, daß sie das allgemeine Urtheil beständig für unrichtig halten. Und so wie der Dichter jene vorhin mit Abergläubischen verglich, welche den wahren Glauben darin se-

ſie in dieſer Stunde an, und mishandeln ſie in der folgenden: indem ihr ſchwacher Kopf, wie unbefeſtigte Städte, zwiſchen Verſtand und Unſinnn täglich eine andere Parthey wählet. Fraget ſie um die Urſache; ſo ſagen ſie euch, ſie werden immer klüger, und Morgen ſind ſie ſtets klüger, als heute. Wir ſind ſo klug geworden,

Commentar.

tzen, daß ſie nach andern glauben; ſo vergleicht er dieſe mit Schismatikern, welche den wahren Glauben darin ſetzen, daß ſie das glauben, was ſonſt kein Menſch glaubte. Und dieſer Thorheit verſetzet er einen lebhaften ſatyriſchen Streich; indem er dem Gedanken dieſe Wendung giebt, "ſo gehen Schisma-" tiker von denen ab, die ſchlecht weg glauben, und " ſind nur deswegen verdammt, weil ſie zu viel Witz " haben." Das Zweyte iſt die Neuheit. Und da dieſe zuweilen aus einer Zärtlichkeit, zuweilen aus Eitelkeit herrührt; ſo vergleichet er die eine mit der Liebe zu einer Geliebten; und die andere mit der hochmüthigen Begierde, nach der Mode zu ſeyn. Beyde aber entſchuldigen ſich damit, daß ſich ihre Urtheile täglich verbeſſeren: " frage ſie nach der Urſache; ſie ſagen dir, " daß ſie immer klüger werden." Da nun dieſes eine wahrſcheinliche Vertheidigung ihrer Unbeſtändigkeit iſt, und unſer Verfaſſer anderwärts in einer Regel, worin er ein Mittel wider den Eigenſinn und Stolz vor-

daß wir unsere Väter Narren nennen; unsere Söhne werden ohne Zweifel noch klüger werden, und uns für Narren halten. Einst hatten sich Schultheologen über unsere eyfervolle Insel ausgebreitet; und damals war derjenige der gelehrteste, der die Bibel am meisten gelesen hatte. Der Glaube, das Evangelium und alles schien

---

Commentar.

schlägt, eben diesen Gedanken angebracht hat, wenn er sagt: "d● aber gestehe mit Vergnügen deine vori- " gen Irrthümer, und mache jeden Tag eine Kritik " über den vorhergehenden, „ so hat er sich Mühe gegeben, durch die Wendung des Ausdruckes an diesem Orte den Unterschied zu zeigen. Denn die Zeit, bloß als eine Dauer betrachtet, verschlimmert eben so oft, als sie verbessert. Daher ist es vergebens, und betrüglich, wenn man Weisheit, als eine nothwendige Begleiterinn langer Jahre, ohne Beziehung auf Erfahrung erwartet. Dieses erläutert er durch ein merkwürdiges Beyspiel; wo wir sehen, daß die Zeit, anstatt weiser zu werden, die brauchbare Gelehrsamkeit zerstörte, und eine Schulgottheit an ihre Stelle setzte. Das Genie dieser Art der Gelehrsamkeit, den Charakter ihrer Bekenner, und das Schicksal, welches früher oder später dasjenige beständig begleitet, was unrichtig oder falsch ist, bringt der Dichter in folgende vier Zeilen zusammen: "Glaube, Evange- " lium, alles schien dazu gemacht zu seyn, daß dar-

nur zum Disputiren gemacht zu seyn, und kein einziger hatte Vernunft genug, sich widerlegen zu lassen. Jetzo wohnen [60] Scotisten und Tho-

Commentar.

" über gestritten wurde, " und in dem Beschlusse bemerket er, daß vermuthlich dieses Unglück, welches die Liebe der Neuheit stiftet, nicht so groß seyn würde, wenn es mit dem Kunstrichter nicht zugleich den Schriftsteller ansteckte, der, wenn er seine Leser geneigt findet, den wahren Witz nach dem Begriff, oder Probierstein der herrschenden Thorheit zu schätzen, kein Bedenken trägt, mit eben der Münze zu bezahlen.

Anmerkungen.

60 Scotisten ꝛc. Sie wurden also genannt von dem Johannes Duns Scotus. Er mußte zu Oxfort zu der Zeit Heinrich des achten einen kläglichen Verfall seines Glücks erleben. Der ernsthafte Alterthumsforscher Antonius Wood bejammert sehr klaglich in der Rechtfertigung seiner selbst, und seiner Werke gegen die Vorwürfe des Bischofs Salisbury, die Deformation, wie er es nennt, der gedachten Universität durch die königlichen Committirten, und gedenket sogar der lästerhaften Reden eines derselben in seinen eigenen Worten: "Wir haben den Duns " mit allen seinen blinden Scholiasten in Boccardo " gesetzt, und auf alle Pfosten in allen öffentlichen " geheimen Gemächern fest angenagelt. " Hiebey bricht

misten unter den Spinnengeweben, ihrer Verwandschaft, im Frieden in Duk-Lane zusam-

---

Anmerkungen.

unser ehrwürdiger Alterthumsforscher in folgenden Ausruf aus: "wenn dieses so ist, wenn die Committirte "für diesen höchst berühmten Schriftsteller Johannes "Duns so wenig Ehrerbiethung hatten, der von "unsern Vorfahren so sehr bewundert wurde, und "der so schwer zu verstehen war, daß die Do"ctors dieser Zeiten, namentlich Doctor Wilhelm "Roper, Doctor Johann Rynton, Doctor Wil"helm Mowse ꝛc. gestanden, daß sie ihn noch nicht "recht verstehen könnten, da sie ihn doch zwanzig "Jahr gelesen, was für Ehrerbietung würden sie "denn wol für andere von geringerm Ansehen ha"ben? — Ja wahrhaftig, was für Ehrerbietung! "dann aber, wenn dieses so ist, war dieser "höchst berühmte Johannes Duns so schwer zu "verstehen. (denn daß dieses der höchste classische "Beweis seines großen Werthes sey, ist ausser allen "Zweifel,) so sollte ich glauben, unser guter Al"terthumsforscher habe sich ein wenig geirrt, und "die Committirten hatten dem höchst berühmten "Duns zu Ehren, diesen Proteus angeschlagen: "weil sie kein anderes Mittel wußten, den Sinn "eines so zweydeutigen Schriftstellers zu fassen, wel"cher der Nachforschung der drey berühmtesten Do"ctors entwischt war, die ihm ganzer acht und zwan"zig Jahre mit einem Geschrey aus vollem Halse "nachliefen. Und dieses Boccardo, worin er ein-

men. [61] Wenn selbst der Glaube verschiedene Kleidungen getragen hat, wie ist es ein Wunder, daß der Witz seine Moden verändert? Oft verwerfen wir alles, was natürlich und geschickt ist,

---

Anmerkungen.

" geschränkt wurde, schien dieser Absicht sehr zuträg-
" lich zu seyn; da man bemerket hat, daß die Leute
" niemals ernsthafter und Gedanken-voller sind, als
" als an diesem Orte. "
Scribl.

Ebend. Thomisten. Von dem Thomas Aquinas, einem wahrhaftig großen Genie; also genannt, der in diesen blinden Zeitaltern in der Theologie eben das war, was Newton in der natürlichen Philosophie. Aber darin war er unglücklicher, als unser Landsmann, daß er bald mit einer Menge von finstern Glossenmachern umgeben wurde, die ihn nicht eher verliessen, als bis sie jeden Strahl desjenigen Lichts ausgelöschet hatten, welches im dreyzehnten Jahrhundert durch die dickste Nacht des Aberglaubens der Mönche gedrungen war; als die Waldenser unterdrückt wurden, und Wicklef noch nicht aufgestanden war.

61 Duck-Lane. Ein Ort, wo vormals alte und aufgewärmte Bücher verkaufet wurden, bey Schmiethfeld.

und halten die thörichte herrschende Mode für wahren Witz; und Schrifsteller halten ihren Ruhm für geborgen, wenn er nur so lange lebt, als es den Narren gefällt, zu lachen.[62]

Einige[63] schätzen nur diejenigen, die von ihrer eigenen Parthey, oder Gemüthsart sind, und machen sich selbst immer zum Maaßstaabe der Welt. Aus Eigenliebe glauben wir, daß wir alsdenn das Verdienst ehren, wenn wir in andern nur

---

Anmerkungen.

62 Und Schriftsteller halten ihren Ruhm für geborgen, welcher so lange lebt, als es den Narren gefällt zu lachen. Dieses ist eine richtige und vortrefliche Satyre auf diejenigen, die wir Modeschriftsteller nennen; denn sie sind die Leute, welche das Gelächter auf ihre Seite bringen. Er zeigt, auf was für einem erbärmlichen Grunde ihre Ehre bestehet, nämlich auf dem Kitzel, den Narren fühlen, zu lachen, die sich gemeiniglich von dem schlechtesten Spaß dahin reissen lassen.

Commentar.

63 Die dritte und letzte Probe der Partheylichkeit bey einem Gelehrten ist diese, wenn er sich für eine gewisse Parthey und Faction erkläret. Dieses zeiget er von der Zeile an: " einige die nur diejenigen schä- " tzen, welche von ihrer Parthey und Gesinnung

uns selbst loben. Die Partheyen unter Gelehrten richten sich nach den Partheyen des Staats, und öffentliche Faction verdoppelt den Privathaß. Stolz, Bosheit und Thorheit standen in verschiedenen Gestalten von Priestern, Kunstrichtern und Stutzern wider Dryden auf: aber die Vernunft blieb, als die Spöttereyen schon vorüber waren; denn das Verdienst wird zuletzt emporsteigen, und oben schwimmen. Könnte er wiederkommen, und noch einmal unsere Augen beglücken, so wür-

---

Commentar.

" sind;„ wobey er zeigt, wie sehr Leute von dieser Denkungsart sich selbst betriegen, wenn sie einen Schriftsteller von ihrer Seite mit Lob überladen. Sie glauben, dem Verdienste diesen Tribut zu entrichten, indem sie ihn bloß der Selbstliebe opfern. Aber dieses ist noch nicht das schlimmste. Er zeiget ferner, daß dieser Geist der Partheylichkeit oft über die Wissenschaft selbst schlimme Würkungen hat; weil er um seine Partheyen zu unterstützen, irgend ein aufblühendes Genie zu unterdrücken sich bestrebet, welches vielleicht die Natur selbst aufbot, seine Zeit und sein Land zu erleuchten. Hiedurch wollte er zu verstehen geben, daß alle schlechte und niederträchtige Leidenschaften in dem rasenden Partheyeifer Schutz und Zuflucht finden.

den gewiß neue Blackmores und neue [64] Milbourns aufstehen. Ja sollte selbst der große Homer noch einmal sein ehrwürdiges Haupt erheben, so würde Zoilus wieder von den Todten auffahren. Neid verfolget das Verdienst, wie sein Schatten; aber er beweiset auch, wie der Schatten, ein wahrhaftes Wesen: denn [65] be-

---

Anmerkungen.

64 Milbourn. Herr Luke Milbourn. Dennis that dem Herrn Pope eben denselben Dienst, und in der That ist diese Bedienung solcher Sklaven nöthig, den Sieg eines großen Genies vollkommen zu machen. Man findet sie in allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten. Sir Walter Raleigh hatte den Alexander Roß, Chillingwort den Cheynel, Milton einen Eduards, Locke einen andern Eduards. Keiner von beiden stand mit dem Eduards von Lincolns-Inn in Verwandschaft. Jene waren Geistliche von Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit: dieser war ein Kunstrichter, dem beydes fehlte; doch (wie Herr Pope von dem Luke Milbourn sagt,) der ehrlichste unter allen Kunstrichtern; denn da er wider die Anmerkungen des Herausgebers über den Schakespear geschrieben hatte, so ließ er ihm dadurch Gerechtigkeit wiederfahren, daß er zugleich seine eigene drucken ließ.

65 Denn beneideter Witz machet, gleich der verfinsterten Sonne ꝛc. Dieses Gleichniß faßt etwas in sich, welches die Erfahrung gar zu oft wahr macht,

neideter Witz zeigt, wie die verfinsterte Sonne, daß der vorstehende Körper, nicht er selbst, von grobem Stoffe sey. Wenn diese Sonne ihre mächtigen Strahlen ausbreitet, so ziehet sie zuerst Dünste auf, die ihren Schimmer verdunkeln; zuletzt aber schmücken eben diese Wolken ihre Bahn, werfen neue Strahlen zurück, und vermehren den Tag.

Anmerkungen.

und wovon wir die Beyspiele nicht auswärtig suchen dürfen. Nämlich daß diejenigen Schriftsteller, welche anfänglich alles mögliche gethan haben, ein aufblühendes Genie zu verdunkeln und niederzudrücken, zuletzt genöthiget worden sind, um sich selbst in einem kleinen Credit zu erhalten, etwas von demselben zu borgen, ihm nachzuahmen, und von seinem Glanze so viel anzunehmen, als sie konnten. Der Dichter hat gleichfalls nicht weniger Kunst angewendet, das mit einzuflechten, was zuweilen die Ursache ist. Ein jugendliches Genie breitet, gleich der Sonne, die dem Mittage entgegen steigt, zu mächtige Strahlen aus, für das schmutzige Genie mittelmäßiger Schriftsteller. Daher kömmt es, daß sie sich versammlen, es verdunkeln und schwärzen. Wenn es aber von seiner Mittagshöhe heruntersteigt, (die Zeit, wo die Sonne die Wolken um sich her vergüldet) so werden seine Strahlen milder, und seine Hitze mäßiger; und als-

Sey du [66] der erste, der wahres Verdienst lobet; das Lob desjenigen kömmt zu spät, der so lange wartet, bis alle loben. Ach! das Leben unserer heutigen Reime ist kurz, und es ist billig, daß man sie zeitig anfangen lasse zu leben. Die güldene Zeit ist nicht mehr vorhanden, wo

---

Anmerkungen.

denn " schmücken selbst diese Wolken seine Bahn, " werfen neue Strahlen zurück, und machen den Tag " noch heller. "

Commentar.

66 Sey du der erste ꝛc. Nachdem jetzo der Dichter die letzte Ursache des unrichtigen Urtheils, und die Wurzel aller übrigen erkläret hat, nämlich die Partheylichkeit; und seine Anmerkungen darüber mit einer Aufdeckung der beyden wildesten Arten desselben, nämlich derer, welche aus Partheyeifer und Neid entstehen, geendiget hat; so nimmt er daraus die Gelegenheit, seine zweyte Abtheilung auf die angenehmste Art zu beschliessen; indem er Schlüsse aus den Prämissen ziehet, und den wahren Kunstrichter auffodert, sein Amt, welches in Beschützung und Unterstützung des Witzes bestehet, sorgfältig zu verrichten. Denn die Vertheidigung desselben wider boshaften Tadel ist die wahre Beschützung desselben, und die Erklärung seiner Schönheiten die rechte Unterstützung.

Zuerst zeiget er, daß der Kunstrichter ihm diesen Dienst ohne Aufschub erzeigen muß; und zwar aus

die Patriarchen des Witzes tausend Jahre überlebten. Ein langer Nachruhm, (unser zweytes Leben) ist nicht mehr zu hoffen, und elende sechzig Jahre sind alles, worauf wir prahlen können. Unsere Söhne erleben den Verfall der Sprache ihrer Väter, und was Chaucer jetzo ist, wird Dryden künftig seyn.

Commentar.

folgenden Bewegungsgründen: 1) Seiner selbst wegen: denn es ist ein Verdienst, der Welt etwas vortrefliches bekannt zu machen; aber es ist gar kein Verdienst, wenn man, wie ein Idiot, gegen dasjenige Einwürfe macht, was lange von den Menschen bewundert worden ist. 2) Aus Hochachtung für das Gedicht: denn die kurze Dauer der neuern Werke erfodert, daß sie früh anfangen, ihres Daseyns zu geniessen. Er vergleichet das Leben der neuern schönen Geister, welches in einer Sprache, die so bald untergehet, leicht sein Ende erreichen muß, und das Leben der Alten, welches in einer allgemeinen Sprache fortdauret, mit dem Unterschiede zwischen dem Alter der Patriarchen, und dem unsrigen; und merket an, daß die alten Schriften gleichsam in Erzt und Marmor ewig leben, da die neuern nur den Gemälden gleich sind, welche, von einer so vollkommenen Meisterhand sie auch seyn mögen, kaum ihre nöthige Vollkommenheit erreicht haben, wo ihre Farben die richtige Mischung, das Sanfte und ihre Reife erhalten,

Also zeichnet [67] oft der getreue Pinsel einen vortreflichen Einfall der Seele des Mahlers. Eine neue Welt trit auf seinen Befehl hervor, und die bereitwillige Natur stehet seinen Händen zu Gebote. Aber wenn sich nun die Farben mildern, und vermischen, und in gehörige Schatten und Licht

---

Commentar.

welches in sehr wenigen Jahren geschiehet, da sie schon wieder anfangen, zu verbleichen und zu verschwinden. 3) Zeigt unser Verfasser zuletzt, daß der Kunstrichter diesen Dienst der Hochachtung für den Dichter schuldig sey: wenn er bedenket, was die Muse für einen sehr kleinen Lohn erhält. In der Jugend ist es in der That nur eine Eitelkeit von kurzer Dauer, und in reifern Jahren eine Vergrößerung der Sorge und der Arbeit, je größer die Last des Ruhms wird, den man erhalten, und je mehr der Neid zunimmt, dem man sich widersetzen muß. Er beschließt also die Betrachtung hierüber mit der pathetischen und schönen Anrede an den Kunstrichter: "Ach! " laßt nicht auch die Gelehrsamkeit sein Feind wer„ " den!„

Anmerkungen.

67 Also zeichnet oft der getreue Pinsel ꝛc. Dieses Gleichniß, worin der Dichter (wie er bey dieser Materie beständig thut) in der Sache, wovon er redet, eine wahre Einsicht entdecket, hat noch eine andere besondere Schönheit, da es den alten Schrif-

zerfliessen ; wenn die gehörigen Jahre dem Gemälde seine Reife und völlige Vollkommenheit geben, und jede kühne Figur zu leben beginnet, so betriegen die verrätherischen Farben die Kunst, und die ganze prächtige Schöpfung bleichet hinweg !

Unglücklicher Witz ; er belohnet uns , gleich den betrieglichsten Dingen , für den Neid nicht, den er uns zuziehet. In der Jugend allein prahlen wir mit dem leeren Ruhme , den er uns erwirbt ; aber bald ist das kurze Leben dieser Eitel-

---

Anmerkungen.

ten den gebührenden Vorzug zuerkennet, und zu gleicher Zeit einen Vortheil anführet , den die neuern vor diesen voraus haben. Er ist dieser , daß unsere genauere Bekanntschaft mit der Gelegenheit zu schreiben, und mit den beschriebenen Sitten , uns auf diese lebendigen und rührenden angenehmen Schönheiten führet , welche mit der Vollkommenheit der Nachahmung , die allein das Colorit giebt , sehr wol verglichen werden können ; da uns die Verwüstung , welche die Zeit unter den Denkmalen der vorigen Jahrhunderte angerichtet hat , nur das Grobe des Witzes der Alten, und nur so viel von der Form und Materie des Körpers hinterlassen , als in Marmor oder Erzt ausgedrückt werden kann.

keit dahin: gleich einer schönen Blume, die der erste Frühling hervorbringet; erst blühet sie frisch, aber indem sie noch blühet, stirbt sie schon. Was ist dieser Witz, worauf wir so viel Mühe wenden? Ein Weib des Eigenthümers, dessen andere geniessen. Unsere Unruhe ist alsdenn am größten, wenn wir am meisten bewundert werden; und je mehr wir geben, je mehr wird von uns gefodert. Mit Mühe erhalten wir seinen erworbenen Ruhm, aber leicht wird er verloren, versichert, daß wir einige beleidigen, aber nie versichert, daß wir allen gefallen. Witz ist etwas, was die Lasterhaften fürchten, die Tugendhaften fliehen, Narren hassen, und Niederträchtige vernichten! [68]

Wenn der Witz schon so vieles von der Un-

Anmerkungen.

68 Niederträchtige vernichten ꝛc. Hiedurch wollte der Dichter eine gemeine, aber schimpfliche Wahrheit andeuten, daß Menschen, welche Gewalt besitzen, wenn sie dieselbe durch unerlaubte Künste erlangten, gemeiniglich den Witz und die Wissenschaften verhungern lassen.

wissenheit leiden muß, ach! so lasset nicht die Gelehrsamkeit seine Feindin werden! In allen Zeiten wurden diejenigen belohnet, die andere übertreffen konnten, und so gar diejenigen gelobet, die nur etwas gutes unternahmen. Obgleich Triumphe nur den Feldherren zukamen, so wurden doch auch die Soldaten mit Kränzen belohnet. Aber jetzo bemühen sich diejenigen, die den Gipfel des hohen Parnaß erreichet haben, einige andere hinunter zu stossen; und indem Eigenliebe einen jeden eifersüchtigen Schriftsteller beherrschet, werden schöne Geister durch ihr Gezänke, ein Spott der Thoren. Aber der schlechteste unter diesen lobet immer mit dem meisten Widerwillen; denn ein jeder schlechter Schriftsteller ist ein eben so schlechter Freund. Zu was für niederträchtigen Absichten, und zu was für verworfenen Mitteln treibt die verfluchte Ruhmsucht die Sterblichen! Ach! macht euch niemals mit einem so verderblichen Durst nach Ruhm groß, und verlieret in dem Kunstrichter den Menschen nicht. Ein gutes Herz muß immer mit einem guten Verstande verbunden seyn; irren ist menschlich, verzeihen göttlich.

Wann aber [69] in edlen Gemüthern noch einige Hefen geblieben wären, die von Bitterkeit und mürrischer Verachtung noch nicht gereiniget sind; so lasset diese Wuth gegen Laster aus, die es mehr verdienen, und fürchtet in diesen lastervollen Zeiten keinen Mangel daran. Niederträchtige Unfläthereyen sollten keine Gnade finden, wenn sie sich gleich mit Witz und Kunst verbunden haben, euer Herz zu rühren. Aber Dummheit und Unfläthery muß eben so schändlich werden, als Unvermögen in der Liebe. In der fetten Zeit der Wollust, des Reichthums und der Musse entsproß dieses geile Unkraut, und wuchs, und brei-

---

Commentar.

69 **Wenn aber in edlen Seelen einige Hefen übrig bleiben** ꝛc. So weit von dem, was die vornehmste Bemühung und Beschäftigung des wahren Kunstrichters seyn muß. Wenn aber die störrische kritische Gemüthsart nothwendig ausgelassen werden muß; so zeigt er derselben ihren wahren Gegenstand, und weiset, wie sie nützlich und unschuldig befriedigt werden kann. Dieses ist sehr merkwürdig; denn unser Verfasser machet Unwillen und Verachtung zum Charakter eines falschen Kunstrichters, und leget sie hier jedoch dem wahren bey. Aber dieses hat er mit

breitete sich weit aus, als Liebe die einzige Sorge eines müßigen Monarchen war, der selten im Rathe, und niemals im Kriege erschien. Buhlerinnen regierten den Staat, und Staatsmän-

Commentar.

Urtheil, und mit einer Kenntniß der Natur gethan. Denn so wie das Bittere und Herbe in unreifen Früchten von der besten Art die Grundlage und der Zusatz zu dem besondern Geschmack und Geruch sind, den wir in denselben finden, wenn sie durch Wärme und durch Einfluß der Sonne wohl gereifet sind; und wie diese Früchte ohne diese Eigenschaften, oft nichts mehr, durch diesen Einfluß gewinnen würden, als eine unschmackhafte Reife, so reifen Unwillen und Verachtung in dem wahren Kunstrichter, wenn sie durch langes Studiren und Erfahrung verbessert werden, zu einer Richtigkeit des Urtheils, und zu einem zierlichen Geschmack. Doch behalten sie in dem falschen Kunstrichter, wo sie sich von dem Einfluß einer guten Belesenheit entfernet befinden, ihre ganze vorige Strenge und Schärfe. Der Dichter zeiget also, wie, wenn diese Eigenschaften zu dem Stande ihrer Vollkommenheit erhoben sind, eben diese Hefen, welche bey gewissen Gelegenheiten, ob sie gleich zu Boden gesenkt sind, auch in dem edelsten Gemüthe wieder aufsteigen, und in Gährung gerathen, dennoch mit Nutzen angewendet werden können, Unsläterey und Gottlosigkeit im Zwange zu halten. Von diesen erkläret er den Ursprung und Fort-

ner schrieben elende Schauspiele: ja der Witz hatte Jahrgehalt, und junge Lords hatten Witz. Die Schöne sahe mit klopfendem Herzen das Schauspiel eines Hofmanns an, und keine Maske

---

Commentar.

gang, in einem Gemälde voller Schönheiten von den verschiedenen Genien unter der Regierung Carls des zweyten und Wilhelms des dritten, von welchen der erste der lüderlichen Ueppigkeit, und der letzte einer ausgelassenen Gottlosigkeit alle Freyheit gab. Dieses sind die Sträflichen, die der Dichter der Hand des Kunstrichters zur strengen Züchtigung übergiebt: doch giebt er im Schlusse die nöthige Ermahnung, davor zu sorgen, daß er sich nicht zu einem ungerechten Tadel verleiten lasse, weder an der einen Seite durch eine pharisäische Gewissenhaftigkeit, noch an der andern durch vorsetzliche Schuld. Und hiemit endiget sich die zweyte Abtheilung dieses Versuchs, deren vernünftige Ausführung unsere Aufmerksamkeit verdienet. Der Inhalt derselben sind die Ursachen eines unrichtigen Urtheils. Diese verfolgt er er von einer Ursache zur andern, bis er sie zu ihrer Quelle, einer unmoralischen Partheylichkeit, zurückführt. Denn wie er in dem ersten Theile den Spuren der Musen zu ihrer Quelle zurückgefolget ist, und gezeiget hat, daß sie vom Himmel stammen, und aus der Tugend entsprungen sind; so hat er hier auch den Feind der Musen, den schlechten Kunstrichter, bis zu seinem niedrigen Ursprung in die Arme seiner Pflegemutter,

gieng unverbeſſert heim. Der ſittſame Fächer wurde nicht mehr aufgehoben, und Jungfrauen lächelten über das, worüber ſie ſonſt roth wurden. Die hierauf folgende Ausgelaſſenheit einer fremden Regierung öffnete allen Hefen des [70] küh-

---

Commentar.

der Unſittlichkeit, verfolget. Dieſe Ordnung leitet natürlich auf den Inhalt der dritten und letzten Abtheilung, welche ſich über die Sitten eines Kunſtrichters ausbreitet; und zeiget zugleich ihre Nothwendigkeit.

Anmerkungen.

70 Oeffnete alle Hefen des Socinus ꝛc. Die Saamen dieſes Uebels in der Religion ſowol, als in der Politik, welche jene unterſtützte, (denn alle Revolutionen ſind an ſich ſelbſt Uebel; obgleich zur Entfernung größerer nothwendige Uebel) waren in der vorigen wollüſtigen Zeit geſäet. Das Unheil, welches unter der angemaßten Regierung des Cromwels die Schwermerey, die durch irrige und lächerliche Begriffe von der Lehre der Gnade und Genugthuung angefeuert war, angerichtet hatte, machte, daß die dem Könige ergebene latitudinariſche Geiſtliche (wie ſie genannt wurden) bey der Wiedereinſetzung des Königs auf dem andern Abwege, das ganze Chriſtenthum in Moralität zu verwandeln, ſo weit giengen, daß ſie der Lehre des Socinus alle Thüren öffneten.

nen Socinus den Damm. Da reformirten [71] unglaubige Priester die Nation, und lehrten angenehmere Mittel, selig zu werden, wobey freye Unterthanen des Himmels ihr Recht ausfechten konnten; damit nicht etwann Gott selbst gar zu unumschränkt scheinen möchte. Die Kanzeln lernten, sich ihrer heiligen Satyre enthalten, und das Laster verwunderte sich, Schmeichler darauf zu finden! Also ermuntert trotzten Titanen des Witzes dem Himmel, und die Pressen seufzeten über erlaubte Gotteslästerungen. Diese Ungeheuer, ihr Kunstrichter! greifet mit euren Pfeilen an, auf sie richtet euren Donner, und erschöpfet euren Grimm! Aber hütet euch für den Fehlern derer, die auf eine ärgerliche Art gewis-

---

Anmerkungen.

Diese Lehre fortzupflanzen, hatte man unter dieser Regierung, (welche auf Grundsätzen und der Freyheit gegründet war, die beste Gelegenheit.

71 Der Verfasser hat zwey Zeilen weggelassen, welche hier standen, und eine Betrachtung über die Nation enthielten, die er nach einer richtigen Beurtheilung nicht anders als mißbilligen konnte, auf was für ein Volk man sie auch deuten möchte.

senhaft aus Irrthum einem Schriftsteller Laster aufbürden. Einem Angesteckten scheinet alles angesteckt, wie ein gelbsüchtiges Auge alles gelb siehet.

Lernet demnach, [72] was für Sitten ein

Commentar.

72 Lernet demnach ꝛc. Wir kommen jetzo auf den dritten Theil, die Sitten eines Kunstrichters, welche in Aufrichtigkeit, Sittsamkeit und Höflichkeit bestehen. Dieser dritte und letzte Theil hat zwey Abtheilungen. In der ersten schärfet er diese Sitten durch Regeln ein, in der andern durch Beyspiele. Seine erste Regel preiset die Aufrichtigkeit an, weil sie dem Kunstrichter und dem beurtheilten Schriftsteller nützlich ist.

Die zweyte Regel empfiehlet die Sittsamkeit, welche sich durch diese vier folgende Zeichen offenbaret: 1) durch Schweigen, wo sie zweifelhaft ist: "Schweigt " immer, wenn ihr zweifelt, ob ihr recht urtheilet;„ 2) durch ein scheinbares Mißtrauen, wo sie gewiß ist, " und redet, wenn ihr gleich gewiß seyd, mit einem " scheinbaren Mißtrauen.„ 3) Ein freymüthiges Bekänntniß des Irrthums, wo er unrichtig geurtheilet hat: " Bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irr- " thümer, „ 4) und eine beständige Untersuchung " selbst derjenigen Meynungen, welche er noch immer " für richtig hält: und macht alle Tage eine Kritik über " den vorigen.„

Kunstrichter zeigen muß, [73] denn Wissenschaft ist nur die Hälfte von dem, was ein Richter besitzen muß. Geschmack, Beurtheilung, Gelehrsamkeit, zusammen sind noch nicht genug; aus allem, was ihr saget, muß auch Wahrhaftig-

---

Commentar.

Die dritte Regel preiset die Höflichkeit an, welche den Menschen die Wahrheit nicht mit einem dogmatischen Tone, sondern mit Sanftmuth beybringet, als wenn er nicht aufmerksam genug auf dieselbe gewesen wäre. Weil aber höfliche Leute gern in zwey Fehler zu verfallen pflegen; so warnet er klüglich für dieselben. Der eine bestehet in einem Widerwillen, seine Wissenschaft mitzutheilen; und rühret aus einer falschen Zärtlichkeit und Furcht her, daß man für einen Pedanten gehalten werden möchte. Der andere und viel gemeinere Fehler höflicher Leute, ist eine schlechte Gefälligkeit, deren solche Leute, die eures Rathes würdig sind, nicht bedürfen, um denselben annehmlicher zu finden: denn diejenigen können den Tadel in besondern Puncten am besten ertragen, die ein Lob überhaupt am meisten verdienen.

Anmerkungen.

73 Denn Wissenschaft ist nur ꝛc. Der Kunstrichter stellet zwey Personen vor, als Beysitzer und als Richter: zu der ersten Person ist Wissenschaft allein zureichend; aber die andere erfodert auch Sitten.

keit und Aufrichtigkeit hervorscheinen, damit alle nicht nur einsehen, was sie eurem Verstande schuldig sind; sondern auch eure Freundschaft suchen.

Schweiget, so oft ihr ungewiß seyd, und redet, wenn ihr auch gewiß seyd, als wenn ihr euch selbst mißtrauet. Wir kennen einige zuversichtliche hartnäckige Narren, die gewiß immer Unrecht haben werden, wenn sie es einmal gehabt haben. Ihr aber bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irrthümer, und machet an jedem gegenwärtigen Tage eine Kritik über den vergangenen.

Noch nicht genug, daß euer Rath immer wahr ist; harte Wahrheiten stiften mehr Unheil, als kleine Irrthümer. Der Mensch will sich so belehren lassen, als wenn er nicht belehret würde, und das, was er nicht wußte, soll ihm so vorgestellet werden, als wenn er es nur vergessen hätte. Ohne Höflichkeit mißfällt die Wahrheit; nur diese machet einen größern Verstand beliebt.

Seyd niemals geitzig mit eurem Rath; denn der schlechteste Geitz ist der Geitz mit der Vernunft.

Betrüget nie mit einer niederträchtigen Gefälligkeit eure Wahrheitsliebe, und seyd nie so höflich, daß ihr darüber ungerecht werdet. Scheuet euch nicht für dem Zorn der Weisen; diejenigen, die Lob verdienen, können den Tadel am besten leiden.

Es wäre gut, [74] wenn Kunstrichter sich im-

Commentar.

74 Es wäre gut, wenn Kunstrichter ꝛc. Nachdem der Dichter in diesen allgemeinen Regeln, wie man sich aufzuführen hat, wenn man urtheilet, die drey Tugenden eines Kunstrichters, die das Herz angehen, angepriesen hat; so zeiget er nun die drey Arten von Schriftstellern, bey welchen diese Tugenden und zugleich der Rath, der mit denselben gegeben wird, umsonst angewendet seyn würden, und die denselben, was noch schlimmer ist, mit Verspottung und Verachtung belohnen würden. Diese sind die falschen Kunstrichter, dümme Leute von Stande, und schlechte Dichter. Einen jeden von diesen Schriftstellern hat er genau und richtig charakterisiret.

Nachdem er aber den letzten von diesen weitläuftig geschildert hat, und beständig auf seine Hauptsache aufmerksam ist, welche in Regeln bestehet, wie man wohl schreiben und urtheilen soll; so nimmt er den Charakter des schlechten Kunstrichters wieder vor,

mer dieſe Freyheit nehmen könnten; [75] aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr ſaget, und ſtarret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete. Am meiſten fürchtet euch, einen vornehmen Thoren zu tadeln, der ein Recht hat, dumm zu ſeyn, ohne getadelt zu werden. Solche Leute ſind ohne Witz Dichter, wenn es ihnen gefällt, wie ſie Grade annehmen können, ohne gelehrt zu ſeyn. Laßt gefährliche Wahrheiten der unwirkſamen Satyre, und Schmeicheley ekel-

Commentar.

den er vorher nur obenhin berühret hatte, um ihn gegen den andern in einen Contraſt zu ſetzen, und entwirft den Charakter von beyden alſo, er ſey eine nimmer aufhörende Wiederholung ihrer eigenen Thorheit. Der Dichter fähret immer in ſeiner poetiſchen Raſerey fort ꝛc. der Kunſtrichter erbauet mit ſeiner Zunge immer ſein eigenes Ohr ꝛc.

Anmerkungen.

45 Und ſtarret mit einem drohenden Auge ꝛc. Dieſes Bild deutete Johann Dennis, ein alter wütender Kunſtrichter von Profeßion, auf ſich ſelbſt, und ſchrieb aus keiner andern Veranlaſſung, auf eine recht raſende Art, wider dieſen Verſuch und ſeinen Ver-

haften Zuschriften über, denen die Welt eben so wenig glaubt, wenn sie loben, als wenn sie versprechen, nichts mehr zu schmieren. Oft ist es am besten, daß ihr euren Tadel einschränket, und den Dummen aus Menschenliebe hochmüthig seyn lasset. Euer Schweigen gegen diese ist besser, als euer Tadel; denn wer kann so lange schmälen, als sie schreiben können? Wie Kreisel summen sie fort, bleiben in ihrem schläfrigen Laufe, und lassen sich so lange peitschen, bis sie in den Schlaf gepeitschet werden. Falsche Sprünge setzen sie nur in den Stand, ihren Lauf von neuem wieder anzufangen, wie elende Pferde, wenn sie gestolpert haben, nur geschwinder laufen. Was für Haufen von diesen, die in unbußfertiger Kühnheit, in Tönen und klingelnden Sylben alt geworden, wollen mit Gewalt in der Raserey

---

Commentar.

fasser. Denn die Zeile, worin seiner gedacht wird, hielt er für ein Compliment, und sagte, sie habe die verrätherische Absicht, ihn zu bewegen, daß er diese Mißhandlung seiner Person desto eher übersehen sollte.

ihrer poetiſchen Ader, bis auf die letzten Hefen ihres ausgepreßten Gehirns, Dichter ſeyn, drucken die letzten ſchaalen Tropfen ihres Verſtandes aus, und reimen mit aller Wuth des Unvermögens!

Solche unverſchämte Barden haben wir; und doch giebt es eben ſo raſende, unſinnige Kunſtrichter. Der ungehirnte Kopf, voll Bücher, der bey aller Beleſenheit nichts weiß, und mit gelehrtem Zeuge beſchweret iſt, erbauet immer ſeine Ohren mit ſeiner Zunge, und ſcheinet beſtändig ſich ſelbſt zuzuhören. Er lieſet alle Bücher, und greifet alles an, was er lieſet, von Drydens Fabeln bis auf Durfeys Märchen. Nach ſeinem Ausſpruch haben die meiſten Schriftſteller ihre Werke geſtohlen, oder erkaufet: [76] Garth hat ſein eigenes Diſpenſarium nicht ſelbſt

---

Anmerkungen.

76 Garth ſchrieb nicht ꝛc. Eine Verleumdung, die zum Nachtheil dieſes verdienſtvollen Verfaſſers damals gar zu gemein war. Unſer Dichter ließ ihm dieſe Gerechtigkeit wiederfahren, als dieſe Verläumdung am ſtärkſten im Schwange gieng; und nunmehro iſt ſie (und vielleicht dieſes Verſes wegen, noch etwas eher) todt, und vergeſſen. P.

geschrieben. Nennet ihm ein neues Schauspiel; er ist ein Freund des Dichters, ja er zeigte ihm seine Fehler — aber wollen sich Dichter auch bessern lassen? Der heiligste Ort ist für solche Narren nicht genugsam bewachet. Und Pauls Kirche ist nicht sicherer für sie, als Pauls Kirchhof. [77] Nehmet eure Zuflucht zum Altar; so gar da wird er euch todt schwatzen: denn Narren brechen da hinein, wohin Engel zu kommen fürchten. Vernunft, die sich immer mißtraut, redet mit sittsamer Vorsichtigkeit, siehet immer auf die Sache zurück, und machet nur kurze Ausschweifungen; aber die plaudernde Unvernunft bricht mit vollem Knalle aus. Ohne Anstoß, und ungewandt stürmt sie unwiderstehlich mit einer donnernden Fluth hervor.

Anmerkungen.

77 Zwischen diesen Zeilen stand: "vergebens zie-
" het ihr euch zusammen, und schwitzet, und bemü-
" het euch zu fliehen;„ sie kennen keine andere Sitten, als die Sitten der Poesie: sie werden einen hungrigen Kaplan in seinem Tischgebete stören, um von den Einigkeiten der Zeit und des Orts zu handeln.

Aber [78] wo ist der Mann, der Rath ertheilen kann, immer mit Vergnügen lehret, und doch nicht stolz auf seine Einsicht ist? den nicht Gewohnheit noch Verachtung aus dem Gleichgewichte bringt; den kein dummes Vorurtheil eingenommen hat, und der nicht blindlings Recht

---

Commentar.

78 Aber wo ist der Mann ꝛc. Die zweyte Abtheilung dieses letzten Theils, worauf wir jetzo kommen, handelt von den E[illegible]n der Kunstrichter in Exemplen. Denn nachdem er dort das Bild eines falschen Kunstrichters weitläuftig entworfen hat; so bricht er in eine Apostrophe aus, welche einen genauen und ausgezeichneten Charakter des wahren Kunstrichters enthält, der zugleich eine natürliche und angemessene Einleitung zur zweyten Abtheilung abgiebt. Denn da er gefragt hat, "wo ist der Mann," so antwortet er, er sey in den glücklichern Zeiten von Griechenland und Rom, in den Personen des Aristoteles und Horaz, Dionysius und Petronius, Quintilian und Longinus zu finden. Die Charaktere desselben hat er nicht nur genau gezeichnet, sondern sie auch mit einer besondern Zierde gegen einander in Contrast gesetzt. Die tiefe Wissenschaft, und logische Lehrart des Aristoteles ist dem einfältigen natürlichen Verstande des Horaz, welchen er mit einer natürlichen und vertraulichen Nachläßigkeit eingekleidet hat; die mit Fleiß ausgearbeiteten feinen Bemerkungen des Dionysius;

haben will; der gelehrt, und dennoch höflich; höflich und dennoch aufrichtig ist; der dreist mit Sittsamkeit, und strenge mit Menschenliebe, einem Freunde seine Fehler freymüthig zeigen, und mit Vergnügen das Verdienst seines Feindes loben kann? der das Glück hat, einen richtigen und doch uneingeschränkten Geschmack; eine Kenntniß der Bücher und der Menschen; edle

---

Commentar.

der muntern und artigen Leichtigkeit des Petronius; und die Ernsthaftigkeit des Quintilian, der bis auf die Kleinigkeiten gehet; der Lebhaftigkeit und den allgemeinen Grundsätzen des Longinus entgegen gesetzt. Imgleichen ist der Dichter nicht minder sorgfältig gewesen, in diesen Exempeln ihre Vorzüge in den verschiedenen kritischen Tugenden anzuzeigen, welche er in seinen Regeln so sorgfältig einschärfte. So zeiget er bey dem Horaz seine Aufrichtigkeit an, bey dem Petronius seine Höflichkeit, bey dem Quintilian seinen freyen und wortreichen Unterricht, und bey dem Longinus seinen großen und edlen Geist.

Anmerkungen.

78 Aber wo ist der Mann ꝛc. Durch diese Art, wie der Dichter nach diesem Charakter frägt, und nachdem er denselben beschrieben hat, uns sagt, daß solche Leute vormals Kunstrichter waren, will er uns nicht ermuntern, ihn unter den heutigen Schriftstel-

Sitten im Umgang, eine Seele ohne Stolz, Liebe zum Ruhm, und Vernunft an ihrer Seiten besitzt? [79]

So waren ehemals die Kunstrichter; so waren die glücklichen wenigen, die Athen und Rom in bessern Zeiten kannten. Zuerst stieß der große Stagirit vom Ufer, breitete alle Segel aus,

---

Anmerkungen.

lern zu suchen. Und in der That würde er sich nur dem Neide aussetzen, wenn er ihn entdecken wollte, und entdecken könnte. Ich will es nur wagen, das kritische Stück bloß zu nennen, worinn diese Zeichen gefunden werden können. Es führet den Titel: *Q. Hor. Fl. Ars Poëtica:* et ejusdem: *Ep. ad Aug.* **mit einem engländischen Commentar und Anmerkungen.**

79 **Mit der Vernuft an ihrer Seite** ꝛc. Nicht nur an der Seite, sondern wirklich zum Dienste seines Amtes ausgeübt. Derjenige Kunstrichter macht nur eine schlechte Figur, der sich damit begnügt, die vortreflichen Stellen seines Verfassers, wenn er sie gefunden hat, in leeren Ausrufungen über ihre Schönheiten der Welt vorzulegen. Er soll die Natur dieser Schönheiten erklären; zeigen, woraus sie entspringen, und was für Würkungen sie haben; oder, wie es der Dichter besser und völliger ausdrückt, er soll die Welt mit Vernunft bewundern lehren.

und wagte sich, die Tiefen auszuforschen. [80] Sicher schifte er fort, und machte weite Entdeckungen, geleitet von dem Lichte des Mäonischen Sterns. Dichter, ein Geschlecht, welches lange uneingeschränkt und frey, beständig eine wilde Freyheit geliebet hatte, und stolz darauf war, nahmen seine Gesetze an; und waren überzeugt, daß derjenige, der die Natur überwunden hatte, [81] am besten über den Witz herrschen könnte.

Noch

Anmerkungen.

80 Zwischen diesen Zeilen standen sonst folgende, welche der Verfasser nachmals unterdrückt hat. "Dieser kühne Columbus der Reiche des Witzes, den "in seinen ersten Entdeckungen noch jetzo niemand "übertroffen hat. Von dem Lichte des mäonischen "Sterns geleitet, steuerte er sicher, und machte weite Entdeckungen. Als die ganze Natur zurück gelegt war, seufzete er, wie sein großer Untergebener, und sehnte sich nach mehr: die Gebiete der "Einbildungskraft waren noch unüberwunden, ein "gränzenloses Reich, welches keinen Regenten erkannte."

81 Der, so die Natur überwunden ꝛc. Hierunter wird nicht die physische, sondern die moralische Natur verstanden. Die Stärke dieser Anmerkung bestehet darin, daß wir sie so verstehen. Denn der Dichter brauchet nicht nur das Wort, Natur, für

Noch immer reitzet Horaz mit angenehmer Nachläſſigkeit, und leitet uns, mit Reden ohne künſtliche Lehrart, zur Vernunft. Gleich einem Freunde, will er uns vertraulich die richtigſten Begriffe auf die leichteſte Art beybringen. Er, der eine vorzügliche Beurtheilungskraft und einen vorzüglichen Witz beſaß, könnte ſo dreiſt tadeln, als er ſchrieb; doch urtheilete er mit Gelaſſenheit, ob er gleich mit Feuer ſang, und ſeine Regeln lehren nur das, was ſeine Werke in uns erregen. Unſere Kunſtrichter kehren die Sache um; ſie urtheilen mit Wuth, aber ſchreiben mit Kaltſinnigkeit: und Horaz leidet in ſchlechten Ueber-

---

Anmerkungen.

die menſchliche Natur durch dieſes ganze Gedicht; ſondern er macht auch im Anfange deſſelben, wo er die Grundregeln der Kunſt angiebet, von welcher er ſchreibt, die Kenntniß der menſchlichen Natur zum Grunde aller Kritik und Dichtkunſt. Die Anmerkung iſt gleichfalls eben ſo wahr, als geſchickt angebracht. Denn die natürlichen Unterſuchungen des Ariſtoteles waren nicht gründlich und ſchlecht gerathen, ſo weitläuftig ſie waren: aber ſeine logiſchen und moraliſchen Werke ſind unvergleichlich. In dieſen hat er die menſchliche

setzungen von Dichtern eben so viel, als in falschen Citationen von Kunstrichtern.

Siehe, [82] wie **Dionysius** die Gedanken Homers feilet, und aus jeder Zeile neue Schönheiten hervor ruft!

In dem muntern **Petronius** gefällt uns Einbildung und Kunst, die Gelehrsamkeit eines Schulmanns, und das ungezwungene Wesen eines Hofmanns.

In dem reichen Werke des ernsthaften **Quintilian** finden wir die richtigsten Regeln, mit der deutlichsten Lehrart. So stellen wir in Zeughäu-

---

Anmerkungen.

Seele entwickelt, und alle Winkel des Herzens und Verstandes aus einander gelegt; und durch seine Categorien nicht nur die Natur überwunden, sondern ihr auch zehenfache Ketten angelegt. Nicht solche Ketten, worin die Dummheit in der **Dunciade** die Musen fest hielt, um sie zum Schweigen zu bringen, sondern solche, worin Aristäus in dem **Virgil** den Proteus hielt, daß er Orakel sagen mußte.

82 Siehe, wie **Dionysius** ꝛc. von Halicarnassus.

fern die nützlichen Waffen auf. Alles stehet in Ordnung, und mit Anstand ausgetheilt; aber nicht sowol, um das Auge zu belustigen, als die Hand zu bewaffnen, beständig zum Gebrauch bereit, und beym ersten Wink fertig.

Dich, kühner Longinus, begeistern alle neun Musen, und beglücken ihren Kunstrichter mit dem Feuer eines Dichters. Als ein eifriger Richter, der für seine Wahrheit eifert, fället er voll Hitze den Ausspruch, aber ist allzeit gerecht. Sein eigenes Beyspiel giebt allen seinen Gesetzen Stärke; er selbst ist das große Erhabene, was er schildert.

Bis dahin [83] herrscheten auf einander folgende Kunstrichter mit Gerechtigkeit, hielten die

---

Commentar.

83 Bis dahin herrschten auf einander folgende Kunstrichter ꝛc. Der nächste Zeitpunkt, worin die wahre Kritik, wie er sagt, wieder zum Vorschein kam, war diejenige Zeit, wo die Gelehrsamkeit in den Abendländern wieder in Aufnehmen kam. Dieses veranlasset ihn, eine kurze Geschichte von dem Ver-

Ausgelassenheit im Zaume, schrieben nützliche Gesetze vor; die Gelehrsamkeit, und Rom wuchs unter ihrer Regierung, und die Künste folgten beständig nach, wohin Roms Adler flogen. Beyde empfanden zuletzt, von gleichen Feinden, ihr Schicksal, und eine Zeit sahe die Gelehrsamkeit und Rom fallen. Da verband sich der Aberglaube mit der Tiranney, und diese zwang den Leib, wie jener die Seele, in Sklaverey. Man glaubte

---

Commentar.

fall, und von der Wiederaufnahme der Künste und Wissenschaften in Italien beyzubringen. Er zeiget, daß beyde unter einem, und demselben Feinde, nämlich unter der Despotischen Gewalt, fielen; und daß sie beyde, nachdem sie einen geringen Versuch gemacht hatten, wieder aufzukommen, bald durch eine zweyte Ueberschwemmung von einer andern Art, nämlich des Aberglaubens, wieder unterdrücket wurden; und daß eine ruhige Zeit der Dummheit, dasjenige über Rom und über die Gelehrsamkeit vollendete, was die Wuth der Barberey angefangen hatte: " eine zweyte " Sündfluth überschwemmete die Wissenschaft, und " die Mönche vollendeten, was die Gothen angefan- " gen hatten." Als die Sachen eine lange Zeit so gestanden hatten, und alle Wiederaufnahme unmöglich zu seyn schien, brach endlich ein Kunstrichter,

viel, und verstand wenig, und dumm seyn, hieß fromm seyn. Also überschwemmete eine zwote Sündfluth die Gelehrsamkeit, und die Mönche vollendeten, was die Gothen begonnen.

Endlich [84] hemmete Erasmus, dieser große gekränkte Name, (die Ehre, und zugleich der

---

Commentar.

wie uns unser Verfasser zur Ehre der Kunst zeiget, die er lehrt, durch die Bezauberung der Dummheit, zerstreuete das Blendwerk, und trieb, wie ein anderer Herkules, diese Schlangen von dem Hesperischen Baume des Erkenntnisses, von welchem sie so lange die Menschen weggeschreckt hatten.

Anmerkungen.

84 Endlich hemmete Erasmus ꝛc. Dieses Beyspiel ist mit der grösten Kunst angewandt, und nichts ist glücklicher gerathen, als die Wendung, womit er diesen vortreflichen Mann lobt. Um diesen berühmten Charakter in einen völligen Glanz zu setzen, sagt er, daß Leo vornämlich durch seine Hülfe in den Stand gesetzt worden sey, (und in der That verhielt sich die Sache auch so) die Gelehrsamkeit und die feinen Künste wieder in Aufnahme zu bringen.

Schimpf der Priester) den wilden Strom eines barbarischen Zeitalters, und trieb diese heiligen Vandalen von dem Schauplatz.

Aber siehe! [85] jede Muse fähret, in den güldenen Tagen des Leo, aus ihrer Ohnmacht auf, und putzet ihren verwelkten Kranz wieder auf.

Anmerkungen.

Ebend. Die Ehre und zugleich der Schimpf der Priester ꝛc. Unser Verfasser sagt uns anderswo, was er für den Ruhm der Priester und eines Christen überhaupt hält. Er vergleicht sich mit dem Erasmus, und sagt, er setze seinen ganzen Ruhm in der Mäßigung. Folglich erkläret er sich auch, was er für den Schimpf desselben hält. Das ganze dieses Charakters kam auf eine vorzügliche Art, und allein dem Erasmus zu. Die andern Reformators, Luther, Calvin und ihre Nachfolger, verstanden so wenig, worin die wahre christliche Freyheit bestand, daß sie selbst diesen Geist der Verfolgung, der sie aus der römischen Kirche vertrieben hatte, in die Kirchen mit sich brachten, die sie reformirten.

Commentar.

85 Aber siehe, jede Muse fähret in den güldenen Tagen des Leo ꝛc. Hier stellt er uns den zweyten Zeitpunkt vor, worin die wahre Kritik erschien,

Roms Genius, der über seine Ruinen ausgebreitet lag, schüttelt den Staub ab, und richtet sein ehrwürdiges Haupt empor. Da erwachte die Bildhauerkunst mit ihren Schwestern. Steine nahmen Gestalten an, und Felsen begunten zu leben. Jeder Tempel erklang von angenehmern Tönen, ein Raphael mahlte, und ein Vidà sang. Unsterblicher Vida, um dessen ehrenvolle Stirn der Lorbeer des Dichters und der Epheu des Kunstrichters grünet, von nun an soll Cremona auf deinem Namen stolz, und wie an de r Lage, so an Ruhm, die nächste Stadt von Mantua seyn!

Aber [86] bald wurden die verbannten Musen

Commentar.

von der es uns in dem einzigen Exempel des Markus Hieronymus Vida einen vollkommenen Begriff gemacht hat. Denn da er vornämlich zum Nutzen eines kritischen Dichters von der poetischen Kritik handelt, so wählt er einen vorzüglichen poetischen Kunstrichter, der von dieser Kunst in Versen geschrieben hatte, zum Beyspiel.

86 Aber bald wurden die Musen durch ungläubige Waffen aus Latium vertrieben ꝛc. Dieses füh-

von ungläubigen Waffen aus Latium vertrieben, und aus ihren alten Gränzen wieder verjagt. Von da breiteten sich die Künste über die ganze nördliche Welt aus; aber die kritische Wissenschaft blühete vorzüglich in Frankreich. Eine Nation, die zum dienen geboren war, gehorchete den Gesetzen; und Boileau herrschete an Horazens Stelle. Wir aber, tapfere Britten,

---

Commentar.

ret uns auf den dritten Zeitpunkt, nachdem die Gelehrsamkeit weiter in die Abendländer fortgegangen war; da die Waffen des Kayfers, als der Herzog von Burbon Rom stürmete, dieselbe aus Italien vertrieben, und sie gezwungen hatte, über die Gebirge zu gehen. — Die Beyspiele, die er von diesem Zeitpunkte angiebt, sind Boileau in Frankreich, und der Lord Roscommon, und der Herzog von Buckingham, in England: und diese alle waren Dichter, und Kunstrichter in Versen. Es ist wahr, das letzte Beyspiel ist von dem Herrn Walsch genommen, der kein großer Dichter war. Diese kleine Abweichung kann man ihm leicht übersehen; wenn man sie auch nur für eine fromme Pflicht ansiehet, die er dem Andenken seines verstorbenen Freundes erwies. Doch kann sie auch noch dadurch entschuldiget werden, daß sie ein Lob war, welches er vornämlich den Sitten des Kunstrichters ertheilte; weil nichts lie-

verachteten fremde Gesetze, und blieben unüberwunden und ungesittet. Eigensinnig für die Freyheiten des Witzes, und kühn, boten wir noch, wie sonst, den Römern Trotz. Doch fanden sich unter den wenigen Vernünftigern, die nicht so stolz waren, und mehr verstanden, einige, die es wagten, sich der gerechtern Sache der Alten anzunehmen, und hier die Grundgesetze des Wi-

---

Commentar.

benswürdiger ist, als der von diesem vortreflichen Mann hier entworfene Charakter. Weil er der Beurtheiler und Richter unsers Verfassers und zugleich sein Freund war, so giebt ihm dieses eine schöne Gelegenheit, sich der Anzahl der spätern Kunstrichter beyzusetzen; und mit einem Charakter seines eigenen Genies, und seiner Gemüthsart, der auf die Bescheidenheit und Würde beruhet, welche so schwer zusammen zu vereinigen sind, beschließt er dieses Werk.

Ich habe von dem Versuch über die Kritik eine kurze und deutliche Erklärung gegeben, und habe in Ansehung desselben den Leser nur noch mit einem Punkte bekannt zu machen: wenn er nämlich die Regelmäßigkeit des Plans, und die meisterhafte Ausführung eines jeden Theils, die tiefe Einsicht in die Natur, und die weitläuftige Gelehrsamkeit, die sich durchaus

tzes wieder herstelleten. [87] So war die Muse beschaffen, deren Regeln und Ausübung uns lehren, " das gröste Meisterstück der Natur sey wohl " zu schreiben. „ So war **Roscommon**, so rechtschaffen, als gelehrt, so edel an Sitten, als am Geblüte. Er kannte den Witz von Griechenland und von Rom, und den Werth eines jeden Schriftstellers, nur seinen eigenen nicht. So war noch neulich **Walsch** — der Richter und Freund meiner Muse, der gerecht zu tadeln

---

Commentar.

so deutlich zeiget, betrachtet; so muß er nur noch wissen, daß es ein Werk eines Verfassers war, der noch nicht das zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte.

Anmerkungen.

87 **So war die Muse** ꝛc. Im Versuche über die Dichtkunst von dem Herzog von **Buckingham**. Unser Dichter ist nicht der einzigste seiner Zeit, der diesen Versuch, und seinen berühmten Verfasser lobet. Herr **Dryden** hat ihn in der Zuschrift vor seiner übersetzten Aeneis weitläuftiger gelobet, und Dr. **Garth** sagt in der ersten Ausgabe seines Dispensarium: "jetzo " siehet die Tiber keinen Gallus, der ein Hofmann " ist, aber die lächelnde Themse erfreuet sich " ihres Normanbys„ ob dieses gleich ausgelassen

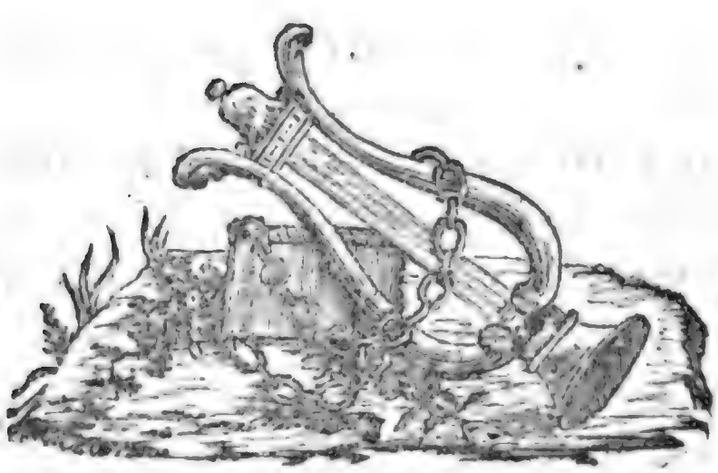
und zu loben verstand; gütig gegen Versehen, und eifrig für das Verdienst; der heiterste Kopf, und das aufrichtigste Herz. Beweinter Schatten! nimm dieses demüthige Lob an; dieses Lob kann dir wenigstens eine dankbare Muse entrichten. Diese Muse, deren frühe Stimme du lehrtest zu singen, der du die Höhe des Fluges vor-

---

Anmerkungen.

wurde, als unter der Regierung der Königin Anna der Partheyeifer so weit getrieben wurde, daß man keinen loben dürfte, der entgegen gesetzte politische Grundsätze hatte. Der Herzog war in seinem ganzen Leben ein standhafter Anhänger der Kirche der engländischen Parthey; aber ein Feind der ausschweifenden Maßregeln des Hofes, unter der Regierung Carls des Zweyten. Daher erfolgte zwischen ihm und Dryden, dessen großer Gönner er vorher gewesen war, eine Kaltsinnigkeit; weil dieser Dichter dem Hofe blindlings anhieng, und dadurch etwas weiter getrieben wurde, als der Herzog billigen konnte. Herr Dryden hatte den Charakter dieses Herrn vorhin sehr richtig gezeichnet: "ein Freund der Muse, und " er selbst eine Muse; in Staatsberathschlagungen " seinem Prinzen getreu, aber kein Sklave des Staats." Unser Verfasser war glücklicher; er genoß noch sehr jung die Ehre seiner Freundschaft, und diese Freundschaft dauerte mit aller Vertraulichkeit und Hochachtung bis an seinen Tod.

schriebest, und die Flügel beschnittest, hat nun ihren Führer verlohren, und waget sich nicht mehr, sich zu erheben, sondern versuchet nur einen kurzen Ausflug in niedrigen Versen; zufrieden, wenn von ihr die Unwissenden ihre Mängel erkennen, und die Gelehrten das, was sie schon wußten, noch einmal zu überdenken lernen, ist sie des Tadels wegen unbekümmert, und nicht zu sehr in den Ruhm verliebt; immer bereit mit Vergnügen zu loben, aber auch nicht furchtsam zu tadeln: eine gleiche Feindin der Schmeicheley und der Beleidigung; nicht frey von Fehlern, doch auch nicht zu eitel, sie zu bessern.



Inhalt
des
ersten Bandes.

Vorrede des Verfassers Seite 1

Gedichte auf Popen, von andern Verfassern.

Gedicht von dem Herzog von Buckingham = 3
= = über seine Schäfergedichte, von Wicherly 5
= = über seinen Wald bey Windsor, von Fr. Knapp = 8
= = nach einer Griechischen Sinnschrift auf den Homer, von Fenton = 14
= = von Parnell = 16
= = von W. Broome = 21
= = von Sim. Harcourt = 27
= = von Georg Lyttelton, aus Rom = 30

Abhandlung von der Schäferpoesie Seite 35
Der Frühling, oder Damon, erstes Schäfergedicht = 49
Der Sommer, oder Alexis, zweytes Schäfergedicht = 63

Inhalt

Der Herbst, oder Hylas und Aegon, drittes Schäfergedicht Seite 72
Der Winter, oder Daphne, viertes Schäfergedicht = 81
Der Messias, eine geistliche Ecloge nach dem Pollio des Virgils = 89
Der Wald bey Windsor = 105
Ode zur Musik, am Tage der heil. Cecilia = 141
Zwey Chöre zu dem Trauerspiel Brutus = 151
Ode auf die Einsamkeit = 157
Der sterbende Christ an seine Seele, eine Ode = 159
Versuch von der Kritik 161

Digitized by Google

Des

Alexander Pope Esq.

sämmtliche

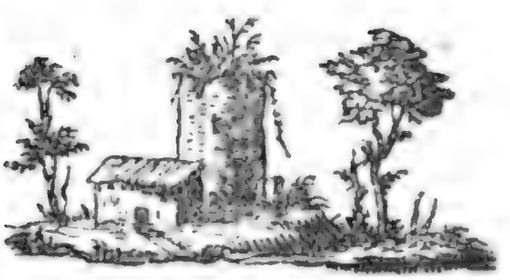
Werke

mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

Zweyter Band.



Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

STRASBURG
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Digitized by Google

Der

Raub der Haarlocke.

Ein

Komiſches Heldengedicht.

Geſchrieben im Jahre 1712.

Digitized by Google

An

Miß Arabella Fermor.

Madam!

Ich würde vergebens leugnen, daß ich einige Achtung für dieses Stück habe, da ich es Ihnen zuschreibe. Dennoch können Sie es mir bezeugen, daß es in der Absicht geschrieben war, einige junge Frauenzimmer zu belustigen, welche Verstand und Witz genug besassen, nicht allein die kleinen Unachtsamkeiten und Fehler ihres Geschlechts, sondern auch ihre eigenen zu belachen. Da ich dasselbe aber mit der Mine eines Geheimnisses mittheilte, so fand es bald den Weg in die Welt. Weil eine unvollkommne Abschrift dem Buchhändler übergeben war, so hatten Sie die Güte für mich, die Bekanntmachung einer richtigern zu erlauben. Hiezu wurde ich gezwungen, ehe ich noch meinen halben Plan ausgeführt hatte; denn die Maschinen fehlten noch gänzlich, ihn vollständig zu machen.

Die Maschinen sind ein Kunstwort, Madam, welches die Kunstrichter erfunden haben, diejenigen Rollen anzudeuten, welche die Gottheiten, die Engel, oder Daemons, in einem Gedichte zu spielen haben: denn die alten Dichter sind in einem Stücke, vielen heutigen Frauenzimmern gleich: eine Handlung mag an sich selbst noch so klein seyn, so geben sie derselben doch ein Ansehen von der grösten Wichtigkeit. Diese Maschinen beschloß ich auf einen sehr neuen und ungewöhnlichen Fuß, auf die Lehre der Rosenkreuzer von den Geistern zu gründen.

Ich weiß, wie unangenehm es ist, sich bey einem Frauenzimmer schwerer Wörter zu bedienen; aber einem Dichter ist so sehr daran gelegen, daß seine Werke verstanden werden, und vornämlich von ihrem Geschlechte, daß sie mir erlauben müssen, zwey bis drey schwere Wörter zu erklären.

Die Rosenkreuzer sind ein Volk, mit welchem ich Sie bekannt machen muß. Die beste Nachricht, die ich von ihnen weiß, befindet sich in einem französischen Buche, mit dem Titel: *Le*

Comte de Gabalis, welches sowol seiner Aufschrift als seiner Größe nach einem Mährchenbuche so ähnlich ist, daß viele von dem schönen Geschlechte aus Irrthum es dafür gelesen haben. Diesem Manne zufolge, werden die vier Elemente von Geistern bewohnet, die man Sylphen, Gnomen, Nymphen und Salamanders nennt. Die Gnomen oder Dämons der Erde vergnügen sich daran, Unfug zu treiben; aber die Sylphen, deren Wohnung in der Luft ist, sind die besten Geschöpfe, die man sich nur einbilden kann. Denn man saget, ein Sterblicher könne mit diesen artigen Geistern die vertraulichste Freundschaft halten, wenn er eine allen wahren Adepten sehr leichte Bedingung erfüllete, und die Keuschheit unverletzlich hielte.

Was die folgenden Gesänge betrift, so sind alle Stellen derselben eben sowol erdichtet, als das Gesicht im Anfang, oder die Verwandlung am Ende; (den Verlust Ihrer Haarlocke ausgenommen, davon ich allzeit mit Ehrerbietung rede.) Die menschlichen Personen sind eben sowol erdichtet, als die Personen der Luft; und

der Charakter der Belinde, so wie er jetzo geschildert ist, hat keine andere Gleichheit mit Ihnen, als die Schönheit.

Wenn auch dieses Gedicht so viel reitzendes hätte, als ihre Person, oder ihre Seele; so könnte ich doch niemals hoffen, daß es sich nur halb so ungetadelt der Welt zeigen könnte, als sie sich derselben gezeiget haben. Aber sein Glück mag beschaffen seyn, wie es wolle; so bin ich doch glücklich genug, mir diese Gelegenheit verschaft zu haben, wo ich sie versichern kann, daß ich mit der wahrhaftesten Hochachtung bin

Madam!

Ihr gehorsamster und unterthäniger Knecht.

A. Pope.

Der
Raub der Haarlocke.

[1] Nolueram Belinda, tuos violare capillos;
Sed juvat hoc precibus me tribuisse tuis.

MART.

Erster Gesang.

Ich singe, was für grausame Beleidigungen aus verliebten Ursachen entspringen, was für ein mächtiger Streit aus Kleinigkeiten entstehet — Muse! dieses Gedicht bist du dem Caryl

---

Anmerkungen.

1 Aus diesem Motto erhellet, daß dieses Gedicht auf Begehren des Frauenzimmers geschrieben, und herausgegeben wurde. Herr Caryl, welcher bey der

schuldig : und selbst Belinde würdige dasselbe, es zu lesen. Der Inhalt ist unerheblich; aber nicht mein Ruhm, wenn sie mich begeistert, und er meinen Gesang billiget.

Anmerkungen.

Königin Maria, der Gemahlin Jakobs des zweyten, dem er in seinem Unglücke nach Frankreich folgte, Sekretair, und der Verfasser des Lustspiels, Sir Salomon Single, und verschiedener Uebersetzungen in Drydens vermischten Schriften war, schlug diese Materie in der Absicht zuerst vor, durch dieses scherzhafte Gedicht dem Streite ein Ende zu machen, der sich zwischen zwey berühmten Familien, nämlich des Lord Petre, und der Miß Fermor erhob, weil er ihr eine Haarlocke abgeschnitten hatte. Der Verfasser sandte es der Dame, mit welcher er bekannt war; und sie nahm es so wohl auf, daß sie Abschriften von demselben austheilte. Dieser erste Entwurf (so sagt er uns in einem seiner Briefe) wurde in weniger als 14 Tagen, 1711, nur in zwey Gesängen geschrieben, und auch so gedruckt; zuerst in einer Sammlung von Bern Lintot, ohne Namen des Verfassers. Aber es wurde so wohl aufgenommen, daß er es in dem folgenden Jahre durch den Zusatz der Maschinen der Sylphen ansehnlich vermehrte, und zu fünf Gesängen verlängerte. Wir wollen dem Leser das Vergnügen machen, ihm zu zeigen, wie er diese Zusätze so einschob, daß sie keine Zusätze zu seyn, sondern sich aus dem Gedichte selbst zu ergeben scheinen.

Sage, Göttin, welch ein besonderer Bewegungsgrund konnte einen gesitteten Lord bewegen, eine artige Schöne anzugreifen? o sage, welch eine noch fremdere, doch verborgene Ursache konnte eine artige Schöne bewegen, einen Lord zu verstossen? Können kleine Männer so kühne Dinge wagen, [2] und wohnet in sanften Busen ein so mächtiger Zorn?

Phöbus [3] schoß einen furchtsamen Strahl durch die weissen Vorhänge, und öfnete diejeni-

---

Anmerkungen.

Er hat diese Einfügung beständig und mit Recht für die gröste Probe seiner Geschicklichkeit und Kunst als ein Dichter gehalten.

2 In der ersten Ausgabe stand: und wohnet denn solche Wuth in dem zartesten Busen, und wohnen so kühne Seelen in kleinen Männern?

3 In der ersten Ausgabe stand: Phöbus breitete seine Strahlen durch weisse Vorhänge aus, und öfnete diejenigen Augen, die schöner glänzten als jene; Schock hatte sich eben geschüttelt und ermuntert; und Nymphen machten sich fertig, ihre Chokolade zu trinken. Dreymal stieß der angezogene Pantoffel auf den Boden, und schlagende Uhren meldeten die zehnte Stunde.

gen Augen, die den Tag verdunkeln würden. Jetzo schüttelten und ermunterten sich Schooßhünde, und schlaflose Liebhaber erwachten genau um zwölf Uhr. Dreymal ertönte die Glocke, der Pantoffel schlug den Boden, und die gedrückte Uhr gab einen silbernen Klang zurück. [4] Belinde drückte noch ihr Federbette. [5] Ihr Schutzgeist, ein Sylphe, verlängerte ihren balsamischen Schlaf.

Anmerkungen.

4 Belinde drückte noch ꝛc. Alle diese Verse, von hier an bis ans Ende dieses Gesanges, wurden hinzu gesetzt.

P.

5 Ihr Schutzgeist, ein Sylphe ꝛc. Als Herr Pope den Entschluß gefaßt hatte, dem Gedichte seine jetzige Form zu geben, so war er gezwungen, Maschinen zu erfinden. Denn weil der Inhalt des epischen Gedichtes aus zwey Theilen bestehet, aus dem Metaphysischen und Bürgerlichen, so mußte auch dieses scherzhafte Heldengedicht, welches unter die Satyre gehört, und seine Schönheit von einer scherzhaften Nachahmung der Pracht und Feyerlichkeit des ersten erhält, eine gleiche Eintheilung seines Inhalts haben. Und da der bürgerliche Theil vorsetzlich durch die Wahl einer unerheblichen Handlung erniedriget wird: so muß es mit dem metaphysischen, durch den Gebrauch eines sehr ausschweifenden Systems, eben

Er hatte den Morgentraum vor ihr stilles Bette gebracht, der um ihr Haupt flatterte. Ein Jüngling, schimmernder, als ein Stutzer an einem Geburtstage, (vor dem so gar ihre Wangen im Schlummer glüheten,) schien seine schmeichelhafte Lippen auf ihr Ohr zu legen, und sagte flisternd, oder schien also zu sagen:

Anmerkungen.

so geschehen. Eine Regel, welche unser Verfasser nach seiner guten Einsicht nicht übersehen konnte, obgleich weder Boileau, noch Garth, sorgfältig genug darauf gesehen haben. Und seine vortrefliche Erfindungskunst gab ihm diejenige Art von Maschinen an, die er nach seiner Beurtheilungskraft zu seinem Gebrauch für geschickt hielt. Es war nur ein einziges System vorhanden, welches seiner Absicht dienen konnte; die Philosophie der Rosenkreuzer. Und dieses machte er sich durch Hülfe seiner glücklichen Einbildungskraft so gleich zu eigen. Die fanatischen Alchimisten hatten in ihren Bemühungen das große Geheimniß zu entdecken, Mittel erfunden, die ihrer Absicht völlig gemäß sind. Dieses war eine Art von theologischer Philosophie, die fast aus einer gleichen Vermischung der heidnischen Sätze der platonischen Lehre, der christlichen Quietisten, und der jüdischen Cabbala bestand: ein Ganzes, welches zureichend war, die Vernunft von aller Gemeinschaft mit dem Menschen abzuschrecken. Dieses System, wie er uns sagt, nahm er so, wie er es in

Schönste unter den Sterblichen, du beſondere Sorge von tauſend glänzenden Bewohnern der Luft, wenn jemals in deiner Kindheit ein Geſicht von allen dem, was die Ammen, und von allem, was die Prieſter lehrten, deine Seele gerührt hat, von luftigen Alpen, die ſich im

---

Anmerkungen.

einer kleinen franzöſiſchen Abhandlung unter dem Titel: *Le Comte de Gabalis*, fand. Dieſes Buch iſt in Geſprächen geſchrieben, und enthält eine feine und ſehr ſinnreiche Spötterey des Abtes Villiers auf die unſichtbare Sekte, von welcher die Märchen, womit man ſich zu der Zeit trug, vielen Lerm in Paris machten. Weil aber Herr Pope in dieſem ſatyriſchen Geſpräche verſchiedene fantaſtiſche Einfälle, von einer ſehr hohen geheimnißvollen Art fand, welche die Natur dieſer elementariſchen Weſen betrafen, und ſich zu den Maſchinen eines ſolchen Gedichtes nicht ſchickten, ſo hat er ſie mit großer Beurtheilung herausgelaſſen, und an deren Statt von den Märchen von Schutzengeln, Ammenhiſtorien und von den Fayen, Gebrauch gemacht; welches er künſtlich nach dem übrigen Syſtem der Roſenkreuzer eingerichtet hat. Wir müſſen glauben, wofern wir nicht ſo lieblos ſeyn wollen, zu denken, daß er in dieſen beyden Zeilen, "wofern jemals ein Geſicht deine kindiſche Seele gerührt hat, von dem, was die Amme und was der Prieſter gelehrt hat," hierauf zielet. Auf dieſe Weiſe

Schatten beym Mondschein sehen lassen, von silbernen Geschenken und von dem runden Kranze; oder von Jungfrauen, welche von Engeln mit güldenen Kronen, und Kränzen von himmlischen Blumen, Besuch empfiengen; so höre und glaube! Lerne erkennen, wie wichtig deine Person ist, und schränke deine engen Aussichten nicht auf irrdische Dinge ein. Gewisse geheime Wahrheiten, die dem gelehrten Stolze verborgen, sind allein den Mädchen und Kindern geoffenbaret. Wenn zweifelnde Klüglinge nicht glauben wollen, so sollen doch die Schöne und die Unschuld glauben. Wisse demnach, unzählbare Geister fliegen um dich her, die leichte Militz des untern Himmels. Diese regen beständig, obgleich ungesehn, die Flügel, hangen über dir in der Loge, und flattern um dich in Gesellschaft. Erinnere dich, was für ein Gefolge du in der Luft hast, und

---

Anmerkungen.

hat er durch die schönste Erfindung, die sich nur denken läßt, gemacht, daß so, wie in einem ernsthaften Heldengedichte die Maschine auf dem Glauben des Volkes beruhet, die Maschine in seinem scherzhaften Heldengedichte den philosophischen Stolz und Hochmuth demüthigen möchte.

ſiehe mit Verachtung zwey Pagen und eine Kutſche an. [6] So wie jetzo das deinige iſt, ſo waren vormals unſere Weſen beſchaffen, und in dem ſchönen Leib eines Frauenzimmers eingeſchloſſen. Von da kommen wir, durch einen ſanften Uebergang, aus Leibern von Erde in dieſe Leiber von Luft. Glaube nicht, wenn der flüchtige Hauch eines Frauenzimmers dahin iſt, daß alle ihre Eitelkeiten zugleich ſterben. Sie behält noch immer neue Eitelkeiten; und ob ſie gleich nicht mehr ſpielet, ſo ſiehet ſie doch die Karten über. Ihre Freude in vergüldeten Wagen, als ſie noch lebte, und ihre Liebe zum Lomberſpiel überleben ſie noch nach ihrem Tode. Denn wenn die Schönen in allem ihren Stolz ſterben, ſo begeben

---

Anmerkungen.

6 Wie jetzo das Deinige iſt ꝛc. Hier verläßt er das Syſtem der Roſenkreuzer; welches in dieſem Stücke ſelbſt für die Poeſie zu ausſchweifend iſt; und giebt eine eigene ſchöne Erfindung nach der platoniſchen Theologie, von der Fortdauer der Leidenſchaften in einem andern Zuſtande, wenn die Seele, ehe ſie dieſen Leib verläßt, nicht durch die Philoſophie gereiniget und geläutert iſt; welches ihm Gelegenheit zu einer ſehr nützlichen Satyre giebt.

ſich ihre Seelen wieder zu ihren erſten Elementen. Die Geiſter feuriger Zänkerinnen ſteigen in einer Flamme auf, und nehmen den Namen Salamander an. Sanfte nachgebende Seelen gleiten in Waſſer dahin, und ſchlurfen mit den Nymphen ihren elementariſchen Thee. Die ſtolzere Spröde ſinket zu einem Gnomen hinab, um auf der Erde herum zu ſchwärmen, und Unheil anzuſtiften. Die leichtſinnigen Buhlerinnen erheben ſich wieder als Sylphen in die Höhe, und ſpielen und flattern in den Feldern der Luft.

Wiſſe noch ferner, alle diejenigen, die ſchön und keuſch ſich des männlichen Geſchlechts enthalten, werden von irgend einem Sylphen umarmet: [7] denn Geiſter, die von menſchlichen Geſetzen befreyet ſind, nehmen nach Gefallen jedes Geſchlecht und jede Geſtalt an, welche ſie wollen. Was bewahret die Keuſchheit ſchmelzender

---

Anmerkungen.

7 Wird von irgend einem Sylphen umarmet ꝛc. Hier nimmt der Verfaſſer einen Lehrſatz aus dem Syſtem der Roſenkreuzer an. Aber der Grundſatz, worauf derſelbe beruhet, ſchickte ſich auf keine Weiſe in ein ſolches Gedicht.

Mädchen in Bällen am Hofe, und in mitternächtlichen Masqueraden, vor dem verrätherischen Freund, vor dem kühnen und losen Schalk, dem Blicke bey Tage, dem Gestister im Dunkeln, wenn eine glückliche Gelegenheit sich ihren heissen Begierden darbeut, wenn die Musik sie erweichet, und der Tanz befeuret? Bloß ihr Sylphe; das wissen nur die klugen Himmlischen,[8] obgleich Ehre der Name ist, den ihm die Menschen auf Erden geben.

Einige Nymphen, die sich ihres schönen Gesichts zu sehr bewußt sind, werden Lebenslang der Umarmung der Gnomen überlassen. Diese machen sie hochmüthiger in ihren Hoffnungen, und erheben ihren Stolz, wenn sie Geschenke verachten, und Liebe versagen. Alsdenn drängen sich frohe Ideen in ihrem müßigen Gehirn, wenn Pairs und Herzöge, und ihr ganzes prächtiges Gefolge, und Ritterbänder, Sterne und Coronets

---

Anmerkungen.

8 Obgleich Ehre der Name ist 16. Parodie des Homers.

nets erscheinen, und mit einem sanften Tone ein Ihr Gnaden ihr Ohr grüsset. Diese sind es, die die weibliche Seele frühzeitig unterrichten, die Augen der jungen Buhlerinnen sich flüchtig bewegen, die Wangen des Kindes eine erzwungene Röthe annehmen, und kleine Herzen vor einem Stutzer schlagen, lehren.

Oft, wenn die Welt glaubt, daß ein Frauenzimmer einen Irrthum begehe, so führen die Sylphen dieselbe durch mystische Labyrinthe, begleiten sie durch den ganzen schwindlichten Cirkel fort, und verjagen eine alte Thorheit durch eine neue. Was für ein zärtliches Mädchen müßte nicht dem Gastmahle eines Mannes ein Opfer werden, wenn nicht ein anderer einen Ball anstellte? Welch eine Jungfrau könnte widerstehen, wenn Florio redet, wenn nicht der artige Damon ihr zugleich die Hand drückte? Mit abwechselnden Eitelkeiten von allen Seiten verändern sie das wandelbare Spielschrank ihres Herzens; worin Perüken mit Perüken, Degenquäste mit Degenquästen streiten, Stutzer Stutzer verbannen, und Kutschen Kutschen ver-

treiben. Irrende Sterbliche mögen dieſes Leichtſinnigkeit nennen, zu blind, die Wahrheit zu ſehen! die Sylphen verrichten dieſes alles.

Zu dieſen gehöre ich, der ich ein Recht auf deinen Schutz habe; ein wachſamer Geiſt; Ariel iſt mein Name. Neulich, als ich die kriſtallenen Felder der Luft durchſtrich, ach! da ſahe ich in dem reinen Spiegel [9] deines regierenden Sterns einen ſchrecklichen Zufall, der dich bedrohete, ehe dieſe Morgenſonne noch ins Meer hinabſteigt; aber der Himmel offenbarte mir nicht, was für ein Zufall, oder wie, oder wo. O! fromme Schöne, dein Sylphe warnet dich, hüte dich! [10] Dieſes dir entdecken, iſt alles, was dein Schutzgeiſt kann: Hüte dich für allem, aber am meiſten hüte dich für Männern!

Anmerkungen.

9 In dem reinen Spiegel ꝛc. Die Sprache der Platoniſten, der Scribenten von der verſtändigen Welt der Geiſter. ꝛc.

10 Dieſes dir entdecken ꝛc. In der Ausführung dieſer Scene herrſchet vieler Scherz. Die Lehre der Roſenkreuzer wurde nur den Adepten allein geoffenbaret, mit der äuſſerſten Behutſamkeit, und mit der

Er sagts, als Schock, welcher glaubte, daß sie zu lange schliefe, aufsprang, und seine Beherrscherin mit seiner Zunge weckte. Damals, wofern das Gerücht die Wahrheit saget, öfnete Belinde zuerst ihre Augen, und warf sie auf ein Billet-Doux. Kaum hatte sie Wunden, Reizungen und Feuer gelesen, als das ganze Gesicht aus ihren Gedanken verschwand.

Und [11] nun stehet der Nachttisch enthüllet und aufgedeckt, mit allen silbernen Geschirren in mystischer Ordnung. Zuerst betet die Nymphe, in einem weissen Mantel, mit unbedecktem Haupte andächtig die Gottheiten des Putzes an. Ein

---

Anmerkungen.

feyerlichsten Versicherung, sie geheim zu halten. Hier wird sie einem Frauenzimmer auf eine solche geheimnißvolle Art bekannt gemacht, und zwar auf solche Art, wie ein Frauenzimmer sehr gern von ihren Träumen zu reden pflegt.

11 Die Uebersetzung dieser Verse, welche eine Beschreibung des Nachttisches enthalten, von einem Freunde des Verfassers, dem Dr. Parnell, verdienet ihres Witzes wegen, hieher gesetzt zu werden:

himmliſches Bild erſchien im Spiegel; zu dieſem neiget ſie ſich, auf dieſes richtet ſie ihre Augen. Eine Unterprieſterin zur Seite ihres Altars fängt mit Zittern die heiligen Gebräuche des Stolzes an. Unzählbare Schätze öfnen ſich auf einmal, und hier erſcheinen die verſchiedenen Opfer der Welt. Von jedem nimmt ſie mit ſorgfältiger Arbeit zierlich etwas, und ſchmücket die

---

Anmerkungen.

Et nunc dilectum ſpeculum, pro more retectum,
Emicat in menſa, quae ſplendet pyxide denſa:
Tum primum lympha ſe purgat candida Nympha,
Jamque ſine menda, coeleſtis imago videnda,
Nuda caput, bellos retinet, regit, implet ocellos.
Haec ſtupet explorans, ceu cultus numen adorans.
Inferior claram Pythoniſſa apparet ad aram,
Fertque tibi caute, dicatque Superbia! laute,
Dona venuſta; oris, quae cunctis, plena laboris,
Excerpta explorat, dominamque deamque decorat.
Pyxide devota, ſe pandit hic India tota,
Et tota ex iſta tranſpirat Arabia ciſta;
Teſtudo hic flectit, dum ſe mea Lesbia pectit;
Atque elephas lente, te pectit Lesbia dente;
Hunc maculis noris, nivei jacet ille colloris.

Göttin mit der ſchimmernden Beute. Dieſe Schachtel ſchließet Indiens glühende Edelgeſteine auf, und ganz Arabien düftet aus jener Büchſe. Hier verſammlet ſich die Schildkröte und der Elephantenzahn in Kämme umgeſchaffen, einer geſprenkelt, und der andere weiß. Hier breiten Reihen von Stecknadeln ihre ſchimmernden Reihen aus. Hier liegen Puderquäſte, Puder, Mu-

---

Anmerkungen.

Hic jacet et munde, mundus muliebris abunde;
Spinula reſplendens aeris longo ordine pendens,
Pulvis ſuavis odore, et epiſtola ſuavis amore.
Induit arma ergo veneris pulcherrima virgo;
Pulchrior in praeſens tempus de tempore creſcens,
Jam reparat riſus, jam ſurgit gratia viſus,
Jam promit cultu, mirac'la latentia vultu;
Pigmina jam miſcet, quo plus ſua Purpura gliſcet,
Et geminans bellis ſplendet mage fulgor ocellis.
Stant Lemures muti, Nymphae intentique ſaluti,
Hic figit Zonam, capiti locat ille Coronam,
Haec manicis formam, plicis dat et altera normam;
Et tibi vel *Betty*, tibi vel nitidiſſima Letty!
Gloria factorum temere conceditur horum.

schen, Bibel und Billet-Doux. Nun ziehet die ehrwürdige Schönheit ihre Waffen an; die Schöne erscheinet in jedem Augenblicke besser in ihren Reitzungen, stellet ihr Lächeln wieder her, erwecket jegliche Anmuth, und rufet alle Wunder ihres Gesichts hervor. Nach und nach siehet sie eine reinere Röthe aufgehen, und schärfere Blitze in ihren Augen spielen. [12] Die geschäftigen Sylphen versammlen sich um ihre geliebte Schöne; diese putzen den Kopf, und jene scheiteln das Haar. Einige legen den Ermel in Falten, indem andere den Rock pleiten; und Betty empfängt das Lob für Arbeiten, die sie nicht verrichtet hat.

Anmerkungen.

12 Alte Ueberlieferungen der Rabbinen sagen, verschiedene gefallene Engel hätten sich in Frauenzimmer verliebt, und nennen einige davon. Unter andern den Asael, der mit der Naamah, dem Weibe des Noah, oder des Ham, Umgang gepflogen, in Unbußfertigkeit verharret seyn, und noch die Aufsicht über den Nachttisch des Frauenzimmers haben soll. Bereshi Rabbi in Genes. IV. 2. P.

Der Raub der Haarlocke.

Zweyter Gesang.

Mit größerm Glanze steiget nicht die Sonne früh in den Feldern der Luft, über dies purpurne Meer auf, als die Nebenbuhlerin ihrer Strahlen aus ihrem Zimmer gieng, und auf dem Busen der silbernen Themse fortschiffete. [1] Schöne Nymphen und wohlgekleidete Jünglinge schimmerten um sie her; aber alle Augen

Anmerkungen.

1 Von dieser Zeile bis auf die Zeile, "das übrige zerstreuten die Winde in der leeren Luft," gehet das Gedicht in der ersten Ausgabe. Alles was folgt, bis ans Ende dieses Gesanges wurde hinzugesetzt.

P.

waren auf sie allein gerichtet. Auf ihrer weissen Brust trug sie ein funkelndes Kreuz, welches Juden geküßt, und Unglaubige gern angebetet haben würden. Ihre lebhaften Blicke verrathen eine Seele voll Geist, so munter und unbeständig, als ihre Augen. Niemand erhält Gunstbezeugungen, alle aber ihr Lächeln. Oft versagt, aber niemals beleidiget sie. Glänzend, wie die Sonne, treffen ihre Augen die starren Anschauer, und wie die Sonne scheinen sie auf alle ohne Unterschied. Dennoch hätten angenehmer Anstand, und eine Sanftmuth ohne Stolz, ihre Fehler verbergen können, wenn Schönen Fehler verbergen dürften: wofern ja einige weibliche Versehen bey ihr statt finden, so sehet nur ihr Gesicht an, um sie alle zu vergessen.

Diese Nymphe trug, zum Verderben des männlichen Geschlechts, zwey Haarlocken, welche mit Anstand auf die Schultern in gleicher Krause herabhingen, und sich schön vereinigten, mit glänzenden Ringeln den ebenen helfenbeinernen Hals zu zieren. Die Liebe fängt in diesen Labyrinthen ihre Sklaven, und hält große Herzen in dünnen Ketten gefangen. Mit Sprenkeln von

Haaren betriegen wir die Vögel; schwache Fäden von Haare fangen das schuppichte Geschlecht; schöne Locken bestricken das herrschende Geschlecht der Männer, und die Schönheit ziehet uns mit einem einzigen Haare an sich.

Der kühne Baron bewunderte die schöne Locke. Er sahe, er wünschte, und brannte nach dem Preise. Entschlossen ihn zu erbeuten, überlegt er die Mittel, ob er ihn mit Gewalt rauben, oder durch verrätherischen Betrug gewinnen wollte. Denn wenn nur das Glück die Bemühung eines Liebhabers begleitet, so fragen wenige, ob Betrug oder Gewalt ihre Absichten erreichen.

Deswegen hatte er, ehe Phöbus aufgieng, den gütigen Himmel und jede Macht angebetet; vornemlich aber die Liebe — Der Liebe hatte er einen Altar von zwölf dicken französischen, schön vergüldeten Romanen erbauet. Auf denselben legte er drey Hosenbänder, ein halbes Paar Handschuhe, und alle Trophäen von seinen vorigen Geliebten. Mit zärtlichen Liebesbriefen zündet er den Scheiterhaufen an, und hauchet drey verliebte Seufzer, das Feuer aufzufachen. Dar-

auf fällt er aufs Angeſicht nieder, und bittet mit brennenden Augen, den Preis bald zu gewinnen, und lange zu behalten. Die Mächte [2] merkten auf, und gewährten ihm ſeiner halben Bitte, die andere Hälfte zerſtreueten die Winde durch die leere Luft.

Jetzo aber gleitet das bemahlte Schiff ſicher fort, und die Sonnenſtrahlen zittern auf den ſchlagenden Wellen: indem eine ſchmelzende Muſik in die Luft ſteigt, und zärtliche Töne auf dem Waſſer ſterben. Die Wellen gehen eben, und die Weſtwinde ſpielen ſanft; Belinde lächelte, die ganze Welt war frölich. Alles, auſſer dem [illegible]ben. — — — Von ſorgenvollen Gedanken eingenommen, lag ihm das bevorſtehende Unglück ſchwer am Herzen. Stracks verſammelt er ſeine Bewohner der Luft; die leuchtenden Geſchwader erſcheinen rund um die Segel, und erregen um die Thaue in der Luft ein Geliſpel, welches der Geſellſchaft nur Zephyre zu ſeyn ſchienen. Einige breiten gegen die Sonne ihr In-

---

Anmerkungen.

2. Virg. Aen. XI. V.

fektenflügel aus, schweben auf jedem gelinden Winde daher, oder sinken in Wolken von Gold; durchsichtige Körper, zu fein für ein sterbliches Gesicht, deren flüßige Leiber halb in Licht aufgelöset waren. Frey in den Wind flossen ihre Kleider von Luft, aus dünnen schimmernden Häutchen von Thau waren sie gewebt, und in den reichsten Farben des Himmels gefärbt. Das Licht spielete auf denselben in Farben, die sich beständig unter einander mischen; ein jeglicher Strahl streuet neue vergängliche Farben um sich; Farben, die sich so oft verändern, als sie ihre Flügel bewegen. Mitten unter dem Haufen um sich her saß auf dem vergüldeten Mast Ariel, dessen Haupt über die andern hervorragte. Er schlug seine purpurne Flügel gegen die Sonne aus einander, hob seinen lazurnen Zepter in die Höhe, und fieng also an:

Ihr Sylphen und Sylphiden, vernehmet euren Anführer; ihr Fayen, Zaubergeister, Genie, Alpe und Dämons, höret! Euch sind die Sphären und die verschiedenen Aemter bekannt, die dem Geschlechte der Luft von den ewigen Gesetzen bestimmet sind. Einige spielen in den Fel-

dern des reinsten Aether, und sonnen und bleichen sich in dem Glanze des Tages. Einige leiten die wandernden Welten in ihrer Bahn durch die Höhe, oder wälzen die Planeten durch den unbegränzten Himmel. Einige, die nicht so klug sind, verfolgen unter dem blassen Lichte des Mondes, die Sterne, die in der Nacht herunterfallen. Oder saugen die Nebel in der niedrigern dickern Luft ein, oder tauchen ihre Flügel in den bunten Regenbogen, oder brauen schreckliche Ungewitter auf dem stürmischen Meere, oder lassen auf den Erdkloß einen sanften Regen herabtröpfeln. Andere sind auf der Erde dem menschlichen Geschlechte vorgesetzt, bewachen es auf allen seinen Wegen, und leiten es in allen seinen Handlungen. Die vornehmsten von diesen haben die Sorge für Nationen, und beschützen mit göttlichen Waffen den brittischen Thron.

Unsere niedrigere Verrichtung ist, die Schönen zu bedienen; eine Verrichtung, die eben so angenehm, obgleich nicht so herrlich ist; den Puder für einen gar zu starken Hauch zu schützen, und die gefangenen Essenzen nicht verdüften zu lassen; frische Farben aus den Frühlingsblu-

men zu ziehen; dem Regenbogen, ehe er in Tropfen niederfällt, eine schönere Schminke zu stehlen; das wallende Haar der Schönen in Locken zu legen, ihnen im Erröthen zu Hülfe zu kommen, und den rechten Anstand zu geben. Ja oftmals müssen wir ihnen in Träumen die Erfindung eingeben, wie sie ihre Fallblätter verändern, oder wo sie noch eine Franze anheften sollen.

An diesem Tage drohen schwarze Zeichen der vortreflichsten Schönen, die jemals die Sorge eines wachsamen Geistes verdienete; ein grausames Unglück, entweder durch Gewalt, oder List; aber welches, oder wo? das hat das Schicksal in Nacht verhüllet. Ob die Nymphe [3] das Gesetz der Diane brechen, oder ob ein zerbrechliches chinesisches Geschirr einen Riß empfangen

---

Anmerkungen.

3 Ob die Nymphe ꝛc. Weil das Unglück, welches der Inhalt dieses Gedichtes ist, eine Kleinigkeit war, die im Ernst aufgenommen wurde; so gab es dem Dichter eine ungezwungene Gelegenheit zu dieser feinen Satyre, über die Art, wie das Frauenzimmer die Unglücksfälle der Menschen zu schätzen pflegt.

wird; ob sie ihre Ehre, oder ihr neues brokadenes Kleid beflecken; ob sie ihr Gebet vergessen, oder eine Maskerade versäumen; ob sie auf einem Ball ihr Herz oder ihr Halsband verlieren wird, oder ob der Himmel verhänget hat, daß ihr Hund sterben soll. Eilet demnach ihr Geister, nehmet eure Stellen ein. Der flatternde Fecher sey Zephyrettens Sorge; die Ohrgehänge befehlen wir deiner Sorge, Brillante; und du Momentilla, bewache die Uhr; Crispissa sorge für ihre liebste Haarlocke; Ariel selbst soll ihren Hund bewachen.

Fünfzig ausgesuchten Sylphen von besondern Verdiensten vertrauen wir die wichtige Sorge für ihren Unterrock. Wir haben oft erfahren, daß diese siebenfache Schanze, obgleich mit Fischbeinen ausgesteift, und mit Walfischrippen bewafnet, zu schwach gewesen ist. Schliesset einen Kreis um den silbernen Saum, [4] und beschützet den weiten Umkreis rund umher.

Anmerkungen.

4 Um den silbernen Saum ꝛc. Eine Anspielung auf den Schild des Achilles.

Ein jeder Geist, der sorglos für sein Amt, seinen Posten versäumet, oder die Schöne verläßt, soll es bald empfinden, daß eine scharfe Bestrafung auf seine Sünde folget; soll in Flaschen zugepfropft, oder mit Stecknadeln gespisset werden; oder in Seen bitterer Schminkwasser versenkt, oder ganze Jahrhunderte in das Auge einer Haarnadel geklemmet werden. Harze und Pomaden sollen seinen Flug hemmen; und fest geklebt, soll er umsonst seine seidene Flügel schlagen; oder stiptischer Allaun soll mit zusammenziehender Kraft sein dünnes Wesen, wie eine geschrumpfelte Blume, zusammen ziehen; oder wie Ixion soll der Böswicht auf die Kaffeemühle gebunden, ihre schwindlichte Bewegung empfinden, indem sie gedrehet wird; im Dampfe der kochenden Chokolade soll er glühen, und an der See zittern, die unter ihm sprudelt!

Er sagts: die Geister fliehen von den Segeln hera — einige breiten sich in Kreisen um die Nymphe aus, andere schlupfen durch die labyrinthische Locken ihres Haars, andere hän-

gen sich an ihre Ohrgehänge. Mit klopfenden Herzen erwarten sie also den schrecklichen Erfolg, voll Furcht und Zittern, was das Schicksal verhängen würde.

Der
Raub der Haarlocke.

Dritter Gesang.

Nahe an den Auen, die mit beständigen Blumen gekrönt sind, wo die Themse mit Stolz ihre aufsteigenden Thürme siehet, stehet ein Gebäude von majestätischer Bauart, welches von dem benachbarten Hampton seinen Namen führet. Hier prophezeyen oft Britanniens Staatsmänner den Fall auswärtiger Tyrannen, und einheimischer Nymphen. Hier, große Anna! der drey Reiche gehorchen, nimmst du zuweilen einen Rath ein — — und zuweilen den Thee.

Hieher flüchten die Helden, und die Nymphen, um eine Zeitlang das Vergnügen eines Hofes zu schmecken. In mannichfaltigen Gesprächen bringen sie hier die erbaulichen Stunden zu,

wer den letzten Ball gab, oder den letzten Besuch ablegte. Einer redet von dem Ruhme der brittischen Königin, und ein anderer beschreibt einen allerliebsten indianischen Sonnenschirm; ein dritter erkläret Bewegungen, Minen, und Augen. Bey jedem Worte stirbt ein guter Name. Schnupftoback, oder Fächeln füllet jede Pause des Geschwätzes, nebst Singen, Lachen, Liebäugeln und desgleichen.

Indeß stieg die Sonne vom Mittage herab, und schoß ihren brennenden Strahl schräg. Die hungrigen Richter unterschreiben in Eile den Todesspruch, und Verbrecher hängen, damit die Geschwornen speisen können. Der Kaufmann gehet von der Börse im Frieden zurück, und die langen Arbeiten des Nachttisches hören auf [1]. Jetzo brennet Belinde, die der Durst nach Ruhm locket, mit zweyen verwegenen Rittern einen

---

Anmerkungen.

1 Und die langen Arbeiten des Nachttisches hören auf ꝛc. Alles, was folget, das ganze Lomberspiel wurde erst nach der ersten Ausgabe hinzugesetzet.

Kampf zu wagen, die beyde im Lomberspiel ihr Schicksal entscheiden wollten; und ihre Brust schwillet schon von noch zukünftigen Siegen. Alsobald bereiten sich die drey Heere, ein Treffen zu liefern; jedes Heer bestehet aus der heiligen Zahl Neune. Kaum strecket sie ihre Hand aus, so fähret schon ihre luftige Wache herab, und setzet sich auf jede wichtige Charte. Zuerst setzte sich Ariel auf einen Matador, darauf nahm ein jeder, nach seinem Range, seinen Platz ein; denn Sylphen, die sich noch immer ihrer vorigen Abkunft erinnern, sehen noch eben so sehr auf den Rang, als damals, da sie Frauenzimmer waren.

Siehe, vier Könige in ehrwürdiger Majestät, mit grauen Bärten, und einem Knebelbarte, und vier schöne Königinnen, die eine Blume in der Hand tragen, das ausdrückliche Sinnbild ihrer sanften Gewalt, vier Knechte mit aufgestürzten Röcken, eine rüstige Schaar, mit Hüten auf den Köpfen, und Streitärten in der Hand, und halb bemahlte Haufen, ein schimmerndes Gefol-

ge, ziehen auf dem Felde von Sammet zum Treffen einher.

Die kluge Nymphe mustert sorgfältig ihre Macht. Pik sey Trumpf! sagte sie, und es war Trumpf.

Nun [2] dringen sich ihre schwarzen Matadore zum Krieg hervor, an Gestalt den Heerführern der schwarzen Mohren gleich. Zuerst führte Spadille, ein unüberwindlicher Feldherr, zwey gefangene Trümpfe davon, und machte den Tisch leer. Zwey andere zwang die Manille zum weichen, und ging als Siegerin von dem grünen Felde. Ihr folgte Basta; aber ihr Schicksal war unglücklicher; sie gewann nur einen Trumpf und eine gemeine Charte. Nach dieser erscheinet in seinem breiten Säbel ein Heerführer an Jahren, der graue Monarch der Pike, und setzet ei-

---

Anmerkungen.

2 Nun drengen sich ꝛc. ꝛc. Die ganze Idee dieser Beschreibung des Lomberspieles, ist aus der Beschreibung des Schachspieles von Vida genommen; aus seinem Gedichte, das den Titel führet: *Scacchia Ludus.*

nen männlichen halb unbedeckten Fuß voraus, den übrigen Theil verbarg sein vielfärbiger Rock. Der rebellische Knecht, der es wagt, mit seinem Fürsten zu kämpfen, wird das gerechte Opfer seines königlichen Zorns. Selbst der mächtige Treffelknecht, der Könige und Königinnen zu Boden warf, und Armeen in den Gefechten der Buben niedermachte, unglücklicher Wechsel des Krieges! fällt nun ohne Beystand unter dem gemeinen Haufen, durch den Sieger Pik.

So weit weichen beyde Armeen der Belinde. Jetzo neiget sich das Schicksal des Schlachtfeldes zu dem Baron. Seine kriegerische Amazone, die königliche Mitgenosse der Krone der Pike, greift Belindens Heer an. Der schwarze Tyrann der Treffel starb, als ihr erstes Opfer, trotz seiner hochmüthigen Mine, trotz seines barbarischen Stolzes. Was nützen ihm die königliche Binde um sein Haupt, und seine gigantischen Glieder, die er voll Hochmuth plump ausstreckt? Was nützt es, daß er lang hinter sich seinen prächtigen Mantel schleppen läßt, und von allen Königen allein den Reichsapfel trägt?

Jetzo gieſſet der Baron ſeine Carreaus aus. Der verbrämte König, der nur ſein halbes Geſicht zeigt, und ſeine glänzende Königin, mit andern Mächten verbunden, finden einen leichten Sieg. Treffel, Carreaus, Herzen liegen, in wilder Unordnung im vermiſchten Haufen auf die grüne Ebene geſtreuet. Wie von Aſiens Völkern, und den ſchwarzen Söhnen von Afrika, ein geſchlagenes Heer zerſtreuet die Flucht nimmt, ſo fliehen in gleicher Verwirrung verſchiedene Nationen von verſchiedener Kleidung, und von verſchiedener Farbe durch einander; die verdrengten aus einander gejagten Geſchwader fallen Haufen auf Haufen; und ein Schickſal wirft ſie alle zu Boden.

Carreau Knecht verſuchet ſeine liſtigen Künſte, und ſchlägt, o ſchimpflicher Zufall! die Königin der Herzen. Bey dieſem Unglück verließ das Blut die jungfräulichen Wangen der Belinde, und eine Todesblässe breitete ſich über ihr ganzes Geſicht aus. Sie ſiehet das herannahende Unglück, und zittert an dem Rande des Unterganges, und der Codille. Und nun (wie es oft in einem zerrütteten Staate geſchiehet) kömmt das ganze Schick-

ſal auf einen feinen Kunſtgriff an. Ein Aß der Herzen trit hervor; der König lauerte ungeſehen in ihrer Hand, und betrauerte ſeine gefangene Königin: voller Hitze ſpringet er zur Rache hervor, und fällt, wie ein Donner, auf das zu Boden geſchlagene Aß. Die frohlockende Nymphe erfüllet mit einem Siegesgeſchrey den Himmel; die Mauern, die Wälder, und die langen Canäle antworten.

O gedankenloſe Sterbliche! [3] immer blind gegen das Schickſal, zu ſchnell muthlos, und zu ſchnell aufgeblaſen! Bald wird dieſe Ehre hinweggeriſſen, und auf ewig dieſer ſiegreiche Tag verflucht werden!

Anmerkungen.

3 Neſcia mens hominum fati ſortisque futurae,
Et ſervare modum, rebus ſublata ſecundis!
Turno tempus erit, magno cum optaverit eruptum
Intactum Pallantia; et cum ſpolia iſta diemque
Oderit. - - - -

Virgil.

Denn siehe der Tisch wird mit Geschirren und Schälchen gekrönet. Die Bohnen knattern, und die Mühle drehet sich um. Auf schimmernden Altären von Japan richtet man die silberne Lampe auf; die feurigen Spiritus flammen: aus silbernen Pfeifen gleiten die angenehmen Getränke, und chinesischer Thon empfängt die rauchende Fluth. Zugleich vergnüget die Gesellschaft ihren Geruch und Geschmack, und öftere Schälchen verlängern die milde Erfrischung. So gleich tanzte um die Schöne ihr luftiges Heer; einige kühlten, so wie sie trank, das rauchende Getränke, einige breiteten über ihren Schooß, zitternd und besorgt für den reichen Brokat, ihr wachsames Gefieder aus. Der Kaffee (welcher Staatsleute weise macht; daß sie mit halb geschlossenen Augen alles einsehen) sandte in seinem Dampfe neue Kriegeslist in das Gehirn des Barons, die glänzende Locke zu gewinnen. Ach! halt ein, kühner Jüngling, besinne dich, ehe es zu spät ist, fürchte die gerechten Götter, und denke an das Schicksal der Scylla! [4] In einen

---

Anmerkungen.

4 Ovid. Metam. VIII. v.

Vogel verwandelt, und in die Luft gesandt, daselbst herum zu flattern, büsset sie theuer für die Beleidigung der Haare des Nisus!

Aber wenn Sterbliche sich vornehmen, Unglück anzustiften, wie leicht finden sie Werkzeuge zu schaden? In eben diesem Augenblick zog Clarisse mit einem Anstande, der in Versuchung setzte, ein zweyschneidiges Gewehr aus der glänzenden Scheide. So kommen Prinzeßinnen in Romanen ihrem Ritter zu Hülfe, reichen ihm den Speer, und bewafnen ihn zum Kampfe. Er nimmt mit Ehrfurcht das Geschenk an, und stecket das kleine Gewehr auf die Spitzen seiner Finger. Dieses öffnet er hinter dem Halse der Belinde, als sie eben ihr Haupt über dem düftenden Rauch neigte. Augenblicklich erscheinen tausend Geister bey der Locke; tausend Flügel fachen, einer um den andern, das Haar zurück, und dreymal zupften sie an den Demant in ihren Ohren. Dreymal sahe sie sich um, und dreymal kam der Feind zurück. In demselben Augenblicke erforschte Ariel die geheime Winkel der Seele der Schönen. Als er auf dem Blumen-

strauße auf ihre Brust herabgeneigt, die aufsteigenden Gedanken ihrer Seele behorchte, sahe er plötzlich, aller ihrer Verstellung ungeachtet, in ihrem Herzen einen irdischen Liebhaber verborgen liegen. Erstaunt, und verwirret bemerkt er das Ende seiner Macht, wich dem Schicksale, und zog sich mit einem Seufzer zurück.

Der Baron breitete nun die schimmernde Scheere weit aus einander, um die Locke einzuschliessen, und nun schließt er sie, sie abzuschneiden. Kurz vorher, ehe er das tödtliche Gewehr zusammenschloß, stürzte sich ein unglücklicher Sylphe zu eifrig dazwischen; das Schicksal schloß die Scheere, und schnitt den Sylphen in zwey Stücke; (aber luftige Substanzen verbinden sich leicht wieder zusammen [5]) die zusammenschlagende Schärfen trennen auf ewig, auf ewig, die geweihte Locke von dem Haare!

Anmerkungen.

5 Aber luftige Substanzen ꝛc. S. den Milton, im VI. B. wo Satan von dem Engel Michael von einander gehauen wird.

Da flammte der zornige Blitz aus ihren Augen, und ein Angstgeschrey zerriß die erschrockene Luft. Kein lauteres Geschrey fährt zu dem mitleidenden Himmel, wenn Ehemänner, oder wenn Schooshünde den Geist ausblasen; oder wenn kostbares chinesisches Geschirr, von der Höhe gefallen, in schimmerndem Staube und bunten Stücken da lieget!

Kränze des Triumphs müssen jetzo meine Schläfe umgürten, (rief der Sieger) der glorreiche Preis ist mein! So lange Fische in Strömen, oder Vögel in der Luft, oder brittische Schönen in einer Kutsche mit Sechsen vergnügt sind; so lange man die [6] Atalantis lesen, oder so lange das kleine Küssen das Bette des Frauenzimmers zieret; so lange man am Sonntage Besuche ablegen wird, wenn zahlreiche Wachslichter

---

Anmerkungen.

6 So lange man die Atalantis ꝛc. Ein bekanntes Buch, welches um diese Zeit von einem Frauenzimmer geschrieben wurde; voll Aergernissen und anstößigen Gesinnungen, und in einer ausgelassenen Schreibart verfaßt, welche dem liederlichen Geschmack des erhabnen Pöbels völlig gemäß war.

in glänzender Ordnung flammen; so lange Nymphen Gastmahle annehmen, oder verliebte Zusammenkünfte bestimmen, so lange wird meine Ehre, mein Namen, und mein Ruhm leben![7] Was die Zeit verschonen würde, empfängt vom Stahle seinen Untergang, und Denkmäler unterwerfen sich, wie die Menschen, dem Schicksale! Stahl konnte die Werke der Götter zerstören, und die herrschenden Thürme von Troja in den Staub legen; Stahl konnte die Werke des sterblichen Stolzes zu Grunde richten, und Triumphbogen niederhauen.[8] Was ist es denn Wunder, schöne Nymphe! daß deine Haare die überwindende Stärke des unwiderstehbaren Stahles fühlen müssen?

Anmerkungen.

[7] Dum juga montis aper, fluvios dum piscis amabit,
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt;
Virg.

[8] Ille quoque eversus mons est, &c.
Quid faciant crines, cum ferro talia cedant?
Catull. de com. Berenices.

Der
Raub der Haarlocke.
Vierter Gesang.

Aber ängstliche Sorgen nahmen [1] die tiefsinnige Nymphe ein, und geheime Leidenschaften arbeiteten in ihrer Brust. Nicht junge Könige, wenn sie lebendig im Treffen gefangen werden, nicht spröde Jungfrauen, die ihre Reizungen überleben, nicht eifrige Liebhaber, die aller ihrer Glückseligkeit beraubt sind, nicht alte Frauenzimmer, wenn ihnen ein Kuß versagt wird, nicht trotzige Tyrannen, die ohne Reue sterben, nicht Cynthia, wenn ihre Schärpe schief gesteckt ist, empfindet solche Wuth, Rachbegierde und

---

Anmerkungen.

1. At regina gravi &c. Virg. Aen. IV.

Verzweifelung, als du, traurige Schöne! um dein geraubtes Haar!

Denn in dem traurigen Augenblicke, da die Sylphen sich entfernten, und Ariel weinend von Belinden hinweg flohe, stieg Umbriel, ein stäubigter, melancholischer Geist, wie jemals einer das schöne Gesicht des Tages befleckt hat, in die centralische Erde, seinen eigenen Schauplatz, hinab, die finstere Höhle der Milzsucht zu suchen.

Schnell flatterte der Gnom auf seinen rußigten Schwingen fort, und erreichte in einem Dunste die schwarze Wohnung. Diese traurige Gegend kennet keinen erfrischenden West, der fürchterliche Ost ist der einzige Wind, der hier bläset. Hier seufzet auf ewig die Milzsucht in einer Grotte, die vor der Luft dicht verschlossen; und vor dem verwünschten Schimmer des Tages im Schatten versteckt ist, auf ihrem melancholischen Bette. Die Melancholie stehet an ihrer Seiten, und das Kopfweh zu ihrem Haupte.

Zwey Kammermädchen warteten um den Thron auf: gleich am Rang, aber in Gestalt

und Gesicht sehr unterschieden. Hier stand die Bosheit, in Gestalt eines alten Mädchens. Ihr verschrumpfter Körper in schwarz und weiß gekleidet; ein Gebetbuch für den Morgen, den Mittag, und die Nacht, füllet ihre Hand; ihren Busen Lästerungen.

Dort zeiget die Affectation, mit einer kränklichen Mine, Rosen von achtzehen Jahren auf ihren Wangen; bald übet sie sich, zu lispeln, und den Kopf auf die Seite zu hängen; bald fällt sie in Ohnmacht, sich Anstand zu geben, und stellet sich mit Stolz matt; bald sinket sie mit anständiger Schwäche auf die reiche Matratze. Um krank zu scheinen, und um sich zu zieren, hat sie sich in ein Oberkleid eingehüllet. Die Schönen empfinden eben diese Krankheiten, so oft ihnen eine jede neue Nachtkleidung eine neue Unpäßlichkeit giebet.

Ein beständiger Nebel flieget über dem Pallaste. Wunderliche Phantomen steigen mit dem Nebel auf; schrecklich, wie Träume eines Ere-

miten [2] im Schatten voller Erscheinungen, oder schön glänzend, wie Gesichter sterbender Nonnen. Bald feurige Feinde, und Schlangen, die sich in Kreisen winden; blaße Gespenster, offene Gräber, und purpurrothes Feuer: bald Seen von flüßigem Golde, elysäische Scenen, und krystallene Schlösser, und Engel in Maschinen.

Unzählbare Haufen von Körpern siehet man da an allen Seiten, die die Milzsucht in mannichfaltige Gestalten verwandelt hat. Hier stehen lebendige Theetöpfe, mit einem Arm ausgestreckt, dem andern gebogen, dieser der Handgriff, jener die Pfeife. Dort gehet ein kleiner

Topf

Anmerkungen.

2 Schrecklich, wie die Träume ꝛc. Durch diese Vergleichung wollte der Dichter sagen, daß die Versuchungen derer, die sich in der römischen Kirche kasteyen und absondern, und die Gesichter ihrer weiblichen Heiligen, eben sowol Wirkungen hypochondrischer Krankheiten, der Milzsucht, oder wie es die Mode damals nannte, der Vapeurs sind, als alle diese Verwandlungen, davon er hernach redet.

Topf, wie Homers Dreyfuß; [3] hier seufzet ein irdenes Geschirr, und dort redet [4] eine Gänspastete. Männer gehen mit Kindern schwanger, wie die mächtige Einbildungskraft will, und Mädchen in Flaschen verwandelt, rufen laut um Körke.

Sicher gieng der Gnom durch diese phantastische Schaar, mit einem Zweige von heilsamen Milzkraut in der Hand. Darauf redete er die Göttin also an: — Heil dir! störrische Königin: die die Schönen von funfzehn bis zu funfzig beherrschet! Mutter der Dünste und des weiblichen Witzes, die den histerischen oder den poetischen Paroxismus ertheilet, auf verschiedene Gemüthsarten durch verschiedene Mittel würket,

---

Anmerkungen.

3 S. Homers Iliade. XVIII.

4 Zielet auf eine wahrhafte Geschichte; ein Frauenzimmer vom Stande bildete sich ein, daß sie sich in diesem Stande befände.

einige bewegt, Arzney einzunehmen, andere Luſtſpiele zu ſchmieren; die die Stolze antreibt, ihre Beſuche zu verſchieben, und die Andächtige aus Verdruß in die Kirche ſendet. Es lebet eine Nymphe, die deine ganze Macht verachtet, und noch tauſend andere in einer gleichen Aufgeräumtheit erhält. Aber, wenn jemals dein Gnom eine Reizung verderben, oder in einem ſchönen Geſichte eine Finne aufgehen laſſen, die Wangen der Matronen ſo gelb wie Citronenwaſſer machen, oder beym Verluſt eines Spieles eine Geſichtsfarbe verändern konnte; wenn ich jemals mit emporragenden Hörnern Stirnen bepflanzet, oder Unterröcke kraus gemacht, oder Betten durchwühlet, oder einen Argwohn verurſachet habe, wenn keine Seele unruhig war; oder wenn ich das Kopfzeug einer Spröden in Unordnung brachte, oder jemals einen verſtopften Schooshund krank machte, den nicht die Thränen der ſchönſten Augen geſund machen konnten, ſo höre mich, und laß Belinde verdrießlich werden. Dieſe einzige Handlung giebt der ganzen Welt die Milzſucht.

Die Göttin scheinet mit einer unzufriedenen Gebärde zu versagen, ob sie gleich seine Bitte erhöret. Mit beyden Händen bindet sie einen wunderbaren Sack zusammen, gleich dem, worin ehemals Ulysses die Winde verschlossen hielt. In diesen sammelt sie die Kraft der weiblichen Lungen, Seufzer, Schluchzen und Zorn, und den Krieg der Zungen. Hierauf füllet sie eine Flasche mit ohnmächtiger Furcht, süsser Betrübniß, schmelzendem Kummer, und fliessenden Thränen. Der frohe Gnom nimmt ihre Geschenke an, breitet seine schwarzen Flügel aus, und steiget langsam zu dem Tag hinauf.

In Thalestris Arme gesunken fand er die Nymphe, mit niedergeschlagenen Augen, und aufgelöstem Haare. Gerade über ihren Häuptern zerreisset er den geschwollenen Sack, und alle diese Furien stürzten sich aus dem Risse. Belinde brennet von mehr, als sterblichen Zorn, und die trotzige Thalestris fachet das aufgehende Feuer an. O unglückliches Mädchen! schreyet sie, und breitet ihre Hände aus, (indem Hamptons Echo, unglückliches Mädchen! antwortet,) hast du

deswegen dir beständig so viele Mühe gemacht, Haarnadel, Kamm und Essenzen bereit zu halten? deswegen deine Locken in papierne Gefängnisse gezwungen, deswegen sie mit folternden Eisen rund umher gekräuset? hast du deswegen mit Binden deinen zarten Kopf gepresset, und tapfer die doppelten Gewichte von Bley getragen? Götter! soll der Räuber deine Haar zur Schau zeigen, daß es Dumköpfe beneiden, und Frauenzimmer angaffen? Das verhüte die Ehre! vor deren Altare unser ganzes Geschlecht der Ruhe, dem Vergnügen und der Tugend entsaget. Mich dünkt, ich sehe schon deine Thränen, ich höre schon das Schreckliche, was sie sagen, sehe schon, wie man dich als ein schlechtes Frauenzimmer entehret, und wie alle deine Ehre in einem leisen Gefliſter verlohren geht! Wie soll ich alsdenn deinen hülflosen Ruhm vertheidigen? Ein Schimpf wird es seyn, für deine Freundin angesehen zu werden! Und soll dieser Preis, dieser unschätzbare Preis, unter einem Krystall den anstarrenden Augen ausgesetzt, und durch den Kreis von strahlenden Demanten verschönert, in dieser Räuberhand beständig glänzen! Ehe

soll im Hydepark Gras wachsen, und Gelehrte in dem Getöse von Bow ihre Wohnungen nehmen; ehe soll Erde, Luft und Meer in ein Chaos fallen, und Männer, Meerkatzen, Schooßhünde und Papagoyen, alles zu Grunde gehen!

Sie sagte es, und eilete im Eifer zu Sir Plume,[5] und hieß ihrem Stutzer die kostbare Locke zurückfordern. Sir Plume prahlte eben mit seiner Tabacksdose von Bernstein, und spielte mit dem gewölkten Rohr. Mit ernsthaften Augen, und mit rundem, gedankenlosem Gesichte eröfnete er erst die Tobacksdose, dann sein Gewerbe, und brach also aus — Milord, wie, zum Teufel? Pfui! verwünscht sey die Locke! zum Henker, du mußt artig seyn! Verflucht! Spasse nicht länger! Ich bitte dich, gieb mir das Haar! — So sprach er, und schlug auf seine Dose.

Anmerkungen.

5 Sir Georg Brown. Er war der einzige in der Gesellschaft, der die Sache auf einen ernsthaften Fuß nahm. Es verdroß ihn, daß der Dichter ihn nichts, als Unsinn sagen ließ; und die Wahrheit zu gestehen, man hatte nichts auf ihn zu sagen.

Es ist mir sehr leid, antwortete der Baron, daß derjenige, der so schön redet, umsonst reden soll. Bey dieser Locke, [6] (welche niemals wieder mit dem Haare verbunden, wovon sie getrennet ist, und niemals wieder die Zierde des liebenswürdigen Kopfes seyn soll, worauf sie noch jüngst wuchs, und wovon sie geschnitten ist:) bey dieser heiligen Locke schwöre ich, daß sie diese Hand, welche sie gewann, so lange als meine Nasenlöcher den lebendigen Athem schöpfen, beständig tragen soll. Er sagts, und hielt, indem er es sagte, den Schmuck ihres Hauptes, den Vorwurf so vieler Streitigkeiten, in die Höhe.

Aber Umbriel, ein zanksüchtiger Gnom, ist noch damit nicht zufrieden. Er zerbricht die Fla-

---

Anmerkungen.

6 Bey dieser Locke ꝛc. Anspielung auf den Eid des Achilles beym Homer. Il. I.

sche, woraus die Betrübniß fliesset. [7] Und siehe, die Nymphe erscheinet in schöner Traurigkeit; halb sind ihre Augen voll Sehnsucht, halb mit Thränen überschwemmt. Auf ihren empor gestiegenen Busen hing ihr gesenktes Haupt, welches sie mit einem Seufzer aufrichtete, und also sprach:

Auf ewig verflucht sey dieser verwünschte Tag, der meine beste, meine liebste Locke hinweg nahm! Glücklich, ach! zehnmal glücklich wäre ich gewesen, wenn diese Augen Hamptons Hof niemals gesehen hätten! Doch ich bin nicht das erste betrogene Mädchen, welches die Liebe zum Hofe zu tausend Unglück verleitete. O! wäre ich lieber unbewundert in einer öden Insel, oder

---

Anmerkungen.

7 Diese beyden Zeilen sind hinzugesetzt; und geben die Ursache von der verschiedenen Wirkung auf die Leidenschaften der beyden Frauenzimmer an. Das Gedicht ging sonst ohne diesen Unterschied, und ohne Maschine bis ans Ende des Gesanges fort.

in einem fernen nördlichen Lande geblieben; wo die güldene Carosse nimmer den Weg zeichnet, wo niemand Lomber lernt, niemand jemals Thee schmeckt! Hätte ich dort meine Reizungen vor sterbliche Augen verborgen, wie Rosen, die in Wüsten blühen, und sterben! Was bewegte meine Seele, mit jungen Lords herum zu schwärmen? O wäre ich heim geblieben, und hätte ich mein Gebeth zu Hause verrichtet! Dieses war es, was diesen Morgen die Vorzeichen mir zu sagen schienen; dreymal fiel die Muschenbüchse aus meiner zitternden Hand. Das wankende Theegeschirr wurde, ohne einen Wind, erschüttert; ja Poll saß stumm, und mein Hund war boßhaft! Zudem warnte mich noch ein Sylphe für die Drohungen des Schicksals in mystischen Träumen, denen ich jetzt zu spät glaube! Siehe die elenden Ueberbleibsel dieses beschimpften Haars! Meine Hände sollen diejenigen zerreissen, die selbst deine Räubereyen geschonet haben! Diese, die sonst in zwey schwarze Locken zu fallen pflegten, gaben vormals dem schneeweissen Halse neue Schönheiten. Nun sitzet die verschwisterte Locke traurig allein, und siehet in dem Schicksale ihrer

Gespielin ihr eigenes Voraus. Sie hänget ungekräuselt, fodert die verderbende Scheere, und versuchet noch einmal deine räuberische Hand. O wärest du, Grausamer, zufrieden gewesen, Haare zu rauben, die nicht so sehr ins Gesicht fallen, oder alles andere Haar, ausser diesem!

Der Raub der Haarlocke.

Fünfter Gesang.

Sie sagte es: die mitleidende Gesellschaft schmolz in Thränen: aber das Schicksal und Jupiter hatten die Ohren des Barons verstopft. Vergebens bestürmte ihn Thalestris mit Vorwürfen: denn wer kann rühren, wenn die schöne Belinde nicht rührt? Nicht halb so standhaft konnte der Trojaner seyn, indem Anna vergebens bat, und Dido umsonst wüthete. Darauf bewegte die ernsthafte [1] Clarisse mit An-

---

Anmerkungen.

1 Ein neuer Charakter, der in die folgenden Ausgaben eingeschaltet wurde, um die Moral des Gedichtes deutlicher zu eröffnen, in einer Parodie der Rede des Sarpedon an den Glaucus im Homer.

stand ihren Fächer; alles schwieg, und die Nymphe hub also an: [2] Sprich, warum werden Schönheiten so sehr gelobet und geehrt; sie, die weise Männer lieben, und deren Wohlseyn eitle trinken? Warum mit allem dem geschmückt, was Land, was Erde und Meer hervorbringt? Warum Engel genannt, und wie Engel angebethet? Warum drängen sich rund um unsere Kutschen die weiß behandschuheten Stutzer, warum neigen sich die hintersten Reihen in den Logen? Wie eitel sind alle diese Ehrenbezeigungen, alle unsere Bemühungen, wenn der Verstand das nicht bewahret, was die Schönheit gewinnet, damit die Mannspersonen sagen mögen, wenn wir die fördersten Logen schmücken, sehet da, die Schönste in Ansehung der Tugend und des Gesichts! O wenn die ganze Nacht hindurch tanzen, und den ganzen Tag hindurch putzen die Blattern bezauberte, oder das Alter verjagte; wer würde dann nicht alles verachten, was die

---

Anmerkungen.

2 Nachahmung der Rede des Sarpedon an den Glaucus.

Sorgen einer Haushälterin erfodern, oder wer würde auf der Welt etwas nützliches lernen? Dann würde es auch einer Heiligen anstehen, Muschen zu legen, ja zu liebäugeln; und es könnte gewiß keine so große Sünde seyn, sich zu schminken. Aber weil leider die vergängliche Schönheit vergehen muß; weil gekräuset oder ungekräuset, alle Locken grau werden müssen; weil geschminket oder nicht geschminket, alles verblassen, und diejenige, die einen Mann verstößt, als Jungfer sterben muß; was bleibet dann noch wol übrig, als daß wir unsere Gewalt wohl gebrauchen, und immer aufgeräumt bleiben, was wir auch immer verlieren mögen? Und glaube mir, Kind, ein aufgeräumtes Gemüth kann unsere Absicht erreichen, wenn Trotz, Zorn, Geschrey und Schelten nichts ausrichten. Schönheiten mögen umsonst ihre artige Augen rollen; Reizungen rühren das Gesicht, aber Verdienst gewinnet die Seele.

So sprach die Dame, [3] aber es erfolgte kein

Anmerkungen.

3 Dieser Vers findet sich häufig im Homer, wenn eine Rede vorhanden ist.

Beyfall. Belinde machte ihr ein verdrießliches Gesicht; Thalestris nannte sie eine Spröde. [4] Zun Waffen, zun Waffen! schrie die tapfere Amazone, und flohe, so schnell wie der Blitz, zum Kampf. Alle ergriffen ihre Parthey, und fingen den Angriff an; Fächer klappern, Stoffe rauschen, und steife Fischbeine krachen; das Geschrey von Helden und Heldinnen steigt unordentlich durch einander, und Baß und Discantenstimmen schlagen die Luft. Man siehet keine gemeine Waffen in ihren Händen; wie Götter fechten sie, und fürchten keine sterbliche Wunde.

[5] So, wenn der kühne Homer die Götter kämpfen, und himmlische Herzen von menschli-

---

Anmerkungen.

So sprach er — und alle Helden gaben ihm Beyfall. P.

4 Von hier an gehet die erste Ausgabe bis zum Schluß fort, nur sind einige wenige Züge eingeschaltet, um die Maschine bis ans Ende des Gedichtes im Gesichte zu erhalten.

P.

5 Iliade. XX.

chen Leidenschaften wüthen läßt, bewafnet sich Mars gegen Pallas, Hermes gegen Latone; und der ganze Olympus ertönet vom lauten Getöse. Jupiters Donner krachet, der ganze Himmel zittert rund umher; der blaue Neptun stürmet, die brausenden Tiefen erschallen: die Erde schüttelt ihre wankenden Thürme, der Boden zerreißt, und die blassen Geister fahren bey dem Strahle des Tages zusammen!

Der [6] triumphirende Umbriel schlug seine frohen-Flügel, und saß auf einem erhabenen Wandleuchter, das Gefecht anzusehen. Auf den Speeren der Haarnadeln stehen die Geister, und sehen dem zunehmenden Kampfe zu, oder mischen sich in das Handgemenge.

Indem Thalestris wüthend durch das Gedränge flieget, und aus ihren beyden Augen rund

---

Anmerkungen.

6 Minerva steiget auf gleiche Art auf das Dach, um das Gefecht des Ulysses mit seinen Gegnern anzusehen.

umher den Tod ausstreuet, fiel ein Stutzer und Witzling in dem Handgemenge; einer starb in einer Metapher, und der andere in einem Liede. "O grausame Nymphe! ich dulde einen "lebendigen Tod,„ rief Dapperwit, und sank bey seinem Stuhl nieder. Sir Fopling warf einen traurigen Blick in die Höhe; "diese Augen "[7] sind so tödtend geschaffen,„ waren seine letzten Worte. So lieget an dem blumichten Rande des Meanders der sterbende Schwan, und stirbt indem er singet. [8]

Als der kühne Sir Plume Clarisse niedergeworfen hatte, trat Cloe herzu, und tödtete ihn mit einem zornigen Blicke; sie lächelte, den schwachen Held erschlagen zu sehen; aber bey ihrem Lächeln lebte der Stutzer wieder auf. Nun

---

Anmerkungen.

7 Worte aus einer Arie in der Oper Camilla.

P.

8 Sic ubi fata vocant, udis adjectus in herbis,
Ad vada Maeandri concinit albus olor.

Ovid. Ep.

hält Jupiter [9] seine güldenen Schaalen in der Luft, und wäget den Witz der Mannspersonen gegen das Haar des Frauenzimmers. Der zweifelhafte Wagebalken wanket lange von Seite zu Seite; endlich steigt der Witz in die Höhe, und die Haare sinken.

Siehe die zornige Belinde fliegt auf den Baron zu, mit mehr als gewöhnlichem Blitze in ihren Augen: der Held fürchtete sich nicht, einen ungleichen Kampf zu wagen, und suchte nichts mehr, als auf seinem Feinde zu sterben. Aber diesen kühnen Lord, der männliche Kräfte besaß, überwand sie mit einem Finger, und stieß ihn mit einem Daumen zu Boden. Eben als seine Nase Lebensathem schöpfte, stieß die listige Schöne eine Prise Toback hinein. Die [10] Gnomen

---

Anmerkungen.

9 Siehe Homers Iliade VIII. und Virgil. Aeneis XII. P.

10 Der angeführten Ursache halber sind diese Zeilen eingeschoben.

men vertheilten und führten die Körner des kitzelnden Staubes an ihren Ort. Plötzlich flossen beyde Augen von herausstürzenden Thränen über, und der hohe Dohm gab den Schall seiner Nase zurück.

Nun erwarte dein Schicksal, rief die zornige Belinde, und zog eine tödtliche Haarnadel von ihrer Seite. Eben diese trug, um seine alte Person [11] zu zieren, ihr Urgroßvater in drey Siegelringen um den Hals; diese wurden hernachmals zu einer grossen Schnalle für das Oberkleid seiner Wittwe umgeschmolzen. Darauf wurde eine Pfeife für ihre Großmutter daraus, als sie ein Kind war; mit den Schellen klingelte, und auf der Pfeife blies sie; dann schmückte es, als eine Haarnadel, das Haar

---

Anmerkungen.

11 Eine Nachahmung der Abkunft des Zepters des Agamemnon im Homer. Iliade II.

ihrer Mutter, die sie lange trug, und jetzo Belinde trägt.

Prahle nicht auf meinen Fall, hochmüthige Feindin, rief er! Du sollst dereinst von einem andern eben so niedrig dahin gelegt werden! Glaube nicht, daß Sterben meine erhabene Seele niederschlägt: alles, was ich fürchte, ist dich zu hinterlassen! Ach! ehe dieses geschehen sollte, laß mich lieber am Leben, und in den Flammen des Cupido brennen — — aber lebendig brennen.

Gieb mir die Locke wieder! rief sie, und rund umher antwortet die gewölbte Decke, gieb mir die Locke wieder! Der wüthende Othello heulte nicht so laut um das Schnupftuch, das ihm Kummer machte. Aber siehe, wie oft hochmüthige Absichten zu Grunde gerichtet werden, und wie oft Helden so lange streiten, bis der ganze Preis verlohren ist! Die Locke, die durch Bosheit erworben, und mit Sorge aufbehalten war, wird aller Orten gesucht, aber umsonst gesucht: Mit einer solchen Beute mußte kein

Sterblicher beglückt werden; so beschloß es den Himmel, und wer kann mit dem Himmel streiten?

Einige glaubten, sie sey in die Sphäre des Mondes gestiegen, weil alles, [12] was auf der Erde verlohren geht, daselbst wie ein Schatz, aufbewahret wird. Daselbst wird der Witz des Helden in schweren Gefässen, und der Stutzer in Tobacksdosen, oder in Scheerengehäusen [13] aufgehoben. Da findet man gebrochene Gelübde, und auf dem Todtenbette vermachte Allmosen, und Herzen der Liebhaber mit Enden von Band gebunden, die Versprechung des Hofmanns,

---

Anmerkungen.

12 Siehe den Arioſto. Canto XXXIV. V.

13 Im Text stehet tweezercases; dieses sind kleine Kneipzangen, Haare damit auszureissen. Da mir kein eigentlicher Namen für dieses Instrument bekannt ist, und eine Umschreibnng die Stelle verdorben haben würde, so habe ich nur Scheerengehäuse übersetzt.

Uebersetzer.

und die Gebethe der Kranken, das Lächeln der Huren, und die Thränen der Erben, Käfigte für Mücken, und Ketten einen Floh zu fesseln, getrocknete Schmetterlinge, und Bände voll Gelehrsamkeit der Casuisten.

Aber glaubet der Muse — — Sie sahe die Locke in die Höhe fliegen, ob es gleich keine andere, als scharfe poetische Augen bemerkten. (So fuhr Roms großer Stifter in den Himmel, obgleich allein von dem Proculus gesehen.) Plötzlich in einen Stern verwandelt schoß sie durch die heitere Luft, und zog einen glänzenden Schweif von Haaren hinter sich her. So glänzend stiegen ehedem nicht Berenicens Locken [14] in die Höhe, und besprengeten den Himmel mit einem aus einander gestreuten Lichte. Die Sylphen sahen sie sich entzünden, so wie sie flog, und folgten ihr mit Freuden durch den Himmel.

Anmerkungen.

14 Flammiferumque trahens spatiosa limite crinem
Stella micat. - - -
Ovid.

Die Welt der Stutzer soll sie aus der Allee betrachten, und ihren günstigen Strahl mit Musik begrüssen. Diesen Stern soll der glückselige Verliebte für den Stern der Venus halten, und von dem Rosamonda-See Gelübde an ihn richten. [15] Patridge soll ihn an den wolkenlosen Himmel erblicken, so bald er wieder durch Galiläens Augen siehet; und hieraus soll der fürtrefliche Sterndeuter den Tod Ludewigs, und den Fall Roms prophezeyen.

Höre demnach auf, schöne Nymphe, dein geraubtes Haar zu betrauren, welches der glänzenden Sphäre einen neuen Glanz giebt! Nicht alle Locken, worauf ein schöner Kopf prahlen kann, werden so vielen Neid erregen, als die Locke, die du verlohrest. Denn nach allen Mord-

---

Anmerkungen.

15 Johann Patridge war ein lächerlicher Sternseher, der in seinen Kalendern alle Jahre den Fall des Papstes, und des Königes von Frankreich, der damals mit Engelland Krieg hatte, prophezeyhete.

thaten deiner Augen, wenn du nach erſchlagenen Millionen ſelbſt ſterben wirſt; wenn dieſe ſchönen Sonnen untergehen werden, wie ſie denn unter gehen müſſen, und alle dieſe Locken in Staub gelegt ſeyn werden, ſo ſoll die Muſe dieſe Locke dem Nachruhm heiligen, und unter den Sternen Belindens Namen einſchreiben.

Elegie,

zum Andenken eines unglücklichen Frauenzimmers.

Was für ein Geist winket mir, und ladet mich aus dem Schatten des Mondlichts zu sich, und weiset auf jenen offnen Spaziergang in jenem Walde? Sie ist es! — Aber warum

---

Anmerkungen.

1 Siehe des Herzogs Buckinghams Verse an ein Frauenzimmer, welche in ein Kloster gehen wollte, mit Popens Briefen an verschiedene Frauenzimmer verglichen S. 206. der Ausgabe in Quart. Sie scheinet eben die Person zu seyn, deren unglücklicher Tod der Inhalt dieses Gedichts ist.

ist dieser blutende Busen mit Blut befleckt? warum wirft das eingebildete Schwerdt einen so dunkeln Schimmer von sich? O du, die du immer schön, immer freundschaftlich bist, sage mir, ist es in dem Himmel ein Verbrechen gar zu sehr zu lieben? ein gar zu zärtliches, oder ein gar zu standhaftes Herz zu führen, die Rolle einer Verliebten, oder einer Römerin zu spielen? hat der Himmel keine glänzende Belohnung für diejenigen, welche groß denken, oder tapfer sterben?

Warum liesset ihr sonst, ihr Mächte, ihre Seele sich über den gemeinen Flug der niedrigen Begierden erheben? der Ehrgeitz entsprang zuerst in euren glücklichen Wohnungen, dieser herrliche Fehler der Engel und der Götter. Von da floß er auf ihre Ebenbilder auf der Erde herab, und glühet in der Brust der Könige und der Helden. Es ist wahr, die meisten Seelen schauen nur einmal in ihrem Leben hervor, und sind dumme finstere Gefangene in dem Käficht ihres Körpers: finstere Lichter des Lebens, welche einige Jahre lang ohne Nutzen, und ungesehen brennen, wie Lampen in Gräbern. Gleich den Königen der Morgenländer führen sie einen trägen Stand,

und schlafen in ihrem eigenen Pallaste eng eingeschlossen.

Von diesem riß sie vielleicht, (ehe die Natur sie sterben hieß) das Schicksal früh in den Himmel, der Mitleiden mit ihr hatte; wie reinere Geister in die Luft aufsteigen, und sich von ihren verwandten Hefen am Boden trennen; so flohe die Seele zu ihrem verwandten Ort, und ließ keine Tugend zurück die Sünden ihres Stammes gut zu machen.

Aber du, falscher Beschützer eines gar zu guten dir anvertrauten Lebens, du niederträchtiger Verräther des Blutes deines Bruders! Siehe, wie auf diesen Rubinen rothen Lippen der Athem zittert, wie diese Wangen jetzo bey dem Anhauch des Todes verblassen. Kalt ist diejenige Brust, welche vordem die Welt in Feuer setzte, und diese Augen, woraus die Pfeile der Liebe schossen, können nicht mehr umher fliegen. Eben so sollen, wenn eine ewige Gerechtigkeit den Erdball regieret, eure Weiber, und so eure Kinder sterben! Eine geschwinde Rache erwartet euren gan-

zen Stamm, und oft wird die Bahre eure Thore belagern. Vorübergehende werden da stehen bleiben, mit Fingern darauf zeigen, und indem das lange Leichengefolge die ganze Strasse schwarz macht, sagen; siehe diese waren diejenigen, deren Seelen die Furien stählten, die sie zum Fluch mit Herzen versahen, welche nicht nachzugeben wußten. So unbeklagt soll der Stolze dahin fahren, die Bewunderung der Narren, die ihn anstarren, und das Schauspiel eines Tages! So alle diejenigen sterben, deren Brust niemals für das Wohl eines andern glühete, oder bey dem Unglück eines andern schmolz.

O! immer gekränkter Schatten! Was kann es wieder gut machen, daß dein Tod nicht beweint, und daß ihm die letzten Pflichten nicht erwiesen wurden? Dein blasser Geist vernahm nicht mit Wohlgefallen die Klage eines Freundes; keine zärtliche Thräne deiner Hausgenossen beehrte deine traurige Bahre. Fremde Hände schlossen deine sterbende Augen; fremde Hände setzten deine ehrenvolle Leiche bey; fremde Hände schmückten dein demüthiges Grab, das Ausländer beehrten, und Ausländer beweinten! Doch was

schadet es, daß keine Freunde in schwarzen Kleidern erscheinen, eine Stunde lang vielleicht Kummer empfinden, dann ein Jahr lang trauren, und mit der falschen Trauerkleidung öffentlich bey mitternächtlichen Tänzen und öffentlichen Schauspielen erscheinen? Was schadet es, daß keine weinende Liebesgötter deine Asche zieren, und kein polirter Marmor das Bild deines Gesichts zeiget? Obgleich keine geweihte Erde dir einen Raum verstattet, und kein geheiligter Koth auf dein Grab gestreuet ist; so soll sich doch dein Grab mit wachsenden Blumen bekleiden, und der grüne Rasen leicht auf deiner Brust liegen. Der Morgen soll seine frühesten Thränen darauf vergiessen, und die ersten Rosen des Jahres sollen darauf blühen. Engel sollen mit ihren silbernen Flügeln den Boden überschatten, den dein Rest jetzo heilig gemacht hat.

So ruhet ohne einen Grabstein, ohne einen Namen diejenige, die vormals Schönheit, Titel, Reichthum und Ehre zugleich besaß. Es geht dich nicht mehr an, wie sehr du geehret wurdest, mit wem du verwandt wareſt, und von wem du gezeugt wurdest. Nur noch ein Hau-

fen von Staub ist von dir übrig, das ist alles, was du bist, und alles, was der Stolze seyn wird.

Dichter selbst müssen eben so, wie diese sterben, welche sie besungen; taub wird das Ohr seyn, welches gepriesen wurde, und stumm die Zunge, die es besang. Selbst derjenige, dessen Seele jetzo in Klagen zerfließt, wird im kurzen die großmüthige Thräne fodern, welche er dir weinet. Dann wird deine Gestalt sich von seinen Augen, die sich schliessen, entfernen, und die letzte Todesangst wird dich von seinem Herzen reissen, mit einem Athemzuge wird das eitle Geschäft des Lebens vorüber, die Muse vergessen, und du nicht mehr geliebt seyn.

Prologus

zu

Addisons Trauerspiel,

Cato.

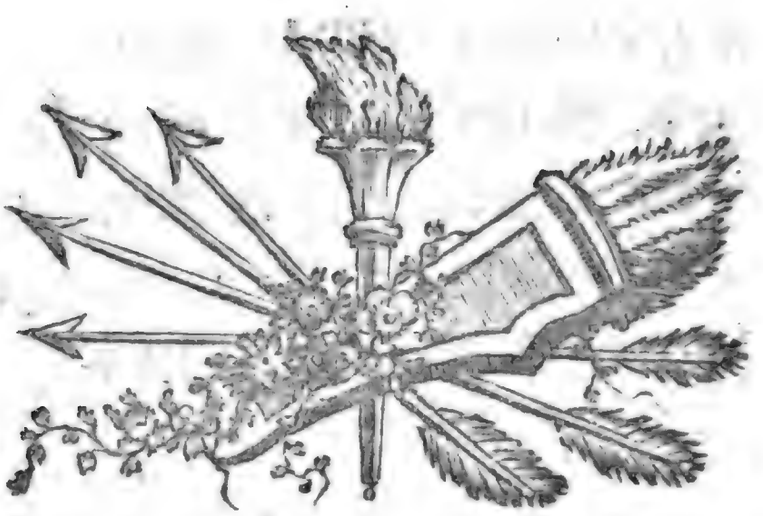
Durch zärtliche Züge der Kunst die Seele zu erwecken, den Geist zu erheben, und das Herz zu bessern; die Menschen im Bewußtseyn der Tugend kühn zu machen, daß sie jede Scene überleben, und das sind, was sie sehen: in dieser Absicht betrat die tragische Muse zuerst die Schaubühne, und geboth den Thränen eines jeg-

lichen Alters zu strömen. Tyrannen behielten nicht mehr ihre wilden Naturen, und Feinde der Tugend verwunderten sich, wie sie weinen konnten. Unser Verfasser will nicht durch gemeine Triebfedern die Ruhmsucht des Helden und die Liebe der Jungfrau rühren. Indem wir Mitleiden gegen die Liebe empfinden, zeigen wir nur unsre Schwachheit, und der wilde Ehrgeiz verdienet sein Weh wohl. Hier sollen aus einer edlern Ursache Thränen fliessen, solche Thränen, als Patrioten über die sterbenden Gesetze vergiessen. Er läßt eure Brust sich von einem alten Eifer heben, und zwinget römische Thränen aus brittischen Augen. Er zeichnet die wahre Tugend in menschlicher Gestalt, das, was Plato dachte, und der göttliche Cato war. Er stellet euren Augen keinen gemeinen Gegenstand dar, sondern einen solchen, den der Himmel selbst mit Vergnügen ansiehet, einen tapfern Mann, der in den Stürmen des Schicksals kämpft, und mit einem fallenden Staate mit Größe fällt. Wenn Cato seinem kleinen Senate Gesetze giebt, was für ein Busen schlägt alsdann nicht für die Sache seines Landes, wer siehet ihn handeln, und

beneidet nicht eine jede That, wer höret seinen letzten Seufzer, und wünschet nicht, mit ihm zu bluten? So gar als der stolze Cäsar mitten unter seinen Triumphwagen, unter der Beute der Nationen und unter dem Pomp der Kriege, auf eine unedle Art eitel, und ohnmächtig groß, Rom das zur Schau getragene Bild seines Cato zeigte, als das ehrwürdige Bild seines todten Vaters vorbey getragen wurde, wurde die Pracht verfinstert und der Tag verdunkelt; der Triumph hörte auf, Thränen stürzten aus jeglichem Auge, der große Sieger der Welt gieng unbemerkt vorüber; das niedergeschlagene Rom betete seinen letzten rechtschaffenen Mann an, und ehrte das Schwerdt des Cato mehr, als des Cäsars.

Ihr Britten! merket auf: bezeiget euren Gefallen an einem solchen Verdienste, und zeiget, daß ihr die Tugend besitzet, euch rühren zu lassen. Mit einer anständigen Verachtung sahe der erste berühmte Cato, daß Rom die Künste von Griechenland lernte, welches von ihm überwunden war; eure Schaubühne hat sich schon auf eine unnöthige Art zu lange mit französischen

Uebersetzungen und wälschen Arien unterhalten. Waget es selbst, Geschmack zu haben, nehmet euch der Bühne an, laßt euch von enrem eigenen angebohrnen Eifer geziemend befeuren! solche Schauspiele allein sollten einem brittischen Ohre gefallen, welche Cato selbst anzuhören gewürdiget haben würde.



Sappho
an den
Phaon.

Sappho an den Phaon.

Sage, liebenswürdiger Jüngling, können Phaons Augen die Hand seiner Sappho vergessen? Muß denn erst der Name die unglückliche Verfasserin anzeigen, die du vergessen hast, und nicht mehr liebest? Frage mich nicht, warum ich andere Verse wähle, und die Laute, und die lyrische Muse verlasse; Liebe lehrte meine Thränen in traurigere Töne fliessen, und stimmete mein Herz zu Elegien des Grams. Ich brenne, ich brenne, als wenn durch das reife Getraide die um sich fressende Flamme von treibenden Winden gejaget wird. Phaon besucht des Aetna brennende Felder, indem mich ein stärkeres, als Aetnas Feuer, verzehret! Meine Seele findet keine Reizungen mehr in der Musik; die Musik hat nur für

ruhige Seelen Reizungen. Angenehme Scenen der Einsamkeit können mir nicht mehr gefallen. Die Liebe schleicht sich dahin, und ich bin mir selbst meine eigene Last. Die lesbischen Mädchen rühren mich nicht mehr, diese vormals werthe Gegenstände meiner sträflichen Liebe; alle andere Liebe ist nun in einer, in der deinigen, verloren: Ach! gegen eine Flamme, undankbarer Jüngling, die so groß ist, wie die meinige, wen würden nicht alle diese blühenden Reize fesseln, diese himmlische Blicke, diese liebsten betrügrischen Augen? Woltest du, wie Phöbus, die Harfe und den Bogen tragen, so würde Phaon noch schöner, als Phöbus seyn; woltest du dein fliessendes Haar mit Epheu umkränzen, so könnte sich Bachus selbst nicht mit dem Phaon vergleichen: dennoch liebte Phöbus, dennoch fühlte Bachus seine Flamme; den einen entzündete Daphne, den andern das cretische Mädchen: Nymphen, die im Dichten so wenig mir gleich waren, als selbst diese Götter an Reizungen dir den Vorzug streitig machen können. Die Musen unterrichten mich in allen ihren zärtlichsten Liedern,

und die weite Welt erschallet von dem Ruhm der Sappho. Ob gleich der große Alcäus erhabener singet, und mit kühnerer Hitze die tönenden Saiten rühret; so erwartet doch kein geringerer Ruhm die rührende Leyer, welche Venus stimmet, und alle ihre Liebesgötter begeistern; mir ist, was mir die Natur an Reizungen versagt hat, genug durch das dauerhaftere Feuer des Geistes ersetzt. Ob gleich mein Wuchs klein ist, so breitet sich doch mein Name selbst bis an den Himmel, und an die entferntesten Enden der Erden aus. Zwar bin ich braun; doch setzte ein äthiopisches Mädchen den jungen Perseus in Flammen. Turteltauben, und Tauben von verschiedenen Farben vermischen sich, und glänzendes Schwarz vereinigt sich mit schimmerndem Weiß. Wenn du dein Herz keinen andern Reizungen ergeben willst, als solchen, die die deinigen verdienen, die den deinigen gleich sind; so kannst du von keiner! ach! von keiner gerührt werden; Phaon muß allein von dem Phaon geliebt werden! doch konnte Sappho vormals deine Sorge erhalten; vormals faßtest du alle Freuden in ih-

ren Armen zusammen. Keine Zeit kann mir das werthe Andenken entfernen, denn was für ein ausserordentliches Gedächtniß hat die Liebe? Damals konntest du beständig meine Musik hören, und alle meine Worte waren in denen Ohren Musik. Mit Küssen stopftest du meine bezaubernde Zunge, und fandest meine Küsse süsser, als meine Gesänge.

In allem gefiel ich dir; am meisten aber in dem, was das Beste war; und die letzte Freude war dir mehr werth, als alle anderen. Dann genossest du immer durch jegliches Wort, durch jeglichen Blick, durch jegliche Bewegung entflammt, und verlangtest doch immer, bis wir ganz in Entzückung zerflossen lagen, und in Tumulten von Vergnügen ausser uns dahin starben. Jetzo aber entflammen die Schönen Siciliens deine Seele; warum, ihr Götter, wurde ich in Lesbos geboren? Aber ach! hütet euch, ihr Schönen Siciliens! seyd nicht stolz auf das wankelmüthige Herz, das ich so kurz vorher verlor; und laßt euch nicht von allen diesen verführerischen Worten versuchen; alle diese verführerische Worte wurden auch bey der

Sappho verschwendet. Und du, die du Siciliens glückliche Felder beherrschest, Venus, habe Mitleiden mit dem Gram deiner Dichterin! Soll das Glück beständig in einer traurigen Bahn fortgehen, und immer den Kummer vermehren, der so früh angefangen hat? Von meinen zarten Jahren an zur Bekümmerniß gewohnt, tränkte ich mit meinen Thränen die Asche meiner Aeltern. Darauf brannte mein Bruder, mit Verachtung des Reichthums und der Ehre, unrühmlich in einer verderblichen Flamme: eine junge Tochter vermehrte zuletzt meinen Kummer, und alle Sorgen einer Mutter quälen mein Herz. Ach! was konnte das Schicksal selbst mir noch mehr auferlegen, als dich, den letzten und größten meiner Schmerzen? Meine purpurne Kleidung wallet nicht mehr in den Winden, an meinem Finger glühet nicht mehr der funkelnde Diamant: meine ungekräuselte Locken verbreiten nicht mehr die kostbaren Gerüche des arabischen Thaues; keine Bänder von Gold binden mehr die zerstreuten Haarlocken, die ohne Ordnung, zum Spiel der Winde, fliegen. Für wen sollte Sappho diese

Künſte brauchen? Er iſt dahin, dem ſie allein zu gefallen ſuchte! Die leichte Pfeile des Cupido rühren mein zärtliches Herz: noch immer hat Sappho Urſache, noch immer zu lieben. So beſtimmten entweder die Parzen, von meiner Geburt an, mein Schickſal, und übergaben der Venus mein ganzes zukünftiges Leben; oder, indem meine Muſe in ſchmelzenden Tönen klagte, ſtimmete endlich mein zärtliches Herz in ihre Töne. Wer könnte von ſolchen Reizungen, wie die deinigen ſind, die meine ganze Seele eingenommen haben, — ach! wer wollte von dieſen ſich nicht beſiegen laſſen! Gegen ſolche Reizungen würde Aurora den Cephalus verachten, und mit neuer Röthe den Morgen färben; für dieſe würde Cynthia den Schlaf des Phaon verlängern, und den Endymion in der Nacht ſeine Schafe hüten laſſen. Venus hätte dich, um dieſe, gern in dem Himmel aufgenommen, nur mögte dich Mars mit den Augen der Venus anſehen. O! kaum biſt du ein Jüngling, doch auch kein zarter Knabe mehr! O! beſte Zeit zum Gebrauch der Liebenden! Stolz deines Alters, und Ruhm

deines Geschlechtes, komm in diese Arme, und schmelze in meiner Umarmung! Nimm die Gelübde an, die du niemals erwiedern willst: und genieß wenigstens die Liebe, die du nicht geben willst. Siehe meine Worte, indem ich schreibe, verlieren sich in Thränen: je weniger sich mein Verstand zeigt, je mehr zeigt sich meine Liebe! Wahrhaftig, es war nicht viel, nur ein zärtliches Lebewohl zu sagen, (wenigstens konnte es dir nicht schwer seyn, es verstellet zu sagen). Lebe wohl, mein lesbisches Mädchen, konntest du nur sagen, oder kaltsinnig, lesbisches Mädchen, lebe wohl! Keine Thräne empfingest du, keinen Abschiedskuß, und ich wußte nicht, in welchen Kummer ich gerathen sollte. Deine Sappho konnte dir keine Geschenke einer Geliebten geben: und Beleidigung und Gram war alles, was du ihr zurück liessest. Ich gab dir keine Erinnerung, und konnte dir keine andere Erinnerung geben, als diese, erinnere dich deiner Liebe, und lebe. Bey den Musen, bey diesen Göttinnen, die ich anbete, beym Gott der Liebe, der dich beständig bedienet, schwöre ich, daß ich, so bald ich hörte, (kaum

wußte ich, von wem?) daß du entflohen wä-
reſt, und alle meine Freuden mit dir, wie ei-
ne traurige Bildſäule, ſprachlos, blaß da ſtund;
vor Gram erſtarrete meine Bruſt, und mein
gefrierendes Blut ſtand, kein Seufzer konnte
aufſteigen, keine Thräne flieſſen; ſtarr, vom
Schmerze betäubt, und fühllos ſtand ich; als
aber die ungeſtüme Leidenſchaft Luft fand, zer-
riß ich meine Haarlocken, und zerſchlug meine
Bruſt! Ich raſe, und dann weine ich, dann
fluche, dann klage ich; gerathe jetzo in Wuth,
und zerſchmelze jetzo wieder in Thränen. Stär-
kere Angſt foltert nicht das traurige Weib, deſ-
ſen erſtgebornes Kind die Begräbnißflamme näh-
ret! Mein ſpöttiſcher Bruder kömmt mir mit
einem Lächeln entgegen, ſpottet meiner äuſſer-
ſten Schmerzen, und frohlocket über meine
Thränen. Immer ſtehet mir ſein verhaßtes Bild
vor Augen, und rufet: woher der Gram?
Deine Tochter lebet! von meiner Liebe durch-
bohret, und wütend aus Verzweifelung, mit
zerriſſenen Kleidern und entblößtem Buſen, rufe
ich vor dem Volk aus, meine Schmerzen ſind
deine Schuld: ſo wenig können Liebe und

Schaam zusammen bestehen! Du bist meine ganze Sorge, mein ganzes Vergnügen; meine Sehnsucht bey Tage, und mein Traum bey Nacht. O, Nacht! angenehmer, als der heiterste Tag, wenn die Phantasey das giebet, was Abwesenheit raubet, und in allen ihren geträumten Reizungen gekleidet, meinen schönen Flüchtling in meine Arme zurückgiebt! Dann schlinge ich mich, gleich geschmeidigen Blumenkränzen, um deinen Hals; dann, dünkt mich, schlingest du die Arme um den meinigen: tausend zärtliche Worte höre und rede ich; und gebe und empfange tausend schmelzende Küsse. Dann folgen mächtigere Freuden, die ich zu nennen, erröthe; doch im erröthen bekenne, wie sehr sie vergnügen. Wann aber mit dem Tage die süsse Betriegereyen dahin fliehen, so erwachet alles zum Leben und zur Freude, nur nicht ich; als wäre ich noch einmal verlassen, klage ich, und schliesse meine Augen wieder, um noch einst von dir zu träumen. Dann springe ich rasend auf, und streife, gleich einer Furie, durch öde Felder, und durch den stillen Hayn, als wenn der stille Hayn, als wenn die öden Felder,

die mein Vergnügen kannten, meine Schmerzen erleichtern könnten. Ich sehe die Grotte an, vormals die Scene unserer Liebe, die Felsen umher, die hangenden Gewölbe, die mich mehr, mit Moos bewachsen, reizeten, als phrygischer Marmor, oder varischer Stein. Ich finde die Schatten, die vormals unsere Freuden verhülleten; aber Phaon ist hin, diese Schatten vergnügen nicht mehr. Hier verrathen die gedrückten Kräuter mit gebogenen Spitzen die Stelle, wo wir oft verliebt in einander geschlungen lagen. Ich küsse die Erde, die du ehedem drücktest, und bethaue ganz mit Thränen die verwelkenden Kräuter. Um dich scheinen die verbleichenden Bäume zu trauren, und Vögel verschieben ihren Gesang, bis du wieder kommen wirst. Nacht beschattet die Hayne, und alles lieget im Schweigen, alles, ausser der klagenden Philomele, und mir. Mit der klagenden Philomele vereinige ich meine Seufzer, sie klagt über den Tereus, ich über den Phaon.

Eine Quelle fliesset daselbst, deren silbernes Wasser so klar, wie Glas, den schimmernden Sand des Bodens zeiget; ein blühendes Lotus

breitet seine Arme darüber, beschattet ihr ganzes Ufer, und scheinet selbst ein Hayn zu seyn. Ewiges Grün schmücket den moosigten Rand, den der Schutzgott des Ortes bewachet. Hier lag ich, und schwellete mit meinen Thränen die Fluth, und vor meinem Angesicht stand eine Najade: sie stand, und rief: "O du, die "du umsonst liebest, fliehe von hier, und "suche das schöne leucadische Meer; da "stehet ein Fels, von dessen herabhängen- "den Gipfel der Tempel **Apollons** die wal- "lende Tiefe überflehet; von da springen be- "leidigte Verliebte herab, löschen ihre Flam- "me in dem Meer aus, und vergessen die Lie- "be. **Deucalion** brannte einst in hofnungs- "losen Flammen, er liebte vergebens; die un- "erbittliche **Pyrrha** verachtete ihn; als er sich aber "von dieser Höhe ins Meer stürzete, verachtete "**Deucalion** sie, und **Pyrrha** liebte vergebens. "Eile, **Sappho**, eile, wirf deine unglückliche "Last von dem hohen **Leucadia**, und fürchte "dich nicht für die Tiefe zu seinen Füssen." So sagte sie, und verschwand mit der Stimme — — Ich stehe auf, und stille Thränen

fallen zitternd aus meinen Augen herab. Ich gehe, ihr Nymphen! dieſe Felſen und dieſes Meer zu verſuchen; wie ſehr fürchte ich mich, aber ach! wie ſehr liebe ich! Ich gehe, ihr Nymphen! wohin die wütende Liebe mich führet; weibliche Furcht mag ſich der weiblichen Liebe unterwerfen. Ich fliehe von dem Phaon, der mich haſſet, zu Felſen und Seen, und hoffe von Felſen und Seen ein gütiger Schickſal. Ihr ſanften Weſte, blaſet unter meinem Leibe, und legt mich ſanft auf die tiefen Wellen! Und du, ſüſſer Liebesgott, halte meine fallende Glieder, breite deine ſanften Flügel aus, und trage mich über das Meer, und laß den Tod einer Verliebten die unſchuldige Fluth nicht entweihen! dann will ich meine Harfe dem Heiligthume des Phöbus vermachen, und dieſe Unterſchrift darunter ſetzen: "Hier heiliget Sappho, die ſang, dem Phö- "bus, der ſie begeiſterte, ihre Leyer; was ſich "für die Sappho ſchickte, Phöbus, ſchickt "ſich für dich; das Geſchenk, der Geber und "der Gott ſind ſich gleich."

Aber warum, unerbittlicher Jüngling, war-

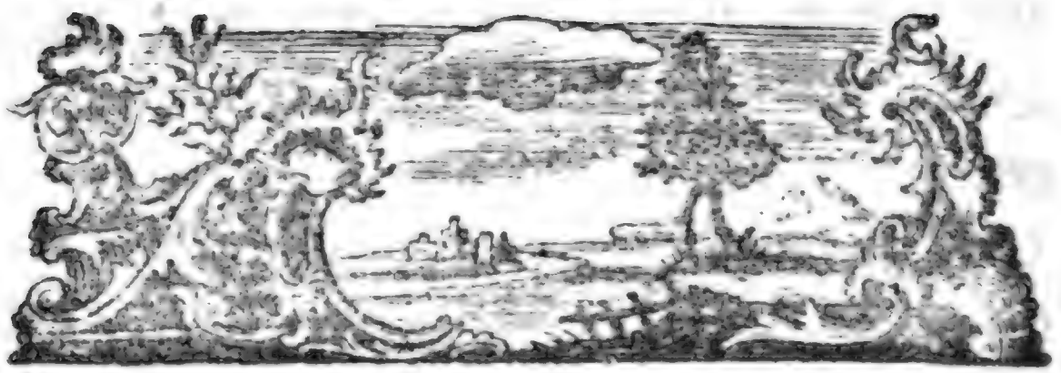
um muß die zärtliche Sappho zu entfernten Seen fliehen? Deine Reizungen können für mich weit mächtiger seyn, als diese, und Phöbus selbst ist für mich minder ein Gott, als du. Ach! kannst du mich zu den Felsen und zur See verdammen, o! du, weit treuloserer und härterer, als diese; ach! willst du lieber diese zärtliche Brust an den Felsen zerstossen, als an deine Brust gedrückt sehen; diese Brust, die du vormals, umsonst! so sehr liebtest, worauf die Liebesgötter spielten, und worin die Musen wohnen? Ach! nun begeistern die Musen sie nicht mehr; meine Laute ist ungestimmet, und stumm meine Leyer. Meine matten Verse haben vergessen zu fliessen, und die Phantasey ersinket unter der Last des Kummers. Ihr lesbischen Mägdchen, und ihr lesbischen Frauen, Inhalt meiner Verse, und Gegenstände meiner Flammen, eure Hayne sollen nicht mehr von meinen frohen Liedern ertönen; diese Hände sollen nicht mehr die zitternde Saite rühren: mein Phaon ist entflohen, und ich entsage diesen Künsten. (Ich Elende, daß ich noch diesen Phaon den meinigen nenne! Komm wie-

der, schöner Jüngling, komm wieder, und bringe meiner Seele ihre Freude, und meinem Gesang seine Stärke zurück!) Entfernt von dir verlöschet das Feuer der Dichterin; aber ach! wie grausam brennet das Feuer der Verliebten? Die Winde nehmen meine Bitten, meine Seufzer, meine Lieder auf; die flüchtigen Winde haben sie alle in der Luft verloren! O! wenn werden glücklichere Winde diesen zärtlichen Augen deine willkommene Segel zurückführen? wenn du wiederkommst — — ach! was soll dieser lange Verzug? Die arme Sappho stirbt, indem der unbesorgte Phaon entfernet bleibt. O! stoße dein Schiff vom Ufer, fürchte nicht das Wassergefilde; Venus soll für dich das Meer ebenen, woraus sie gebohren ward. O stoß dein Schiff vom Ufer, und verlaß dich sicher auf glückliche Winde; Cupido soll für dich die schwellende Segel ausbreiten. Wenn du fliehen willst — — (aber ach! warum, gar zu grausamer Jüngling, kannst du von mir fliehen?) wenn ich von dem Phaon keine Ruhe erwarten darf, ach! so will ich sie bey der stürmischen See suchen. Zu stürmischen Seen will ich unbedauert gehen, und entweder aufhören zu leben, oder zu lieben!

Eloise
an den
Abelard.

Inhalt.

Abelard und Eloiſe lebten in dem zwölften Jahrhundert; ſie waren zwey der berühmteſten Perſonen ihrer Zeit, in Anſehung ihrer Gelehrſamkeit und Schönheit; aber nichts machte ſie bekannter, als ihre unglückliche Liebe. Nach vielen Unglücksfällen begaben ſie ſich in verſchiedene Klöſter, und widmeten ihre übrige Tage der Religion. Viele Jahre nach dieſer Trennung fiel ein Brief Abelards an einen ſeiner Freunde, welcher die Geſchichte ihres Unglücks enthielt, der Eloiſe in die Hände. Dieſer Brief erweckte alle ihre Zärtlichkeit von neuen, und veranlaßte dieſe bekannten Briefe, (aus welchen folgender zum Theil ausgezogen iſt,) die ein ſo lebhaftes Gemälde des Kampfes zwiſchen der Gnade und der Natur, der Tugend und der Liebe machen. P.



Eloiſe an den Abelard.

Was will in dieſen tiefen Einöden und ehrwürdigen Zellen, welche in himmliſchen Gedanken vertiefte Betrachtung bewohnet, und worin immer gedankenvolle Melancholie herrſchet; was will hier dieſer Tumult in den Adern einer Veſtale? Warum ſchweifen meine Gedanken auſſerhalb dieſes einſamen Aufenthalts? Warum fühlet mein Herz ſeine längſt vergeſſene Flamme? Noch, liebe ich, noch! — Vom Abelard kam dieſer Brief, und Eloiſe muß noch den Namen küſſen.

Liebſter, unglücklicher Name! bleib ewig unentdeckt, und gehe nicht über dieſe Lippen, die ein heiliges Schweigen verſiegelt. Verbirg

ihn, mein Herz, unter dieser verstellenden Tracht, worunter der geliebte Gedanke von ihm mit dem Gedanken von Gott vermischet lieget. O! schreib ihn nicht, meine Hand den Namen — — schon ist er geschrieben — — löschet ihn wieder aus, meine Thränen! Umsonst weinet und betet die verlohrne Eloise, ihr Herz sagt ihr immer vor, und ihre Hand gehorchet.

Unerweichliche Mauren! die ihr in euren finstern Umfange Seufzer der Busse, und freywillige Strafen einschliesset. Ihr rauhen Felsen! die von heiligen Knieen ausgerieben sind; Ihr von starren Dornen rauhe Grotten und Höhlen! Altäre, wobey blasse Jungfrauen wachen; und ihr, mitleidige Heilige, deren Bilder weinen lernen! Ob ich gleich, so kalt, unbeweglich und stumm, wie ihr, geworden bin, so habe ich mich doch noch nicht so sehr vergessen, ein Stein zu seyn. Ganz gehöre ich noch nicht dem Himmel; so lange Abelard noch einen Theil von mir besitzt, behauptet noch immer die rebellische Natur mein halbes Herz, und weder Gebete noch Fasten hemmen seine wider-

spänstigen Schläge, noch die Thränen, die Jahre hindurch umsonst geflossen sind.

Kaum öffnete ich mit Zittern deinen Brief, so erweckte schon dein gar zu bekannter Name alle meine Schmerzen! O! immer trauriger, immer werther Name! den ich stets mit einem Seufzer, stets mit einer vorhergehenden Thräne ausspreche. Ich zittere so oft ich nur meinen eigenen finde, daß ein grausames Unglück dicht hinter ihm folge. Meine schwimmenden Augen fliegen über eine Zeile nach der andern, und laufen durch eine traurige Mannigfaltigkeit von Unglücksfällen: bald empfinde ich die Hitze der Liebe; bald verwelke ich in meiner Blüte, in der einsamen Dunkelheit eines Klosters versteckt! — Hier löschte die ernste Religion die widerstrebende Flamme aus, hier starben die besten Leidenschaften, Liebe und Ehrbegierde.

Aber schreib, o schreib mir dennoch alles, damit ich Gram mit deinem Gram verbinde, und mit meinen Seufzern die deinigen beantworte. Weder Feinde noch Schicksal rauben mir diese Freyheit: und sollte mein Abelard härter seyn, als diese? Thränen sind noch in meiner

Gewalt, und diese darf ich nicht sparen; die Liebe fordert nur diejenigen, die ich sonst in Gebeten vergiessen würde. Diese matten Augen haben keine glücklichere Beschäftigung; lesen und weinen, ist alles, was sie jetzo können.

Theile demnach deinen Kummer, gönne mir diesen traurigen Trost; ach, gieb mir mehr, als einen Theil, gieb mir deinen Kummer ganz! Der Himmel ließ zuerst die Kunst zu schreiben erfinden, um einen Unglücklichen zu trösten, einen verbannten Liebhaber, oder ein gefangenes Mädchen. Briefe leben, sie reden, sie athmen, was die Liebe eingiebt; nehmen die Hitze der Seelen an, und sind ihrem Feuer getreu; sie entdecken den Wunsch der Jungfrau, ohne ihre Furcht; entschuldigen die Schaamröthe, und giessen das ganze Herz aus: sie befördern die zärtliche Unterredung zweyer Seelen, und bringen einen Seufzer von dem Indus nach dem Pol hinüber.

Du weißt, wie unschuldig ich anfänglich deiner Flamme entgegen kam, als sich die Liebe unter dem Namen der Freundschaft zu mir nahete. Meine Einbildung stellte dich mir als ei-

ne Art von Engel, als einen Ausfluß der vollkommensten schönen Seele vor. Diese lächelnden Augen, deren jeder Strahl gemäßigt war, glänzeten, wenn sie freundlich umher sahen, von einem himmlischen Lichte. Unschuldig sahe ich dich an: der Himmel hörte zu, wenn du sangest, und göttliche Wahrheiten [1] flossen verschönert von deiner Zunge. Was für Lehren von solchen Lippen, wie die deinigen, sollten nicht einnehmen! Zu bald lehrten sie mich, es sey nicht Sünde, zu lieben! Ich lief wieder auf die Pfade der angenehmen Sinnlichkeit zurück, und wünschete, daß der kein Engel seyn mögte, den ich als einen Menschen liebte. Nur dunkel, und enfernt sehe ich die Freuden der Heiligen, und beneide ihnen den Himmel nicht, den ich für dich verliere.

Wie oft habe ich gesagt, wenn du mich zur Ehe beredetest: Verflucht müssen alle andere Gesetze seyn, als diejenigen, die die Liebe gemacht hat! Liebe, so frey, wie die Luft, brei-

Anmerkung.

[1] Und göttliche Wahrheiten ꝛc. Es war ihr Lehrer in der Philosophie und im Christenthum.

tet bey dem Anblick menschlicher Bande, ihre leichten Flügel aus, und flieget in einem Augenblick davon. Es mag Reichthum, es mag Ehre die vermählte Frau begleiten; ihre Handlung mag herrlich, und ihr Ruhm heilig seyn; Vor der wahren Zärtlichkeit weichen alle diese Absichten; Ruhm, Reichthum und Ehre! was seyd ihr gegen die Liebe? Der eifersüchtige Gott flösset uns, wenn wir seine Flammen entheiligen, zur Rache diese rastlosen Leidenschaften ein, und heißt sie, diejenigen betrogenen Sterblichen zu Seufzer zwingen, die in der Liebe etwas anders suchen, als Liebe allein. Fiele mir auch der große Herr der Welt zu Füssen, so wollte ich ihn, seinen Thron, seine Welt, alles wollte ich verachten. Den Kayser wollte ich nicht würdigen, seine Gemahlin zu werden; nein, laßt mich nur die Geliebte des Mannes seyn, den ich liebe.

Wofern du noch einen Namen kennest, der freyer, der zärtlicher ist, als der Name, Geliebte, so laß mich das bey dir seyn! O! glücklicher Stand! wenn eine Seele die andere an sich ziehet, wenn Liebe Freyheit ist, und die

Natur ihr Gesetz! Alles ist alsdenn voll, besitzet, und ist besessen; Nichts bleibt leer, keine Begierde schmachtet in unserer Brust: selbst den Gedanken kommen Gedanken entgegen, ehe sie von den Lippen gehen, und ein Herz beantwortet den heissen Wunsch des andern. Dieses ist wahrhaftig Glückseligkeit, (wofern Glückseligkeit auf der Erde ist) und dieses war einst das Loos des Abelard und der Eloise.

Ach! wie verändert jetzo? was für plötzliche Schrecken stellen sich mir vor! Dort liegt ein nackter Liebhaber gebunden im Blute? Wo, wo war Eloise? ihre Stimme, ihre Hand, ihr Dolch würden dem grausamen Befehle zuvor gekommen seyn. Barbar, halt ein, vollende nicht den blutigen Streich: Beyde waren schuldig, beyde müssen Strafe leiden. Ich kann nicht mehr; Schaam und Wuth machen mich ohnmächtig; Thränen und brennende Röthe mögen das übrige sagen.

Kannst du den traurigen, den feyerlichen Tag vergessen, als wir Opfer an dem Fuß jenes Altars lagen? Kannst du vergessen, was für

Thränen in dem Augenblicke flossen, als ich in der Blüte meiner Jugend Abschied von der Welt nahm? Indem ich den Schleyer mit kalten Lippen küssete, zitterten alle Altäre, und die Lichter wurden blaß. Der Himmel selbst glaubte kaum den Sieg, den er sahe, und Heilige hörten mit Verwunderung die Gelübde, die ich that. Noch da, als ich an diese ehrwürdige Altäre trat, waren meine Augen nicht auf das Kreuz, sondern auf dich geheftet: Nicht Gnade, nicht Andacht, sondern Liebe allein war mein Beruf, und wenn ich deine Liebe verliere, so verliere ich alles. Komm! erleichtere mit deinen Blicken, mit deinen Reden, meine Schmerzen; diese wenigstens hast du noch behalten zu geben. Laß mich noch verliebt an deiner Brust liegen, noch aus deinen Augen den angenehmen Gift trinken, an deinen Lippen mit klopfenden Herzen hangen, und an deine Brust gedruckt ruhen: Gieb mir alles, was du kannst — und laß mich das übrige träumen. Ach! nein, lehre mich, andere Freuden schätzen, reize meine partheyische Augen mit andern Schönheiten, stelle mir den ganzen Himmel in

seinem Glanze vor, und mache, daß meine Seele den Abelard für Gott verläßt.

Ach! erinnere dich wenigstens, daß deine Heerde deine Sorge verdienet; sie sind Pflanzen deiner Hand, und Kinder deines Gebetes. Sie flohen in früher Jugend aus der falschen Welt, und liessen sich von dir zu Gebirgen, Wildnissen und Wüsten führen. Du erbautest diese heilige Mauern [2]; die Wüste lächelte, und in der Wildniß eröfnete sich das Paradies. Kein weinender Waise sahe seines Vaters Schätze unsere Altäre mit schimmernden Zierrathen schmücken, oder den Boden verschönern. Keine silberne Heilige, Geschenke sterbender Geitzigen, bestachen hier den Zorn des übel bezahlten Himmels: sondern Gottesfurcht erbaute einfältige Zellen, die nur von dem Lobe des Schöpfers erklangen. In diesen öden Mauern, (worin wir unser Leben zuzubringen, verpflichtet sind) in diesen mit Moos bewachsenen Domen, die pyramidische Thürme krönen, wo ehrwürdige Gewölbe den

---

Anmerkung.

[2] Du erbauetest diese heilige Mauern. Er stiftete das Kloster. P.

Mittag zur Nacht machen, und die dunklen Fenster ein feyerliches Licht ausgiessen, verbreiteten deine Augen einen angenehmen Strahl, und ein herrlicher Schimmer verschönerte den Tag. Aber jetzo zeiget kein himmlisches Gesicht Zufriedenheit; alles ist finstere Traurigkeit und beständige Thränen. Siehe, wie ich die Stärke der Bitten andrer versuche, (o! ein frommer Betrug einer verliebten christlichen Liebe!) Aber warum sollte ich zu andrer Bitten meine Zuflucht nehmen? Komm du, mein Vater, Bruder, Gemahl, Freund! Ach! laß deine Magd, Schwester, Tochter, und alle diese zärtlichen Namen in einem, deine Geliebte dich rühren! Die finstern Fichten, welche über jene Felsen herabhängen, in der Höhe wallen, und dem hohlen Winde entgegen rauschen, die irrenden Ströme, welche zwischen den Hügeln herdurch scheinen, die Grotten, die das Gelispel der Bäche wiedergeben, die sterbenden Winde, die auf den Bäumen keichen, die Seen, welche von dem Hauche der Luft sich kräusen und zittern, alle diese Aussichten unterstützen mich nicht mehr in meinem Tiefsinn, und rau-

schen das träumerische Mädchen nicht mehr in Ruhe. Sondern über den dunkeln Gebüschen und finstern Höhlen, in den langen wiederhallenden Gängen, und über den zerstreuten Gräbern sitzet die schwarze Melancholie, und verbreitet um sich her ein Todesschweigen, und eine schreckliche Stille. Ihre finstere Gegenwart macht die ganze Scene traurig, beschattet jene Blume, und verfinstert jedes grüne Kraut; vertieft das Gemurmel fallender Wasser, und hauchet einen schwärzeren Schrecken über die Wälder aus.

Doch muß ich hier ewig, ewig muß ich hier wohnen; trauriger Beweis, wie gern eine Liebende gehorchet! Der Tod, der Tod allein kann die dauerhafte Kette zerreissen; und auch alsdenn wird hier meine kalte Asche ruhen; hier alle ihre Schwachheiten, alle ihre Flammen ablegen, und so lange liegen, bis es keine Sünde mehr ist, sich mit der deinigen zu vermischen.

Ach Unglückselige! umsonst wirst du für eine Braut Gottes gehalten; in dir empfindest du, daß du eine Sklavin der Liebe und eines Menschen bist. Stehe mir bey, o Himmel! Aber

woher kam dieſes Gebet? gebahr es Gottesfurcht, oder Verzweifelung? Selbſt hier, wo froſtige Keuſchheit in der Einſamkeit lebet, ſelbſt hier findet die Liebe für ihre verbotene Flammen einen Altar. Ich ſollte bereuen, aber ich kann nicht, was ich ſollte; ich betraure den Geliebten, und beweine nicht die Sünde. Ich ſehe meine Sünde, aber entbrenne von neuen, indem ich ſie ſehe; bereue alte Wolluſt, und wünſche neue. Jetzo wende ich mich zu dem Himmel, und beweine meine erſte Beleidigung; jetzo denke ich an dich, und verwünſche meine Unſchuld. Von allem Gram, den eine Liebende ſchon ausſtehen müſſen, iſt der gewiß der härteſte, wenn ſie lernen muß, vergeſſen zu können. Wie ſoll ich der Sünde entſagen, und dennoch die Empfindung derſelben behalten? Wie die Beleidigung verfluchen, und den Beleidiger lieben? Wie ſoll ich den liebſten Gegenſtand von dem Verbrechen trennen? oder wie die Buſſe von der Liebe unterſcheiden? Zu ſchwer iſt die Pflicht, einer Leidenſchaft zu entſagen, für Herzen, die ſo gerührt, ſo durchdrungen, ſo verlohren ſind, als das meinige!

Wie oft, ehe eine ſolche Seele ihren ruhigen Zuſtand wieder gewinnet, muß ſie lieben, wie oft muß ſie haſſen! Wie oft hoffen, verzweifeln, zürnen, bereuen, ſich verſtellen, verachten; muß ſie alles — nur nicht vergeſſen? Aber laß den Himmel ſie ergreifen, ſo wird ſie auf einmal ganz in Flammen, nicht bloß gerühret, ſondern entzückt, nicht erweckt, ſondern begeiſtert ſeyn! O komm! o! lehre mich, die Natur überwinden, meiner Liebe entſagen, meinem Leben, mir ſelbſt — und dir. Erfülle mein zärtliches Herz mit Gott allein; denn er allein kann dein Nebenbuhler ſeyn, und dir in der Liebe folgen.

Wie glücklich iſt das Loos einer untadelhaften Veſtale? Sie vergißt die Welt, und wird von der Welt vergeſſen. Ein ewiger Sonnenſchein herrſchet in der unbefleckten Seele! Jedes Gebet wird erhöret, und jeder Wunſch wird dem Himmel überlaſſen; Arbeit und Ruhe theilen ſich in ihrer Zeit; der Schlummer gehorcht ihrem Willen, ſie kann wachen, und weinen; ihre Begierden ſind ruhig, ihre Neigungen ſich immer gleich; ihre Thränen vergnügen, und ih-

re Seufzer ſteigen gen Himmel. Die Gnade ſcheinet mit den heiterſten Strahlen um ſie, und Engel, die ihr mit leiſer Stimme zureden, ſchaffen ihr güldne Träume. Für ſie blühet die unverwelkliche Roſe Edens, und Seraphflügel verbreiten göttliche Gerüche um ſie; für ſie bereitet der Bräutigam den hochzeitlichen Ring, für ſie ſingen weiß gekleidete Jungfrauen hymenäiſche Lieder. Unter dem Klange von himmliſchen Harfen ſtirbt ſie dahin, und ſchmelzet in Geſichtern von der ewigen Glückſeligkeit.

Ganz andere Träume beſchäftigen meine irrende Seele, ganz andere Entzückungen einer unheiligen Freude; wenn bey dem Beſchluß eines jeden traurigen, betrübnißvollen Tages die Phantaſey mir dasjenige wiedergiebet, was die Rache mir entriß; dann ſchläft mein Gewiſſen ein, und läßt der Natur ihre Freyheit, und ungebunden hüpft dir meine freye Seele entgegen. O! verwünſchtes werthes Schrecken der um alles wiſſenden Nacht! wie vermehret die heiſſe Sünde das lebhafte Vergnügen! Dämons, die mich erwecken, entfernen allen Zwang, und rühren in mir jede Quelle der Liebe auf.

Ich

Ich höre dich, sehe dich, starre alle deine Reizungen an, und schlinge um deinen Schatten fest meine Arme zusammen. Dann erwache ich wieder: höre dich nicht, und sehe dich nicht mehr, der Schatten entfliehet, und ist eben so ungütig, als du. Ich rufe ihn laut; aber er höret nicht, was ich sage: ich strecke meine Arme aus; aber er schlüpft hinweg. Ich schliesse meine willigen Augen zu, um noch einmal zu träumen. Ihr süssen Betriegereyen, ihr werthen Bilder, kommt zurück! Ach vergeblich! Mich dünkt, wir wandern durch schreckliche Wüsten, und beweinen unsere Leiden, da, wo um einen verfallenden Thurm blasser Epheu kriecht, und herabgebeugte Felsen drohend über die Tiefen hangen. Plötzlich steigst du empor, winkest mir vom Himmel zu; Wolken ziehen sich, Wellen brausen, und Winde erheben sich zwischen uns. Ich schreye, fahre auf, finde eben denselben traurigen Anblick vor mir, und erwache zu allen dem Kummer, den ich im Schlafe zurück ließ.

Dir giebt das Schicksal, gütig in seiner Strenge, eine kalte Empfindungslosigkeit des

Vergnügens und Schmerzes. Dein Leben iſt eine lange todte Stille einer geſetzten Ruhe; dein Blut glühet, und dein Puls flieget nicht. Deine Seele iſt ſo ſtill, als die See, ehe die Winde zu blaſen begunten: oder ehe der bewegende Hauch die Gewäſſer flieſſen ließ; ſo ſanft, wie der Schlummer einer Heiligen, die Vergebung erlanget hat; und ſo milde, als die Strahlen des verſprochenen Himmels, der ſich ihren Augen eröfnet.

Komm, Abelard! denn was haſt du zu fürchten? Die Fackel der Venus brennet für den Todten nicht. Die Natur ſtehet gehemmet; die Religion verbietet; du ſelbſt biſt kalt — — doch Eloiſe liebet. Ach! hofnungsloſe, dauerhafte Flamme! gleich der Flamme, die den Todten leuchtet, und die unfruchtbare Urne erwärmet. Was für Scenen ſehe ich, wohin ich mein Auge wende? Die werthen Bilder folgen mir nach, wohin ich fliehe, ſteigen in mir in dem Hayn, ſteigen vor dem Altar auf, verunreinigen meine ganze Seele, und ſpielen vor meinen Augen. Ich bringe den Morgen bey der Lampe mit Seufzern zu, dein Bild ſtiehlet ſich zwi-

schen meinem Gott, und mir hin; mich dünkt, ich höre deine Stimme in jeder Hymne, mit jedem Knopfe des Rosenkranzes lasse ich eine gar zu zärtliche Thräne fallen. Wenn aus dem Rauchfasse Wolken von Gerüchen aufsteigen, und die stärker tönende Orgeln die Seele erheben, so jaget ein Gedanke von dir den ganzen Pomp in die Flucht; Priester, Kerzen, Tempel schwimmen vor meinen Augen: meine Seele gehet in Seen von Flammen unter, indem um mich her Altäre flammen, und Engel zittern.

Komm in dem Augenblicke, da ich hier demüthig auf meinem Antlitz liege, und zärtliche tugendhafte Thränen in meinem Auge sammle; indem ich mich betend, und zitternd im Staube wälze, und die aufgehende Gnade in meiner Seele anbricht, o! komm, wenn du darfst, in allem deinen Reize. Setze dich dem Himmel entgegen; mache ihm mein Herz streitig; komm, lösche mit einem Blicke dieser verführerischen Augen alle glänzende Gedanken des Himmels aus; nimm diese Gnade, diese Betrübniß, diese Thränen zurück; nimm meine

fruchtlose Busse und Gebete zurück; reiß mich in dem Augenblicke, wo ich hinauf steige, aus der Seligkeit herab; stehe den Feinden bey, und entreiß mich meinem Gotte!

Nein, fliehe, fliehe von mir, so weit, als ein Pol von dem andern entfernt ist; laß Alpen sich zwischen uns erheben, und ganze Oceane zwischen uns wallen! Ach! komm nicht, schreib nicht, denke nicht einmal an mich, und empfinde nicht einen einzigen Todesschmerz von allem, was ich für dich fühlte. Ich erlasse dich deiner Eide, entsage deinem Andenken; vergiß mich, entsage mir, hasse alles, was an mir war. Ihr schönen Augen, ihr verführerischen Blicke, (die ich noch immer sehe) ihr lange geliebten, angebeteten Bilder, lebet alle wohl! O heitere Gnade! O! himmlisch schöne Tugend! Göttliche Vergessenheit niedriger Gedanken und Sorgen! frisch blühende Hoffnung, frohe Tochter des Himmels! Und du, o Glaube, unsere Unsterblichkeit schon auf der Erde! kehrt bey mir ein, alle ihr milden, ihr freundschaftlichen Gäste empfangt mich, und versetzet mich in ewige Ruhe!

Sehet, die traurige Eloise lieget in ihrer Zelle ausgebreitet, auf ein Grabmahl gestützt, eine Nachbarin der Todten. Mich dünkt, es rufet mich in jedem schwachen Winde ein Geist, und mehr, als ein blosses Echo, spricht längst den Mauren. Hier hörte ich, als ich unter den sterbenden Lampen um mich her wachte; von jenem Altar einen holen Ton: „Komm, Schwester, komm! (sagte er, oder “ schien er zu sagen) hier ist deine Stelle, trau- “ rige Schwester, komm hinweg! Vormals “ bebte, weinte und betete ich, wie du, da- “ mals ein Opfer der Liebe, aber jetzo ein hei- “ liges Mädchen: aber in diesem ewigen Schla- “ fe ist alles ruhig; hier vergißt der Gram zu “ seufzen, und die Liebe zu weinen; selbst der “ Aberglaube verlieret hier alle Furcht: denn “ Gott, und nicht der Mensch, spricht uns hier “ von unsern Schwachheiten loß.„ Ich komme, ich komme! bereitet eure Rosenlauben, himmlische Palmen und immer blühende Blumen. Ich gehe dahin, wo Sünder Ruhe haben können, wo geläuterte Flammen in der Brust der Seraphim glühen. Du, Abelard!

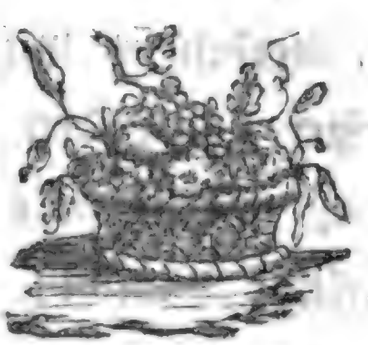
entrichte mir noch den letzten traurigen Dienſt, und bahne mir den Weg zu dem Reiche des Lichtes. Siehe zu, wenn meine Lippen zittern, und meine Augen brechen; fange in einem Kuſſe meinen letzten Athem, und meine entfliehende Seele auf! Ach nein! — ſtelle dich in heiliger Kleidung neben mir, nimm die geweihete Kerze zitternd in deine Hand, halte meinen Augen, wenn ich ſie aufſchlage, das Kreuz vor, lehre mich, und lerne zugleich ſelbſt von mir, ſterben. Ach! alsdenn ſiehe noch einmal deine vormals geliebte Eloiſe an! alsdenn wird es kein Verbrechen ſeyn, mich anzuſehen. Siehe, wie die vergänglichen Roſen von meiner Wange verſchwinden! Siehe den letzten Funken in meinem Auge matt werden! ſiehe mich ſo lange an, bis alle Bewegung, jeder Puls, und jeder Athem aufhöret, und bis ſelbſt mein Abelard von mir nicht mehr geliebt wird! O! über alles beredter Tod, du allein beweiſeſt, in welchen Staub wir verliebt ſind, wenn wir den Menſchen lieben.

Auch wenn der Tod deine ſchöne Bildung zerſtören wird, (dieſe Urſache aller meiner

Schuld, und aller meiner Freude) auch dann müsse sich deine Todesangst in einer Entzückung verlieren, glänzende Wolken müssen sich zu dir herablassen, und Engel rund um dich her wachen; Strahlen der Herrlichkeit müssen aus dem offnen Himmel auf dich scheinen, und Heilige müssen dich mit einer Liebe umarmen, die der meinigen gleich ist.

Möchte ein gütiges Grab unsere unglücklichen Namen vereinigen, und meine Liebe, für die Unsterblichkeit, auf deinen Nachruhm pfropfen! Dann werden nach Menschenaltern, wenn alle meine Leiden vorüber sind, wenn dieses rebellische Herz nicht mehr schlagen wird, zwey flüchtige Verliebte, die etwan der Zufall zu den weissen Mauren und silbernen Quellen des Paraclet führet, ihre Häupter über dem blassen Marmor zusammen neigen, und die fallenden Thränen trinken, die einer um den andern vergießt; dann werden sie wehmüthig, und von Mitleiden, einer gegen den andern, gerührt, sagen: "o! daß wir niemals so lieben mögten, "als diese geliebt haben!„ Wenn von dem vollen Chore laute Hosianna ertönen, und den

Pomp des ernſten Opfers erhöhen, ſo ſoll, wofern unter dieſer Scene ein erweichtes Auge einen Blick auf den Stein wirft, worunter unſere kalte Aſche lieget, die Andacht ſelbſt dem Himmel einen Gedanken ſtehlen, eine menſchliche Thräne fallen laſſen, und Vergebung dafür finden. Und wenn das Schickſal einen zukünftigen Barden durch eine traurige Gleichheit der Leiden, meinem Schickſale gleich machet, wenn er verdammet war, ganze Jahre in einer Trennung zu beweinen, und ſich die Reizungen in Gedanken vorzuſtellen, die er nicht mehr ſehen ſollte; wofern ein ſolcher noch iſt, der ſo lange, ſo ſtark liebet; ſo müſſe er unſere traurige, unſere zärtliche Geſchichte erzählen! Die ſchönbeſungenen Leiden werden meinem tiefſinnigen Geiſt angenehm ſeyn; derjenige kann ſie am beſten ſchildern, der ſie am ſtärkſten fühlen wird.



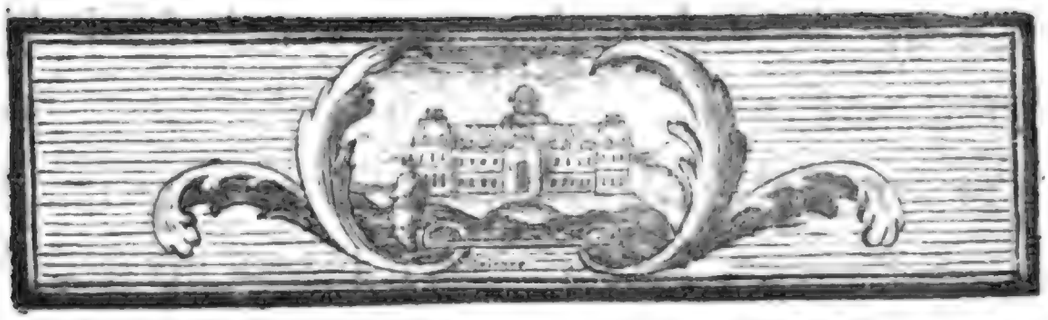
Der
Tempel des Ruhs.

Geschrieben im Jahr 1711.

Nachricht.

Die folgenden Uebersetzungen wurden aus vielen andern ausgesuchet, welche der Verfasser in seiner Jugend verfertiget hatte. Grösstentheils waren sie in der That nur zur Uebung aufgesetzet, weil er sich gern in den Sprachen fest setzen wollte, und durch seine frühe Liebe zur Dichtkunst angetrieben wurde, sie lieber in Versen, als in Prose zu übersetzen. Hrn. Drydens Fabeln traten um diese Zeit ans Licht, und diese gaben ihm Anlaß, folgende Stücke des Chaucer zu übersetzen. Sie wurden anfänglich in den vermischten Stücken bey T. Tonson und B. Linlot gedruckt, und hernach in einer Ausgabe von 1717 in Quart gesammlet. Das erste Stück wurde aus Chaucers Hause des Rufs genommen. Der Plan ist gewissermassen gänzlich verändert, und die Beschreibungen, und die meisten von den einzelnen Gedanken gehören mir; doch konnte ich nicht zugeben, daß es ohne dieses Geständniß gedruckt würde. Der Leser, der es mit dem Chaucer vergleichen will, kann mit seinem dritten Buche anfangen, weil sich in den zweyen ersten Büchern nichts befindet, welches mit ihrem Titel übereinstimmet.

P.



Der Tempel des Rufs.

In [1] der sanften Jahrszeit, wenn fallende Regenschauer daz Gras hervor treiben, und die spriessenden Blumen erwecken; wenn berstende Knospen den erwarteten Tag grüssen, und die erweichte Erde den belebenden Strahl fühlet; als ein balsamischer Schlaf meine Sor-

Anmerkungen.

[1] Dieses Gedicht ist in dem Geschmacke der Provenzalischen Dichter geschrieben, deren Werke meistens in Gesichten, oder Werken der Einbildung bestanden, und durchaus Beschreibungen waren. Von diesen entlehnten Petrarch und Chaucer oftmals die Bilder in ihren Gedichten. Siehe den *Trionfi* des erstern, und den Traum, die Blume und das Blat, u. s. w. des andern. Der Verfasser dieses Gedichtes wählte daher einen gleichen Eingang.

gen in Ruhe eingewiegt hatte, und selbst die Liebe aus meiner Brust verbannet war, trat (zu der Zeit, wenn der Morgen geheimnißvolle Gesichter hervorbringt, indem der reinere Schlummer seine goldenen Flügel ausbreitet) eine Reihe von Phantomen in wilder Ordnung vor mir auf, und machte zusammen folgenden vernünftigen Auftritt aus.

Mich [2] dünkte, ich stand zwischen Erde, Meer und Himmel; und die ganze Schöpfung lag offen vor meinen Augen da. Durch ihre eigene Kräfte hing die Erde unter mir im Gleichgewicht, in der Luft, und Berge ragten auf derselben empor, und Oceane flossen um dieselben; hier zeigten sich nackte Felsen, und öde Wüsten, dort hohe Städte, und grüne Wälder. Die segelnden Schiffe belustigten hier das wandernde Auge; und dort stiegen Bäu-

---

Anmerkungen.

[2] Diese Zeilen sind nach dem Chaucer verfertiget. Da das Naive der alten Sprache, und der Wendung der Verse dieses Dichters in der Uebersetzung gar zu viel verlieren müßte, so habe ich diese angezogenen Stellen lieber gar weglassen wollen.
Uebers.

me, und Tempel zwischen denselben, empor. Bald erheiterte ein heller Sonnenschein die glänzende Scene, bald verschwand die flüchtige Landschaft in Wolken.

Indem ich rund umher die weite Aussicht übersahe, hörte ich plötzlich einen wilden vermischten Schall, gleich einem Donner, der in der Ferne rollet, oder gleich den Wellen, die an dem Ufer murmeln. Darauf schaute ich in die Höhe, und sahe ein prächtiges Gebäude, dessen erhabene Spitze rund umher Wolken verbargen. Auf dem Gipfel eines Felsen von Eis lag das Gebäude; steil war sein Zugang, und schlüpfrig der Weg; der wunderbare Fels schimmerte, wie parischer Marmor, und schien von fern ein dichter Stein zu seyn. Hier sahe ich Aufschriften verschiedener Namen, deren größten Theil die feindselige Zeit zerstöret hatte. Doch hatte sich ihr Ruf in vorigen Zeiten weit ausgebreitet, und Dichter hatten ihnen ehemals versprochen, sie sollten ewig seyn. Einige schienen neu eingegrabene Namen berühmter Gelehrten zu seyn. Ich sahe noch einmal dahin,

und konnte ihre Spur nicht mehr finden. Ich sahe Kunstrichter, die andere Namen auslöscheten, und mit Mühe ihren eigenen in ihre Stelle setzten: ihr eigener verließ eben so bald, als der Name der andern, seine Stelle, oder verschwand, und der erste erschien wieder. Das Gebäude wurde überdem nicht nur von Stürmen geschwächt, es empfand auch die Nähe der zu heissen Sonne; denn der Ruf kann den höchsten Grad nicht ertragen, und fällt eben so leicht durch übertriebenes Lob, als durch Neid. Doch konnte ein Theil keine Beleidigung der Luft empfinden, und blieb dem Grabstichel so getreu, wie Crystall. Die hohen Spitzen des Felsen konnte in dem Schatten des Tempels weder die Hitze schmelzen, noch ein tobender Sturm treffen. Die Namen, die seit unzählbaren Menschenaltern von Anbeginn der Zeit darein geschrieben standen, werden mit der Zeit selbst fortdauren; immer neu, und keinem Verfalle unterworfen, breiten sie sich aus, und werden mit den Tagen immer glänzender.

So steigen Zemblas Felsen (das schöne Werk

des Froſtes) weiß in die Luft, und ſchimmern über die Küſte! Blaſſe Sonnen laufen in der Ferne ungefühlt vorüber, und ihre Strahlen ſpielen auf dem ungeſchadeten Eiſe; ewiger Schnee nähret die wachſende Maſſe, bis die glänzenden Berge den darauf ruhenden Himmel ſtützen; feſt wie der Atlaß gegründet, ſcheint jeder graue Grundpfeiler zu ſtehen, der geſammelte Winter von tauſend Jahren. Auf dieſem Grunde ſtehet der hohe Tempel des Rufs; ein erſtaunliches Gebäude, welches Hände der Menſchen nicht aufgerichtet hatten. Sein Bau übertraf alles, was das ſtolze Rom, oder das künſtliche Griechenland, oder das ältere Babylon ſahe. Der Tempel [3] hatte vier Faßen,

---

Anmerkungen.

[3] Der Tempel hatte vier Faßen ꝛc. Der Tempel wird als ein Viereck beſchrieben, deſſen vier Fronten mit offenen Thoren nach den vier verſchiedenen Gegenden der Welt gerichtet ſtanden, worunter zu verſtehen gegeben wird, daß alle Nationen der Welt in demſelben aufgenommen werden. Die Fronte nach Abend zu iſt von griechiſcher Bauart: Die doriſche Ordnung war beſonders den Helden und verdienten Männern gewidmet. Diejenigen, deren Bildſäulen nachher angeführet werden, waren die vornehmſten Namen des alten Griechenlandes, in Anſehung der Waffen, und der Künſte. V.

und eine jede war von verschiedener Bauart, aber von gleicher Zierde. Vier Thore von Erzt, hoch auf Säulen erhoben, grüssen die verschiedenen Gegenden des Himmels. Hier zieren fabelhafte Anführer, in dunklern Zeiten geboren, oder alte würdige Männer, welchen Waffen, oder Künste Ehre gemacht haben, welche Städte erbauten, oder ein ungeheures Geschlecht bändigten, in ehrwürdiger Ordnung die Mauren. Helden runzelten im beseelten Marmor die Stirn, und Gesetzgeber schienen im Stein zu denken.

Nach Westen zu stehet ein prächtiges Frontispitz, auf dorischen Säulen von weissen Marmor erbauet, mit einem Architrav von antiker Form gekrönet, und auf dem getriebenen Golde tritt Bildhauerarbeit hervor. Hier sahe man den Theseus in rauhen Häuten, und den mit dem Schilde Minervens schrecklichen Perseus. Hier ruhet der große [4] Alcides, von seinen Arbeiten

---

Anmerkungen.

[4] Diese Gestalt des Hercules ist einigermassen nach der Stellung der berühmten Bildsäule des Farnesischen Pallastes geschildert. P.

Arbeiten gebeugt, auf ſeiner Keule, und trägt die Heſperiſche Beute. Hier ſinget **Orpheus**; Bäume bewegen ſich nach ſeinem Schalle, fahren mit der Wurzel auf, und bilden einen Schatten um ihn her. Dort rühret **Amphion** die laute ſchöpferiſche Leyer, und ſiehet plötzlich ein Theben aufſteigen. **Cithärons** Echo antwortet ſeiner Stimme, und der halbe Berg rollet zu einer Mauer herab: Hier könnteſt du faſt die Säulen länger werden, und aufſteigen, die Tempel in die Höhe ſchwillen, die Bogen ſich erweitern und wölben, die wachſenden Thürme, wie Dünſte, ſich erheben, und die großen Säulen an den Himmel ſteigen ſehen.

Die öſtliche Fronte war prächtig anzuſehen, und flammte von Demant und barbariſchem Golde. Hier ſchimmerte **Ninus**, der den aſſyriſchen Ruhm ausbreitete, und der Stifter des perſiſchen Namens: [5] Dort ſtanden in langen

Anmerkungen.

[5] Cyrus machte den Anfang der perſiſchen, ſo wie Ninus der aſſyriſchen Monarchie. Die Magi, und die Chaldäer (worunter Zoroaſter der vornehmſte

Röcken die königlichen Magi; der ernsthafte **Zoroaster** bewegte in Kreisen seinen Zauberstab; die weisen **Chaldäer** erschienen in weissen Röcken, nebst den **Braminen**, die tief in öden Wäldern verehret wurden. Diese hiessen den Mond still stehen, und riefen die entkörperten Schatten in die dämmernden, unbesuchten Gebüsche zu mitternächtlichen Gastmahlen: liessen Gesichter um sich her erscheinen, und luftige Gespenster vor ihren Augen schweben. Sie kannten die Gewalt der Talismänner und der Sigille, und gaben sorgfältig auf die Stunde der Planeten acht. Ueber ihnen stand **Confucius** allein, der die nützliche Wissenschaft lehrte, rechtschaffen zu seyn.

Aber nach Süden zu zierete ein langer ma-

Anmerkungen.

war) wandten ihren Fleiß auf die Magie und Sterndeutung, welche gewisser massen die ganze Gelehrsamkeit des alten asiatischen Volks ausmachten. Wir haben kaum eine Nachricht von einem moralischen Weltweisen, ausser von dem Confucius, dem großen Gesetzgeber der Chineser, welcher ungefähr vor zwey tausend Jahren lebte. P.

ieſtätiſcher Stamm [6] von ägyptiſchen Prieſtern, welche die Erde maſſen, die ſternreichen Sphären beſchrieben, und die langen Nachrichten der Mondenjahre aufzeichneten, die vergüldeten Nitſchen. Hoch auf ſeinen Wagen fiel Seſoſtris mir in die Augen, den königliche Sclaven im goldenen Harniſch zogen. In den Händen hielt er einen Bogen, und einen ſcharfen Wurfſpieß; ſeine Rieſenglieder waren mit goldenen Schuppen bewafnet. Zwiſchen den Bildſäulen ſtanden Obelisken, und die gelehrten Mauern waren mit Hieroglyphen ausgezieret.

Anmerkungen.

[6] Die Gelehrſamkeit der alten ägyptiſchen Prieſter beſtand meiſtens in der Geometrie und Aſtronomie; ſie bewahreten auch die Geſchichte ihrer Nation. Ihr größter Held, deſſen noch gedacht wird, iſt Seſoſtris, deſſen Thaten und Siege man weitläuftig in dem Diodorus nachſehen kann. Man ſagt, er habe ſich von den Königen, die er überwand, in ſeinem Wagen ziehen laſſen. Die Poſitur ſeiner Bildſäule in dieſen Verſen, iſt nach der Beſchreibung genommen, welche Herodotus von einer giebt, die noch zu ſeiner Zeit vorhanden war.

Die nördliche Seite war von [7] gothischer Bauart, mit überflüßigen Zierathen des barbarischen Stolzes bearbeitet. Unförmliche Colossen stiegen da auf, mit Trophäen bekrönet, und rund umher mit runischen Buchstaben beschrieben. Da saß mit aufgehabenen Augen Zamolxis, und hier stirbt Odin in mimischen Entzückungen. Dort standen auf groben Säulen von Erzt, mit Blut beschmieret, die schrecklichen Bilder der scytischen Helden, Druiden und Barden [8], (ihre vormals tönende Harfe war nicht bezogen) und Jünglinge, welche

---

Anmerkungen.

[7] Die Architectur ist nach dem Theile der Welt genommen. Die Gelehrsamkeit der nördlichen Nationen ist dunkler, als die Gelehrsamkeit der übrigen. Zamolxis war der Schüler des Pythagoras, welcher den Scythen die Unsterblichkeit der Seele lehrete. Odin, oder Woden, war der große Gesetzgeber und Held der Gothen. Man erzählet uns von ihm, daß er der fallenden Sucht unterworfen war, und seine Anhänger beredte, daß er in diesen Zufällen Offenbahrungen empfinge, woraus er seine Gesetze nähme: er soll der Erfinder der Runischen Characteren seyn.

P.

[8] Druiden und Barden. Diese waren die Priester und Poeten dieser Völker, und ihrer wilden Tugend wegen so berühmt. Diese heroischen Barba-

ſtarben, um von Dichtern beſungen zu werden. Dieſe, und tauſend andere von zweifelhaften Ruhm, denen alte Fabeln einen dauerhaften Namen gaben, ſchmückten die äuſſere Geſtalt des Tempels. Die Mauer, an Schimmer und Würkung dem Glaſe gleich, warf auf alle Gegenſtände abwechſelnde Farben, verſchönerte einige und vervielfältigte andere. Die myſtiſche Mauer war gleichfalls nicht leer von Sinnbildern, denn durch ſie vergrößert der romantiſche Ruhm alles.

Der Tempel ſchüttert, die krachenden Thore thun ſich auf, es zeigen ſich weite Gewölbe, und Decken mit bearbeitetem Golde, die auf tauſend mit Lorbeerlaubwerk und Adlern rund umher bekränzten Pfeilern ruhen. Von glänzenden durchſichtigen Bernſtein waren die Mauern, die Frieße von Gold, von Gold die Capitale.

Anmerkungen.

ren hielten es für eine Schande, im Bette zu ſterben, und ſtürzeten ſich dem Tode entgegen, in der Hofnung eines künftigen Lebens, und aus Begierde nach dem Ruhm, daß ihre Barden ihre Thaten beſingen würden. P.

Wie der Himmel von Sternen, so glühte die Decke von Edelgesteinen; und ewig brennende Lampen hingen in Reihen herab. An dem Eingange eines jeden geräumigen Thores stehen in weissen Kleidern die weisen Geschichtschreiber; über ihren Sitzen fand man das Bild der Zeit; ihre Sichel war umgekehrt, und beyde Flügel gebunden. Weiter hinein standen Helden, welche in blutigen Feldern durch lauten Tumult den Ruhm in Waffen suchten. Hoch auf dem mit Trophäen beladeten Thron sah ich den Jüngling, der alles, ausser sich selbst, [9] bezwang. Seine Füsse traten auf Scepter und Königsbinden, und sein mit Hörnern geziertes Haupt log den lybischen Gott. Dort erschien Cäsar, den beyde Minerven schmückten; Cäsar, der große Herr der Welt, und der Herr über

---

Anmerkungen.

[9] Der Jüngling, der alles ꝛc. Alexander der Große. Die Tiara, oder Königsbinde, war eine den asiatischen Prinzen ganz eigene Krone: Seine Begierde, für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten zu werden, bewegte ihn, die Hörner dieses Mannes zu tragen, und sich eben so auf seinen Münzen prägen zu lassen, welches ihm verschiedene seiner Nachfolger nachmachten. P.

ſich ſelbſt; unbewegt, beſtändig größer, als ſein Stand, und kaum in dem Untergange ſeines Vaterlandes verflucht. Aber die vornehmſten waren diejenigen, die nicht der Herrſchaft wegen fochten, ſondern mit ihren Mühſeligkeiten die Sicherheit ihres Volks erkauften. Hoch über die übrigen erhaben ſtand Epaminondas; [10] Timoleon, der ſich durch das Blut ſeines Bruders Ehre erwarb; der kühne Scipio, der Erretter des römiſchen Staats, groß in ſeinen Triumphen, groß in ſeinem Privatſtande; und der weiſe Aurel, in deſſen wohl unterrichteter Seele mit uneingeſchränkter Macht ſich eine gränzenloſe Tugend vereinigte, ſein eigner ſtrenger Richter, und der Freund der Menſchen.

Nach dieſen nahmen Helden, die vieles erlitten hatten, ihren Rang ein; Helden, deren

Anmerkungen.

10 Timoleon ꝛc. Er hatte ſeinem Bruder Timophanes in der Schlacht zwiſchen den Argiven und Corinthern das Leben gerettet: tödtete ihn aber nachmals, als er ſich zum Tirannen erheben wollte, indem er ſeine Pflicht gegen ſein Vaterland den Verbindungen des Blutes vorzog. P.

Ruhm ein nicht so großes Geräusch machte, und mit geringerer Schuld verknüpft war; der stille Nachzug der Tugend. Unter diesen schimmerte der göttliche Socrates vor andern hervor; und der, den das undankbare Athen [11] vertreiben konnte, der immer gerecht war, nur damals nicht, als er seinen Namen auf die Scherbe schrieb. Hier nahm auch Phocion, der Märtyrer, bey dem Agis, der unter den Spartanern nicht der unberühmtste war, seine Stelle ein. Der unüberwundene Cato zeigte die Wunde, die er wieder aufriß, und Brutus trift daselbst seinen bösen Geist nicht mehr an.

Aber in dem Mittelpuncte des geheiligten

Anmerkungen.

[11] Der, den das undankbare Athen ꝛc. Aristides, der seiner großen Frömmigkeit wegen den Namen des Gerechten bekam. Als seine Mitbürger ihn durch den Ostracismus verbannen wollten, wobey es gewöhnlich war, daß ein jeder den Namen der Person, die er verbannet wissen wollte, auf eine Scherbe schrieb; so kam ein Bauer, der nicht schreiben konnte, zu dem Aristides, daß er an seiner Statt den Namen darauf schreiben sollte; und er schrieb ohne Anstand seinen eigenen Namen.

P.

Chors [12] ragten ſechs prächtige Säulen über die übrigen hervor. Sie ſtanden um den Altar des Ruſs ſelbſt, trugen die gröſten Ehrenzeichen, und waren der vornehmſte Augenmerk des Tempels. Auf der erſten ſtand der mächtige Homer; ſein Thron war aus ewigen Demanten verfertiget; der Vater der Dichtkunſt! Im heiligen Prieſterrocke gekleidet, ſtand er, ſein ſilberner Bart wallte ſanft über ſeine Bruſt; ob er gleich blind war, ſo leuchtete doch eine Kühnheit aus ſeinem Geſichte. Er ſchien bejahrt, aber von den Jahren noch nicht geſchwächt zu ſeyn. Um die Pfeiler ſahe man

Anmerkungen.

12 Aber in dem Mittelpuncte ꝛc. In der Mitte des Tempels, zunächſt um den Thron des Ruhms, ſtehen die Namen derer, die ſich durch die Gelehrſamkeit unter allen Alten am berühmteſten gemacht haben. Dieſe werden in ſolchen Stellungen beſchrieben, welche ihre verſchiedene Charactere am beſten ausdrücken. Die Säulen, worauf ſie ſtehen, ſind mit Bildſchnitzerarbeit gezieret, die nach Veranlaſſung der ſtärkſten Stellen ihrer Werke gewählt iſt; und welche Bildhauerarbeit ihrer Art und ihrem Character nach eine Aehnlichkeit mit der Art, und dem Character ihrer Schriften hat.

P.

die trojanischen Kriege: hier verwundet der wilde Tydides die cypriſche Königin; dort fällt Hektor glorreich von dem Patroclus; dort wird er im Triumph um die Mauern von Troja geſchleift; Bewegung und Leben beſeelte jeglichen Theil; das Werk war kühn, und zeugte von dem Feuer ſeines Meiſters. Vornemlich ſchien er ſich um einen ſtarken Ausdruck zu bemühen, und zeigte hier und dort eine edle Nachläßigkeit.

Hiernächſt erſchien eine goldene Säule, worauf ein Thron aus dem reinſten Golde erhoben ſtand. Die geduldige Arbeit einer unermüdeten Kunſt hatte das Ganze vollkommen ausgearbeitet, und jeden Theil mit Fleiß gemacht. Hier ſaß der Mantuaner, und genoß auf eine weiſe Art ſeines Triumphs. Seine Stellung war ernſthaft, und ſein Geſicht ruhig. Groß ohne Stolz, und in ſittſamer Majeſtät, heftete er beſtändig ein Auge voll Ehrfurcht auf den Homer. An den Seiten breiteten ſich in lebendiger Bildhauerarbeit Latiens Kriege, und der Tod des hochmüthigen Turnus

aus. Dido lag auf dem Scheiterhaufen ausgestreckt, und Aeneas beugte sich unter seinem betagten Vater: Troja flammte in brennendem Golde, und über dem Thron schimmerte, in goldenen Buchstaben, die Aufschrift: Ich singe die Waffen, und den Held.

Vier Schwäne [13] tragen einen glänzenden Wagen von Silber, erheben ihren Kopf, und breiten ihre Flügel zum fliegen aus. In diesem fuhr, gleich einem entzückten Propheten, Pindarus, und schien des Gottes voll, der ihn begeisterte. Seine Hand flohe mit Nachläßigkeit durch die Harfe, und fiel mit Kühnheit in die tönenden Saiten. Auf der Säule waren die griechischen Spiele abgebildet, und Neptunus und Jupiter sahen dem schnellen Wett-

---

Anmerkungen.

13 Vier Schwäne ꝛc. Daß Pindar in einem Wagen vorgestellet wird, zielet auf das Wettlaufen zu Pferde unter den griechischen Spielen. Die Schwäne sind Sinnbilder der Dichtkunst; ihre Stellung, die in die Höhe steigt, zielet auf die Erhabenheit und Lebhaftigkeit seines Genies. Neptun hatte die Aufsicht über die Isthmischen, und Jupiter über die Olympischen Spiele. P.

laufe zu. Die Jünglinge hängen über die laufenden Wagen her; die feurigen Roſſe ſcheinen aus dem Steine hervor zu ſpringen; die Kämpfer drohen in verdreheten Stellungen; und alles hatte das Anſehen einer unordentlichen Größe.

Hier ſtimmte der glückliche **Horaz** die auſoniſche Leyer zu ſanftern Tönen, und mäßigte das Feuer des **Pindarus**: vergnügt, den ſanftern Geiſt der ſaphiſchen Muſe mit der männlichen Wuth des **Alceus** zu vermiſchen. [14] Den polirten Pfeiler ſchmückete verſchiedene Bildhauer Arbeit; ein Werk, welches das Erzt der Monumente überlebt. Hier ſiehet man lächelnde Liebesgötter, und **Bachus** Feſte, dort den julianiſchen Stern, und den großen **Auguſtus**. Die Tauben, die um den Dichter in ſeiner

---

Anmerkungen.

[14] **Vergnügt**, den ſanften Geiſt ꝛc. Dieſes drucket den vermiſchten Character der Oden Horazens aus. Die zweyte Zeile zielet auf dieſe Zeile deſſelben:

Spiritum Graiae tenuem camoenae,

und eine der folgenden auf das

Exegi monumentum aere perennius.

Kindheit, Myrthen und Lorbeerzweige ausſtreueten, hingen ſchwebend über ſeinem Haupte.

Hier ſaß in einem Fache, welches ein verblendendes Licht von ſich warf, der große Stagirit, in Gedanken vertieft; ſein billiges Haupt krönte ein ſtrahlender Thierkreis, und neben ihm ſtanden verſchiedene Thiere. Sein durchdringendes aufgehabenes Auge ſcheinet obere Welten zu betrachten, und die ganze Natur zu durchſchauen.

In gleichen Strahlen ſchimmerte der unſterbliche Tullius, die römiſchen Roſtra zierten den Thron des Conſuls. Er hielt ſeinen herabflieſſenden Rock zuſammen, ſtand in der Stellung, als wenn er redete, und ſtreckte mit Anſtand ſeine Hand aus. Hinter ihm hielt Roms Schutzgeiſt die Bürgerkrone, und erkennete ihn für den großen Vater ſeines Landes.

Dieſe ſtarken Säulen erheben ſich in einem Kreiſe, und auf denſelben ſteiget ein prächtiger Dom zum Himmel auf. Kaum konnte ich mein ſchmerzhaftes Auge zum Gipfel erheben, ſo weit breitete derſelbe ſich aus, und ſo hoch

ragt er empor. In der Mitte flammte der herrschende Sitz des stolzen Ruhms in prächtiger Größe, von Edelgesteinen; und lebhafte Smaragden stärken das Auge; flammende Rubinen strahlen in ihrer Blutfarbe, und aus lebhaften Saphiren strömen schimmernde himmelblaue Strahlen und Topasen, werfen einen güldnen Schimmer von sich. Der Fußboden schimmerte von mannigfaltigen Lichte, und der glühende Thron schien ganz im Feuer zu stehen. Das hohe Gewölbe des Doms wirft den vermischten Schimmer zurück, und bildet einen Regenbogen von verschiedenen Strahlen. Als ich meine Augen zum ersten mal auf die Göttin wandte, schien sie mir kaum eine Elle groß, doch wurde sie immer größer, je länger ich sie ansahe, bis sie ihre auffsteigende Stirn bis an das Gewölbe erhob. Mit ihr wuchs jeden Augenblick der Tempel, und die Aussichten durch die Gänge wurden weiter und offener. Die Säulen schossen auf, die Decke stieg in die Höhe, die Bogen erweiterten sich, und die gewölbten Gänge zogen sich länger aus. Ihre Gestalt war so, wie sie die alten Barden be-

ſchrieben haben; Flügel erheben ihre Arme, und Flügel bedecken ihre Füße. Die Göttin hat tauſend geſchäftige Zungen, tauſend offene Augen, und tauſend aufmerkſame Ohren. Unter ihr ſtehen in Ordnung ihre jungfräuliche Aufwärterinnen, die tonreichen Muſen, und bedienen das Heiligthum der Göttin. Sie hefften beſtändig ihre Augen auf den Ruhm, wenn ſie ſingen; für den Ruhm erheben ſie ihre Stimme, und ſtimmen ihre Saiten. Mit der erſten Geburt der Zeit fingen die himmliſchen Geſänge an, und dauren ewig fort, ſo lange Tage ſind.

Indem ich auf dieſe Wunderwerke meine Augen umher warf, ertönte die Trompete, der Tempel erſchütterte; und alle Nationen kamen aus allen Gegenden auf dieſen Schall herbey, und füllten die gedrängte Halle an. Nun lieſſen ſich die vermiſchten Töne verſchiedener Sprachen hören; und vermiſchte Haufen erſchienen in verſchiedenen Trachten; ſo dick, wie die Bienen, welche mit dem Frühling ihre Arbeiten auf den Blumen erneuern, und den düftenden

Thau saugen, wenn ihre geflügelten Colonien zuerst die Luft versuchen, über staubigte Felder, und beschattete Gewässer fliegen, oder in den Schatten sich setzen, sich der Süßigkeiten der Blumen bemächtigen, und dann ein tiefes Gemurmel das Feld hinabläuft. Millionen von Bittenden drengen sich um das Heiligthum, und alle Stände neigen sich vor der Göttin, der Arme, der Reiche, der Held, und der Weise; die prahlerische Jugend, und das geschwätzige Alter. Ihre Art, zu bitten, war verschieden: aber ihre Bitten waren einerley: denn beyde, der Gute und Böse, sind gleich zärtlich in den Ruhm verliebt. Einige wies sie ab, und andere krönte sie mit Ehren; und gleiche Verdienste hatten ein ungleiches Glück. Eben so herrschet ihre blinde Schwester, das unbeständige Glück, und streuet ohne Unterscheidung Kronen und Tempel aus.

Zuerst erschien vor ihrem Heiligthum die gelehrte Welt, und trug der Göttin ihre Bitte also vor. Wir haben, blaß vom Studiren, und blind vom mitternächtlichen Wachen, die

Menschen

Menſchen zu unterrichten, und ihnen zu gefallen geſucht; doch haben uns wenige gedankt, kein einziger belohnt, und wir erſcheinen hier, um uns zu deinem erhabenen Thron zu wenden: gieb dem Witze und der Gelehrſamkeit ihre verdiente Belohnung; denn der Ruhm iſt alles, was wir hienieden erwarten können.

Die Göttin hörete ſie, und hieß die Muſen die goldene Trompete des ewigen Ruhms blaſen: von Pol zu Pol verbreiteten die Winde den Schall, und erfülleten den ganzen Umkreiß der Welt; nicht auf einmal, wie der Donner durch die Wolken bricht; ſondern die Töne waren anfänglich mehr lieblich, als laut: gemählig, und mit jedem Augenblick wurden ſie ſtärker, erfülleten die weite Erde, und drangen bis zum Himmel. So oft ſie in die Trompeten ſtieſſen, wurden balſamiſche Düfte ausgegoſſen, die immer lieblicher wurden, je weiter ſie ſich ausbreiteten; die Roſe, wenn ſie ſich öffnet, hauchet nicht ſo wohlriechende Düfte, noch die wohlriechende Specerey in den arabiſchen Winden.

Nach diesen warfen sich die Guten, und Gerechten, ein ehrwürdiger Haufen, auf ihre Knie, und wandten sich also an das Heiligthum. Weil die Tugend im Leben den Fluch des Neides dulden muß, und dem besten Menschen eben so wie dem bösesten begegnet wird, so bringe du, gerechte Göttin, unsere Verdienste an das Licht, und gieb jeder Handlung ihren wahren innerlichen Werth. Eure Thaten, sagte der Ruhm, sollen nicht nach blosser Gerechtigkeit gekrönet, sondern weit über ihr Verdienst berühmt gemacht werden: Stärkere Töne sollen die mit einstimmende Welt in Erstaunen setzen, und die laute Posaune soll zu eurem Ruhm erschallen.

Als diese abgefertiget waren, erschien ein anderer Haufen, mit eben der Bitte, und bückte sich tief. Der beständig gleiche Lauf ihrer wohlgebrauchten Tage foderte eben so sehr eine gerechte Belohnung des Lobes. Aber sogleich ertönete die schreckliche Trompete der Verläumdung; der Donner drang durch den gedrengten Dom, und schallete von allen Seiten

wieder: laut, wie der Schlag eines Geſtückes, der die Luft zerreißet, flog die ſchreckliche Erzählung durch alle Länder, und unaufhörliche Gerüchte klangen in jedwedes Ohr, und verläumderiſche Nachrichten ſamleten ſich, und wuchſen auf jeder Zunge. Aus der roſtigen Oeffnung der ſchwarzen Trompete brachen Schwefelflammen, und Wolken von fortwallendem Rauch: die giftigen Dünſte befleckten den purpurnen Himmel, und alles verwelkete vor ihnen, wohin ſie zogen.

Nach dieſen kam ein Haufen, der Kronen und Harniſche trug, und ſtolzer Trotz ſaß in ihren Augen: Für dich, riefen ſie, ſegelten wir durch Tumulte und Kampf in Ungewittern den Strom des Lebens hinab; für dich erfüllten wir ganze Nationen mit Flammen, und Blut, und ſchwommen durch die rothen Ströme zum Throne. Dieſes Unheil, das wir anzurichten wagten, geſchahe durch deine Eingebung; was Tugend zu ſeyn ſchien, das waren Handlungen, die bloß deinetwegen geſchahen. Ehrgeitzige Thoren! (verſetzte die Königin mit

finsterer Stirn,) alle eure Thaten sollen in finstere Vergessenheit begraben werden; in Vergessenheit sollt ihr mit den mächtigen Tirannen schlafen, und untergehen; und eure Bildsäulen sollen vermodern, und eure Namen unbekannt werden! Auf einmal riß eine Wolke sie aus meinen Augen fort, und jedes majestätische Phantom versunk in Nacht.

Hierauf kam die kleinste Schaar, die ich bisher noch gesehen hatte; ihre Kleidung war einfältig, und ihre Geberden sittsam. Große Göttin, die das menschliche Geschlecht anbetet! sagten sie, wir fodern weder das Lob der Verdienste, noch verlangen wir Ruhm! sondern wir wünschen nur, in Wüsten, ohne Beyfall der Menschen, so unbekannt zu sterben, als wir ungesehen lebeten: Unsere ganze Bitte ist diese, daß du diese guten Handlungen, die sich selbst belohnen, vor dem Gesichte der Menschen verbergest. O! laß uns immer die geheime Freude genießen, der Tugend bloß der Tugend wegen zu folgen.

So leben denn Menschen, die den unsterblichen Ruhm nicht achten? Wer wird uns denn Weihrauch bringen, und unsern Namen anbeten? Nein, wisset, ihr Sterblichen! unser größter Stolz besteht darin, daß wir solche Tugenden bekannt machen, welche die Rechtschaffenen verbergen wollten. Auf, ihr Musen! auf! lasset alle eure angenehmsten Töne erschallen, diese müssen nicht in Finsterniß, und im Tode schlafen. So sprach sie: die bebende Musik floß durch die Luft, und die Winde erhoben den triumphirenden Klang. Die horchenden Engel selbst neigten sich vom Himmel herab, um die Musik zu hören, die so lieblich, obgleich hoch, so laut und dennoch so deutlich ertönete. Der ambrosische Geruch, lieblich der Welt, und dem Himmel angenehm, breitete sich bis an die entlegenste Ufer aus.

Nach diesen bat ein Hauffen von Jünglingen, mit Federn auf dem Haupte, und in vergüldeten Kleidern: Hieher, riefen sie, hieher wende deine Augen, und betrachte die Menschen, die sich der Wollust, dem Putz, und der Liebe

ergeben haben. Bey Banketen, auf Bällen, bey Spielen ist unser Platz; Lust ist unsere Beschäftigung bey Nacht, und Artigkeit bey Tage. Wir besuchen die Höfe, und unsere angenehme Sorge ist, schuldige Besuche abzulegen, und der Schönen von Liebe vorzusagen. Zwar wirklich konnten wir keine Nymphe bereden, aber in Gedanken überwanden wir doch jede Schöne: wir erzählen ärgerliche Geschichte von Herzoginnen, die wir nicht kennen; doch würden wir gern zufrieden seyn, wenn die Welt uns nur glauben wollte. Die Freude mögen andere haben, wir verlangen nur den Namen; und was uns am Vergnügen fehlet, das ersetze du uns an Ruhm.

Die Königin erhörte sie: die Trompete ertönet durch die Luft, und so oft sie darein stößt, so oft stirbt eines Frauenzimmer Ehre.

Eine ungeheure Menge, der das unerwartete Glück der erstern gefiel, drengte sich um das Heiligthum, und wiederholete eben diese Bitte: Wie, rief die Göttin, ihr, die ihr die Künste, zu gefallen, nicht verstehet, Sklaven eurer

ſelbſt ſeyd, und ſo gar durch Müſſe ermüdet werdet, ihr, die ihr ohne alle Verdienſte alle eure Tage verſchwendet, ihr wollet euch des Lobes anmaßen, das ein Liebhaber theuer erkaufen muß? Eine gerechte Verachtung ſoll euch, die ihr ohne Verdienſt Ruhm fodert, zur Fabel des Volkes, und zum Gelächter der Welt machen. Augenblicklich gab die ſchwarze Trompete einen rauhen Ton; ein lautes Gelächter bricht aus, und bittere Spöttereyen fliegen von Mund zu Mund; man höret ein Geſliſter, und lautes Geſpötte, und ein verächtliches Geziſch läuft durch das ganze Gedreuge.

Endlich erſchienen diejenigen, die darauf prahlen, daß ſie großes Unheil geſtiftet, ihr Land in Knechtſchaft gezwungen, oder ſich eines Thrones unrechtmäßig angemaßet haben; oder die den abſcheulichen Grund ihrer Ehre auf den Ruin ihrer Gebiether, oder auf Verrätherey ihrer Freunde gelegt haben; eine finſtere Schaar von dieſen ruhigen, denkenden Räubern, die kein Eid zur Treue verbinden konnte, die durch ihre Anſchläge und finſtere Staatskunſt das

Recht verdreheten, umgab den Thron, und bat, die unsterblichen Treulosigkeiten bekannt zu machen. Die Trompete heulete; lange, aus einander schlagende Flammen fahren aus derselben mit Funken heraus, welche die Welt in Feuer zu setzen schienen. Bey dem schrecklichen Klang standen die blassen Sterblichen erschrocken da, die Natur fuhr zusammen, und zitterte vor dem Tone.

Nachdem ich dieses gehöret, und gesehen hatte, veränderte eine unbekannte Gewalt plötzlich die Scene, und riß mich von dem Thron herab. Es erhob sich vor meinen Augen ein schönes Gebäude, das, ich weiß nicht wo, ob auf der Erde, oder in der Luft, ruhete: Der Pallast drehete sich in einer schnellen Bewegung im Kreise um, die tönenden Mauren erschollen von ununterbrochenem Getöse. Die geräumigen Thore waren so zahlreich, als die Blätter auf den Bäumen, oder der Sand an den Ufern; und alle standen sie, Nacht, und Tag, allenthalben offen, daß die Winde hindurch strichen. Wie Flammen, ihrer Natur nach, zum

Himmel aufsteigen, wie sich schwere Körper zum Mittelpunkt senken, wie Ströme wieder ins Meer zurück fliessen, und wie sich die Magnetnadel bebend nach dem Nordpole kehret; so erheben sich alle verschiedene Töne von der Erde, von dem Meere, von dem Himmel, hieher, als zu ihrem eigenthümlichen Ort; alles, was laut gesprochen, oder nur ins Ohr gesagt wird, und nie ist hier Schweigen, oder Ruhe, oder Stille. Wie, wenn ein fallender Stein auf der glatten Fläche kristallner Seen erst einen Zirkel macht, die zitternde Fläche durch diese Bewegung beunruhiget, einen zweyten, und dann einen dritten Zirkel schlägt, die Kreise immer weiter und weiter aus ein ander fliessen, die ganze Wasserfläche erfüllen, und an das Ufer wallen; so macht jedwede Stimme und jeder Ton, wenn sie ausbrechen, erst auf die nächste Luft einen Druck; dann erregen sie einen andern Zirkel um sich her, der wiederum den nächsten vor ihm forttreibet; und endlich fliessen die Töne durch die wellenschlagende Luft, und breiten sich über das ganze flüßige Element aus.

Da hörte ich mannigfaltige Neuigkeiten von Liebe und Zank, von Frieden und Krieg, Gesundheit und Krankheit, Tod und Leben, von Verlust und Gewinn, von Theurung, und Ueberfluß, von Stürmen zur See, und Reisen zu Lande, von Wundern, und Erscheinungen in der Luft, von Feuer, und Plagen, und Sternen mit flammenden Schweif, von Wechsel des Glückes, von Veränderungen in dem Staate, von dem Fall der Günstlinge, Projecten der Großen, von alter übler Verwaltung und neuen Auflagen; Neuigkeiten, die weder gänzlich falsch, noch gänzlich wahr waren.

Oben, unten, inwendig, auswendig, umher sahe ich eine unzählbare Menge verwirrt durch einander, kommen, gehen, sich nähern und verschwinden; Heere, die die Furcht zusammenbringet, und Gespenster eines Tages: Astrologen, die zukünftige Schicksale vorher zeigen, Projectmacher, Quacksalber, und nicht wenige Rechtsgelehrte; und Priester, und Enthusiasten, zahlreiche Haufen, die Lügen erzählten, die sie selbst ausgebrütet hatten, und Mährchen aus

fremden Ländern; jeder sprach laut, oder an einem abgesonderten Orte, und wilde Ungeduld gaffte aus jedem Gesichte. Die fliegenden Gerüchte sammleten sich, so wie sie fortliefen, und iedes Mährchen wurde kaum so geschwind gehöret, als wieder erzählet; und alle, die es erzählten, setzten etwas neues hinzu, und alle, die es hörten, erweiterten es zugleich; es breitete sich zu jedem Ohr aus, und wuchs auf jeder Zunge. Also flohen die Neuigkeiten nach Osten, Westen, Norden und Süden, und reiseten vermehrt von Mund zu Mund. So greifen aus einem Funken, der sich anfänglich zufälliger Weise entzündete, die ausbrechenden Flammen mit neuer Kraft um sich, bis ihre schlängelnde Lohe an die Wolken lecket, und Thürme und Tempel in Feuerfluthen versinken.

Wann also reif gewordene Lügen vollkommen geworden, völlig erwachsen, und geschickt waren, eine sterbliche Zunge zu verschönern, so flohen sie durch tausend Oefnungen ungeduldig umher aus, und fuhren, bey Millionen, auf die Welt hinab. Der Ruf sitzet in der Höhe,

und zeiget ihnen ihren Lauf, bestimmet ihre Zeit, und schreibt ihnen ihre Stärke vor: einige heißt er anzuhalten, andern bald zu sterben; oder, wie der Mond, wechselsweise ab und zu zu nehmen. Tausend geflügelte Wunder fliegen auf dem Ton der Trompete rund umher, und streuen sich durch die Luft aus.

Oft konnte man hier sehen, wie sich vor einem Ausgange eine Lüge und eine Wahrheit den Weg streitig machten; und wie es lange zweifelhaft blieb, weil beyde sich so fest hineingedrenget hatten, wer zuerst durch die enge Oeffnung durchdringen würde: endlich vertrugen sie sich, und flohen beyde zugleich aus, und Wahrheit und Lüge waren unzertrennlich; diese Gefährten sind nun auf immer vereiniget, und kein Sterblicher wird eine ohne die andere finden.

Indem [15] ich also stand, begierig zu sehen und zu hören, dünkte mich, daß jemand kam,

---

Anmerkung.

[15] Indem ich also stand ꝛc. Dieses ist aus einer andern Stelle des dritten Buches genommen; doch

und mir leiſe ins Ohr ſagte: wie hat dich dein vorwitziger Stolz verleiten können, dich ſo hoch zu erheben? Eingebildeter Jüngling, biſt du ein Candidat des Ruhmes?

Ich muß geſtehen, ſagte ich, ich kam nicht ohne alle Hofnung, denn wer iſt zärtlicher für den Ruhm, als junge Dichter? Aber ach! wenige können ſich dieſes zufälligen Glückes rühmen, ſo ſchwer hält es, ihn zu erwerben, und ſo leicht iſt es, ihn zu verliehren. Wie eitel iſt dieſes zweyte Leben in dem Athem anderer, dieſes Vermögen, welches ſchöne Geiſter nach ihrem Tode erben? Ruhe, Geſundheit und Leben müſſen ſie dafür aufgeben; der Beſitz dieſes Lehns iſt unſicher, aber wie hoch iſt der Zins? Sie müſſen den Verdruß von dem

---

Anmerkung.

konnte hier der Schluß weit natürlicher durch den Zuſatz einer Moral gemacht werden, die ſich auf das Ganze ſchickt. Beym Chaucer antwortet er nur, er ſey gekommen, um den Ort zu ſehen, und das Buch endiget ſich auf einmal mit ſeinem Erſtaunen über die Erblickung eines Mannes von großem Anſehen, worüber er voll Schrecken erwacht.

Großen erdulden, ohne die Vortheile zu gewinnen, elend seyn, wenn er sie beneidet, und arm, wenn er ihnen schmeichelt; alle unglückliche Witzlinge erklären sich für ihre Feinde, und alle glücklichere sind höchstens ihre eyersüchtige Freunde. Ich verachte weder den Ruhm, noch verlange ich seine Gunstbezeugungen, er kommt unvermuthet, wofern er jemals kommt. Aber wenn es so viel kostet, ihn zu erkaufen, wenn man der Thorheit gefällig seyn, oder das Laster erheben muß; wenn meine Muse einer gesetzlosen Herrschaft schmeicheln, und immer dahin folgen muß, wohin das Glück will; oder wenn kein anderer Grund, als zerfallene Ruinen des Ruhms eines andern, meinen Namen tragen soll; so lehre mich, o Himmel! die sträflichen Lorbern zu verachten, vertilge diese gottlose Begierde nach Ruhm in meiner Brust, und laß mich untadelhaft leben, oder unberühmt sterben; o! gib mir einen anständigen Ruhm oder gar keinen!

Januarius

und

Maia,

oder

die Kaufmannserzählung

aus

dem Chaucer.

Digitized by Google

Januarius und Maja.

In der Lombardey lebte, wie die Schriftsteller erzählen, in alten Zeiten ein weiser und würdiger Ritter, von artigen Sitten, und edler Abkunft, der viel Vernunft, noch mehr Reichthümer, und einige Reizungen besaß. Doch konnte er, von dem Vergnügen der Venus verführet, in seiner Müsse einige irdische Begierden nicht völlig beherrschen; denn schon vor langer Zeit waren die schwachen sündlichen Layen nichts mehr, als Fleisch und Blut, die Priester mogten sagen, was sie wollten.

Aber er that doch, als er sechszig Jahr gelebt hatte, zu rechter Zeit das Gelübde, dieses lasterhafte Leben nicht länger fortzusetzen.

Ob lauter Heiligkeit seine Seele einnahm, oder ob ein Verlust des Verstandes sein Gehirn verrückte, das kann ich nicht sagen: genug, sein großer Muth trieb ihn an, zu heyrathen, und das Vergnügen eines rechtmäßigen Ehebettes zu versuchen. Hievon träumte er des Nachts, hierauf sann er des Tages; und hierum bath er täglich den Himmel, daß er ihn, vor seinem Ende, noch einmal das glückliche Leben eines zärtlichen Ehemannes, mit einer liebenden Frau, mögte schmecken lassen.

In diesen Gedanken bestärkte er sich noch mehr mit diesen Gründen; (denn keinem Menschen fehlet es an Gründen, sich in dem zu bestärken, was er will.) Ehrbare Schriftsteller sagen, und witzige Dichter singen, daß ein ehrlicher Ehestand eine vortrefliche Sache sey: doch zeigt derjenige vornehmlich eine tiefe Einsicht, der klüglich in seinen reifern Jahren heyrathet. In diesen Jahren kann er sich ein junges und schönes Mädchen wählen, die sein Alter glücklich mache, und ihm einen würdigen Erben bringe; die seine Sorgen erleichtere,

und ihn, ohne Lerm und Gezänke, unvermerkt an das Ende seines Lebens leite. Es mögen sündliche Hagestolze ihr Elend beweinen; sie verdienen alles nur gar zu sehr, was sie empfinden, und noch mehr: sie kehren sich weder an menschliche, noch an göttliche Gebothe, und vermischen sich, wie Vögel, und Thiere, ohne Unterschied: wissen nicht, ihre gegenwärtige Glückseligkeit dauerhaft zu machen, die künftige zu hoffen, oder die vergangene zu schätzen, sondern rühmen sich immer auf eine eitle Art des Vergnügens, das sie nimmer genossen, und finden die Geheimnisse bekannt gemacht, die sie gern verbergen wollten. Der verheyrathete Mann kann sein Joch leicht tragen, und ist versichert, daß er sich selbst, und dem Himmel gefällig seyn wird; er kann ohne Beleidigung seine Stunden zubringen, die ganze Nacht in Entzücken, und den ganzen Tag in Unschuld: wenn sich auch sein Glück verändert, so bleibet ihm doch seine getreue Ehegattin, und vermehret seine Freuden, oder vermindert seine Sorgen.

Aber was ist so unschuldig, dessen neidische Zungen schonen sollten? Einige gottlose Witzlinge haben allen Schönen geschmähet. Mit einer Unverschämtheit, die nicht ihres gleichen hat, nennen sie eine Frau ein theuer erkauftes Unglück und eine gesetzmäßige Plage des Lebens; eine Schlange im Busen, ein Hauskreuz, einen bösen Feind des Nachts, und einen Teufel bey Tage. Ein Kluger muß sich an diese ärgerliche Worte nicht kehren, sondern die Knochen aller lügenhaften Dichter verfluchen. Alle andere Güter giebt die Hand des Glücks, aber eine Frau ist das eigene Geschenk des Himmels. Die Gaben des unbeständigen Glücks sind nimmer dauerhaft, sondern fahren, wie leichte Schatten, dahin, und verschwinden; aber unsere mit uns auf ewig verbundene Frau, dienet uns in unserm ganzen Leben überflüßig zu einem beständigen Trost. Diese Glückseligkeit dauret (wofern diejenigen, die sie versuchet haben, die Wahrheit sagen) so lange, als Herzen wünschen können — und noch länger.

Unser Stammvater, **Adam**, war, ehe er seine **Eva** besaß, allein, und selbst im Para-

dieſe unglücklich, ſahe mit traurigen Augen die glückſeligen Scenen an, und wanderte in den einſamen Schatten umher. Der Schöpfer ſahe es, bedauerte ihn, und gab ihm eine Frau, das beſte und letzte Geſchenk, was er für ihn aufgehoben hatte.

Ein Weib! o! ihr gütigen Gottheiten! Kann derjenige, der ein Weib hat, jemals Widerwärtigkeiten ewpfinden? Wollten die Männer nur dem Rathe des weiblichen Geſchlechts folgen, ſo würde alles gut gehen, und die ganze Welt weiſe werden. Die Hülfe der Rebecca war es, wodurch Jacob den Segen ſeines Vaters vor ſeinem ältern Bruder erhielt: Nabal, welcher Mißbrauch trieb, hatte ſein verſchuldetes Leben dem weiſen Betragen einer klugen Frau zu danken: die heldenmüthige Judith erhielt, wie die alten Hebräer zeigen, die Juden, und tödtete ihren aſſyriſchen Feind: auf Bitte der Eſther wurde das Schwerdt der Verfolgung in die Scheide geſteckt, und Iſrael lebte, um den Herrn zu preiſen.

Diese wichtigen Bewegungsgründe erwog Januarius, der Weise, reiflich in seinem reifern Alter; und wollte, für tugendhafte Freunden, und für ein keusches Leben eingenommen, den christlichen Trost versuchen, den wir eine Frau nennen. Er berief seine Freunde zusammen, um über einen so wichtigen Punct ihre Meynung zu sagen, und ihm ihren Rath zu ertheilen; doch war er schon vorher gewiß und fest entschlossen; (wie Leute, die sich Raths erholen, zu seyn pflegen.) Meine Freunde, sagte er, (und sahe betrübt im Zimmer umher, und seufzete, ehe er sprach:) ich beuge mich schon unter der Last von sechzig Jahren, und eile, von Sorgen ausgezehret, meinem Ende entgegen. Wie ich gelebt habe, ach! das wißt ihr gar zu wohl! in Thorheiten der Welt, welche ich zu erzählen, mich schäme; aber der gnädige Himmel hat mir endlich die Augen geöfnet; ich sehe mit gehöriger Reue meine vorigen Laster an, und will, nach der Vorschrift der Gebote, eine Frau nehmen, und in heiliger Ruhe leben. Weil man aber alles mit Ueberlegung thun sollte, und viele Köpfe klü-

ger sind, als ein einziger, so wählet ihr für mich, der ich vergnügt seyn werde, wenn mein Wunsch euren Beyfall erhält.

Eine Vorerinnerung muß ich euch noch geben, wornach ihr euch in eurer Wahl richten müßt; diese Frau muß nicht alt seyn: man hat ein Sprichwort, und es ist klug genug, alte Fische auf den Tisch, aber junges Fleisch ins Bette. Meine Seele verabscheuet einen geschmacklosen, trocknen Kuß einer abgelebten Jungfrau mit einem Wintergesichte. In diesem kalten Alter bewirthet die Liebe ihren Gast höchstens nur mit Bohnenstroh, oder mit rauhem Futter. Keine verschlagene Witwe soll mir ins Bette kommen: diese sind viel zu klug, als daß ein Hagestolz sie heyrathen sollte; wie der Geistliche spitzfindiger wird, der durch viele Schulen gegangen ist, so lernen auch zweymal verheyrathete Frauen den Handel gar zu gut verstehen: aber junge und zärtliche Jungfrauen lassen sich leicht von uns regieren, und wie Wachs, bilden und formen, wie es uns gefällt.

Verstehet mich wohl, ihr Herren, und erkläret meine Meynung nicht falsch; die Sache betrift die ewige Glückseligkeit meiner Seelen; denn sollte ich bey meiner Frau kein Vergnügen finden, so könnte ich — denn das Fleisch ist schwach, und (Gott! stehe mir bey!) wer weiß? ob ich nicht in unreinem Ehebruch leben, und wenn ich sterbe, geradesweges zum Satan fahren könnte. Oder hätte ich das Unglück, daß mein Bette unfruchtbar wäre; so würde der rechtmäßige Entzweck, warum ich heyrathe, verloren gehen, nämlich um Saamen zu erwecken, der den Himmel preise, und nicht bloß der Wollust, oder der Liebe wegen. Glaubt nicht, daß ich träume; es ist Zeit, eine Frau zu nehmen, wenn das lebhafte Blut kein keuscheres Leben zuläßt; diejenigen, welche von der göttlichen Gnade reichlich gesegnet sind, mögen mit Erlaubniß des Himmels, und meinetwegen gern wie Heilige leben.

Und da ich doch vom Ehestande rede, so muß ich sagen, (wie ich dem Himmel sey Dank, ohne Prahlerey und mit Wahrheit sagen kann,)

meine Glieder sind noch voller Leben; noch ist mein Herz gesund, und eine neue Stärke reget sich noch in allen Theilen. Glaubet nicht, daß meine Kraft verloren sey, obgleich die Zeit diesen ehrwürdigen Schmuck über mein graues Haupt ausgebreitet hat; so krönen sich Bäume, mit Blüthen so weiß, wie der Schnee, indem der Lebenssaft von unten aufsteigt. So alt, als ich bin, so sind doch meine gesunden Glieder, wie Wintergrün, der das ganze Jahr hindurch grün bleibt. Nun, ihr Herren, wißt ihr, wozu ich mich geneigt befinde; laßt nun einen jedweden Freund freymüthig seine Meynung sagen.

So sagte er: die andern theilen sich in verschiedene Partheyen; man stritte über den kützlichen Punct vor und wieder: der Ehestand war der Vorwurf, worüber sie alle redeten, einige rühmten ihn mit Witz, und andere tadelten ihn mit Gründen, bis nach Beweisen, Einwürfen und Beantwortungen, wo jeder auf eine bewundernswürdige Art weise geredet hatte, ein Streit zwischen seinen Brüdern entstand,

davon der eine Placebo, und der andere Justin hieß.

Zuerst sprach Placebo, und hub also an: (seine Blicke waren gütig, und seine Stimme gefällig) in allen euren Worten herrschet eine solche Klugheit, die genugsam zeiget, daß die Erfahrung bey den Jahren wohnet! Dennoch folget ihr dem Rathe des weisen Salamons, daß man in wichtigen Sachen nach gutem Rathe verfahren soll: doch muß ich mit Erlaubniß des weisen Mannes gestehen, so wahr meine Seele zur Ruhe kommen mag! daß ich euren alten Rath für den besten halte.

Herr, ich bin die ganze Zeit meines Lebens ein Hofmann gewesen, habe mich bemühet, die Menschen, ihre Sitten, und ihre Gewohnheiten kennen zu lernen, und immer diese nützliche Maxime beobachtet, daß ich denen, die mehr waren, als ich, ihren Willen ließ. Ja, wenn mein Herr behauptete, Schwarz sey Weis; so sprach ich, euer Gnaden haben Recht. Ein kühner Witzling, der sich selbst so klug dünkt, seinem Herrn zuzureden, wenn er sich

irret, muß sich nicht unterstehen, seinen gefährlichen Gedanken auszulassen; ein adelicher Narr hat noch niemals Unrecht gehabt. Dieses, Herr, kann von euch nicht gelten, da ihr jedes Wort mit Verstand erwogen habt, und wie ein Lord redet. Euer Wille ist der meinige; und ist, (das will ich behaupten) Gott gefällig, und sollte auch den Menschen gefallen. Wenigstens muß alle Welt euren Muth rühmen, da ihr euch unterstehet, in euren abnehmenden Jahren zu heyrathen. Folgt der Lebhaftigkeit eures wallenden Blutes, und laßt greise Narren aus Trägheit gut seyn, welche, wenn alle ihre Tage des Vergnügens vorbey sind, die sinnlichen Freuden mit ehrwürdiger Dummheit, und prahlerischen Unvermögen verdammen.

Justin, der schweigend saß, und dem Mann zuhörte, hub mit einer philosophischen finstern Mine, also an:

Ein heidnischer Schriftsteller vom ersten Range, (der zwar nicht unsern Glauben, aber doch eben so viel Verstand hatte, als wir,) heißt

uns, unsere Angelegenheiten Leuten von edlen Grundsätzen anzuvertrauen, und er hat Recht. Ihr waget mehr, das unterstehe ich mich zu sagen, wenn ihr eure Person, als wenn ihr eure Güter weggebet: und wenn ihr also auf eure Ruhe sehet, so lernt wenigstens vorher die Eigenschaften eurer Braut kennen: ob sie keusch, oder ausschweifend, stolz, oder höflich, demüthig, wie eine Heilige, oder hochmüthig, wie der Teufel ist; ob sie eine gefällige, zärtliche, vertrauliche Närrin, oder ein solcher Geist ist, den kein Mann regieren kann. Zwar muß niemand in dieser ganzen Welt etwas vollkommnes suchen; vielweniger bey dem weiblichen Geschlechte; wenn aber ihre Tugenden größer sind, als ihre Fehler, so preiset euer gütiges Schicksal glücklich, und haltet euer Glück für ein seltenes Glück. Ach! lieber Herr, laßt euch von einem Freunde warnen, der den Stand gar zu wohl kennt, den ihr so sehr lobet; und der euch, trotz allem dem Lobe, sagen muß, daß alles, was er darin finden kann, Knechtschaft, Kosten und Sorge ist. Der Himmel weiß es, ich vergieße manche geheime Thräne,

und seufze in der Stille, damit es kein Mensch höre: indem alle meine Freunde mein glückseliges Leben preisen, und schwören, daß kein Sterblicher mit einer Frau glücklicher seyn könne, die so sittsam, und keusch, als eine vestalische Nonne, und die sanftmüthigste Creatur unter der Sonnen seyn soll! Aber bey den unsterblichen Göttern, ich empfinde den Verdruß, und derjenige, der Schmerzen fühlet, hat Ursache, sich zu beklagen. Meinetwegen thut, was ihr wollt, ihr werdet ja selbst klug und vorsichtig seyn; denn die Klugheit ist mit dem Alter verbunden: aber in diesen Jahren sich an eine Schöne zu wagen, einem Weibe zu gefallen, wenn sie es verlangt, das würde bey dem, der das Meer, die Erde und die Luft erschaffen hat, dem Stärkesten unter uns seine Arbeit machen. Und glaubt mir, Herr, die keuscheste, die ihr nur wählen könnt, wird Beobachtung der Pflicht verlangen, und ihre Gebühr fordern. Wenn das, was ich gesagt habe, meinen gnädigen Herrn beleidiget, so hat hier meine verdrießliche Predigt ihr Ende.

Gut! vortreflich! verſetzte der Ritter, mein ehrlicher Gevatter, wahrhaftig ihr ſeyd ſchrecklich weiſe? Wir andern ſind Narren, und müſſen vor heidniſchen Schriftſtellern, und Sprüchwörtern und alten Sagen unſere Sache aufgeben. Er ſprach mit Unwillen, und wandte ſich zur Seite — was ſagt mein Freund, mein lieber **Placebo**?

Ich ſage, ſprach er, beym Himmel, der Mann verdient Tadel, daß er auf Weiber, und auf den heiligen Namen der Ehe ſchimpfet. Hierauf ſtand die Geſellſchaft unverzüglich auf, und ein jeder ging mit ſeiner eigenen Meynung ſeinen Weg; und war völlig damit zufrieden, daß der Ritter, nach allem beygelegten Streite, heyrathen mögte, wenn, und welche er wollte.

Wer war nun freudiger, als **Januarius**? Die Reizungen des Eheſtandes beſchäftigen ſeine ganze Seele: eine Nymphe nahm nach der andern ſeine unentſchloſſene Seele ein, und beherrſchte, als eine Tirannin von kurzer Dauer, ſeine Bruſt; indem ſeine Phantaſey ihm jede

Schönheit lebhaft vorstellte, und jedes vortreffliche Bild vor seiner Seele vorbey ging. So zeigt ein Spiegel, der auf einem öffentlichen Markte aufgehangen ist, die vorübergehenden Figuren; die Schatten fahren geschwind über das polirte Glas, und einer folgt immer nach dem andern. Hier sahe er ein Frauenzimmer, dessen Reizungen auch der feinste Geschmack nicht tadeln konnte; aber ein schlechter Verdacht hatte ihren Ruhm befleckt; eine andere besaß Verstand, aber keine Tugend; und einer dritten, welche Anmuth besaß, fehlte alles übrige. Als er sich also lange bedacht hatte, was für eine Nymphe er wählen sollte, so fiel zuletzt seine Wahl auf die junge Maja; ihre Fehler sahe er nicht, denn die Liebe ist immer blind; sondern er betrachtete nur bey sich selbst, alle ihre Reizungen, ihr zärtliches Alter, ihre göttlich schöne Gestalt, ihre ungezwungene Bewegung, ihre einnehmende Minen, ihr sanftes Wesen, ihr bezauberndes Gesicht, ihre rührende Zärtlichkeit, und ihre majestätische Anmuth.

Unser Ritter freuete sich sehr über seine Klugheit, und glaubte, daß kein Mensch wider sei-

ne Wahl etwas zu erinnern haben würde. Er rief noch einmal in Eile seine Freunde zusammen, und sagte ihnen, daß sie nicht weiter sorgen dürften. Der Himmel, sagte er, der es mir erst eingab, zu heyrathen, hat mir eine würdige Genoßin meines Ehebettes angewiesen: niemand widersetze sich der Wahl, denn auf diese beruhet meine Ruhe, und meine künftige Glückseligkeit.

Ich kenne ein Frauenzimmer, das jung, schön, ungezwungen, unschuldig, klug, und ein Liebling meiner Augen; zwar nicht reich, aber doch keusch; und obgleich nicht von adelicher Geburt, doch von ehrlichen Eltern ist, und das sich sehr wohl für mich schicket. Diese Person will ich heyrathen, wenn es dem gütigen Himmel gefällt, um mein Alter in Heiligkeit und Ruhe zuzubringen; und diesen liebenswürdigen Schatz kann ich, dem Himmel sey Dank! allein besitzen, und darf meine Glückseligkeit mit keinem andern theilen. Wenn ihr, meine Freunde, mir diese Jungfrau verschaffen

könnt,

könnt, so ist meine Freude vollkommen, und meine Glückseligkeit gewiß.

Nur noch einen Zweifel habe ich: ich habe oft gehört, daß ansehnliche Casuisten und tiefe Gottesgelehrte ausdrücklich versichern, es sey zu viel für die Menschen, beyde, die Glückseligkeit des Himmels, nach diesem, und die Glückseligkeit auf der Erde zu genieſſen. Sollte nun das Vergnügen in der Ehe so groß seyn, als die Glückseligkeit des künftigen Zustandes, so würde ich jene Freuden übel um diese vertauschen; diesen Zweifel kläret mir nur noch auf, und beruhiget meine Seele.

Dieses hörte Justin, und konnte seine Spötterey nicht mäßigen, da er auf der empfindlichsten Stelle getroffen war, und sich in der Seele darüber kitzelte. Lieber Ritter, rief er, wenn das alles ist, was ihr fürchtet, so müsse euch der Himmel allen Zweifel benehmen, wenn ihr heyrathet, und meine eyfrigen Bitten in so fern erhören, daß ihr bereuen möget, ehe noch die Gebräuche vorüber sind! Der gütige Himmel billiget ganz gewiß den Ehe-

ſtand, weil er diejenigen immer züchtiget, welche er am liebſten hat. Verzweifelt alſo nicht; ſondern ſuchet euch eine Schöne aus, und vielleicht werdet ihr eine finden, die alles das auf ein Haar erfüllen wird, was euch dienlich iſt. Verſchiebet nicht einmal mit Wünſchen eure Glückſeligkeit, ſondern koſtet die Ruthe, die euch auf dem Wege zum Himmel fortpeitſchen ſoll: alsdenn wird ſich eure Seele erheben, und ſo ſchnell, wie ein Pfeil, der von einem Bogen in die Höhe flieget, zum Himmel fahren! Mäßiget euch aber in eurer Freude, und erſchöpfet nicht alle eure Kräfte in eurem Vergnügen. Laßt die Vorſchrift der Vernunft eure heftigen Begierden mäßigen, und ſuchet eurer artigen Gattin nicht gar zu verſchwenderiſch gefällig zu ſeyn. Es giebt alte Frauen von der größten Scharfſinnigkeit, welche dieſe Zweifel aufs beſte entſcheiden, und löſen werden. Ziehet dieſe zu Rathe, und habt beſſern Muth; heyrathet, thut Buſſe, und laſſet eure Furcht fahren.

Nach dieſen Worten erhuben ſie ſich, und ſchoben die Sache nicht länger auf. Die Par-

they, wurde vorgeschlagen, der Antrag geschahe. Man kann leicht denken, daß die Eltern ihre Einwilligung bald gaben; die Alten sehen immer auf den Nutzen. Es war auch nicht schwer, die Schöne zu bewegen; wo Geld ist, da sind die Mädchen immer bereitwillig.

Ich übergehe das, was vorher ausgemacht wurde, und vorging, weil es zu lang für mich zu beschreiben, und fur euch zu lang ist, zu lesen. Eben so wenig will ich hier mit einer langweiligen Richtigkeit die Pracht, den Aufwand, und den stolzen Putz beschreiben. Die Zeit kam heran; die Verlobten gingen zugleich in einer fleischlichen, und andächtigen Absicht in die Kirche. Der Priester trat hervor, und gab der gehorsamen Frau die Lehre, wie Sara oder Rebecca zu leben: darauf betete er zum Himmel, das fruchtbare Ehebette zu segnen, und machte alles durch Heiligkeit sicher genug.

Und nun thun sich die Thore des Pallastes weit auf; die Gäste erscheinen in Ordnung,

einer an der Seite des andern, und Bräutigam und Braut saſſen staatlich zuſammen. Um ſie her laſſen ſich ſanfte Töne der Flöte hören, und die hellen Trompeten miſchen ihren ſilbernen Klang darein. Das gewölbte Zimmer ſchallet von der Muſik wieder; einer ſchlägt den ſtimmenreichen Flügel, der andere rührt die zitternden Saiten. So ließ nicht **Amphion** ſeine tönreiche Leyer erklingen, ſo bließ nicht **Joab** die tönende Trompete, und ſo n[illegible]t der heldenmüthige **Theodamas**, deſſen erweckende Muſik die Seele zur Wuth erheben, und die Krieger befeuren konnte.

Bachus ſelbſt, ſo ſagen Dichter, wollte das Hochzeitfeſt ſchmücken, und war zugegen: und die liebenswürdige **Venus**, die Göttin des Vergnügens, ſchüttelte ſichtbar ihre hoch aufgehobene flammende Fackel, und tanzte um jeden Ritter, und lächelte ihn an: vergnügt, daß ihr beſter Diener ſeinen Muth eben ſo gut im Eheſtande, als unverheyrathet, verſuchen wollte. Seit vielen Jahren hatte der alte **Hymen** keinen ſo zärtlichen Bräutigam, und keine ſo ſchö-

ne Braut gesehen. Ihr unter den musikalischen Haufen eurer zärtlichen Gesänge, und frohen Hochzeitslieder wegen berühmte Barden, bildet euch nicht ein, daß eure besten Verse die unvergleichliche Herrlichkeit dieses glückseligen Tages besingen könnten. Die Freuden, wenn zarte Jugend sich mit einem schwachen Alter verheyrathet, sind so groß, daß sie eure Begeisterung weit übersteigen.

Die schöne Dame saß lächelnd am Tische, und schoß verliebte Blicke auf ihren Herrn. Selbst Esther, deren Reizungen die Hebräer besingen, sahe ihren persischen König nicht so liebenswürdig an: sie glänzte, wie die Sonne, die in Sommertagen aufgehet, und blühete so frisch, wie der Monat May. Der frohe Ritter sahe sie an seiner Seiten, und mißgönnete dem Paris seine spartanische Braut nicht. Seine Seele dachte beständig mit unbeschreiblichem Vergnügen an die mächtigen Entzückungen der herannahenden Nacht; er saß ohne Ruhe, und bat alle Gottheiten, seine Glückseligkeit zu beschleunigen, und die glückliche Stunde geschwin-

der herzuführen. Indeß schlugen die muntern Tänzer den Böden, man sung Lieder, und der volle Becher ging herum. Der Ort wurde mit wohlriechendem Räuchwerk geräuchert, und Freude und Vergnügen schien aus jedem Gesichte.

Damian saß von dem ganzen Haufen der Bedienten allein mitten in diesem Frohlocken traurig, und seufzete für Schmerzen; Damian, der folgsame Schildträger des Ritters, empfand allein ein geheimes Feuer, das sein Herz verzehrete. Seine liebenswürdige Gebieterin hatte seine ganze Seele eingenommen, er sahe sie, er liebte, und konnte keine Ruhe finden. Als er seine Dienste verrichtet hatte, ging er traurig hinweg, warf sich auf sein Bette, und war seines Lebens müde. Da mag er so lange liegen, bis seine erweichte Dame mit ihm zugleich weinet, und sich in einer gleichen Flamme verzehret. Die müde Sonne, wie die gelehrten Dichter schreiben, verließ den Horizont, und wälzte ihr Licht hinunter; funkelnde Sterne ersetzten ihre entfernte Strahlen, und der finstere Mantel der Nacht breitete sich über den Him-

mel aus. Jetzo standen die Gäste auf, und begaben sich geziemend hinweg.

Als der verdrießliche Haufen hinweg war, fing unser Ritter an, sich auszukleiden, so begierig und eifrig war er, sich in den Besitz zu setzen: doch hielt er es für gut, vorher die Hülfsmittel zu nehmen, welche verständige Aerzte ohne Bedenken verordnen. Satyrion und hitziges Eringo, imgleichen Cantharides, welches kaltes Blut feurig macht, stand in Bereitschaft; Arzeneyen, deren Gebrauch alte Barden in verliebten Reimen beschreiben, und gelehrte Kunstrichter unsern Zeiten erklären.

Hierauf wurde die Bettleinwand aufgelegt, die Braut entkleidet, das Zimmer besprenget, und das Bette gesegnet. Was darauf weiter geschähe, schickt sich für mich nicht, zu sagen; Dichter singen, er habe bis an den anbrechenden Tag gearbeitet. Zu der Zeit sprang er frisch, und mit einem so leichten Herzen, aus dem Bette, als wenn alles, was er in der Nacht gethan hätte, nichts wäre; und nahm seine Herzstärkung. Er küßte seine angenehme

Frau, scherzte verliebt, und sang mit schwacher Stimme einen verliebten Gesang: darauf warf er seine müden Glieder auf ein Ruhebette; denn jedwede Arbeit muß endlich ihre Ruhe haben.

Aber ängstliche Sorgen drückten den tiefsinnigen Schildträger, der Schlaf flohe seine Augen, und die Ruhe verließ sein Herz; es fehlte ihm an Kunst, die wütende Flammen zu verbergen, die in seinem Busen wohneten, und an Gelegenheit, sie zu entdecken: doch setzte er, in der Hofnung, daß die Zeit ihm diese Gelegenheit schaffen würde, ein Sonnet an die liebenswürdige Maja auf; dieses schrieb er reinlich ab, schlug es auf das artigste zusammen, wickelte es in Seide, und legte es auf sein Herz.

Als der vierte Tag vergangen war, (es war im Junius, und die Sonne war in den Krebs getreten) ging die schöne Frau aus ihrer Kammer, und der gute alte Ritter ging ihr langsam zur Seite. Die hohe Messe wurde gesungen, sie speiseten im Saale, und die Bedienten standen, auf ihren Wink bereit, um sie her. Nur der Schildträger allein war bey der

Tafel nicht gegenwärtig, und seinem ehrlichen Herrn ging seine Krankheit sehr zu Herzen. Er bat seine Frau, in Begleitung ihres Gefolges den Damian zu besuchen, und seine Schmerzen zu erleichtern. Die höflichen Damen gaben einmüthig ihre Einwilligung, verliessen das Zimmer, und gingen in seine Wohnung. Das Frauenzimmer stellete sich um sein Bette her, und dicht neben ihm setzte sich die artige Maja: indem diese seinen Puls fühlete, zog er einen tiefen Seufzer, und warf einen traurigen Blick auf sie: darauf gab er ihr den Zettel, und suchte mit geheimen Gelübden die Götter auf seine Seite zu ziehen, daß sie sein Vorhaben begünstigten.

Wer sonn jetzo mehr, als die unzufriedene Maja! Sie lag mißvergnügt auf ihrem weichen Ruhebette; der träge Mann schnarchete die ganze Nacht hindurch, bis der Husten ihn gegen Morgen weckete. Was er alsdenn that, das will ich eben nicht erzählen, auch will ich nicht ausmachen, ob sie glaubte, im Himmel, oder in der Hölle zu seyn: sie lagen ehrbar,

und schläfrig in dem hochzeitlichen Bette, bis die Glocke schlug, und alles zum Gebet aufstand.

Ob es von dem mächtigen Schicksal also beschlossen war, oder ob es durch Zufall, oder durch die Gewalt der Natur kam; oder ob auch irgend ein Stern, dessen Aspecten der Liebe günstig waren, seinen besten Ausfluß vom Himmel herab goß; was von diesem die Ursache seyn mogte, genug die zärtliche Dame empfand die ersten Bewegungen einer entstehenden Flamme; sie empfing die Eindrücke von dem vor Liebe kranken Schildträger, und verzehrete sich in dem sanften ansteckenden Feuer. Kommt hieher, ihr Schönen, laßt das Exempel der Maja eure sanftmüthige Seelen zum Mitleiden gegen diejenigen bewegen, welche lieben! wäre irgend eine hochmüthige Tirannin an ihrer Stelle gewesen, so würde sich ihr armer Anbeter ganz gewiß erhenket, oder ersäufet haben: aber sie, der Spiegel eures Geschlechtes, war frey vom Stolz, und viel zu weichherzig, einen Mord zu begehen.

Aber wieder zu meiner Erzählung! Einige Weise haben die Wollust beschrieben, sie sey die höchste Glückseligkeit der Menschen: Von diesen nahm unser Ritter, der vermuthlich stark studirte, seine hohe Philosophie her; denn er führte, wie ein Prinz, mit ungemeinen Kosten, einen überflüßigen Staat, und stolze Pracht: Sein Haus war herrlich, seine Güter ansehnlich, sein Gefolge zahlreich, und sein Aufzug prächtig. Sein geräumiger Garten, der keinem andern nachgab, war mit einer Mauer durchaus von Stein umgeben; Priap, der Gott der Gärten selbst, könnte nicht die Hälfte der Anmuth dieses reizenden Platzes beschreiben: ein Platz, der die ausschweifenden Witzlinge Frankreichs durch lange Beschreibungen hätte ermüden, und Gelegenheit geben können, den Styl der Romanen zu übertreffen; ein Platz, der den besten Dichter beschämen könnte, der von bunten Wiesen, und rieselnden Quellen singt.

In dem Mittelpuncte des blumigten Bodens breitet ein kristallner Springbrunnen seine Strö-

me um sich aus, und sein fruchtreicher Rand ist mit grünen Lorbeern bekränzet. Wenn das alte Gerüchte die Wahrheit saget, so scherzen um diesen Brunnen im Mondenlichte die kleinen behenden Alpe: ihr pigmäischer König, und ihre kleine Fayenkönigin hüpft in Tänzen auf den Rasen herum, und musikalische Geister machen ein lustiges Concert, und die Musik erklingt durch die Gebüsche.

Hierher begab sich oft der edle Ritter; hier war die Scene seines Vergnügens, und hier war er am liebsten. Dieses Orts wegen schätzte er den Garten, und führte beständig selbst den silbernen Schlüssel, der seine Thür schloß. Zu diesem angenehmen Platz pflegte er in der schwülen Hitze des Sommers aus dem Getöse und aus den Geschäften seine Zuflucht zu nehmen; und hier brachte er unter Schmeicheleyen solus cum sola mit seiner artigen Maja den ganzen Tag zu. Denn was der Ritter im Bette schuldig geblieben war, das trug er, pflichtmäßig, in diesem schönen Garten ab.

Aber ach! wo ist ein Sterblicher, dessen Leben seiner Glückseligkeit immer gewiß ist! Wie kurz dauren unsere weltlichen Freuden! O! Glück! wie treulos bist du immer, und wie unbeständig, gleich dem Winde, so schön du auch, wie dein ganzes verrätherisches Geschlecht, bist! O! geschminktes Ungeheuer, erschaffen, um die Menschen mit einem süssen Gifte, und angenehmen Betrug zu hintergehen! dieser reiche, dieser verliebte ehrwürdige Ritter wurde durch dich, mitten in seiner Ruhe, in seinem Troste, und Vergnügen, blind, widmete seine Tage dem Gram, und rief den Tod, den letzten Erlöser der Unglücklichen, an.

Da nahm die Wuth der Eifersucht seine Seele ein, denn er war sehr für die Treue des weiblichen Geschlechts besorgt. Seine Frau durfte nicht von seiner Seite gehen, er hielt sie gefangen, bewachte sie Nacht und Tag, schnitte ihr Vergnügen ab, und schränkte ihre Herrschaft ein. Wie oft beklagte sich die unglückliche Maja mit Thränen! Wie oft seufzete sie, aber seufzete und weinete vergebens! Sie

ſahe den Damian mit verliebten Augen an, denn ach! es war gewiß, ſie mußte ihn beſitzen, oder ſterben! Eine gleiche Ungeduld quälte ihren verliebten Schildträger, der des Verzuges müde war, und vor Verlangen brannte. So ſehr ſie auch bewacht wurde, konnte er ſich doch nicht enthalten, ihr durch einen geheimen Brief ſeine Pein zu entdecken. Die Dame gab ihm durch Zeichen ihre gütige Geſinnung ſo lange zu verſtehen, bis beyde verſtanden, was jeder von ihnen ſagen wollte.

Ach! guter Ritter, was würden dir deine Augen helfen, wenn du auch ſo weit ſehen könnteſt, als Schiffe ſegeln können? Es iſt gewiß beſſer, blind zu ſeyn, und betrogen zu werden, als ſich mit ſehenden Augen hintergehen zu laſſen!

Argus ſelbſt, ſo vorſichtig und verſchlagen er war, wurde, trotz allen ſeinen hundert Augen, betrogen: und man weiß, daß mancher ehrlicher Ehemann eben ſo betrogen wird, ſo wenig er es ſelbſt auch glauben mag.

Endlich bemächtigte sich die Dame, durch Fleiß und Mühe, des Schlüssels, den ihr Ritter zu führen pflegte; sie nahm vor dem Feuer den Abdruck des Schlüssels in Wachs, und gab ihn ihrem getreuen Schildträger. Hiedurch wird sich ein Wunder begeben, welches ich an seinem Orte und zu rechter Zeit erzählen werde.

Der angenehme Ovid hatte Recht, als er vor Zeiten sang: was für List erfindet die Liebe nicht? Und Pyramus und Thisbe beweisen deutlich genug, was wahre Verliebte thun können, wenn sie wollen; obgleich bewachet und gefangen, fanden sie doch, trotz dem allen, die Kunst, sich durch eine Mauer zu küssen.

Doch damit ich mich von meiner Erzählung nicht länger entferne, so geschahe es einsmals an einem Sommertage, daß unser ehrwürdiger Ritter Lust zum verliebten Spiel bekam: er erweckte seine Frau, ehe noch die Morgenglocke gezogen wurde, und sang also seinen Morgengesang.

Erwache, meine Geliebte, schliesse deine strahlenden Augen auf; stehe auf, meine Frau, meine Schöne, stehe auf! Höre, wie die Tauben mit traurigen Tönen klagen, und mit zärtlichem Gemurmel den Bäumen ihre Schmerzen erzählen! Der Winter ist vorbey; die Wolken und Stürme verziehen; die Sonne zieret die Felder, und erheitert den ganzen Himmel. Komm, meine unschuldige Schöne, die mit jedem ihrer Reize mein Herz verwundet, und gefangen nimmt; komm, und laß uns Vergnügen geben und nehmen, Freude meines Lebens, und Trost meines Alters.

Nachdem sie dieses gehöret hatte, gab sie dem **Damian** augenblicklich ein Zeichen, voraus zu laufen; der artige Schildträger gehorchte, ging ungesehen und insgeheim in den Garten, und legte sich hinter einen Baum, um seine Zeit abzuwarten.

Bald drauf kam **Januarius**, und mit ihm Hand in Hand, seine Frau; so blind er war, drehete er doch den Schlüssel um, verschloß die Thür, und zweifelte nicht, daß nicht alles sicher wäre.

Hier,

Hier, sagte er, laß uns, von keinem Menschen beobachtet, unter Empfindungen des Vergnügens gehen, davon die Welt nichts weiß: so wird sich meine Seele erfreuen, so wahrhaftig, als du, meine Frau, der liebste Trost meines Lebens bist: und beym Himmel sey es geschworen, lieber wollte ich diesen Augenblick sterben, als deine Liebe verlieren. Bedenke, wie viel Treue ich in meiner Liebe bezeigte, als ich dich ohne Brautschatz zu der meinigen machte, und keinen andern Schatz suchte, als dein Herz. So alt ich auch bin, und ob ich gleich mein Gesicht verloren habe, so beraubt mich doch weder Alter noch Blindheit des Vergnügens, so lange du deinem getreuen Ritter getreu bist. Jedweden andern Verlust kann ich geduldig ertragen; dich zu verlieren, ist das einzige, wofür ich mich fürchte.

Denke demnach, meine Geliebte, und meine Frau, an den wahren Trost eines tugendhaften Lebens. Erst gewinnest du selbst die Liebe Christi, hernach erhältst du deine Ehre unbefleckt, und endlich wird mein ganzes Vermögen,

ein Umstand, der dein Herz gewiß bewegen muß, deine Liebe belohnen. Setze das Testament selbst auf, und ich schwöre dir bey dem Himmel, ehe morgen noch die Sonne aufgegangen ist, soll alles eingerichtet seyn. Ich versiegele den Contract mit einem heiligen Kuß, und will ihn mit diesem — meine Geliebte, und mit diesem — bestätigen. Sey nur getrost, und halte deinen Herrn nicht für unbillig; Liebe, nicht Eifersucht setzet mein Herz in Feuer. Denn so oft ich vernünftig an deine Reizungen denke, und dabey an mein ungleiches Alter, so kann ich unmöglich von deiner werthen Seite gehen, so sehr entzücket, und feurig wird mein schmelzendes Herz: denn wer kann sich nur einen Augenblick aus deinen Armen entfernen, wenn er einmal diese himmlische Reizungen besitzet!

Er schwieg, und **Maja** antwortete mit sittsamer Anmuth (wehmüthig war ihre Stimme, als wenn sie im Reden weinte.) Der Himmel weiß (dieses sagte sie mit einem zärtlichen Seufzer) daß mir meine Seligkeit eben so lieb

ist, wie dir die deinige: und das, was du meiner Sorge nicht minder empfiehlest, meine mir gar zu theure Ehre, will ich bis an mein Ende bewahren. Dir gab ich in der heiligen Kirche meine Hand, und vereinigte durch das heilige Band der Ehe mein Herz mit dem deinigen: Doch wenn du nach allem diesen meiner Sorgfalt nicht traust, so höre, mein Herr, meinen Schwur, und sey ein Zeuge desselben.

Die Erde mag sich öffnen, und ihren Busen von einander reissen, und mich lebendig in die Hölle sinken lassen; oder ich will den Tod sterben, der mir eben so erschrecklich ist, als die Hölle, in einen Sack genähet, und in einen Brunnen versenkt werden; ehe ich meinen Namen durch eine liederliche Handlung schände, oder einmal der Ehre meines Stammes entsage. Denn wisse, Herr Ritter, ich bin von gutem Blut entsprossen, verabscheue eine Hure, und erschrecke schon vor dem Namen. Aber eifersüchtige Männer erinnern sich immer ihrer eignen Sünden, und lernen daraus, ihre Frauen in Verdacht zu ziehen: Was soll-

ten sonst diese unnöthigen Warnungen, die du mir giebest? Diese Zweifel und diese Furcht wegen der Beständigkeit der Frauen? Solche Predigten klingen immer in die Ohren jedes Frauenzimmers; das ist die ewige Sprache, die eine Frau hören muß.

Indem sie also sprach, warf sie einen Blick auf die Seite dahin, wo Damian auf den Knien lag, und sie anbetete, indem sie vorüber ging. Sie sahe, daß er die Bewegung ihrer Augen in Acht nahm, und bemerkte ihm einen Birnbaum, der in der Nähe stand: er war mit Früchten beladen, die ein gutes Ansehen hatten, und jeder Zweig hing voll Birnen. Dahin wandte sich der folgsame Schildträger, und kletterte bis in den Gipfel hinauf, wo er seinen Sitz nahm; der Ritter und seine Frau gingen unter demselben vor seinen Augen auf und nieder, und da wollen wir sie verlassen, um unsere Erzählung fortzusetzen.

Es war eben in der Jahrszeit, wenn die strahlende Sonne am Himmel durch die Zwillinge gelaufen ist, und wenn Jupiter sei-

nen milden Ausfluß giebet, die Erde zu verschönern, und die Felder mit Blumen zu bemahlen. Der Tag war heiter, und Phöbus, der schon aufging, hatte den blauen Himmel mit Streifen von Licht verschönert; er drang durch die schimmernden Wolken mit goldnen Strahlen, und erwärmte den Schoos der Erde.

Von ungefähr spielten die Fayen an diesem schönen Morgen in dem Garten, und ihr Monarch und seine Geliebte saſſen in ihrer Mitte. Die leichtfüßigen Damen tanzten so behende herum, die Ritter hüpften so geschwind auf den Rasen, daß sie kaum die Blumen niederbogen, oder den Boden berührten. Nachdem der Tanz geendiget war, suchte der ganze Haufen von Fayen in den Blumenfeldern Frühlingsblumen und Tausendschön auf: indem der König auf eine erhabene Rasenbank gelehnet, mit einer finstern Stirn sich also mit seiner Königin unterredete.

Sage, was du willst, die Verrätherey, die ihr Frauen gegen die Männer beweiset, ist gar zu offenbar: tausend Schriftsteller haben diese

Wahrheit ausgemacht, und die traurige Erfahrung läßt uns keinen Grund, zu zweifeln, zurück.

Der Himmel gebe deiner Seele die Ruhe, edler Salomon, einen weisern Monarchen hat nie die Sonne gesehen: alle Schätze, alle Ehre, der höchste Grad der Glückseligkeit auf der Welt war dir mit Recht gegeben! denn du hast weißlich gesagt: unter den Männern hoffe nur einen einzigen gerechten und redlichen zu finden; aber wenn du auch die ganze weite Welt durchsuchtest, so wirst du doch kein einziges gutes Weib finden.

Das sagt der König, der eure Bosheit kennet; der Sohn Sirachs bezeuget eben das. So müsse die Rose euren Leib treffen, oder eine verzehrende Seuche euch alle fressen, so wahr du jenen Lecker auf dem Baume, und so wahr du diesen ehrlichen Ritter siehest: weil er blind und alt ist, der arme Mann! so wird ihn sein Schildträger vor deinen Augen zum Hahnrey machen.

Nun aber schwöre ich bey meiner schrecklichen Majestät, und bey diesem ehrwürdigen Scepter, den ich führe, kein gottloser Bösewicht soll der Strafe lange entlaufen, der in meiner Gegenwart ein solches Unrecht begehet. Ich will in diesem Augenblicke dem Ritter zeigen, wie er betrogen wird, und ihm in dem Augenblicke, wenn jene die That begehen, das Gesicht wiedergeben; ich will die Hure hier öffentlich den Augen aussetzen, und dieses Frauenzimmer, und dich, und dein ganzes treuloses Geschlecht lehren, künftig getreu zu seyn.

Wahrhaftig? sagte die Königin, willst du das thun? So schwöre ich dir denn bey der Seele meiner Mutter, es soll ihr an keiner Verantwortung fehlen, wenn sie dieselbe nöthig haben wird: Ich will die Sache für sie und für ihre Töchter, und für alles Frauenzimmer in den folgenden Zeiten über mich nehmen: sie sollen die Kunst besitzen, einer Beleidigung ein gutes Ansehen zu geben, und ihre Verbrechen mit Dreistigkeit zu bestärken. Ja,

fände man sie auch selbst in der Umarmung, sähe man sie mit beyden Augen, und bände sie auf der Stelle fest; so sollen sie doch nichts weiter nöthig haben, als zu leugnen, und zu schwören, einen zärtlichen Seufzer auszustossen, und eine Zähre fallen zu lassen; bis ihre Männer, durch dergleichen Künste betrogen, artig, geschmeidig, und so zahm, wie eine Gans werden.

Wenn gleich der verläumderische Jude, dieser Salomon, die Weiber Thörinnen nannte, und dergleichen viele kannte; so haben doch die spätere witzige Köpfe genug bezeuget, wie beständig, keusch und tugendhaft die Weiber sind. Die Märtyrinnen mögen es bezeugen, die gelassen in Qualen, und standhaft im Tode ihr Leben aufgaben; die Geschichte mögen es bezeugen, die uns von römischen Schriftstellern erzählet werden, wie Arria, Portia und Lucretia starb.

Weil aber ein jeder die heiligen Bücher lesen darf, und Männer den Text auslegen,

warum sollten wir es nicht auch thun? Salomon wollte weiter nichts sagen, als zeigen, daß die vollkommenste Tugend nur bey dem allein ist, der allein ist, und nur der einige ist. Aber setze das schlimste; soll denn das Frauenzimmer bloß nach jedem Worte beurtheilet werden, was Salomon gesagt hat? Ob gleich dieser König (wie die alte Geschichte von ihm rühmet) dem Herrn der Heerschaaren einen schönen Tempel erbauete; so hörete er doch zuletzt auf, seinen Schöpfer anzubeten, und that eben das für Götzen, und vielleicht noch mehr. Hüte dich, daß du einen wollüstigen Hurer und Götzendiener nicht zu sehr rühmest, dem der gnädige Gott, wie die heilige Schrift sagt, bloß der Rechtschaffenheit Davids wegen, die Regierung ließ: Davids, dieses Monarchen nach dem Willen Gottes, der unser Geschlecht liebte, und uns alle in Ehren hielt.

Ich bin ein Weib, und als ein Weib muß ich reden; das Schweigen würde mich aufschwellen, und mein Herze müste bersten.

Wisse also, ich verachte deine dummen Zeugnisse, deine schlechte Witzlinge, und alle ihre gelehrte Lügen. Beym Himmel, diese Schriftsteller sind Feinde unsers Geschlechtes, und ich muß ihnen, um uns Recht zu verschaffen, widersprechen.

Nun, versetzte der König, liebe Gemahlin, werde nur nicht böse; ich will dir nachgeben: weil ich aber einen Eid geschworen habe, daß dieser höchstbeleidigte Ritter sein Gesicht wieder haben soll, so muß es geschehen. — Ich bin ein König, setzte er hinzu, und zwar ein König, dem sein Wort immer heilig gewesen ist.

Und eben so heilig ist mir das meinige, sagte sie, — ich bin eine Königin: ich gebe mein Wort, daß es ihr an der Verantwortung nicht fehlen soll, und hiemit mag unser Streit ein Ende haben. Versuche es also, wenn du Lust hast; du sollst sehen, daß unser Geschlecht sein Wort nicht zu brechen pflegt.

Hier wollen wir sie bey diesem heldenmäßigen Tone verlassen, und unsere Geschichte wendet sich wieder zu dem Ritter, der in dem Garten bey seiner liebenswürdigen Maja froher sang, als der Guckuck, oder die Elster. Sein Gesang war dieser:

"O sey beständig treu, und liebe mich!
"Ich bin dir ewig treu, und liebe dich."

So sang er, indem er spatzierte, und kam endlich dahin, wo der Birnbaum stand: Die Dame sahe sehnsüchtig in die Höhe, und fand ihren Liebhaber, der bequem oben zwischen den Zweigen saß. Sie stand still, und seufzete: o ihr gütigen Götter, was für Schmerzen und plötzliche Seitenstiche quälen mich! O! diese reizende Frucht, wie frisch und grün ist sie! Hilf mir, um der Liebe der unsterblichen Königin des Himmels! hilf mir, liebster Herr, und erhalte zugleich das Leben deines armen Kindes, und deines lüsternen Weibes! Der Ritter seufzete zärtlich, als er seine Frau weinen hörte, aber er konnte nicht klettern, und

hatte keinen Diener bey der Hand. Ach! was konnte der unglückliche Mann thun, da er alt und blind war? Muß ich denn, sagte sie muß ich schmachten und sterben, und doch die liebenswürdige Frucht vor meinen Augen sehen? wenigstens sey so gütig, mein liebster Herr, um der christlichen Liebe willen, den Stamm mit deinen Armen zu umfassen: dann könnte ich auf deinen Rücken in den Baum steigen, bücke dich nur, und laß mich für das übrige sorgen.

Von Herzen gern, antwortete er, ich will gern mein Blut vergießen, so sehr ich auch das Leben liebe, um deinen Schmerz zu lindern. Mit diesen Worten bog er seinen Rücken gegen den Stamm, sie ergriff einen Zweig, und stieg in den Baum.

Jetzo zeigt eure Geduld, ihr artigen Schönen! und lasset euren schweren Zorn nicht über mich ergehen! Ich erzähle die Wahrheit, ob gleich mein Ausdruck nicht schön seyn mag: meine Erzählung mag schlecht seyn; meine Ab-

ſicht iſt doch ehrlich. Was die Frau auf dem Baum vornehmen mogte, das übergehe ich, als Sprünge, die euch ganz unbekannt ſind; doch ſchwur ſie, es ſey ein angenehmerer Paroxismus geweſen, als ſie jemals in ihrem Leben empfunden hätte.

In dieſem kritiſchen Augenblicke ſahe auf einmal der Ritter, und hatte ſein Geſicht wieder: den Augenblick wandte er ſeine aufmerkſameu Augen auf den Baum, als wenn ſeine Gedanken ganz mit ſeiner Frau beſchäftiget wären: als er aber ſein geliebtes Weib in dieſem Aufzuge ſahe, gerieth er in eine Wuth, die ſich nicht beſchreiben läßt. Keine raſende Mutter, wenn ihr Kind ſtirbt, kann mit lautern Geſchrey den gewölbten Himmel zerreiſſen; er weinte, er heulete, er tobte, er zerriß ſein Haar; Tod! Hölle! und Furien! was machſt du da?

Was fehlt dir, mein Herr! antwortete die zitternde Frau: ich glaubte, du würdeſt deine

Geduld beſſer bewieſen haben: iſt dieſes deine Liebe, Undankbarer, und Unbilliger! iſt dieſes der Lohn dafür, daß ich dich von deiner Blindheit befreyet habe? Warum lehrte man mich das Mittel, daß ich meinem Manne ſein Geſicht wieder geben könnte, wenn ich mit einem Manne auf einem Baum kämpfte? Verſuchte ich deswegen die magiſche Kraft? Ich unglückliches Weib, deſſen Verbrechen eine gar zu große Liebe war!

Wenn das kämpfen heißet, verſetzte der Ritter, bey dieſem heiligen Lichte, ſo heißet es recht gekämpft! Der Himmel erhalte mir ſo gewiß das wiedergebene Geſicht, als ich mit dieſen Augen offenbar geſehen habe, daß du dich ſchänden lieſſeſt, von meinem Sklaven ſchänden lieſſeſt — treuloſes, gottloſes Weib! Die Hölle müſſe dich ſo gewiß verſchlingen, als ich dieſes ſahe.

Behütet mich, ihr guten Engel, rief die artige Maja mit Thränen. O! Himmel füh-

re du dieſes Zauberwerk zum Beſten aus! Ach! mein Geliebter! wenn du ſehen könnteſt, ſo würdeſt du dich wahrhaftig dieſer tödtenden Worte gegen mich nicht bedienen! So wahr das Schickſal mir helfen mag, du haſt noch dein vollkommnes Geſicht nicht wieder, ſondern ſiehſt noch ſchwach, blöde und ungewiß.

Was ich geſagt habe, verſetzte er, dabey muß ich bleiben, denn bey den unſterblichen Mächten, es ſchien mir gar zu offenbar zu ſeyn. —

Bey allen dieſen Mächten ſchwöre ich dir, eine Raſerey hat deine Seele eingenommen, verſetzte die Dame; iſt das mein Dank? Ich Unglückliche, daß ich jemals ſo willfährig war! So ſagte ſie: ein Seufzer drückte ihren Schmerz aus, und Thränen, die ſie in Bereitſchaft hatte, fingen ſtärker an, zu flieſſen, und ſo wie ſie floſſen, trocknete ſie beyde Augen, denn Weiber können weinen, wenn ſie Luſt haben.

Der Ritter wurde gerühret; und in seinem Gesichte zeigten sich Zeichen der Reue, und nun redete er seine Frau also an: Madam, es ist vorbey, mein kurzer Zorn ist vorüber; komm herunter, und beunruhige dein zärtliches Herz nicht länger. Entschuldige mich, meine Geliebte, wenn ich zu viel gesagt habe, denn bey meiner Seele, ich will es wieder gut machen: laß meine Reue Vergebung bey dir finden; ich hätte bey dem Himmel geschworen, daß ich das sähe, was ich dachte.

Ach, mein geliebter Herr! sprach sie in Thränen, es war sehr unartig, eines blossen Verdachts wegen deiner Frau so zu begegnen. Aber, weil du auf einige Augenblicke dein Gesicht wieder hattest, so können unvollkommen gesehene Gegenstände dein Auge betrogen haben. So pflegen unsere Augen, wenn wir sie eben vom Schlaf öffnen, von den starken Strahlen verwundet zu werden, und alsdenn erheben sich staubigte Dünste, die sie verhindern, den Tag zu sehen. Eben so sind deine schwimmenden Augen, die sich eben von dem Schatten

der Nacht wieder aufschlossen, von dem plötzlichen Lichte geblendet worden, und daher tanzen wunderliche Phantomen vor deinem Gesichte.

Sey also behutsam, und verurtheile nicht so übereilt: der Himmel weiß, wie selten Dinge das sind, was sie zu seyn scheinen! ziehe deine Vernunft zu Rathe, dann wirst du bald finden, daß du nur eifersüchtig warest, aber nicht deine Frau untreu: Jupiter hat nie ein Orakel gesprochen, welches so wahr ist, als dieses, niemand urtheilet so falsch, als diejenigen, die unrichtig denken.

Mit diesen Worten sprang sie ihrem Herrn in die Arme, und hatte in ihrem Gesicht sehr gut die Minen der Tugend angenommen. Er umfaßte, und drückte sie, und küßte sie tausendmal, und war nicht mehr von Zweifeln, oder Eifersucht beunruhiget: beyde erneuerten, zufrieden und beglückt, ihre Versicherungen gegen einander; sie war ein fruchtbares Weib, und er ein gläubiger Mann.

So endiget sich unsere Erzählung; um ihre Moral zu machen: so mögen alle kluge Ehemänner daraus ein Beyspiel nehmen, und den Himmel bitten, um das Vergnügen ihres Lebens zu krönen, daß ihre Weiber sie so gut betriegen mögten.

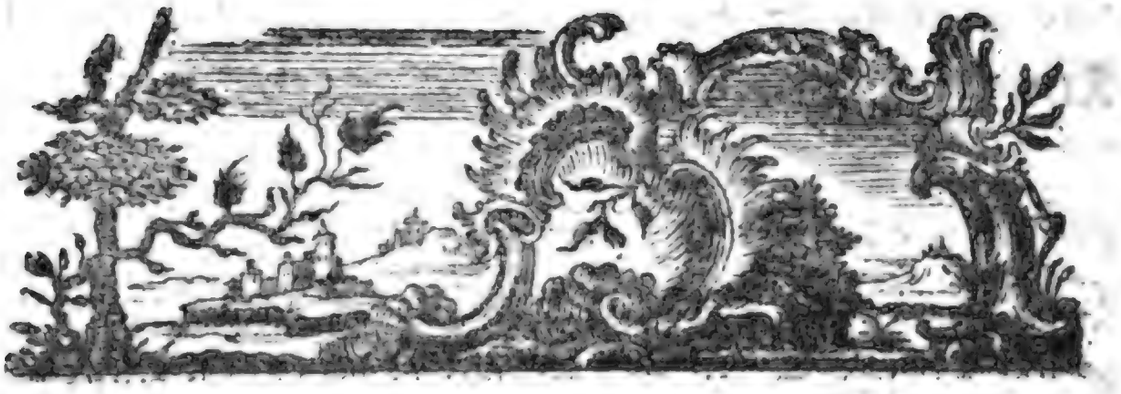
Die Badefrau.

Ihr Prologue

aus

dem Chaucer.

Digitized by Google



Die Badefrau nach dem Chaucer.

Sehet hier das Weh des ehelichen Lebens, und höret mit Achtung einer erfahrnen Frau zu! Laßt theuer erkaufte Klugheit den gehörigen Glauben finden, und glaubet, daß auch einmal eine Frau die Wahrheit sagt. Ich habe alles dieses selbst versuchet; ich selbst war die Geissel, die mir Schmerzen verursachte; denn seit meinem funfzehnten Jahre habe ich

fünf gefangene Männer im Triumph aus der Kirche ins Bette geführet.

Christus, sagt die Schrift, sahe einst eine Hochzeit, und man glaubt, sie sey die einzige gewesen, die er in seinem Leben sahe; daraus wollen einige, die ein gar zu zärtliches Gewissen haben, den Schluß ziehen, kein frommer Christ dürfe zweymal heyrathen.

Aber laßt diese die Worte lesen, die an die Samaritanerin gerichtet sind, und sie mir erklären: fünfmal, heißt es, war sie verheyrathet, und gewiß ist es nirgend bestimmt, wie viel mal man heyrathen soll.

Seyd fruchtbar, und vermehret euch, war der Befehl des Himmels, und das ist ein Spruch, den ich deutlich verstehe. Auch diesen verstehe ich: "Die Männer sollen ihre Väter, und Mütter "verlassen, und beständig ihren geliebten Wei"bern anhangen." Salomo hat es mit mehr, als mit einem Weibe versucht, oder man hat auch den weisesten unter den Menschen belogen. Ich selbst habe manchmal diesen lustigen Ein-

fall gehabt; und habe das Vertrauen zu dem Himmel, daß ich ihn noch manchmal haben werde. Denn wenn mein sterblicher unartiger Mann sterben, und seine betrübte Frau hinterlassen sollte, so will ich den ersten den besten guten Christen, den ich finden kann, wieder nehmen.

Paulus, der wohl wuste, daß man unserer herrschenden Neigung niemals genug thun könnte, sagte, es sey besser, zu heyrathen, als Brunst zu leiden. Es ist gefährlich, Feuer und Stroh zusammen zu bringen; das ist wahr, was es aber bedeuten soll, das wisset ihr. Eben dieser Apostel hat anderswo bekannt, daß er kein Gebot fände, welches uns zur Jungfrauschaft verbindet. Dieses ist nur ein Rath, und wir Frauen handeln darin nach unserm Wohlgefallen, und folgen dem Rathe, oder unserm Willen.

Ich beneide keines Menschen Glückseligkeit, wenn der oder die es gut findet, in vollkommner Keuschheit zu leben; sie mögen rein, und vom Laster ganz unbefleckt seyn; ich bin wenn

ger kleinen Flecken wegen, so gewissenhaft nicht. Der Himmel leitet uns auf verschiedenen Wegen, und giebt dem einen diese, dem andern jene eigene Gaben: Nicht jedermann ist verbunden, das seinige zu verkaufen, und sein Vermögen dem Armen zu geben; ich leugne es nicht, diejenigen, welche vollkommen sind, können dieses thun; aber mit eurer Erlaubniß, ihr Geistlichen, von der Art bin ich nicht.

Manche Heilige lebte, seit dem Anfang der Welt, als eine unbefleckte Jungfrau, und verachtete die Männer: diese mögen sich (in Gottes Namen!) mit feinem Brodte nähren, wenn sie uns, ehrliche Frauen, nur grobes Brodt essen lassen. Ich für meine Person, will den Posten beobachten, den der Himmel mir angewiesen, und mich des reichen Talents bedienen, was er mir gegeben hat. Mein guter Mann muß mir das meinige geben, mir mein Recht wiederfahren lassen, und jede Nacht eine gleiche Rechnung halten: sein eigner Leib gehört nicht ihm, sondern mir; denn das sagt Paulus, und Paulus war ein vernünftiger Geistlicher.

Wisset demnach, von diesen fünf Männern, die ich hatte, waren drey eben erträglich, zwey taugten nichts. Die ersten drey waren alt, aber reich, und verliebt dazu, und arbeiteten aufs erbärmlichste, um ihrer Frau zu gefallen: weil aber ihr Reichthum, das beste, was sie hatten, mir gehörete, so konnte ich das übrige, ohne viel zu verlieren, entbehren; ich gab mir keine Mühe, zu gefallen, damit sie mich etwa lieben mögten; doch hatte ich weit mehr Vergnügen, als sie Ruhe.

Geschenke flossen mir in Menge zu; sie machten mir mit einem Regen von Gold, wie vormals Jupiter, ihre Aufwartung. Ich durfte nur lächeln, so wurden sie auf einmal verjüngt; ich durfte nur die Stirn runzeln, so wurden sie unsinnig.

Ihr herrschenden Weiber! höret mich, und fasset meine Meynung, so sollt ihr reden, und die Herrschaft führen! Denn keinem sterblichen Manne ist die Gabe gegeben, so dreist zu lügen, als wir Weiber können: durch Schwüre das zu leugnen, was er mit beyden Augen ge-

sehen hat, und eure Mägde zu Zeugen zu rufen, wie er lüget.

Hör, alter Herr Paul! (pflegte ich zu sagen) woher ist die Frau unsers Nachbars so reich, und prächtig gekleidet? Sie wird zu Gastmalen geladen, man schmeichelt ihr, wohin sie nur kömmt — ich sitze an Ketten, und eingemauert zu Hause. Warum gehest du so oft zu ihr ins Haus? Bist du so verliebt? und ist sie so schön? Wenn ich nur einmal einen Vetter, oder einen Freund sehe, mein Gott! wie fährest du auf, und tobest wie ein Feind? Aber du taumelst im Hause herum, wie ein besoffener viehischer Bär, und predigst bis in die Mitternacht in deinem Lehnstuhl; schreyest, die Weiber wären falsch, iede Frau böse, und übergiebst alles, was weiblich ist, dem Teufel.

Wenn sie arm ist, so sagst du, sie macht ihrem Mann den Beutel leer; ist sie reich, so sagst du, sie hält ihren Galan, oder noch etwas schlimmers; ist sie von hoher Geburt, so ist sie unerträglich stolz, und Eigensinn und Hochmuth nehmen einer um den andern ihren

Kopf ein; bald ist sie bis zur Raserey lustig, bald hat sie auf eine närrische Art den Spleen; eigensinnig ist sie, wenn sie gesund, und närrisch, wenn sie krank ist. Ist sie schön, so kann sie nicht lange keusch bleiben, weil sie von allen Seiten von Jünglingen umgeben ist, die sich zu ihr drängen; ist sie häßlich, so locket ihr Reichthum den verbuhlten Liebhaber an, oder ihr Witz ziehet ihr auch irgend einen verliebten Narren zu; oder sie tanzet auch mit Anstand und Anmuth, oder ihr Wuchs entschuldiget die Fehler ihres Gesichtes. Es schwimmet keine Gans, so grau, die nicht früh oder spät einen ehrlichen Gänserich findet, der sich mit ihr verbindet.

Pferde, sagst du, und Esel kann man probiren, und am Klange kann man verdächtige Töpfe kennen lernen, ehe man sie kaufet; aber Weiber muß man auf Zufall wählen, und ohne Probe nehmen; man träumet, so lange man sich um sie bewirbt, und erwachet, wenn man mit ihnen verheyrathet ist; dann erst wird der Schleyer weggezogen, und das ganze Weib erscheinet im hellen Lichte.

Du sagst mir, um deine Frau bey guter Laune zu erhalten, müßten deine Augen immer schmachtend an meinem Gesichte hangen, müßte deine Zunge mein Ohr immer mit Schmeicheleyen nähren, und zu jeder Sentenz mein Leben! meine Geliebte! hinzu setzen. Wenn etwan, durch ein großes Ungefähr, in meinem Gesichte eine sittsame Röthe aufgehe, so müßte meine schöne Farbe gewiß gerühmet werden. Meine Kleider müßten immer neu und schön seyn, und immer müßte mein Geburtstag mit einem Schmause gefeyret werden; denn müßte meine Amme, und mein Favoritmädchen befriediget werden; es müßten unaufhörliche Gastereyen angestellet, und Besuche ohne Ende bey einer langen Reihe von Vettern, Freunden und Verwandten abgelegt werden: das alles sagest du, und alles, was du sagest, sind Lügen.

Auch den Jenkin siehest du scheel an; wie! kann dein Lehrbursch dich zur Eifersucht reizen? Seine röthlichen Wangen sind frisch, sein Vorkopf schön, und sein krauses Haar gleicht

dem glänzenden Golde. Aber erheitere nur deine gerunzelte Stirn, und sey nicht bekümmert, ich verachte deinen Lehrburschen, wenn du morgen sterben solltest.

Warum hast du alle deine Kästen verschlossen? aus welcher Absicht? Gehören deine weltlichen Güter und Schätze nicht mir? Mein guter Mann, ich bin keine Thörin: und beym heiligen Johannes, du sollst deine Güter und deinen Leib nicht für dich allein haben. Einen sollst du hergeben, und wenn du auch mit beyden Augen zusiehest. — Ich kehre mich nicht an die Riegel, die Schlösser, und an die Spionen. Wenn du Verstand hättest, so würdest sagen: "Gehe, wohin du willst, liebe "Frau, ich kehre mich nicht an das, was die "Leute sagen: bediene dich aller Freyheiten ei"nes ehelichen Lebens; ich weiß, du bist eine "tugendhafte, getreue Frau."

Zum Henker! wenn du nur genug hast, was frägst du darnach, andere mögen so lustig leben, als sie wollen? Wenn ich auch den ganzen Tag Vergnügen gebe, und nehme, so

bleibt dir doch gewiß noch genug für die Nacht übrig. Man kann doch wohl mit Vernunft und Billigkeit ein Licht bey dem Feuer eines Nachbarn anzünden.

Du glaubest auch, ein kostbarer Aufzug sey gefährlich, und niemand, der wohl gekleidet sey, könne lange sittsam seyn. So lange man der Katze die Haare versengte, so lange würde sie auf dem Feuerheerd sitzen, und gern zu Hause bleiben; wenn aber ihre Haut einmal glatt wäre, so würde sie ihren Winkel verlassen, mit ihrem Schwanz spielen, und in der Sonne Muthwillen treiben; dann leckete sie ihr schönes rundes Gesicht, und sprünge draussen umher, um ihren Pelz zu zeigen, und zu bolzen.

Sehet, meine Freundinnen, so brachte ich diese drey ehrliche alte ehrwürdige Greise zum Gehorsam. Ich sagte ihnen, so sprichst du, und das thust du; ich sagte ihnen Unwahrheiten, aber Jenkin schwur, es sey alles wahr. Ich konnte, wie ein Hund beissen, und bellen, und klagte dann am ersten, wenn ich Schuld hatte. Oft schalt ich sie, daß sie Liebeshändel

hätten, und hureten; da sie doch ihre schwachen Schenkel kaum aus der Thür schleppen konnten; und schwur, daß ich deswegen des Abends herum liefe, um zu erfahren, was für Mädchen sie hielten. Dieser Vorwand gab mir manche vergnügte Stunde: aller dieser Witz ist uns von der Natur gegeben. Der Himmel gab dem Frauenzimmer die besondere Gnade, spinnen, weinen, und die Männer betriegen zu können. Durch dieses geschickte Betragen, und durch diese kluge Aufführung, drang ich mit Murren, und glatten Worten, List und Gewalt immer durch, und behielt Recht, oder las ihm des Nachts seinen Text. Wenn mein Mann mir einmal die Hand auf die Brust legte, was! sprach ich dann; so gemein mit deiner Frau? Erst mußte er mir eine Taxe bezahlen, dann ließ ich ihn — es war doch nur eine Kleinigkeit! Alle Männer müssen diese gewisse Maxime fassen, es heyrathe wer da will, unser Geschlecht muß gekauft werden. Mit leeren Händen kann man keinen Falken äzen; aber für Geld können wir auch eine uns widrige Liebe ertragen: für Geld lieben wir den

Unvermögenden und Alten, und für Geld seufzen, schmachten, küssen und umarmen wir. Doch vermischete ich oft Flüche mit Umarmungen, dann küßte ich wieder, und schalt, und gab ihm Verweise zwischen durch. Ich könnte sehr gut mein Testament machen, und sterben; denn ich bin den Männern kein einziges Wort schuldig geblieben. Einen Zank, den ich so gern sahe, zu endigen, war ich nicht vermögend, und wenn auch der Pabst selbst bey uns am Tische gesessen hätte: sondern wenn ich meinen Willen gehabt hatte, so sprach ich: "Mein lieber Billy, wie siehest du aus, als "ein Schaaf? Komm her, mein Mämchen, "und laß mich deine Wangen küssen; so soll"test du beständig seyn, fein geduldig und sanft"müthig! weil du doch so oft von der großen "Geduld Hiobs predigest, so solltest du sie "auch schön ausüben, du, der sie schön leh"ren kann. Es ist schwer, ich muß es geste"hen, aber, mein Geliebter, ich will es dich "lehren, wie. Eine kluge Frau, die dem "häußlichen Zanke ein Ende macht, ist ein "großer Segen. Einer von uns muß regie-

"ren,

„ren, und der andere gehorchen; und weil bey
„dem Manne die richtige Vernunft die Herr-
„schaft führet, so laß dem schwachen Werk-
„zeuge, der Frau, ihren Willen. Die Wei-
„ber meiner ganzen Familie haben ihre zärtli-
„chen Männer beherrschet, und ihre Hitze ge-
„kühlet. Pfui! es ist unmännlich, also zu
„seufzen und zu stöhnen; wie! du wolltest
„mich für dich allein haben? So nimm mich
„denn, mein Schatz! nimm mich, und alles
„was an mir ist! Hier bin ich, räche dich!
„im Herzen liebest du mich doch. Du glau-
„best nicht, wenn ich das verkaufen wollte,
„was die Natur mir gab, was für Abgang
„ich haben würde. Aber sieh! ich bin ganz
„die Deinige — ja nimm mich — — Pfui!
„was soll dieses, mein Herz — — wahrhaf-
„tig — — du hast Unrecht.„

Also lebte ich mit meinen ersten drey Herren; als ein wahres Frauenzimmer, und als ein wahres Weib. Für diejenigen Summen, die ich von diesen alten Männern zusammen brin-gen konnte, schafte ich mir in meinen reifern Jahren junge Männer an. Ob gleich meine

Blüthe vorüber war, so war ich doch noch nicht ganz verwelket, sondern muthwillig, und wild, und geschwätzig wie eine Elster. In Tänzen war ich immer die erste, und sung so angenehm, als des Abends Philomele singet. Um meine Kehle zu reinigen, und mein Herz zu stärken, leerete ich oft den aromatischen nußbraunen Becher, voll kostbaren wohlschmeckenden Wein, der das junge Blut verbessert, und die schwellenden Adern zur Liebe erhitzet: denn so gewiß, als die Kälte Hagel gebieret, so gewiß zeuget ein Mund, der den Trunk liebet, daß das Herz zur Wollust geneigt ist; der Wein läßt keinen Liebhaber unbelohnet gehen, wie alle, die das Spiel verstehen, aus der Erfahrung wissen.

Aber, o ihr guten Götter! so oft ich noch an alle Freuden meiner vergangenen Jugend und Schönheit gedenke, und erwäge, daß ich meinen Theil von dem Vergnügen genossen habe, so wird mir noch mein ganzes Herz heiß. Diese böse Welt war vormals mein liebstes Vergnügen; nun aber, gute Nacht, alle meine Eroberungen, alle meine Reizungen! Da das

beste Mehl erschöpft ist, so kann ich jetzo nichts mehr thun, als daß ich die Kleye so gut verkaufe, als ich kann.

Mein vierter lieber Mann war nicht gar zu getreu; man glaubte, er hielte eine oder zwey Buhlerinnen, aber dafür bezahlte ich ihn — wie denn? werdet ihr sagen; nicht mit meinem Leibe, nicht auf eine lüderliche Art, sondern ich kleidete mich, und tanzte, und trank, und schmauſete auf eine solche Art, und sahe einen seiner Freunde mit so gütigen Augen an, daß es ihm im Herzen wehe that, und daß sein Mark von brennender Wuth und rasender Eifersucht kochte. Ich hoffe, daß seine Seele die ewige Freude genieſſet, denn hier auf der Welt war ich sein Fegefeuer. Oft, wenn ihn der Schuh am meisten drückte, nahm er ein unbesorgtes Gesicht an, und saß, und sang. Wie ich ihn alsdenn ärgerte, das weiß nur der Himmel, und er, der es empfand, und ich, die den Verdruß erregte. Er starb, als ich zum letzten mal mit andern Gevattern von der Pilgrimschaft von Jerusalem zurück kam; und lieget jetzo unter einem Kreuze begraben,

das von gutem Holze aufgerichtet, und schön anzusehen ist: freylich ein Grabmal, worauf nicht so viel schöne Inschriften stehen, als auf dem Grabe, welches die fromme Wittwe dem Mausolus setzte, oder als das, worin der grose Darius lag; aber Kosten, die man auf Gräber wendet, sind auch bloß weggeworfen. Als die Grube ausgefüllt war, so bedeckten wir sie mit Rasen; und so mag die Seele des guten Mannes selig seyn, ich will nichts mehr sagen.

Jetzo komme ich auf meinen fünften lieben Herrn, den letzten und besten; (der gnädige Himmel gebe ihm die ewige Ruhe!) Seine Liebe war recht herzlich, und ich kann die Zeichen derselben auf meinen Rippen, in schwarzen und blauen Flecken, noch aufweisen; doch könnte er mit einem einzigen Worte mein Herz in dem Augenblicke eingenommen haben, wo ich den Schmerz noch in allen meinen Gliedern fühlte. Was für eine wunderliche Begierde beherrschet doch die Weiber! Freywillige Gaben verachten wir, und lieben das, was uns Mühe kostet. Wenn der Markt alles im Ueberfluß hat, so sind die Lebensmittel wohlfeil.

Bloß aus gutem Willen nahm ich diesen lustigen Bruder; er war aus Oxford, ein trefflicher Advokatenschreiber. Er war bey einer Wittwe in der Kost, und im Hause, einer getreuen Schwester, welche Madam Alison hieß. Sie wußte alle Geheimnisse meiner Seele besser, als der Priester unsers Kirchspieles. Ihr erzählte ich, was nur vorfiel, und wann mein Mann auch nur an die Wand gepisset, oder etwas gethan hätte, was ihm sein Leben gekostet haben könnte, so hätte ich es ihr — und meiner Schwester Tochter — und noch einer andern würdigen Frau, erzählet: was er am liebsten verbergen wollte, das offenbarte ich diesen ohne Bedenken. Oft wurde sein ganzes Gesicht, von einem Ohr zum andern, roth für Schaam, daß er seiner Frau jemals ein Geheimniß erzählet hatte.

Es begab sich in der heiligen Fastenzeit, daß ich oft zu dieser Gevatterin ging; (zum Glück war mein Mann damals verreiset,) und wir, dieser Schreiber, ich, und meine gute Nachbarin Ilse, liefen von Haus zu Haus, um zu sehen, uns sehen zu lassen, und Mährchen zu

erzählen, und zu hören. Wir besuchten alle Kirchen, und gingen zu jeder heiligen Maskerade, beobachteten gehörig unsere Posten und Wachen; fasteten nicht sehr, aber schliefen doch sehr wenig. Auch bey den Predigten fand ich mich in schönem Scharlach gekleidet ein. Die verzehrende Motte verdarb niemals mein bestes Kleid; und die Ursache war, weil ich es alle Tage trug.

Eins, als der frische May in der ersten Blüthe stand, spazierte dieser Schreiber und ich in den Feldern. Wir wurden so vertraut, daß ich es nicht sagen kann; ich versprach ihm bey meiner Ehre, und schwur ihm, wenn ich dereinst meinen Mann in seine Urne legen würde, daß er allein seine Stelle ersetzen sollte. Wir gaben uns gleich den Handschlag, der Kauf war richtig; ich weiß immer Rath gegen Zeiten der Noth. Das müßte nur eine schlechte Maus seyn, die nicht mehr, als ein Loch hätte.

Ich sagte ihm, seit dem ich ihn gekannt, hätte ich kaum schlafen können, und wollte fast schwören, daß er mich beheret hätte; und wenn ich einmal geschlafen, so hätte ich von

ihm allein geträumet, und Träume, wie gelehrte Leute gezeigt hätten, wären Prophezeyungen: alles dieses sagte ich; aber niemals hatte ich Träume gehabt: ich folgte nur der Lehre meiner listigen alten Bekannten, die mir diese Lüge erzählen hieß — und noch zwanzig andere.

Also brachten wir einen Tag nach dem andern, und einen Monat nach dem andern hin; endlich gefiel es dem Herrn, meinen Mann abzufodern. Ich zerriß mein Kleid, ich befleckte meine Locken mit Staub, und schlug meine Brust, wie unglückliche Wittwen — müssen. Ich breitete mein Schnupftuch vor mein Gesicht aus, um die Fluth von Thränen zu verbergen, die ich — nicht vergoß.

Der Sarg des ehrlichen Mannes wurde in die Kirche getragen, und meine Nachbaren, und mein Schreiber folgten als Trauerleute. Aber indem er ging, ihr guten Götter! was für ein Paar runde, starke schöne Waden und Füße wieß er da! Er schien zwanzig Winter alt zu seyn; und ich war, die Wahrheit zu sagen, zwanzig Jahr älter, als er; aber doch noch eine rasche und lebhafte muntere Frau;

und besaß eine wunderbare Gabe, eine Flamme zu löschen. Ein Wahrsager, der sehr gut weissagen konnte, hatte mich eins versichert, Mars im Stier sey mein Gestirn. Mein Leben war so beschaffen, wie meine Sterne es wollten: ach! ach! daß es doch Sünde war, zu lieben! Die schöne Venus gab mir Feuer, Munterkeit und Anmuth, und Mars Dreistigkeit, und ein Gesichte, das keine Schaam kannte. Vermöge dieses mächtigen Gestirnes, folgte ich immer meiner eigenen Neigung.

Aber zu meiner Erzählung, war kaum ein Monat vorüber, so feyerten wir schon mit Tanzen und Singen den Hochzeitstag. Ich gab ihm alles, was ich hatte, meine beweglichen und unbeweglichen Güter, mein Geld, mein Haus, mein Land: aber oft habe ich es bedauret, und bedaure es noch; er wurde ein Rebell wider meinen unumschränkten Willen: ja wahrhaftig, er schlug mir einmal ins Gesicht; höret nur die Geschichte, und urtheilet dann selbst.

Ich war so eigensinnig, wie eine Löwin; und verstand die Kunst vollkommen, meine

Stimme zu erheben; so wie ich sonst herum geschwärmet hatte, so wollte ich es auch noch jetzt, er mogte fluchen, so sehr er wollte. Er war so naseweis, gegen diese Freyheit Erinnerungen zu machen, und hielt mir alte Exempel vor, erzählte mir, wie die alten römischen Matronen, die Mutter der Grachen, und die Frau des Duilius gelebt hätten, und beschloß seine Predigt, seinem Verstande gemäß, mit einem ehrbaren Spruch aus der heiligen Schrift. Oft sagte er mir, wer sein Haus auf Sand bauet, sein Pferd über ein gepflügtes Feld spornet, oder sein Weib mit Pilgrimms umher laufen läßt, der verdient eine Narrenkappe, und lange Ohren. Alles dieses half nichts; denn wer mir sagt, daß ich Fehler habe, den hasse ich bis auf den Tod, er sey wer er wolle: und so machen es viele andere, ja ich kann dreust sagen, Männer, Weiber, Geistliche, Ordensbrüder und Layen machen es so.

Mein Mann, der, wie ihr wisset, zur Gelehrsamkeit erzogen war, las oft des Abends eine gewisse Abhandlung, worin verschiedene

Schriftsteller, (der Teufel hohle sie, aller ihrer Lügen wegen,) in einen Band zusammen gebracht waren, der ganze **Valerius**, ein Theil des heiligen **Hieronymus**, **Chrysippus**, und **Tertulian**, die Kunst des **Ovid**, **Salomons** Sprüchwörter, die Liebesgeschichte der **Eloise**, und viele andere mehr, welche die Kirche wahrhaftig nicht für canonisch hält. Es fanden sich hier mehr Legenden von bösen Weibern, als wir von guten in der ganzen Bibel, und in den Lebensgeschichten der Heiligen lesen. Wer überwand den Löwen? ein Mann. Aber wenn wir Weiber so schreiben könnten, wie die Gelehrten, so wollten wir von den Männern weit mehr Bosheiten aufzeichnen, als alle Söhne **Adams** wieder gut machen könnten. Die Liebe besuchet selten diejenige Brust, worin Gelehrsamkeit lieget, und **Venus** gehet früher unter, als **Merkur** aufgehet. Wer sich nicht als ein Mann zeigen kann, der zeigt sich als ein Gelehrter, und bedienet sich der Lanze, die er hat, seiner Feder. Wenn er alt ist, und den Geschmack an einem lustigen Leben verlohren hat, so setzt er sich nieder, und schreibt,

wenn sein Verstand schwach ist, keine einzige Frau hielte ihren ehelichen Schwur. (Dieses sage ich bey Gelegenheit, jetzo komme ich zur Sache zurück.)

Zufälliger Weise las mein Mann, Abends im Winter in diesem Buche, laut, und mit großer Freude, wie das erste Weib, (wie die Schrift sagt,) ihren Mann, und sein ganzes Geschlecht ins Unglück brachte. Wie Simson fiel, und der, den Dejanira in das vergiftete Hemd hüllte, und in Feuer setzte. Wie die verfluchte Eryphile ihren Herrn betrog, und wie grausam Clitemnestra ihren Gemahl verrieth. Aber vor allen belustigte ihn die Dame aus Creta, und ihr Mann — der Stier — o! abscheulich! Pfui der Schande!

Er wußte die ganze umständliche Erzählung des Verdrusses auswendig, den Xantippe ihrem guten Mann machte; er wußte, wie oft sie in einem Tage schalt, wie viele Nachttöpfe sie auf den Weisen ausgoß; der es geduldig hinnahm, seinen Kopf abwischte, und nur sagte, auf Donner folgt Regen.

Er las, wie sich Artus gegen seinen Freund beklagte, daß auf seinem Lande ein unglücklicher Baum wüchse, an welchen sich drey Weiber nach ein ander aufgehangen hätten, die der Wind hin und her triebe. Wo wächst dieser Baum? versetzte sein Freund, o! sage mir, wo? denn eine bessere Frucht hat nie ein Baumgarten getragen. Gib mir einen Sprößling von diesem glücklichen Baum, und ich will ihn in meinen Garten pflanzen.

Darauf las er, wie zwey Frauen den Untergang ihrer Männer verursacheten, die eine durch Haß, und die andere durch gar zu große Liebe; die erste mischte für ihren Mann einen Gifttrunk, und die andere bediente sich aus Wollust eines Liebestrankes: die würksamen Säfte nahmen bald ihren schwindlichten Kopf ein; zu Abend rasten sie, und am Morgen waren sie todt.

Er las, wie einige ihre Herren im Schlafe mit Schwertern umgebracht, und einige ihnen Nägel durch den Kopf gehammert, und einige sie durch einen tödtlichen Trank hinge-

richtet hätten: alles dieses las er, und las es mit großer Andacht.

Ich hörte lange zu, schwoll auf, und wurde roth, und zog die Stirn in Falten. Als ich aber kein Ende dieser schlechten Erzählungen hörte, als er beständig las, und lachte, und wieder las, und die halbe Nacht umsonst zugebracht wurde, so riß ich im Zorn drey große Blätter aus dem Buche, und gab ihm eine Ohrfeige, daß er zu Boden fiel. Darauf stand mein Mann voller Wuth auf, und brachte mich mit nachdrücklichen Schlägen unter sich. Ich stöhnte, und lag so lang, als ich war, ausgestreckt. O! rief ich, du hast mich meines Reichthums wegen erschlagen; doch vergebe ich dir — laß dich noch einmal umarmen — — Er weinete, die zärtliche Seele! und bückte sich, um mein Gesicht zu küssen; da gab ich ihm eine Maulschelle, daß es blau darnach wurde, seufzte, und rief, lebe wohl, mein Geliebter, lebe wohl!

Nachdem wir aber manchen harten Kampf zusammen gehabt hatten, ließ ich mich endlich erbitten, zufrieden zu seyn. So bald er sagte,

meine Gebieterin, und meine Frau, thue bis an dein Ende alles, was dir gefällt: so nahm ich seine gute Sache zu Herzen, und war damit zufrieden, daß ich nach heilsamen Gesetzen regierte; ich nahm die Zügel der unumschränkten Herrschaft, und regierte über Haus und Länder, und über seine Zunge, und über seine Hand. Das Buch, worin über das Frauenzimmer gelästert wurde, wurde in Stücken gerissen, und ins Feuer geworfen.

Nun gebe der Himmel allen meinen seligen Männern für die Qualen, die sie auf der Welt empfanden, das Vergnügen im Himmel: er verleihe ihnen die gewünschte Ruhe im Grabe, und habe die Seelen selig, denen meine Aufführung zur Seligkeit half.

Das erste Buch der Thebais des Statius,

übersetzt im Jahr 1703.

Inhalt.

Oedipus, König von Theben, hatte, ohne es zu wissen, seinen Vater, Lajus, erschlagen, und seine Mutter, Jocasta, geheyrathet; deswegen stach er sich hernachmals die Augen aus, und übergab das Reich seinen Söhnen Eteoclos und Polynizes. Da diese ihn verachten, so bittet er die Furie Thisiphone, zwischen diesen Brüdern Zwietracht zu erregen. Endlich machen sie unter sich aus, daß einer von ihnen nach dem andern ein Jahr lang regieren sollte, und den Eteoclos traf die Reihe zum ersten. Jupiter erkläret sich, in einer Versammlung der Götter, daß er entschlossen sey, die Thebaner und Argiven dadurch zu strafen, daß er zwischen dem Polynizes und einer von den Töchtern des Adrastus, Königes von Argos, eine Heyrath stiftete. Juno widersetzet sich, aber umsonst: und Mercur wird zu den Schatten, an den Geist des Lajus, gesandt, der dem Eteoclos erscheinen, und ihn bereden soll, den Vertrag zu brechen. Polynizes reiset indeß bey Nacht von Theben ab, wird von einem Sturm überfallen und kommt in Argos an; wo er den Tydeus findet, der seinen Bruder getödtet hatte, und von Calydon geflüchtet war. Adrastus behielt sie beyde bey sich, weil er ein Orakel vom Apollo gehabt hatte, daß seine Töchter mit einem Eber und einem Löwen verheyrathet werden sollten, welches Orakel er auf diese beyden Fremdlinge deutete, welche Felle dieser Thiere trugen, und eben zu der Zeit eintrafen, als er dem Gott zu Ehren das jährliche Fest feyerte. Er erzählet seinen Gästen den Ursprung dieser Feyerlichkeit, die Liebe des Phöbus und der Psamathe, und die Geschichte des Chorœbus. Er frägt nach ihrer Abkunft und nach ihrem Stande, den sie ihm sagen: das Opfer wird von neuem angestellet, und das Buch schließt sich mit einer Hymne an den Apollo.

Dieses Buch ist noch in den Jahren der Kindheit von unserm Dichter übersetzet worden. Weil er aber die Uebersetzung besser befand, als er gedacht hätte, so verbesserte er sie einige Jahre nachher.

Das erste Buch der Thebais des Statius.

Die brüderliche Wuth, die sträflichen Unruhen von Theben, und die abwechselnde Regierung, die durch liebloſe Waffen aufgehoben wurde, fordern meinen Gesang; eine heilige Wuth befeuret meine entzückte Brust, und die Muse begeistert mich! Sage, o Göttin! soll ich meinen Gesang von den frühesten Zeiten der grausamen Nation anfangen, vom Raube der Europa, von dem harten Gesetze Agenors, und von dem Cadmus, wie er das

weite Meer durchsuchte? wie er die Drachenzähne in den Boden säete, und von seiner Feldarbeit eine eiserne Erndte sammlete? Oder wie die Stadt aus Steinen wurde, die sich zusammen fügten, indem der göttliche Amphion in seine Harfe sang? oder soll ich den Haß der Juno gegen Theben singen, deren tödtlicher Zorn der unglückliche Monarch empfand? Der Vater kehrte seine Pfeile auf seinen Sohn, die wütende Mutter flohe über die weiten Felder, hielt ihre zweyte Hoffnung in ihren Armen, und sprang von dem Felsen ins Meer.

Aber setze das bey Seite, o Muse! was den Cadmus angehet, und schränke deinen Gesang auf den Oedipus ein — — — Suche die langen Verwirrungen seines sträflichen Geschlechts auf, um seine Unfälle zu entdecken: und wage es jetzo noch nicht, deine Flügel kühner auszubreiten, und die siegenden Adler Cäsars zu singen; wie er zweymal die schnelle Fluth des stolzen Ister zähmete, indem Ströme barbarischen Bluts von den Dacischen Gebirgen flossen; zweymal den Rhein zwang, un-

ter seinem Gehorsam zu fliessen, und seine Herrschaft bis an den gefrornen Pol ausbreitete; oder wie er lange vorher mit früher Tapferkeit kämpfte, um in jugendlichen Waffen die Sache Jupiters zu beschützen. Und du, groser Erbe des ganzen Ruhms deines Vaters, Zuwachs der Ehre des latischen Namens! o! beglücke dein Rom mit einer ewigen Regierung, und laß flehende Welten dich nicht umsonst bitten. Ob gleich die Sterne ihren Raum am Himmel enger zusammen ziehen, und ihre schimmernden Reihen zusammen drängen, um dir Platz zu machen; ob gleich der ganze Himmel, begierig nach der Ehre deiner Herrschaft, sich einmüthig bemühet, dich von der Erden hinweg zu sich einzuladen; ob gleich Phöbus Verlangen trägt, seine Strahlen mit den deinigen zu vermischen, und durch deinen Glanz heller zu schimmern; obgleich Jupiter selbst sich eben so sehr erfreuen würde, dir seinen Thron einzuräumen, und seinen Himmel mit dir zu theilen; so bleibe doch bey uns, großer Cäsar, und versage uns nicht, über die weite Erde und über das Meer zu herrschen: Laß

dem Jupiter seine Herrschaft des Himmels, und bevölkere den Himmel mit römischen Gottheiten.

Die Zeit wird kommen, wo eine göttlichere Flamme meine Brust befeuern wird, den Ruhm Cäsars zu singen: so lange erlaube, daß meine Muse sich einen geringern Vorwurf in den thebanischen Kriegen zum Vorspiel wähle. Sie singt von dem Haß, der den Tod überlebte, von dem unglücklichen Thron, um den zwey Könige stritten, und von den Begräbnißflammen, welche sich hoch in der Luft von einander rissen, und die Zwietracht der Seelen zu verstehen gaben, die mit ihnen aufstiegen: von entvölkerten Städten, und von den wandernden Geistern der Könige, welche an den wüsten Küsten unbegraben lagen; als die Quelle der Dirce von griechischem Blut roth wurde, und Thetis, unweit dem vollen Strome des Ismenos, mit Schrecken die rollenden Wogen Haufen von Erschlagenen in die Tiefe schwemmen sahe.

Von was für Helden, Clio, willst du erst reden? Von der Wuth des Tydeus, oder von dem Schicksale des Propheten? Oder willst du erst singen, wie Hippomedon, mit Hügeln von Erschlagenen umringt, die Fluth der Feinde aufhielt? Oder wie die mit jeder Anmuth gezierten Jünglinge unzeitig fielen, um ewig beklagt zu werden? Von diesem gehe dein Gesang zu dem wilden Capaneus fort, und besinge mit Grausen sein wunderbares Ende.

Jetzo litte der unglückliche Oedipus, seines Gesichts beraubt, einen langen Tod in immerwährender Blindheit. Aber indem er in einer Dunkelheit wohnete, die kein froher Strahl durchdringen kann, und den Tag verabscheuete, stellte ihm doch seine heitre überlegende Seele seine Sünde in schrecklichen Aussichten vor, und in seinem Herzen war es Tag. Alle Gedanken kehren beständig bey ihm wieder zurück, und laufen unaufhörlich im Kreise, und tausend Furien foltern seine Seele; der Unglückliche erhob zum Himmel, der kein Mitleid hatte, seine leeren Kreise, woraus er die Au-

gen gerissen hatte, und deren noch frische Wunden er mit blutigen Händen schlug, indem er folgende schreckliche Klage ausstieß.

Ihr Götter, die ihr über die finstern Gegenden herrschet, wo sträfliche Geister eine ewige Pein fühlen; du schwarzer Styx! dessen gelber Strom sich durch fürchterliche Küsten wälzet, die ich auch blind sehe; Tisiphone, die du oft mein Gebet erhöret hast, stehe mir bey, wofern Oedipus deine Sorge verdienet! Wenn du mich aus dem Schooße der Jokosta empfangen, und mich, die Hoffnung noch künftiger Unthaten gesäuget hast, wenn ich den Polybus verließ, und an dem unglücklichen Tage, als der zitternde Vater von seinem Sohn starb, auf dem Wege nach dem Tempel der Cyrrha reisete, wo die drey Strassen die phocischen Felder theilen; wenn ich es wagte, die Räthsel des Sphynx aufzulösen, von mir selbst unterrichtet, das versprochene Reich zu gewinnen: wenn ich Unglücklicher, von giftigen Furien verleitet, das Bette meiner Mutter mit einer abscheulichen Vermischung befleckete, für die

Hölle und für dich eine gottlose Brut erzeugte, und diese entsetzlichen Freuden mit heisser Wollust wiederholte; und darauf, von mir selbst, zu der Finsterniß einer endlosen Nacht verdammet, aus diesen Hölen die blutenden Augapfel riß; o! so höre mich, und stehe der Rache bey, warum ich dich bitte, wofern sie deiner, und dessen würdig ist, was du eingiebest! Meine Söhne verachten ihren alten unglücklichen Vater, der seines Königreiches und seiner Augen beraubt ist. Ich irre ohne Führer umher, und traure unbemerket, indem diese ihre Thronen über meine Urne aufrichten; diese Söhne, ihr Götter! die mit lasterhaften Stolz meiner Blindheit spotten, und mein Aechzen verlachen. Bist du ein Vater, unaufmerksamer Jupiter? und schläft dein Donner in dem Reiche des Himmels? So lege denn du, o Furie! einen ewigen Fluch auf sie, der über die Kinder ihrer Kinder noch daure. Setze diese mit Blut befleckte Krone, welche diese grausamen Hände von der Stirn meines erschlagenen Vaters rissen, auf ihr Haupt. Zerreiß alle Bande der Natur, und bereite ihre verwandte Seelen

zu Haß und Krieg gegen einander. Laß sie das wagen, was ich zu sehen wünsche, so blind, als ich bin, eine ehrsüchtige Bosheit! Du wirst bald sehen, wenn du nur deine Hände bewaffnen willst, daß ihre Bosheit bereit seyn wird, deinen Befehlen zuvor zu kommen. Könntest du nur ein großes, gemässes Unheil ersinnen, so wirst du sehen, daß sie den Vater nicht verleugnen werden, aus dessen Lenden sie kamen.

Die Furie hörte ihn, sie saß am Rande des Cocytus, und ihre aus einander gewickelte Schlangen soffen das Schwefelwasser: kaum aber hörte sie den Ruf, so rollete sie die Augen umher, und riß die zusammen fahrenden Schlangen von der Erde. Nicht halb so schnell schießt der geschwinde Blitz, oder ein fallender Stern durch die Luft. Sie flog durch Haufen von leeren Schatten, und durch finstere Gebiete der stillen Nacht. Da, wo sie vorbey fuhr, wichen die schnellen Schatten aus, und die blassen Gespenster zitterten vor ihrem Anblick. Sie flohe zu den eisernen Thoren des Tänarus, und breitete da ihre schwarzen Flü-

gel in der Luft aus. Der Tag sahe sie, wurde dunkel, und verhüllte seine schönen Strahlen in die Schatten der Nacht. Der erschrockene Atlas zitterte an dem entfernten Ufer, und die Götter, die auf demselben standen, schütterten. Jetzo schwung sie sich aus dem Thale von Malea in die Luft, und flog nach Theben. Mit schneller Eile setzte sie ihren Weg dahin fort, und berenete hier nicht, daß sie die Hölle verlassen hatte. Hundert Schlangen beschatten ihr finsteres Gesicht, und hundert Schlangen beschützen ihr rauhes Haupt; in den eingesunkenen Augapfeln glühen schreckliche Meteore: gleiche Strahlen stiessen aus dem blutigen Kreise der Phöbe, wenn sie von starker Zauberkunst leidet, und vom Himmel einen feurigen Strahl schiesset, der den ganzen Himmel roth machet. Blut beflecket ihre Wangen, und aus ihrem Munde gingen blaue dampfende Gifte und lange Flammen. Aus dem Hauche ihres ansteckenden Athems kömmt Theurung, und Dürre, und Seuchen, und Tod. Einen häßlichen Rock hatte sie um ihre Schultern geworfen, eine Kleidung, welche die Schicksale und die Fu-

rien allein tragen. Sie schlug ihre magern Hände; ihre Rechte schwung eine Fackel in Kreise: in ihrer Linken sahe man eine Schlange ihren flammenden Kamm erheben, und die weichende Luft schlagen.

Als aber die Furie sich auf die Höhe stellte, wo der Gipfel des ungeheuren Cithäron den Himmel grüßt, so zischten alle Schlangen auf einmal; alle Felsen liessen das schreckliche Zeichen zurück tönen, und der Schall drang durch die achaischen Städte. Der Oeta und der hohe Parnassus hörten die Stimme; und die Ufer des Eurotas schalleten davon wieder; auch Leucothoe erschütterte davon, und drückte den Pallamon fester in ihre Arme. Von hier fuhr die glühende Furie in höchster Eile weiter, und breitete ihre Flügel über den thebanischen Pallast aus; sie macht sich noch einmal an das sträfliche Schloß, und hüllet seine prächtigen Schwellen in einen Schleyer von Wolken ein. Plötzlich fuhren die Brüder von aller Wuth ihres ganzen Geschlechtes auf einmal eingenommen, und bis an die Seele ge-

rührt, aus ihrer Ruhe auf, und alle ihre Furien erwachten in ihrer Brust. Nagender Neid foltert ihre gequälte Seele, und Haß, den Verdacht und Furcht erzeugen, und verfluchter Durst nach Herrschaft; und Auflösung aller Bande der Natur, und königliche Treulosigkeit; und unmäßige Begierde allein zu regieren, welche eine dumme Abwechselung des Thrones verachtete; jeder von ihnen wollte die Anmuth der höchsten Herrschaft verschlingen, weil auf eine getheilte Macht Zwietracht erfolgt.

Wie unbändige Stiere von dem starken Ackermann gezwungen, und wider ihren Willen in das unbequeme Joch gespannt, sich wegern, mit knechtischem Nacken die ungewohnte Last zu tragen, oder den krummen Pflug fortzuschleppen, die Zügel zerreissen, nach verschiedenen Seiten fortspringen, und alle Furchen in Verwirrung liegen lassen: so war die Zwietracht dieser beyden Könige, welche von der Wuth ohne Ueberlegung zum Krieg getrieben wurden. Vergebens fanden die Häupter ein scheinbares Mittel aus, daß sie einer um den

andern Theben beherrschen sollten: ein ungerechter Entschluß! Indem einer der Regierung genießt, beklagt der andere in der Verbannung sein ungleiches Schicksal, und der kurze Monarch eines eilfertigen Jahrs siehet mit Verdruß den Erben, der nach ihm regieren wird. Durch dieses Mittel hielt der Vertrag ihre gottlosen Waffen noch auf, doch dauerte es kaum bis an die zweyte Regierung.

Doch damals waren keine prächtige Gebäude aufgeführt, keine Decken schimmerten von polirten Metallen; keine ausgearbeitete Säulen standen in langen Reihen, kein griechischer Stein zierete die prächtigen Bogen; keine wachende Schaaren standen in schimmernder Rüstung vor den Thoren des schlaflosen Tirannen; keine Speise wurde im polirten Golde aufgetragen, und keine Trinkgeschirre aus Silber gegossen: man sahe an den Bechern keine Edelgesteine glühen, an dem Rande schimmern, und in den Wein funkeln — — Unglückliche Nebenbuhler, sagt, was erwecket euren Grimm; sagt, warum greifet ihr zu den gottlosen Waf-

sen? Alle Länder, welche der glänzende Phöbus am frühen Morgen siehet, oder wenn des Abends seine Strahlen den West verschönern, wenn die südliche Gegend am Mittage von seinen Strahlen glühet, und wenn der kalte Norden einen hellern Tag empfängt, alle diese Länder sind für solche Verbrechen nicht groß genug, und wenn auch alle diese Reiche die Beute des sträflichen Siegers würden!

Aber jetzo beschied das Glück, (nachdem das Loos um die Herrschaft geworfen war,) dem stolzen Eteocles die Krone. Was für Freuden, o Tirann! bliesen an diesem Tage deine Seele auf, wo alle, die du um dich her sehen konntest, deine Sclaven waren! Mit Vergnügen sahest du eine unumschränkte Gewalt in deinen Händen, und freuetest dich, einen gefürchteten und beneideten Thron allein einzunehmen.

Aber der niedrige, immer mißvergnügte Pöbel ließ seine zunehmende Furcht in geheimen Murren aus: Ob er gleich immer sclavisch dem Staate unterworfen bleibt, so ist er doch

immer geneigt zur Veränderung der Herrschaft, und hasset den Monarchen, den er hat; machet rasend neue Herren, die er dann sclavisch duldet, und verfluchet ins Geheim die Tirannen, die er fürchtet. Einer von diesen, der unter der Herrschaft aufgebürdeter Könige feufzete, und wider Willen geharchete, (den der Neid gegen die Großen, und eine pöbelhafte Verachtung mit aufrührischen Reden, dem Vergnügen unedler Seelen, bewafnete,) rief: o Theben! was für ein Schicksal bleibet dir; was für Unglück begleitet diese unselige Regierung? Müssen wir denn, ach! müssen wir unsern Hals auf Zufall hergeben, um das Joch eines hochmüthigen Herrn nach dem andern zu tragen, und immer einen andern Tirannen zu wählen, den wir immer fürchten müssen? Diese beherrschen jetzo das Schicksal eines unglücklichen Volkes, diese können den Staat theilen, und den Staat umstürzen: so gar das Glück herrschet nicht mehr: — o! knechtisches Land, wo immer verbannte Tirannen nach einander regieren! Du Vater der Götter, und der Menschen, herrschender Jupiter! ist dieses

das im Himmel beschlossene Verhängniß? Hast du dieses Schicksal für deine eigne Abkömmlinge von der Zeit an bestimmt, wo dieser unglückliche Staat den Anfang nahm, da der verbannte **Cadmus** auf dem Meere umher streifte, die verlohrne **Europa** umsonst in der ganzen Welt suchte, und vom Schicksal ausersehen, in den Feldern **Böotiens**, auf einem fremden Grunde ein Reich zu erbauen, auf diesem unglücklichen Boden, wo aus der Erde gebohrne Brüder durch Brüder erschlagen waren, die ersten Mauren aufrichtete? Was für hochmüthige Minen führet der Monarch ohne Nebenbuhler! wie zeigt er den Tirannen in seinem ganzen Gesichte! was für eine finstere Wuth umwölket seine trotzige Stirn! Ihr Götter! wie glühen seine Augen von drohender Hitze! Sollte dieser herrschsüchtige Herr der Regierung entsagen, alle seine Staaten verlassen, vom Thron herunter steigen, und wieder gehorchen können? Und wer beugte sich dennoch vorher so tief vor dem Volke, wer war gütiger gegen den bittenden Haufen? Wer unterwarf sich mehr dem Gesetze, und war freundschaftlicher auf dem

Throne? Was war es zu bewundern? damals war er nicht allein. O! wir Unglücklichen! wir niedriger sclavischer Haufen, zahme Thoren des Glückes, und Sklaven in jeder Regierung!

So, wenn zwey Winde mit wetteyfernder Gewalt kämpfen, die ungewissen Segel bald hie bald dorthin beugen, indem der kalte Boreas, und der schwarze Eurus blasen, und das wankende Schiff jetzo auf diese, jetzo auf jene Seite werfen: so, ach! so fühlet unser wankende Staat an beiden Seiten alle Wuth des unwiderstehlichen Schicksals, indem jener Prinz drohet, und dieser regieret.

Und jetzo berief der allmächtige Vater der Götter in den seligen Aufenthalt eine Rathsversammlung zusammen. Weit hin in den glänzenden Wohnungen des Himmels, hoch über den sich drehenden Himmeln, liegt eine Wohnung, von wannen die Götter tief unter sich auf einmal die Reiche des auf- und untergehenden Tages, und den ganzen weiten Raum der Erde, der Luft und des Meeres übersehen.

In

In der Mitte, und auf einem mit Sternen besetzten Thron, schimmerte der König des Himmels vor allen andern; sein Gesicht war heiter; er nickte mit ehrwürdigem Anstand einmal, und alle zitternde Sphären merkten den Gott. Auf Bewilligung Jupiters, nahmen die Gottheiten um ihn her in der Versammlung in feyerlichem Gepränge ihren Sitz ein. Nach diesen kam eine lange Reihe von Untergöttern, die von Hügeln, Feldern, und schattichten Gebüschen zum Himmel stiegen! Götter, aus deren Urnen die Flüsse sich ergiessen, und diejenigen, die die schwärmenden Winde blasen lassen: Hier höret alle ihre Wuth, und so gar ihr Gemurmel auf, und ein heiliges Schweigen, und allgemeine Stille herrschet hier. Eine schimmernde Versammlung majestätischer Götter vergüldet mit neuem Glanze die himmlischen Wohnungen; der Himmel scheinet mit einem höhern Glanze verschönert zu seyn, und das strahlende Gewölbe giebt ein doppeltes Licht zurück. Darauf brach der Monarch sein feyerliches Schweigen, die stille Schöpfung horchte, indem er sprach; jeder heilige Ton hat ein

ewiges Gewicht, und jedes unwidersprechliche Wort ist ein Schicksal.

Wie lange sollen noch die Menschen dem Zorn des Himmels Trotz bieten, und von dem Himmel wider seinen Willen Rache erzwingen! O! zur Bosheit verschwornes Geschlecht, das sich über dem verspotteten Grimm Jupiters triumphirend zeigt! Kaum kann mein müder Arm den Donnerkeil mehr tragen, sie achten der Donner nicht; er rollet umsonst: der von den Arbeiten ermüdete Cyclop verläßt seine Werkstädte, und die äolische Esse hat kein Feuer mehr. Deswegen habe ich gelitten, daß die Roße des Phöbus aus ihrer Bahn wichen, und daß ihr Führer die Sonne auf Irrwege führete; als sie die weite Welt in Aschenhaufen verwandelte, und der verirrte Wagen den Himmel selbst in Feuer setzte. Deswegen öffnete mein Bruder, dem das Wasserreich gehorchet, die ungestümen Schleusen des Meeres: aber Flammen fraßen, und Wogen stürmeten vergebens. Zwey dem Jupiter verwandte Geschlechter beleidigen uns jetzo, und um diese zu

strafen, ist Jupiter selbst herabgestiegen. Die thebanischen Könige leiten ihren Stamm von dem Cadmus ab, und die Argiven den ihrigen von dem göttlichen Perseus. Wem ist das Schicksal des unglücklichen Cadmus unbekannt? Wer weiß nicht die lange Reihe der auf einander folgenden Unglücksfälle: wie oft die Furien aus den Tiefen der Nacht stiegen, und sich in tödtliche Gefechte unter die Menschen mischten; wer kennet nicht die jauchzende Mutter, die sich mit dem Blute ihres Sohnes befleckt hatte; und den wilden Jäger und den besuchten Wald? Was sollte ich noch des grausamen Gastmahls gedenken, und der Boßheiten, welche die Götter nicht ohne Abscheu und Zittern nennen können? Ehe ich die Sünden dieser Gottlosen zählen könnte, würde die Sonne in das abendliche Meer untergehen, und wiederum beym Aufgange den strahlenden Osten vergülden. Haben wir nicht, nachdem das Blut des Lajus vergossen war, den mörderischen Sohn in das Bette seines Vaters steigen, sich durch die entweihete Natur einen Weg bahnen, und den heiligen Leib entehren gesehen,

worin er ehedem lag? Aber jetzo wehklaget er in Blindheit und Verzweifelung, und büßet für Sünden seines schuldigen Schicksals. Die Söhne sehen den der Augen beraubten Vater mit Verachtung an, spotten seiner Wunden, und machen, daß sie von neuem bluten. Dein Fluch, o! Oedipus, beunruhiget den gerechten Himmel, und bringet den rächenden Donnerer in Waffen. Ich will deinen sträflichen Stamm mit der Wurzel ausrotten, und die Nationen durch Krieg verwüsten lassen. Bald soll sich Adrastus mit feindseligen Göttern durch ein grausames Bündniß mit dem thebanischen Stamm vereinigen; daraus soll sich ein Kampf anspinnen, und ein verderblicher Krieg entstehen; die sträflichen Reiche des Tantalus sollen bluten; ihr Schicksal ist beschlossen; dieses Herz, das sich noch an alles erinnert, hegt noch Rache für das Gastmahl des Tirannen. So sagt er, und die Königin des Himmels antwortete ihm also, indem ihr arbeitender Busen vom plötzlichen Zorn brannte: Soll ich, deren Sorge die Thürme des Phoroneus beschützet, o! Jupiter, soll ich in blutigen Kriegen streiten?

Du weißt, daß dieſe durch Waffen, Reichthümer und Ruhm herrliche Länder ein Recht auf meinen Schutz haben; ob gleich hier die ſchöne ägyptiſche Kuh weidete, und der betrogene Argus einſchlief, und blutete; ob gleich hier in alten Zeiten der Thurm von Erz geſtürmet wurde, als Jupiter in allmächtigem Golde herab kam. Doch kann ich dieſe unbekanntern Ehebrüche, dieſe ſchimpfliche Verbrechen verzeihen, die du in erborgte Geſtalten verkleidet begingeſt. Aber wenn Theben, wo du im Schimmer der himmliſchen Reizungen triumphirend in die Arme einer Sterblichen kameſt, als du alle meinen Glanz um ihre Glieder ausbreiteteſt, und flammende Blitze um ihr Bette tanzen lieſſeſt; wenn das verfluchte Theben die Rache dulden ſoll, die es verdienet; ach! warum ſoll denn Argos den Grimm Jupiters empfinden? Doch, wenn du deine Königin und Schweſter beherrſchen wilſt, wenn beſtändig die Begierde zum Zwiſt deine Seele befeuret, ſo gehe, mache mein Samos dem Erdboden gleich, ſtürze Mycene, und ſchleife die Mauren von Sparta; laß die Sterblichen

nicht mehr die Macht der Juno anrufen, ihre Tempel nicht mehr vom morgenländischen Rauchwerk dampfen, noch Opfer unter dem heiligen Hiebe sinken: sondern bringe alle mir gehörigen Gebräuche auf deine Isis, laß für sie Altäre flammen, und Tempel rauchen; für sie in dem berühmten Lande Aegyptens den weinenden Nil von dem Schalle der Zimbel ertönen. Wenn du aber die verstockten Zeiten dadurch bessern mußt, daß du die Verbrechen der Väter an den Söhnen rächest, und aus den alten Gedenkschriften entfernter Jahre Gelegenheit nimmst, deinen Grimm zu erneuern; so sage, von welchem Zeitpunkt soll deine Rache anheben; und wo soll sie aufhören? Fange da an, wo Alpheus zuerst seinen Strom verbirgt, und unvermischt durch die salzigte Fluth zu seinem sicilianischen Fluß fortläuft. Da fodern deine eigene Arcadier deinen Donner, deren gottlose Gebräuche deinen mächtigen Namen schänden; die da deinen Tempel erbauen, wo der mit Blut befleckte Wagen des grausamen Oenomäus stund; wo ehemals seine Rosse ihr wildes Gastmahl fanden, und

wo noch jetzo der Boden von Menschenknochen weiß ist. Sage, können dir diese Ehrenbezeugungen gefallen; und kannst du das hochmüthige Creta lieben, das sich des Grabes des Jupiters rühmet? Und soll nicht das Reich des Tantalus die Sorge und den Schutz deiner Gemahlin und Schwester genießen? Verändere, o! Jupiter, deinen gar zu harten Entschluß, und verdamme nicht ein Geschlecht zum Kriege, das von dir abstammet. Lege deine Plagen gottlosen Reichen und barbarischen Königen auf und strafe sie mit solchen Söhnen, wie diese sind.

Also drückte die Königin in Vorwürfen und Bitten den Zorn und den Kummer aus, die in ihrem Busen stritten. Der Beherrscher des Himmels blieb unbewegt, und gab von seinem Throne diese ernste Antwort. Ich wußte schon, daß deine stolze Seele die schwere, wiewohl gerechte, Rache, die ich deiner liebsten Nation zugedacht habe, nicht anders, als so, aufnehmen würde. Dione könnte für Theben, und Bachus für seine Geburtsstadt nicht mehr strei-

ten; doch sehen diese die Erfüllung des Schicksals mit Schweigen an, und verehren unsern höchsten Willen. Denn ich schwöre bey dem schwarzen höllischen Styx (ein schrecklicher Eid, der den Donnerer verbindet,) es ist beschlossen, Jupiter hat sein unverbrüchliches Urtheil gesprochen; keine Gewalt kann mich verbinden, keine Worte können mich bereden. Eile demnach, Cillenius, durch die flüßige Luft; fliehe auf den Winden zu den Schatten: sage dem schwarzen Monarchen der Hölle, daß er meinem Befehle gehorche, und den Lajus dem Gebiethe des Tages wieder zurück gebe; sein Geist stehet noch schaudernd am Ufer des Cocytus, und erwartet seinen Uebergang zu dem jenseitigen Strande. Laß den blassen Greiß Theben wieder besuchen, und diesen angenehmen Befehl dem Tirannen geben; der allmächtige Jupiter geböte ihm, seinem verbannten Bruder, der vom Stolz auf seine auswärtige Macht, und argivische Braut aufgeschwollen sey, die versprochene Regierung, und achwechselnde Herrschaft zu verweigern. Dieses sey die Ursache eines mehr als sterblichen Hasses:

das übrige soll mit der Zeit das Schicksal entscheiden.

Der Gott gehorchet; und befestiget an seine Füße die goldnen Flügel, womit er die weichende Luft durchschneidet. Sein weiter Hut bedeckte seine strahlenden Locken, und versteckte den schimmernden Glanz seines Hauptes. Er nahm den Stab, der bald den Schlaf vertreibet, und bald das wachende Auge mit sanftem Schlummer schliesset; welcher die Todten zu den schwarzen tartarischen Küsten, oder die wandernden Geister wieder ins Leben zurück treibet. Also schwinget sich der Sohn der Maja auf den Winden durch die weichenden Wolken, fähret jetzo gerade durch die Luft fort, schwingt sich jetzo in die Höhe, und erhebet sich zum Himmel; dann läßt er sich von dem Himmel herunter, und ziehet einen strahlenden Kreis durch die Luft.

Inzwischen streifte der verbannte Polynices, der Theben verlassen hatte, durch die äonischen Hayne umher, indem er sich in Gedanken an der künftigen Herrschaft vergnügte, die ihm am

Tage erschien, und wovon er des Nachts träumete. Das ihm verbotene Theben stand ihm vor Augen; er sahe seinen Bruder schon aus demselben fliehen, die erträumte Regierung in seinen Händen, und ward stolz auf einen eingebildeten Thron. Gern wollte er ein verdrießliches Leben weg geben, und in einem triumphirenden Tag seine ganze Zeit ausleben. Er schilt den langsamen Gang der Sonne, und heißt das Jahr schneller laufen. Seine sehnsüchtige Seele wird von ängstlichen Sorgen beunruhiget, und alle seine Freuden verlieren sich in langen Wünschen.

Jetzo entschloß sich der Held, dahin zu gehen, wo sich die fruchtbaren Felder des alten Danaus ausbreiten, und wo sich die hohen Schlösser des berühmten Mycene erheben, wo jüngst die Sonne die Verbrechen des Atreus verabscheuete, und aus Abscheu für das Gastmahl verschwand. Und jetzo flohe er, entweder zufällig, oder durch das Schicksal, oder durch die Furien geleitet, von den geheiligten Grotten des Bachus, wo das helle Geschrey der rasenden

Matronen schallete, und das Blut des Pentheus den Hügel düngete. Darauf sahe er den Cithäron über das Feld aufsteigen, und sich von dannen gemächlich ins Meer herab neigen. Hernach kam er in die Gränzen des Reiches des Nisus, dem die verrätherische Scylla das purpurne Haar abschnitt: er siehet die hangenden Klippen des Scyron, und höret das Gemurmel entfernter Gestade; gehet durch den Landstrich, der die schäumende Seen trennet, und siehet die angenehme Lage des prächtigen Corinth.

Jetzo war die Zeit, wo Phöbus der Nacht weichet, und die aufgehende Cynthia ein silbernes Licht ausgiesset. Hoch über der Welt lenkte sie in feyerlichem Pomp ihren mit Perlenthau behängten Wagen; alle Vögel und Thiere lagen still; der Schlaf nahm alle wilden Begierden der Menschen, und alle Arbeiten des Tages hinweg, und sandte durch die stille Luft eine angenehme Vergessenheit der menschlichen Sorgen herab. Aber noch versprachen keine rothe am Rande schön vergüldete Wol-

ken die glänzende Wiederkehr des Tages; noch warfen keine schwache zurückgeworfene Strahlen der entfernten Sonne helle Streifen auf die Schatten der Nacht; von der feuchten Erde stiegen dicke Dünste auf, vermehrten die Finsterniß, und hülten den Himmel ein. Plötzlich brachen die heftigen Winde heulend aus der äolischen Höhle, und erschütterten den Boden. Sie versuchen mit gleicher Wuth ihren Kampf in der Luft, und gewinnen einer um den andern die Herrschaft der Luft: aber der schwarze Auster bedeckt den Himmel mit dickerer Nacht, und treibet haufenweise die laufenden Wolken zusammen, aus deren finsterm Schooße sich ein rasselndes Schauer ergiesset, welches der kalte Nord in Hagel gefrieren macht. Von einem Pol zum andern krachet der Donner, und aus ieglicher Wolke fahren zackigte Blitze. Nun dampfet der nebelichte Berg von Regen, und rund umher liegen die Felder überschwemmet. Die inachischen Ströme stürzen sich mit reissender Wuth fort, und der Erasinus wälzet eine Sündfluth daher: der schäumende Lerna schwillet über seine Ufer an, und breitet sein altes

giftiges Gewässer auf dem Lande aus: wo sonst Sand lag, da laufen jetzo schnelle Regenbäche, brechen durch die Dämme, und schwemmen sie fort: alte Zwrige der Bäume, von den krachenden Wäldern gerissen, drehen sich in Wirbeln durch die Luft, und fahren, wohin die Winde wollen; der Sturm zerschlägt die dunkeln licätschen Hayne, und öfnet dem Tage einen Weg in die heiligen Schatten. Der unerschrockene Thebaner hört den krachenden Ausbruch der Wolken, siehet zerrissene Felsen in großen Stücken umher fliegen, und bemerket von den Hügeln von Ferne, wie die Fluthen herunter stürzen, und das Gewässer krieget, welches von Stürmen getrieben, sich über Felder ergoß, und Heerden, und Wild, und Häuser ins Meer fortriß. Er flohe durch die braunen Schrecken der Nacht, und wußte nicht, was für einen Weg er gehen sollte; das Bild seines Bruders stellte sich seinen Gedanken vor, entflammete sein Herz, und Furcht beflügelte seine Füsse.

So fähret ein Schiffer auf dem stürmischen Meere, wenn Wolken den goldenen Wagen des

Bootes verbergen, wenn kein einziger Stern seinen günstigen Schimmer hat, noch die zitternde Cynthia auf der Tiefe schwimmet; er fürchtet sich für Klippen, und Sandbänke, und Meer und Himmel, indem der Donner kracht, und Blitze rund um ihn her fliegen.

Also arbeitete der Held, der von allen Seiten in Gefahr war; und so wuchs sein Muth mit seiner Mühseligkeit. Er hielt seinen breiten Schild voraus, und bahnte sich mit Gewalt einen Weg durch die dicksten Wälder, und verjagte die reissenden Thiere; bis er sahe, wie die steilen Wände des larißaeischen Felsens ein schimmerndes Licht zurückwarfen. Dahin flog eilig der thebanische Held; an der einen Seite lag ihm das giftige Wasser des Lerna, an der andern erhob sich der Wald des Prosymna, und der Tempel der Juno. Er ging durch die Thore, die damals nicht bewacht wurden, und nahm seinen Weg zu dem königlichen Pallast. Hier legte er sich, von der Reise ermüdet, auf den kalten Marmor, und ein angenehmer Schlummer schloß seine Augen.

Hier beherrschet Adrastus sein glückliches Volk, das in seinen abnehmenden Jahren einen seligen Frieden geniesset. Seine beyde Eltern stammten von Göttern ab, und der große Jupiter und Phöbus zierten seinen edlen Stamm. Der Himmel hatte seinen Wunsch nicht mit einem Sohne erfüllet; sondern zwey schöne Töchter waren die Erbinnen seines Staates und Thrones. Ihm hatte Apollo, (die Erzählung ist wunderbar! aber wer siehet die Tiefen des Schicksals ein?) Ein Orakel gegeben, — "Erwarte in Argos einen gelben "Löwen, und einen borstigen Eber zu Schwie"gersöhnen." Hieran dachte er oft, dieses lag ihm auf dem Herzen, und störete seinen Schlaf: Dieses, großer Amphiaraus, lag vor dir verborgen, so geschickt du sonst warest, das Schicksal und die dunkele Zukunft zu erklären. Die Sorge des Vaters, und die Kunst des Propheten waren vergebens; denn so wollte es der Gott, der das Orakel sprach.

Der unglückliche Tydeus, dessen unselige Hand seinen Bruder erschlagen hatte, verließ

eben sein Vaterland und flohe, vom Schrecken in den Schatten der Nacht ergriffen, durch die dicken Wüsten: und suchte jetzo durch die Wuth des Sturmes gejagt, einen Schutz für den ungestümen Himmel, bis er durch das Schicksal geleitet, auf den Pfad des Thebaners kam, und in dem offenen Schloßhof des schönen Argos eintraf.

Als die Heerführer aus verschiedenen Ländern also ihre Zuflucht in dem Reiche des Adrastus, und an seinem gastfreyen Hofe fanden; so betrachtete der König seine Gäste mit neubegierigen Augen, und sahe ihre Kleidung mit Verwunderung an: der Thebaner trug das gelbe Fell eines Löwen, seine Gestalt war schrecklich, und sein krauses Haar rauch; so wie der, den vormals Alcides in der Jugend zerriß, ehe ihn noch die Haut des kleonäischen Ungeheurs schmückete. Ueber die männlichen Schultern des Oenides breitete sich die steife Haut eines calydonischen Ebers aus: seine Zähne standen gebogen, und seine Borsten aufgerichtet, vormals der Stolz und der Schrecken des Waldes.

Gerührt

Gerührt von dem Anblicke, und starr vor Erstaunen, sahe der König hier die Erfüllung des Orakels, verehrte die Höhle, wo Apollo redete, erkannte die Führung dieses Gottes, und seine künftigen Söhne. Heilige Entzückungen herrscheten in seiner Brust, und ein angenehmer Schrecken fuhr ihm durch die Adern. Er hob seine Hände zum Himmel auf, schlug seine Augen empor, und rief also die Königin der Nacht an:

Göttin der Schatten, unter deren Regierung jenes funkelnde Gewölbe von Sternen glühet: Du, die du die Sorgen des Himmels, und die Sorgen der Erden beruhigest, bis die durch den beseelenden Strahl geschwängerte Natur mit dem anbrechenden Tage in neuer Munterkeit erwachet; o! du, die du mich von meinem zweifelhaften Stande befreyest, und aus den Labyrinthen des Schicksals führest, worin ich verirrt und verloren war; sey mir ferner gnädig, o Göttin! stehe mir ferner bey: fahre fort, und bestätige diese Vorzeichen, die du mir gegeben hast! Wir wollen deinem Namen unsere jährlichen Gebräuche abstatten, und Opfer

auf deine Altäre legen. Die schwarze Heerde soll für dich unter dem Streiche fallen, und deine Tempel mit einem angenehmen Rauche erfüllen. Heil dir, getreuer Dreyfuß! Heil euch, ihr finstern Wohnungen des ehrwürdigen Phöbus: jetzo erkenne ich die Götter!

Also betete, von heiliger Furcht eingenommen, der Monarch, und führte darauf die Gäste in seinen Hof; wo sich noch ein dünner Rauch aus sterbenden Funken erhob, und weiße Asche, der Rest eines Opfers, auf dem Altar lag. Der König befahl, die heiligen Gebräuche noch einmal zu erneuern, und das Feuer wieder anzuzünden. Sein Gefolge gehorchete, und der ganze Hof umher erscholl von geschäftigem Getöse, und mannigfaltigem Tumult. Verbrämter Purpur bedeckte die goldnen Betten, ein Sklav breitete die Polster aus, ein anderer deckte die Tafel, ein dritter vertrieb die Finsterniß der Nacht, und zündete die hangenden strahlenden Lampen an. Hier häuft man in Körben das Brodt auf, und dort werden die geschlachteten Opfer an Flammen gebraten. Adrastus schimmerte vor andern in

königlichem Schmuck, und saß auf reichen Decken auf seinem Thron von Helfenbein; ein hohes Küssen nahm jeden fürstlichen Gast auf, und die übrigen stunden mit Ehrfurcht von ferne, sie zu bedienen.

Und nun rief der König die Aceſtis, die Lehrerin seiner Kinder, die sie in ihrer Jugend zuerst zu den Künsten der Tugend erzog, und sie hernach in ihrem reifern Alter zu sittsamer Anmuth anführete; daß sie sein königliches Gastmahl schmücke. Dann redete er derselben leise ins Ohr, und befahl, daß seine Töchter bey den Gebräuchen erscheinen sollten; und die königlichen Töchter kamen aus den geheimen Nachzimmern in göttlichem Glanze. So sahe Diana, so Minerva aus; und diese Göttinnen schimmern nicht von größerer Schönheit, nur hatten diese mildere Reizungen, und in ihren Blicken zeigte sich ein geringerer Schrecken. Als sie zum ersten mal ihre Augen auf die Helden warfen, ging eine glühende Röthe in ihren Wangen auf, ihre niedergeschlagene Augen bezeigten eine anständige Schaamhaftig-

keit, dann wandten sie ihre Blicke auf das ehrwürdige Gesicht ihres Vaters.

Als das Gastmal vorüber war, gab der Monarch das Zeichen, daß der Becher mit perlendem Wein gefüllet werden sollte; ein Becher, dessen sich vormals Danaus in heiligen Gebräuchen bedienet hatte: er war mit Bildhauerarbeit gezieret, und aus getriebenem Golde gearbeitet. Auf einer Seiten flieget der siegreiche Perseus durch die Luft, Medusa scheinet ihre schmachtenden Augen zu bewegen, und wird so gar im Golde, so wie sie stirbt, blasser: auf der andern trägt Jupiters Adler den Phrygier auf goldnen Flügeln zum Himmel; indem er in die Höhe steigt, werden vor seinen Augen die Berge seines Vaterlandes kleiner; alle seine traurigen Gespielen schauen in die Höhe, und heften mit großem Erstaunen ihre Augen auf den herrlichen Anblick, und die schellen Hunde eilen, erschrocken über seine Flucht, n die Schatten, und bellen gegen den Himmel an.

Dieser güldene Becher war mit herrlichem Wein angefüllet; man besprengt in der ersten Libation den Boden, man rufet eine himmlische

Macht nach der andern an; der gewölbte Saal erklingt von dem Namen des Phöbus. Das Gefolge des Hofes, die Fremdlinge, und alle andere, grüßen, mit keuschem Lorbeer gekrönet, und mit Blumenkränzen geschmücket, in vielen Lobgesängen den Gott, indem die rauchenden Altäre von kostbarem Rauchwerk flammen.

Darauf sprach der König also: Vielleicht werdet ihr euch, meine edlen Gäste, über diese Ehrenbezeugungen der Altäre, und über diese jährliche Feste, die wir dem ehrwürdigen Namen des Apollo feyren, als Fremdlinge verwundern. Die Ursache derselben ist wichtig: unsere alten Feyerlichkeiten entspringen aus keinem blinden Eifer, und aus keiner thörichten Ueberlieferung; sondern unsere Argiven entrichten dem Gotte des Tages diese dankbaren Ehrenbezeugungen, weil er sie vom Tode rettete.

Als Python durch tausend Pfeile erlegt war, und mit aus einander gewickelten Kreisen das ganze Feld bedeckte, (der Gott schoß ihn nieder, als er über dem castalischen Strom hing, und mit seiner dreyschneidigen Zunge neuen Gift einsog,) so kam der siegreiche Gott in die

Reiche Argos zurück, und besuchte den armen Hof des Crotopus. Dieser ländliche Prinz hatte nur eine einzige Tochter, welche alle Reizungen einer blühenden Jugend besaß. Schön war ihr Gesicht, und rein ihre Seele, worin sich kindliche Liebe mit jungfräulicher Anmuth verband. Glücklich war sie! und glücklich hätte sie immer seyn können, wenn sie minder schön gewesen, oder minder geliebt worden wäre! Aber Phöbus liebte sie, und genoß ihrer an dem blumichten Ufer des nemäischen Stromes. Ehe noch zehen Monde ihren Kreis mit Licht geschmücket hatten, wurde der edle Abkömmling des Gottes geboren. Die Nymphe begab sich, um dem Zorn ihres Vaters zu entweichen, von Argos in die Schatten der Wälder, trug ihre werthe Frucht in Gebüsche und Wildnisse, und vertrauete ihr Kind der Sorge eines Schäfers an.

Wie schlecht war dein Schicksal, unglückliches Kind! ach! wie unanständig für einen Sohn von göttlicher Abkunft? Es lag auf den blumenreichen Kräutern in einem grünen Gebüsche, die Erde war sein Bette, und der Schatten

seine Decke. Es mischte sein Weinen in das Geblöcke der Lämmer, indem der ungelehrte Hirte mit seiner ländlichen Musik versuchte, auf die Augen des Kindes einen sanften Schlummer zu rufen. Aber ach! in diesem dunkeln Aufenthalt nur zu leben, war schon mehr, als das Schicksal leiden wollte: denn, indem es auf dem grünen Teppicht lag, und die frische Morgenluft athmete, zerrissen gefräßige Hunde das hülflose Kind, weideten sich an seinen zitternden Gliedern, und leckten das Blut auf. Die erschrockene Mutter vergaß, da sie diese Nachricht vernahm, ihren Vater, und achtete ihre Ehre nicht. Sie füllete die Luft mit lauten Klagen, und schlug ihre Brust, und zerriß ihr fliessendes Haar; darauf flohe sie, vor Angst ausser sich, zu ihrem Vater, foderte ihren Todesspruch, und starb mit Freuden.

Aber der wütende Gott, den eine zu späte Bekümmerniß um die Verstorbene rührte, bereitete sich, ihren Tod zu rächen. Er sandte ein schreckliches und grausames Ungeheuer, welches die Furien in den Tiefen der Hölle geboren hatten. Diese Pest hatte das Gesicht, und den

Busen einer Jungfrau; auf einer Krone stieg eine Schlange in die Höhe, beschützete ihre schwarze Stirn, und zischete in ihren Haaren. Wenn die Nacht den Boden mit schwarzen Flügeln bedeckete, so ging sie im Reiche umher, verschlang vor den Augen der Aeltern die jungen Knaben, und nährete sich, und wuchs von dem allgemeinen Elende.

Aber ein edler Zorn befeuerte den kühnen Choröbus; Choröbus, der seiner Tugend wegen eben so berühmt ist, als der Waffen wegen. Einige wenige, die ihm gleich waren, und ein gleiches Feuer fühlten, hielten ein kurzes Leben für einen unsterblichen Ruhm für wohl verloren. Diese sahen da, wo sich zwey Wege theilen, das grausame Ungeheuer von fern; zwey blutende Knaben hingen von seiner Schulter, deren bebende Lebenstheile es zerriß, und in deren Herzen es seine grausamen Klauen schlug. Die Jünglinge umgaben das Ungeheuer mit ausgestreckten Speren; aber der tapfere Choröbus stand an ihrer Spitze, trieb sein schimmerndes Schwerdt tief in seine Brust, und das schwarze Ungeheur der Hölle sank wieder in

die Hölle zurück. Die Inachier sahen das erschlagene Monstrum, seine sich windende Kreise, und rollende Augen, seine fleckigte Brust, und seinen offenstehenden Bauch, der mit gelbem Gift, und mit dem Blute unserer Kinder angefüllet war, mit Entsetzen. Das Volk stand, und sahe es starr vor Verwunderung, und blaß, so gar in seiner Freude, an, und hörte noch nicht auf, es zu fürchten. Einige zerschlagen so gar mit ungeheuren Bäumen den schmutzigen Körper, und üben an demselben allen ihren eitlen Grimm aus. Die unreinen Vögel, die sich in der Nacht versammleten, sich daran zu weiden, flohen mit heischem Geschrey die schreckliche Speise, ohne sie zu kosten, und gefräßige Hunde, die der Geruch des Blutes herbeygelocket hatte, und hungrige Wölfe, liefen eilig in die Wälder zurück.

Aber der rächende Phöbus hielt von dem Parnassus seinen Bogen herab, und die tödtlichen Pfeile flogen zischend herunter: eine Nacht von schwülen Wolken umhüllete die Dächer, die Felder, und den verwünschten Boden: und jetzo flohen tausend Leben auf einmal dahin. Der Tod

schnitte mit seiner Sichel den Lebensfaden ab, und führete eine ganze Provinz im Triumph dahin.

Als man aber den Phöbus fragte, warum diese Pest entstanden sey, und warum der wütende Syrius das kranke Jahr zu Grunde richtete; so foderte er das Leben derer, die das Ungeheuer getödtet hatten, und verurtheilete sie zu einem schrecklichen Opfer für die Hölle.

Dein Staub sey gesegnet, und dein Ruhm müsse deiner Seele folgen, und deinen Namen erhalten, unüberwindlicher Held! der du mit göttlicher Tapferkeit dein Leben in einer solchen Sache nicht erhalten woltest; sondern das Heiligthum mit einem unerschrockenen Auge sahest, und seine aufgebrachte Gottheit also anredetest.

Ich komme von selbst, mit Frömmigkeit, dem sichersten Schutz der Seele, und mit dem Bewußtseyn meiner eignen Tugend, die immer ihre eigene Belohnung ist, ohne von Furcht zu wissen; und du sollst hier, o Phöbus, keinen Mann finden, der dir zu Füssen fällt. Mir allein war der Tod deines Ungeheuers zuzuschreiben, und die That ist zu schön, als daß ich sie leugnen sollte. Siehe hier den Mann,

um deſſen willen undurchdringliche Wolken deine verfinſterten Strahlen ſo viele Tage lang verbargen: um deſſen willen, da du dich der Menſchen nicht mehr annimmſt, durch eine Peſt eine ſolche Menge Menſchen fielſt! Aber wenn das verlaſſene Geſchlecht der Menſchen bey den Göttern im Himmel keine Gnade mehr findet; wenn eine ſolche Grauſamkeit im Himmel ſtatt finden kann; warum muß denn das unſchuldige Argos die Rache empfinden, die nur dieſer unglückliche Schwerdt treffen ſollte? Mich, mich treffe dein ganzer Zorn, und auſſer mir, niemanden; denn ich verdiene ihn ganz: wofern dir nicht etwa der Anblick unſerer öden Städte gefällt, oder wenn nicht Begräbnißflammen dir ein angenehmes Licht ſind. Schieße deine Pfeile auf mich, durchbohre dieſe Bruſt, die ich dir darbiete, und ſende einen frohlockenden Geiſt zu den Schatten; aber laß meinen Tod für mein Vaterland ein Opfer ſeyn, mich treffe die Rache, ſo wie das Verbrechen das meinige iſt.

Der unpartheyiſche Himmel errettet das Verdienſt im Unglück: der erweichte Phöbus ſchenket ihm wider ſeinen Willen das Leben; denn

der rachbegierige Gott, der vor Grimm brannte, wagte nicht, sich mit einer solchen erstaunlichen Tugend einzulassen. Die Wolken zerstreueten sich, der Zorn Apollons hörete auf, und der unwizige Jüngling begab sich von dem Gott, der ihn bewunderte, hinweg. Deswegen erbauen wir in diesem Tempel diese Altäre, und feyren ihm jährlich Feste, erzeigen ihm Ehre, und preisen ihn; die feyerlichen Feste gefallen dem günstigen Phöbus, und diese Ehrenbezeugungen, die wir immer wiederhohlen, besänftigen seinen ersten Zorn.

Aber sage mir, setzte der König hinzu, sage mir vortreflicher Gast, wie ist dein Name, und von was für einem hohen Geschlechte stammest du ab? Der edle Tydeus ist uns bekannt; wir wissen, daß er unser benachbarter Prinz, und der Erbe von Calydon ist. Erzähle du uns dein Schicksal, die freundschaftliche Nacht, und die stillen Stunden laden uns zu mannigfaltigen Unterredungen ein.

Der Thebaner schlägt seine finstern Augen verwirrt zur Erde, und antwortet endlich traurig also: wie soll ich, o! großmüthiger Prinz!

vor diesen Altären, meine Nation, und meinen Namen bekennen? oder wie soll ich erzählen, durch was für Adern unser altes Blut geflossen ist? Laß diese traurige Geschichte immer verschwiegen bleiben! wenn du aber einem unbekannten Unglücklichen günstig seyn, und an fremden Kummer Theil nehmen willst; so wisse, ich stamme von dem Cadmus ab, bin ein Sohn der Jocasta, und Theben ist meine Vaterstadt. Ihm antwortete der König, der seine edle Brust vom Mitleid gegen seinen unglücklichen Gast gerührt fühlte; ach! warum will der Sohn seinen unglücklichen Vater nicht nennen, der durch das Gerücht schon gar zu bekannt ist? Das Gerücht, welches seinen Gefallen hat, in der Welt umher zu gehen, hält unser Argos nicht für zu geringe, auf seinem Wege vorzusprechen. Selbst diejenigen, die da, wo die Sonne in der Ferne läuft, in den nordischen Wildnissen wohnen, und unter dem Pole frieren; und diejenigen, die die heissen libyschen Länder, die ungetreuen Syrten, und die unsichern Sandfelder betreten; die die äussersten Gränzen der Abendsee sehen, oder in

den Morgenländern aus dem Ganges trinken, alle diese haben von dem Unglück des Oedipus, von euren Schicksalen, eurer Wuth, und eurer volkreichen Stadt gehöret. Wenn die Verbrechen der Väter auf die Söhne erben, welcher Prinz kann alsdenn seinen Stamm davon befreyen? Laß dieses dein Trost seyn, daß du die Schande deiner Ahnen durch tugendhafte Handlungen auslöschen, und selbst die Ehre deines Stammes werden kannst. Aber siehe! die Sterne fangen an, sich zu verliehren, und schimmern schwächer vor dem anbrechenden Tag. Giesset jetzo den Wein aus; und laßt noch einmal in angenehmen Gesängen das Lob des großen Apollo erschallen.

O! Vater, Phöbus! es mag sich die Küste Lyciens, und sein schneeweisses Gebirge deiner glänzenden Gegenwart rühmen; du magst dich zu der angenehmen castalischen Quelle begeben, und dein goldgelbes Haar in ihrem silbernen Strom baden; oder du magst das nicht mehr fliessende Delos besuchen, in Cynthus, und am schattigten Ufer dein Vergnügen finden; oder du magst die stolzen Palläste

Iliums, die prächtigen Gebäude, die arbeitende Götter aufführeten, erwählen, so führest du doch den Bogen, und die tödtlichen Pfeile: *ewige* Reizungen schmücken deine blühende Jugend: du verstehest die Gesetze des geheimen Schicksals des Himmels, und die verborgenen Rathschläge des allmächtigen Jupiters; und du siehest den Saamen künftiger Kriege, die Veränderung der Scepter, und ihr bevorstehendes Unglück; wenn schreckliche Meteore durch die glühende Luft lange Schweife von Licht ausbreiten, und ihr flammendes Haar schütteln. Deinen Zorn fühlte der Phrygier, der es wagte, die Musik deiner himmlischen Leyer zu übertreffen; deine Pfeile rächeten die sträfliche Flamme des wollüstigen Tityus, dieses unsterblichen Opfers der Ehre deiner Mutter;*) deine Hand erschlug den Python, und strafte die Mutter, die einer unglücklichen Prahlerey wegen, ihre zahlreichen Kinder verlohr. Aus

---

Anmerkung.

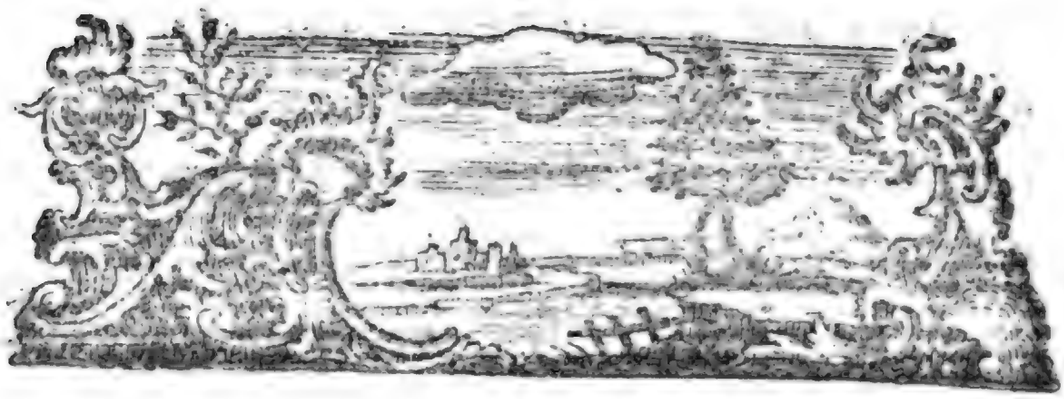
*) Im Text stehet *my* mother's &c. welches wohl ein Druckfehler für *thy* &c. oder ein Versehen des Uebersetzers ist: denn Tityus wollte der Lotona, der Mutter des Apollo, Gewalt thun.

dem Schicksale des Phlegyas erhellet deine gerechte Rache, da du ihn zu den Furien und zu ewiger Furcht verdammtest; er siehet seine Nahrung, aber erhebet die Augen, und fürchtet den zerbrechenden Fels, der über ihm bebet.

Höre gnädig unser Gebet, o! himmlische Gottheit! und scheine auf dein gastfreyes Argos, es mag dir lieber der Name Titan gefallen, dessen purpurne Strahlen die Aehämener anbeten; oder der Name, großer Osiris, der den Hirten in den pharlanischen Feldern zuerst lehrte, das goldene Korn zu säen; oder Mithras, vor dessen Strahl sich der Perser beuget, und dem er in den Felsenhölen seine Ehrfurcht und Gelübde entrichtet; Mithras, dessen Haupt der Glanz des Lichtes schmücket, der die Hörner des widerstrebenden Ochsen umfasset.

Fabel
der
Dryope,
aus dem neunten Buche
der
Verwandlungen Ovids.

Digitized by Google



Die Fabel der Dryope.

So sagte sie, und seufzete um ihren verlornen Galanthis, als die schöne Gemahlin ihres Sohnes antwortete: Da du über die

Anmerkung.

Dryope. Bey Gelegenheit des Todes des Herkules erzählet seine Mutter Alcmena der Jole ihre Unglücksfälle, welche ihr dagegen das Unglück

Verwandlung einer Dienerin traurest, und eines fremden Kummers wegen zärtlich seufzest; so laß mich, (wenn es deine Thränen, und dein Gram erlauben wollen) ein Unglück, das mich näher angehet, und ein noch befremdenderer Schicksal meiner Schwester erzählen. Keine Nymphe in dem ganzen Oechalien konnte sich an Gestalt der schönen Dryope, der einzigen Hoffnung und dem Stolze ihrer zärtlichen Mutter, vergleichen; (ich bin die Tochter einer andern Gemahlin) Andrämon liebte diese Nymphe, welche von dem Gotte geschwächet war, der den Tag beherrschet, dem Delphos und die Insel Delos unterthan ist; und umarmete sie nach ihm, glückselig in dem Besitz aller dieser Reizungen, die einem Gott gefallen hatten.

Anmerkung.

ihres eigenen Hauses, und vornämlich die Verwandlung ihrer Schwester Dryope erzählet, welches der Inhalt dieser Fabel ist.

Es ist daselbst ein See, in abhängigen Ufern eingeschlossen, deren grünen Rücken wohlriechende Myrthen bekrönen. In diese Schatten begab sie sich, ohne ihr Schicksal voraus zu sehen, und brachte den Najaden blühende Blumenkränze. Sie drückte ihren lächelnden kleinen Knaben, diese werthe Last, in ihren Armen, und hatte ihn an ihrer Brust liegen. Nicht weit davon wuchs am Wasser ein Lotus; es blühete frisch, und alle seine grünen Zweige waren mit Blüthen geschmückt, und versprachen Früchte, die an heller Farbe dem tyrischen Purpur Trotz bieten. Von diesen brach sie eine Blume, ihrem unmündigen Sohn eine Freude zu machen, und ich selbst wäre so unvorsichtig gewesen ein gleiches zu thun. Aber ich sahe, (weil ich neben ihr stand) daß von der verletzten Blüthe Blutstropfen fielen. Ich warf erschrocken einen Blick auf den Baum; der zitternde Baum bebte von einem plötzlichen Schauer. **Lotis**, die Nymphe, verließ, (wofern die ländlichen Erzählungen wahr sind) ihre Gestalt, als sie vor der unerlaubten Wollust des **Priapus** flohe; wurzelte hier ein,

und wurde eine Pflanze, die noch denselben Namen hat.

Meine Schwester, die nichts von dieser Verwandlung wußte, erschrack über den Anblick, und wollte zitternd entfliehen: erst bat sie die Nymphen um Verzeihung, und betete diese beleidigten Gottheiten des Waldes an: als sie aber zurück fliehen wollte, merkte sie, daß ihre Füsse steif wurden, und in die Erde gewurzelt waren. Umsonst bemühete sie sich, ihre eingewachsene Füsse loszureissen, und bewegte sich nur oben, indem sie also kämpfte; sie fühlete, daß die wachsende Rinde schnell um sie her in die Höhe wuchs, und sie unten ganz bedeckte. Hierüber erstaunt hob sie ihre zitternde Hand auf, um ihr Haar zu zerreissen; und ihre Hand bedeckte sich mit Blättern: wo sonst Haar war, da wuchsen jetzo Blätter hervor, und beschatteten sie plötzlich mit Laub. Das Kind, Amphissus, das an ihrer Brust lag, fühlte einen kälteren und härteren Busen, und merkte, daß die Quellen, welche jetzo zum ersten mal ihre Milch versagten, plötzlich aus-

getrocknet waren. Ich sahe, o Unglückliche! das, was ich jetzo erzähle, und stand als eine Zeugin, ohne dir helfen zu können, bey dir! als dich dieses Schicksal traf; ich umpfing deine Zweige, hielt die wachsende Rinde auf, wünschte, in eben dieser mit dir zusammen zu wachsen, und Schatten mit Schatten zu vermischen.

Jetzo kam **Andrämon**, und ihr unglücklicher Vater, und frugen nach der **Dryope**; sie fanden einen wachsenden Baum statt der **Dryope**, und drückten heisse Küsse auf die Rinde, worin noch der Puls schlug, sie fielen nieder, befeuchteten die verwandte Pflanze mit Thränen, und umarmeten sie, als wenn sie an ihre Wurzel fest gewachsen wären. Das Gesicht war, alles was von dir noch übrig war, nun keine Frau mehr, aber auch noch nicht völlig ein Baum; deine Zweige hingen voll naser Perlen, von jedem Blate tröpfelte eine zitternde Thräne, und plötzlich klagte ei-

ne Stimme, so lange du noch eine Stimme hatteſt, durch die zitternden Zweige in Seufzern alſo.

Wofern noch die Unglücklichen einigen Glauben haben, ſo ſchwöre ich bey allen Göttern des Himmels, die mit mir kein Mitleid haben, kein vorſetzliches Verbrechen hat mir dieſe ſchwere Rache zugezogen: wir lebten in Unſchuld zuſammen; wenn dieſes unwahr iſt, ſo mag dieſes neue Laub verwelken, es mögen tönende Beile meine Glieder niederhauen, und knatternde Flammen meinen ganzen Schmuck verzehren. Aber nehmet dieſes Kind aus meinen zu Zweigen wachſenden Armen, laßt eine zärtliche Amme die Stelle ſeiner Mutter vertreten, führet es oft zu ſeiner Mutter, läßt es in ihrem Schatten ſpielen, und in ihrem Schatten ſeine Nahrung empfangen; lehret es, ſo bald ſeine kindiſche Zunge unvollkommne Worte ſprechen, und den Namen ſeiner Mutter ſtamlen wird, den Baum zu grüſſen, und mit weinenden Augen zu ſagen,

in dieser Pflanze ist meine unglückliche Mutter verschlossen. Und wenn es, als ein Jüngling die schattichten Wälder besuchet, o so müsse es die krystallnen Seen und Flüsse fliehen, und die gefährlichen Blumen nicht anrühren; sondern, durch mein Beyspiel gewarnt, müsse es glauben, daß in jedem Baume eine Göttin eingeschlossen sey. Lebet wohl, mein Vater, meine Schwester, mein Gemahl! Wenn Liebe oder Mitleid in eurem Herzen wohnet, so schützet meine Pflanze, und lasset meine Zweige den Zahn des Viehes, und den Hieb des Stahls nicht fühlen. Lebet wohl! und weil ich mich nicht beugen kann, meine Lippen auf die eurigen zu drücken, so nähert ihr euch den meinigen. Mein Sohn, empfange den Abschiedskuß deiner Mutter, weil sie dir noch einen Kuß geben kann. Mehr kann ich nicht reden, die Rinde ziehet sich über meine Lippen, die sich schliessen, und versteckt mein Haupt in Schatten: ziehet nur eure Hände von mir ab; die Rinde wird bald, ohne ihre Hülfe, diese sterbenden Augen schliessen.

Auf einmal hörte sie auf zu reden, und zu seyn, und die ganze Nymphe verlor sich in dem Baum; doch herrschete noch ein verstecktes Leben in allen ihren neuen Zweigen, und die Pflanze behielt noch lange eine menschliche Wärme.

Vertumnus

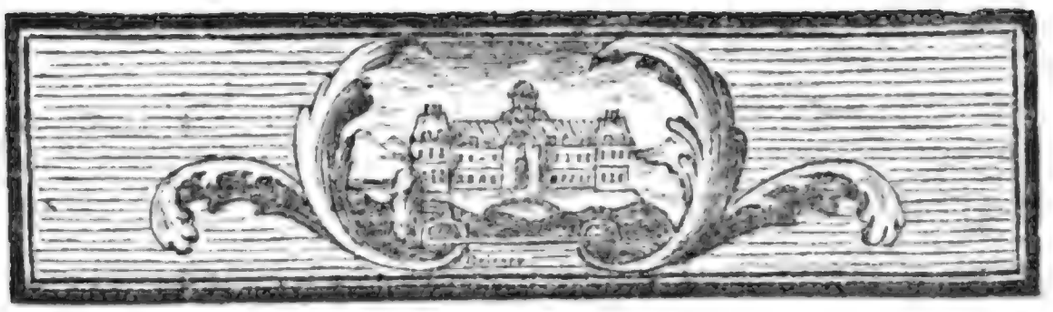
und

Pomona.

Aus dem vierzehnten Buche

der

Verwandlungen Ovids.



Vertumnus und Pomona.

Aus dem vierzehnten Buche

der

Verwandlungen Ovids.

Unter seiner Regierung blühete die schöne Pomona; von allen Nymphen des Waldes lehrte keine die Bäume edlere Früchte tragen, oder verbesserte mehr die Wartung der Pflanzen. Die schattichten Hayne, die blühenden Felder, die Ströme und Quellen konnten ihr kein Vergnügen machen; alle ihre Freude bestand darin, daß sie die reifenden Früchte wartete, und die Zweige sich unter ihrer fruchtbaren Last niederbeugen sahe. Statt eines

Spiesses der Cynthia trug sie die Sichel, womit sie die Gewächse eines fruchtbaren Jahres beschnitte, den wilden Schüssen eine Ordnung und Gestalt gab, und die folgsamen Zweige nach Gefallen zog. Jetzo senkte sie Propfreise in die gespaltene Rinde, und setzte den Baum in den Stand, mehr zu tragen, als ihm die Natur gegeben hatte; jetzo erfrischete sie die durstige Pflanze mit Strömen, die sich in ihre Wurzel zogen, und ihre Fasern mit belebender Feuchtigkeit nährten.

Diese Sorgen allein beschäftigten ihr jungfräuliches Herz, das der Venus und der ehelichen Freude ungeneigt war. Ihre geheimten, allenthalben mit Mauren umringten Obstgärten versagten allen wilden Sylvanen den Zugang. Wie oft versuchten die Satyrs, und die muthwilligen Pans, welche die Wälder, oder die ebnen Felder besuchen, und der Gott, dessen Zeichen die Raubvögel verscheuchen, und der alte Silenus, der noch in seinem abnehmenden Alter die Kräfte der Jugend besitzet, ihre List, und gaben sich vergebens Mühe,

über die Zäune zu steigen, und die Schöne zu überraschen? Eben so, wie diese, trug Vertumnus eine getreue Liebe für sie, und wurde, eben so wie diese, von der Nymphe mit Verachtung abgewiesen. Um sie zu sehen, nahm er tausend verschiedene Gestalten an: bald kam er als ein Mäher vom Felde, und ging im Schweisse unter Lasten von güldnen Korn, die er auf seine Schultern geladen hatte, als ein wahrer Hirt daher; bald hing er eine krumme Gartensichel auf seine Schultern, und beschattete seine von der Sonne gebrannte Schläfe mit Kränzen von Heu: oft trug er in seiner gehärteten Hand das Joch, als wenn er die schwitzenden Stiere eben ausgespannet hätte. Zuweilen beschnitt er mit der Gartensichel den Weinstock, und band die schwebenden Ranken an ihre Gelenter; zuweilen sammlete er die Geschenke des fruchtbaren Jahres, und pflückte die reifen Aepfel von den niedergebogenen Zweigen; dann war er ein Soldat, und erschien mit seinem Schwerdte; dann wieder ein Fischer, der die bebende Angelruthe trug. In alle Gestalten verkleidete er sich, und versuchte

jedwede Kunst, um seine sehnsüchtige Augen an ihren Reizungen zu weiden.

Zuletzt nahm er die weibliche Bildung an, und verkleidete sich in alle Zeichen eines ehrwürdigen Alters; er bedeckte seine Schläfe mit silbernen Haaren; ein bunter Kopfputz beschattete seine krause Stirn; auf seinen Stab gelehnet ging er gebückt daher. In dieser Tracht einer Alten kam der Gott in die Gärten, und sahe nach den Früchten. "Glücklich „, (also redete er die Nymphe an;) "glücklich bist "du, deren Reizungen die Schönheit aller an"dern Nymphen so weit übertreffen, als deine "Gärten schöner sind, als alle andern! „ Dann küßte er die Schöne; (seine Küsse waren wärmer, als Küsse zu seyn pflegen, die ein Frauenzimmer dem andern giebt) darauf setzte er sich an ihrer Seiten auf den blumichten Boden, und betrachtete die Bäume, welche der Reichthum des Herbstes krönete. In der Nähe stand ein Ulmbaum, den ein Weinstock umschlung, und mit geschwollenen Trauben bedeckte. Er sahe die geschlungenen Ranken mit

Ver-

ia.

die

glücklich seyn willst, so folge dem nach, was ich dir rathe, ich, die das Alter und eine lange Erfahrung weise gemacht haben, und deren zärtliche Sorge über alles das, was diese Liebhaber jemals von Liebe fühlten, weit erhaben ist, und weiter, als du selbst glauben kannst; folge mir, wähle den **Vertumnus**, und weise alle übrigen ab. Für seine standhafte Treue will ich meine Versicherung zum Pfande setzen; er selbst kennet sich kaum besser, als ich ihn kenne. **Vertumnus** schwärmet nie in entlegene Länder umher; er ist so, wie du, mit den Hainen vergnügt, worin er geboren wurde. Auch bewundert er eine Schöne nicht gleich, wenn er sie einmal gesehen hat; er lebet für dich, und du allein wirst seine letzte und erste Liebe besitzen. Ausserdem ist er weit liebenswürdiger, als alle andern, und mit unsterblicher Jugend und Schönheit beglücket. Setze noch hinzu, daß er sich mit Vergnügen in alle Gestalten verwandelt, und alle Bildungen annimmt, um der **Pomona** zu gefallen. Vornemlich aber sollte dich dieses zur Gegenliebe bewegen, daß er, so wie du, für das Feld

ſorget, und wie du, darin ſein Vergnügen findet. Ihm ſind die zeitigen Früchte deiner Obſtgärten zuzuſchreiben, (ein angenehmes Geſchenk, wenn du es ihm giebeſt.) Dieſe ſchätzet er zwar; aber ach! er beklaget ſich doch, daß du ihm das beſte und wertheſte Geſchenk verſageſt. Die ſchöne Frucht, die an jenen Zweigen von der reifen Röthe glühet, welche die Herbſtſonne giebet; die ſchmackhaften Kräuter, welche in dieſen Gärten wachſen, welche aus dem gütigen Boden den Milchſaft ſaugen, können ihn nicht rühren; Du, du allein, kannſt das Verlangen des Gottes erwecken; o! beglücke eine ſo beſtändige und reine Liebe! Laß zärtliches Mitleiden deine ſanfte Seele rühren; bedenke, daß es Vertumnus iſt, der dich um Liebe bittet! Dann würde kein Froſt, wenn die frühen Knoſpen ausbrechen, das Verſprechen des jugendlichen Jahres zerſtören; noch würden die Winde, wenn deine grünen Obſtgärten in der erſten Blüthe ſtehen, die leichten Blüthen von ihren Zweigen ſchütteln!

Als der Gott, der ſich in mannigfaltige Geſtalten verwandelt, dieſes vergebens geſagt hat-

te, so nahm er gleich seine eigene Bildung wieder an. Jetzo sahe er so glänzend aus, als die Sonne, wenn sie aus Wolken hervorkommt, dann die Kraft ihrer glänzenden Strahlen ausübet, die Finsterniß vertreibet, und den Tag erhellet. Er wollte Gewalt gebrauchen, doch veränderte er den übereilten Entschluß; denn als er in seiner göttlichen Gestalt erschien, sahe die Nymphe ihn an, betrachtete die Anmuth seiner reizenden Bildung, und sein jugendliches Gesicht! Eine gleiche Leidenschaft bemächtigte sich ihres Herzens, und die eingenommene Nymphe bekannte ihre Gegenliebe.

Kal

li

Von

iner

Digitized by Google

Valle

lenzi

te ſa

auf,
ſich d
e; A
ff uni
Blitz
durch
begl
, w
zungc
damit
höre.
ab
Holz
mai
kla
ter i

Auf einen Fächer,

dessen Zeichnung der Verfasser angegeben hatte, worauf die Geschichte des Cephalus und der Procris gemahlt war, mit der Umschrift:

AURA VENI.

Komm, kühle Luft! sagte der äolische Schäfer, indem Procris mit klopfendem Herzen im Schatten versteckt lag: komm, kühle Luft! rief die schönere Delia, indem ihr Schäfer sterbend zu ihren Füssen lag. Siehe, wie sich die angenehmen Lüfte über alle ihre Schönheiten ausbreiten, auf ihre Lippen athmen, und in ihren Busen spielen. Dieser Fächer wird in der Hand der Delia tödtlich, und der erdichtete Wurfspieß könnte nicht gewisser verwunden: beyde Geschenke werden dem Geber

verderblich, beyde Liebhaber sterben von der Hand derer, die sie lieben. Doch bleibet diese schöne Mörderin unschuldig, verwundet ohne Vorsatz, und weiß nicht, daß sie verwundet: sie betrachtet mit aufmerksamen Augen die Geschichte, und bedauret den Procris, indem ihr eigner Liebhaber stirbt.

Nach dem Cowley.

Der Garten.

Gern möchte meine Muse die blumichten Schätze und sittsamen Schönheiten des jugendlichen Frühlings besingen, wo aufbrechende Rosen angenehme Düfte hauchen, und liebliche Nelken ihre balsamischen Gerüche ausgiessen; wo Lilien in jungfräulicher weisser Tracht, und mannigfaltige Tulpen sich in se

blendendem Putz, und in so verschiedener schönen Röthe zeigen. Jedes bunte Blümchen an dem Teiche siehet seine Schönheiten in demselben; und der blasse Narciß starret am Ufer, umsonst verwandelt, sich noch immer selbst an. Hier bilden bejahrte Bäume ehrwürdige Schattengänge, und steigen in Reihen den Hügel hinauf; dort werden die grünen Kinder, die Hoffnung der Gärten, und dereinst ihr Schatten, in ihre Beete geleget. Hier schimmern Orangenbäume mit Blumen und hangenden Früchten, und tragen nebst ihren herbstlichen Schmuck zugleich den Frühlingsschmuck; übertreffen in dem reifen Vorrath ihr Versprechen, und versprechen dennoch in aufgehenden Blüthen noch mehr. Dort spielen die Springbrunnen mit schimmernden Tropfen, von Lorbeern für die durchdringende Sonne bedecket: wo Daphne, vormals ein Mädchen, und jetzo ein Baum, noch immer ihre Blätter vor dem Apollo schützet, immer ihre Schönheiten von seinen Strahlen wegkehret, und nicht umsonst bey dem Strom Hülfe sucht; der Strom erhält ihre jungfräulichen Blätter, und empfängt

zugleich selbst einen Schutz von ihren Zweigen, wo die Schönheit des Sommers mitten im Winter, und Trotz der Hitze des Sommers, die Kälte des Winters dauret.

Das Weinen.

Indem die Thränen der Celia die Betrübniß schön machen, sitzet ein stolzer Kummer in ihren Augen. So steigt die Sonne, dieses Licht, das nächst ihren Augen das schönste ist, aus dem Ocean auf: und so sehen wir durch Nebel die Sonne, die wir sonst nicht ansehen können.

Diese silbernen Tropfen verkündigen, wie der Morgenthau, die Hitze des Tages. So fallen angenehme Regenschauer, und tödtende Blitze aus einer Wolke. Die Blitze, welche

aus den Augen der Celia fallen, verkündigen dem, der sich nähert, sein Schicksal.

Der Jüngling, der sich in dieser sonnigten Sphäre befindet, scheinet dem Phaeton so gleich zu seyn, daß der Himmel, um die bedrohete Welt zu erhalten, es nöthig fand, ihn in ihren Thränen zu ertränken; sonst mögte die hochmüthige Nymphe, wie Phaeton, den Himmel in Feuer setzen wollen.

Nach dem Rochester.

Ueber das Schweigen.

I.

Schweigen! gleich alt mit der Ewigkeit; du warst, ehe selbst die Natur zu seyn begann, alles war ein einziges ungeheures Nichts, und alles schlief fest in dir.

2.

Du herrschtest, ehe der Himmel, oder die Erde gemacht war, ehe der fruchtbare Gedanke die Schöpfung empfing, oder das Wort der Geburt zu Hülfe kam, und die Frucht ans Licht hervor sprach.

3.

Darauf verbanden sich verschiedene Elemente wider dich vereiniget, zu einem noch verschiedenern Thiere, und bildeten das lernende Geschlecht der geschäftigen Menschen.

4.

Anfänglich bewegte sich ihre Zunge langsam, und ihre Sprache war schwach, bis die zänkische Wissenschaft sie plaudern und sich zeigen lehrte, und bis der falsche Witz, dein schlimmster Feind, aufstand.

5.

Aber der rebellische Witz verläßt dich oft, wiewohl vergebens; wenn er sich in dem Labyrinthe von Worten verlohren hat, so kehret er

wieder um, ſuchet einen ſicherern Stand, und ſchmeichelt deinem ſanften Reiche.

6.

Du ſetzeſt das geplagte Ohr in Freyheit, wenn es von der Tiranney der Argumente ermüdet iſt, und die geſchlagene Vernunft findet in dir eine ſichere Zuflucht.

7.

Bey dir bleibt die ſittſame Dummheit verſtockt, und lieget unter dem Schein des Nachdenkens in deinem Buſen verborgen, du Firniß der Narren, und Betrügerin aller Weiſen!

8.

Doch nennen beyde dich gütig: die Thorheit liegt durch dich in der Bruſt im Schlafe, und am Ende ſuchet in dir die Weisheit ihre Ruhe.

9.

Schweigen! du erhälſt den Leumuth des Scheines, den guten Namen der Hure, die einzige Ehre der ſchmachtenden Dame; ſelbſt

der Mangel der Sprache machet dich zu einer Art von Gerücht.

10.

Aber könntest du dich einiger Zungen bemächtigen, die jetzo frey sind, wie sehr würdest du dir die Kirche und den Staat verbindlich machen? Wie willkommen würdest du in der Rathsversammlung und im Gericht seyn?

11.

Jedoch auch da entziehet sich auf eine unterthänige Art die Sprache den Rechten der Unterthanen, und der Sache des Armen: dann herrschet ein prächtiges Schweigen, und legt den lermenden Gesetzen eine Stille auf.

12.

Alte Dienste der Freunde, gute Thaten der Feinde, was Günstlinge erhalten, und was die Nation schuldig bleibt, fliehet die vergeßliche Welt, und begiebt sich in deine Arme.

13.

Der Witz des Landes, die Religion der Stadt, die Gelehrsamkeit des Hofmanns, die Höflichkeit des Gelehrten, werden am besten durch dich ausgedrückt, und schimmern in dir allein.

14.

Das Gewäsch der Prediger, die Sophisterey des Rechtsgelehrten, das Wortspiel des Lords, der Spott des Kunstrichters; alles endiget in dir, alles ruhet endlich im Frieden, und schläft ewig.

Nach dem Dorset.

Artemisia.

Obgleich Artemisia, nachdem es ihr einfällt, von Rathsversammlungen, klaßischen Schriftstellern, von Vätern und schönen Geistern redet, und den Mallebranche, Boyle und Locke lieset; so dünkt mich jedoch, daß sie in einigen Sachen fehlet; es wäre gut, wenn sie ihre Nägel beschnitte, und ein reineres Hemd trüge.

Bey ihr, die so stolz und grob gebildet ist, als eine Holländerin, verbindet das Glück Schmutz und Hochmuth: wenn sie auf ihren weiten Sofa ausgestreckt lieget, so sollte man glauben, eine fette Leiche zu sehen, welche zur Schau auf dem Bette lieget, und stinket.

Sie trägt ſonſt nirgend Farben, (ein Zeichen ihrer Frömmigkeit,) als in ihrem Geſichte: alles übrige iſt weiß und ſchwarz: ihr Blick iſt ohne Furcht, ihre Geberden ſind ſtolz, ihre Stimme theatraliſch laut, und ihr Gang wie der Gang eines Kerls.

So habe ich in Schwarz und Weiß ein ſchwatzhaftes Ding, eine Elſter, majeſtätiſch einher traben geſehen; ein ſtattliches nichtswürdiges Thier, welches die Zunge und den Schwanz in Bewegung erhält, und flattert, ſtolziret und ſchwatzet.

Phryne.

Phryne hatte Gaben für das männliche Geſchlecht, ſie war ſo offen und unverſchloſſen, als ein freyer Hafen für die Hand-

lung: Kaufleute ladeten hier ihre Fracht aus, und Agenten eines jedweden auswärtigen Staats liefen bey ihr zuerst ein.

Sie war so gelehrt, daß sie dem Italiäner oder dem Holländer, dem Spanier oder dem Franzosen, und wer nur zu ihr kam, höflich begegnete: Man hörte nichts anders, als *Si signior*, und *Yaw myn Heer*, und *s'il vous plait*, *Monsieur*.

Von unbekannter Geburt, durch Laster berühmt, und nach einer beständigen Veränderung des Namens, der Religion und des Landes, wird sie endlich eine Frau: schimmert, wie das beste abgenutzte Pferd, in Demanten, Perlen und reichen Brocaden, und brüstet sich in ihrer Pracht.

So habe ich diese schöne Insecten, (welche vorwitzige Deutsche für eine Seltenheit halten,) ihre Gestalt und Farben immer verändern gesehen; so oft sie sich verwandeln,

empfangen ſie neue Namen: erſt eine ſchmutzige Made, dann ein kriechender Wurm, und zuletzt ein bunter Schmetterling.

Nach dem Swift.

Das glückliche Leben eines Landprieſters.

Prieſter, das, was du beſitzeſt, iſt beſſer, als die Glückſeligkeit eines Biſchofs. Eine Frau, die Confecte macht; ein Pferd, das dir Doppelbier holet, wenn es nöthig iſt; die Schätze des Octobers, und der beſte virginiſche Toback; der Zehnte an Ferkel, und

das Leichengeld *: Zeitungen, die dir gratis und franco zugesandt werden, wofür dein Patron wöchentlich seinen Dank empfängt; eine dicke Concordanz, im alten Baude: Predigten, vor Carl dem ersten gehalten, als er noch Prinz war; eine Chronik vom alten Schlage; ein Chrysostomus, worin du deinen Kragen glättest; die Polyglotta — drey Bände — imgleichen — und ferner — Siehe hier die Septuaginta, — und Paulus, — der letzte von allen.

Wer diese hat, der kann schon leben, mit dem Edelmann trinken, und seine Frau küssen; am Sonntage predigen, sich satt essen, und am Freytage fasten — wenn er will;

Anmerkung.

* Mortuary Guinea, eigentlich der Abtrag des Rückstandes der Zehnten, die nicht bezahlt sind, und die jemand auf dem Sterbebette dem Prediger bestimmet.

er kann das Wohl der Kirche und der Königin trinken, die Zeitungen auslegen, mit den Kirchen-Aufſehern von den Stühlen ſchwatzen, von Herzen für eine neue Gabe beten, den Dr. Swift nennen, und den Kopf ſchütteln.

Nachahmungen

des

Horaz.

Siebenter Brief.

Nach Art des Dr. Swift nachgeahmet.

Es iſt wahr, Milord, ich verſprach, den dritten Junius bey ihnen zu ſeyn; ich verſchob den Tag in den Auguſt, und kurz, ich habe mein Wort gehalten — wie ſie es bey Hofe halten. Sie ſehen mir nach, wenn ich krank bin, warum nicht auch, wenn ich meine Grillen habe? Was für Gegenſtände könnte ich wohl in der Stadt finden? Laden, die in allen Straſſen verſchloſſen ſind, und Leichenbegängniſſe, die alle Thore ſchwarz machen,

und noch mehr melancholiſche Huren: und was für einen Staub allenthalben? Und einen dünnen Hof, dem ihr Geſicht fehlet, und Fieber, die an allen Ecken wüten, und W** und H**, die beyde in der Stadt ſind!

„Die Hundestage ſind bereits vorüber.„ Es iſt wahr; aber der Winter rücket heran: Erlauben ſie alſo ihrem Dichter, daß er ſich etwas weiter nach Süden begebe, und ſich einige Monate zwiſchen der Sonne und dem Feuer aufhalte; dann ſollen ſie, bey dem erſten warmen Wetter, mich und die Schmetterlinge zugleich ſehen.

Ich weiß ſehr wohl, Milord, daß ſie ihre Gnaden mit Unterſchied austheilen, und nicht jedem ſchenken, der nur kömmt, wie etwa ein Schottländer ſeine Pflaumen: „ich bitte „ſie, mein Herr, nehmen ſie —„ ich habe ſchon genug gegeſſen: „Eſſen ſie einige, und „ſtecken die übrigen in die Taſche„ — Wie, ſollte ich denn ihre Kinder berauben? dieſe artigen Närrchen! „Nein, mein Herr; wenn

"ſie ſie hier laſſen, ſo werden die Schweine "ſie nur freſſen. „

So plagen uns Narren mit Complimenten, und können uns doch nicht verbindlich machen. Streuet man ſeine Wohlthaten auf läppiſche Leute aus, ſo wird man Undank erndten; und dieſes iſt nicht mehr, als billig; dann man giebet das, woraus man ſich nichts macht. Ein Kluger iſt allzeit ſehr bereit, gutes zu thun, oder er ſollte es ſeyn; aber er macht doch einen Unterſchied zwiſchen einem Thaler und einem Pfenning.

Jetzo will ich nur ſagen, Sie werden an mir einen guten und freyen Geſellſchafter finden; aber wenn Sie mich immer bey ſich haben wollen — — ein Wort erlauben Sie mir, Ihnen ins Ohr zu ſagen. Ich hoffe, Sie ſind entſchloſſen, mir meine Laune wieder zu geben! Den muntern Witz, das lebhafte Auge, das einnehmende Lächeln, die Aufgeräumtheit, worin ich manchen Sommertag weggelachet, und Sie oft bis um ein Uhr vom Schlaf ab-

gehalten habe: und alle dieſe freywillige poetiſche Munterkeit, womit ich Belinde * beſang.

Ein Wieſel fand Mittel durch eine Ritze in eine Kornkammer zu kriechen; als ſie aber ihre Haut voll geſtopfet hatte, konnte ſie nicht wieder hinaus kommen, wie ſie herein gekommen war. Dieſes ſahe ein Hausgenoſſe (kein Menſch, ſondern eine Maus) und rief: "So wirſt du "nicht davon kommen, Herr; ſo dünne wie "du kameſt, ſo dünne muſt du wieder gehen."

Sie können ihre Anwendung nur ſparen, Milord; ich bin kein ſolches Thier, noch ſeines Gleichen: noch einer von denen, die ſich der Mäßigkeit rühmen, wenn ſie ſich bis an den Hals mit Ortolanen ausgefüllt haben. Ich bin herzlich bereit, allem zu entſagen, was über meinen Stand iſt. Es mag von der Südſeegeſellſchaft Unterzeichnungen annehmen wer da will, wenn ich nur meine Freyheit und Ruhe

---

Anmerkungen.

* Ein Compliment, das er ſich und dem Publico wegen ſeines Raubes der Haarlocke macht.

habe. Dieſes ſagte ich zu dem Craggs, und ** Child, die meine Sittſamkeit lobten, und lächelten. Gebet mir, rief ich, mein Brod, und Unterthänigkeit! (das iſt genug für mich.) Und damit kaufte ich mir ein oder zwey Güter, wovon ich ein jährliches Einkommen zog, und lebte — — gerade ſo, wie Sie jetzt ſehen; da ich gegen fünfzig Jahr alt bin, und keine Frau habe, ſo hoffe ich mit dieſem Vermögen mein Lebenlang auszukommen. Kann ich mit wenigerm auskommen? wohl; ich will mich gern in meine väterliche Hütte zuſammen ziehen; in ſein kleines Haus, mit einer Reihe von Bäumen bevflanzet, welches ſehr

---

Anmerkungen.

** Herr Craggs gab dem Verfaſſer einige Unterzeichnungen zur Handlung der Südſee. Er war aber ſo gleichgültig dabey, daß er keinen Nutzen daraus ziehen wollte. Er pflegte zu ſagen, es ſey ein Vergnügen für ihn, daß er mit Schaden des Publici nicht reich würde, wie er es hätte werden können.

Dieſe Handlungsgeſellſchaft wurde im Jahre 1712. aufgerichtet, und hatte, mit Ausſchlieſſung anderer, die Handlung auf den öſtlichen Küſten von Amerika, von dem Fluß Oronoko an, bis zu den ſüdlichen Theilen der Terra del Fuogo, und auf der weſtlichen Küſte durch die Südſee, bis zu dem nördlichen Theil von Amerika. Ueberſ.

niedrig iſt, ſo niedrig, wie ſein Herr. In dieſem ſtarb mein Vater, keines Menſchen Schuldner, und in dieſem will ich ſterben, der ich weder ſchlechter, noch beſſer bin, als er.

Um mich hierüber vor Ihnen noch weitläuftiger zu erklären, ſoll unſer alter Freund, Swift, ſeine Geſchichte erzählen.

"Harley, die große Stütze der Nation, — —„ Aber Sie mögen ſie ſelbſt leſen, ich will kein Wort mehr ſagen.

Die ſechſte Satyre.

Den erſten Theil derſelben ahmete der Dr. Swift im Jahre 1714 nach; das übrige wurde nachher hinzu geſetzet.

Ich habe oft gewünſchet, daß ich lebenslang jährlich ſechshundert Pfund rein Geld, ein artiges Haus, um einen Freund zu bewir-

then, einen Bach am Ende meines Gartens, eine Terrasse zum Spaziergange, und den achten Theil eines Morgen Landes mit Gehölz bepflanzet haben mögte.

Nun ich alles dieses, und noch mehr habe, verlange ich mein Vermögen nicht zu vermehren; aber hier scheinet noch ein Knoten zu liegen; "alles dieses ist nur so lange mein, bis "ich sterbe; meiner Meynung nach würde es "viel besser klingen, wenn ich sagen könnte, "alles dieses gehöret mir, und meinen Erben "auf ewig.

"Wenn ich niemals einen Groschen durch "einen Griff, oder durch einen Fehler gewann, "oder verlohr; wenn ich nach den Vorschrif"ten der Vernunft, und nicht, wie hundert "andere Narren, bete; wie zum Exempel so: "Sey so gnädig, o! gütiger Schöpfer! mir "dieses und jenes Morgen Land zu geben; "oder, wenn es dein Wille und Wohlgefallen "ist, so leite meinen Pflug also, daß ich ei"nen Schatz finde: sondern wenn ich nur um "das bete, was sich für meinen Stand

" ſchicket, und daß ich meinen geſunden Ver-
" ſtand behalte; ſo erhalte mir nur, allmächti-
" ge Vorſehung! das, was du mir gegeben
" haſt, das Nöthige: und laß mich in dieſen
" Schatten etwas in Verſen aufſetzen, was
" eben ſo wahr iſt, als Proſe; laß mich von
" allen Scenen des Ehrgeizes entfernet ſeyn,
" und nicht vom Stolz aufgeblaſen, noch
" von Unzufriedenheit niedergeſchlagen wer-
" den. "

Kurz, ich bin völlig zufrieden, wenn ich nur an dieſer Seite der Trente leben kann, und nicht zweymal im Jahre über den Fluß fahren darf, um mich hier ſechs Monate bey Staatsmännern in der Stadt aufzuhalten.

Ich muß nothwendig in die Stadt kommen; der Nutzen der Krone erfordert es: " Lewis, der Dean wird nöthig ſeyn; laßt " ihn kommen, und nehmet keine Entſchuldi-" gung an. " An die Mühſamkeit und Gefahr zur See denken große Miniſter nicht. Wenn es auch fünfhundert Pfund koſten ſollte; was fragen ſie darnach, woher das Geld

kommen

kommen mag; man wird nur so viel mehr schuldig, und darum haben sie sich bisher noch nicht bekümmert.

"Gehe nur, guter Dean, ziehe ein anders "Kleid an, laß den Milord wissen, daß du in "der Stadt seyst." In Eile mache ich mich auf den Weg, ohne daran zu denken, daß es ein Visitentag ist; und finde Ihro Herrlichkeit in einem dreyfachen Cirkel von bunten Bändern, blau und grün, eingeschlossen: wie? dürfte ich mich wohl zwischen sie wagen? Ein lustiger Herr bemerkt meine Verwirrung, und zischelt mit Lächeln seinem Nachbarn in die Ohren: "ich hätte geglaubt, der Dean würde zu hochmüthig seyn, sich hier unter das "Gedränge gemischt zu haben. "Ein anderer sagt mir, mit einem sauren Gesichte, "daß ich mehr Eifer als Verstand habe, "ihr "seyd sehr eifrig, eure Liebe an den Tag zu "legen, aber ihr bedenket nicht, wen ihr "fortstosset, und drenget euch mit Ungestümm "einem Herzog vor." Ich gestehe es, dieser Verweis ist mir angenehm, und ich nehme ihn

für ein gütiges Zeugniß von dem auf, was ich der Welt gern zeigen wollte.

Endlich komme ich so weit, daß mir etwas ins Ohr gesagt wird, und gehe wieder fort; und zwanzig Narren, die ich nie gesehen habe, kommen mir mit schön geschriebenen Bittschriften entgegen, und bitten mich, ihr Freund zu seyn.

Dieser stellet mir demüthig seine Sache vor — jener bittet mich um mein Vorwort für ein Amt — und hundert anderer Männer Angelegenheiten summen, wie Bienen, um meine Ohren. "Morgen ist mein Termin; "ohne Ihre Hülfe ist meine Sache verlohren — — Der Herzog erwartet einer wichtigen Angelegenheit wegen den Milord, und "Sie, um zwey Uhr — — Erinnern Sie "doch den Milord Bollingbroke, daß mein "Privilegium bald unterzeichnet werde: bedenken Sie, es ist meine erste Bittschrift — "— —„ Nur zufrieden! ich will mein Bestes thun: — — Dann fällt er mir sogleich

ins Wort, um mir Langeweile zu machen: “ Sie können es gewiß thun, wenn Sie nur “ wollen; ich zweifle nicht daran, wenn Mi- “ lord wüſte — — und, Herr Dean, ein “ Wort von Ihnen — — „

Es iſt nun, (laſſen Sie mich ſehen!) drey Jahre und etwas darüber, (künftigen October wird es vier Jahre ſeyn,) als Harley mir befehlen ließ, ihm die Aufwartung zu machen, und mich zu ſeinem unterthänigen Freund erwählte. Er nahm mich mit in ſeine Kutſche, um mit mir zu ſchwatzen, und fragte mich um dieſes und jenes; “ was iſt die Uhr? und, “ woher kömmt der Wind? Wem gehört der “ Wagen, den wir vorbey fuhren? „ oder er ſetzte mich auf die Probe, ob ich auch die Zeilen leſen könnte, die unter den Schilden der Häuſer auf dem Lande geſchrieben ſind; oder er fragte mich, “ wißt ihr heute nichts “ neues von Popen, Parnel, oder Gay? „ Solches Geſchwätz unterhält oft den Milord und mich, wenn wir die Woche einmal nach Windſor, und von da wieder in die Stadt

reiſen, und alles, was inter nos geredet wird, könnte auf dem Markte öffentlich ausgerufen werden.

Dennoch weiß ich, daß einige vor Neid berſten mögten, weil ſie mich ſo wohl aufgenommen ſehen: "Was denket ihr von eurem Freun„de, dem Dean? Ich kann es nicht begreiffen, "was einige Leute denken müſſen; Milord "und er ſind ſo vertraut geworden, daß ſie "beſtändig in einem tête à tête zuſammen ſind; "wie! man bewundert ihn ſeiner Scherzreden "wegen — — Man ſehe doch, wie wunder„lich das Glück gewiſſer Leute iſt!„ Kaum geht ein wunderliches Gerücht, daß ein Expreſſer bey Hofe eingetroffen ſey; ſo halten mich alle Narren, die mir begegnen, an, und quälen mich in allen Straſſen mit Fragen: "Sie, Herr Dean, beſuchen die Großen flei„ſig; ſagen Sie uns doch, will der Kayſer "Frieden machen? oder lügen die gedruckten "Blätter und Zeitungen?„ Wahrhaftig, mein Herr, Sie wiſſen es eben ſo gut, als ich. "Ach! Herr Doctor, Sie ſcherzen! ich

" versichere Sie, es ist kein Geheimniß mehr. — „ Mir ist es ein Geheimniß — " So sagen Sie " uns doch, wenn sollen die Truppen ihren " Sold haben? „ und wenn ich mich aufs feyerlichste erkläre, daß ich nichts mehr davon weiß, als der Lord Mayre, so sehen sie mich mit Verwunderung an, und glauben, ich sey der geheimnißvolleste Mensch unter der Sonne geworden.

Also werde ich in einem Meer von Thorheiten herumgeworfen, und verliehre die besten Stunden meines Lebens; und wünsche nur immer, o! mögte ich nur in der Einsamkeit auf meinem Landgute sitzen! könnte ich da an einem sanften Bach gelagert, schlafen, oder ein altes Buch lesen, und da diese Sorgen, die den Hof und die Stadt besuchen, in angenehme Vergessenheit versenken! O! reizende Mittage! und göttliche Abende! wann ich meine Mittags- oder meine Abendmahlzeit halte, meine Freunde oben, und meine Leute unten an der Tafel sitzen, und eines ums andere schwatzen und lachen; wenn Bohnen und Speck

vor ihnen ſtehen, und wenn nach dem Gebete der Becher mit Geſundheiten herumgehet! Jeder iſt geneigt, ſich beluſtigen zu laſſen, und andere zu beluſtigen, und alles, ſo gar die Hunde, ſind vergnügt! Hier ſchwatzet kein Menſch von unnützen Dingen, wie dieſer oder jener Italiäner ſinget; von der Thorheit ſeines Nachbarn, oder ſeiner Nachbarin, oder was in den Parlamenten vorgehet: ſondern von Dingen, die uns weit näher angehen, und welche, nicht zu wiſſen, ein Schimpf ſeyn würde: wer glücklicher oder weiſer iſt, ein Mann von Verdienſten, oder ein Geitzhals? Ob wir unſere Freunde ihrer Würde, oder unſerer Abſichten wegen, wählen müſſen? Was wir gut oder beſſer, und was wir das Beſte von allen nennen können?

Unſer Freund, der redliche **Prior**, erzählte, wie ſie wiſſen, eine Geſchichte, die ſich ungemein auf die Zeiten ſchickte: So bald man des Stadtlebens gedachte, ſo war er den Augenblick mit einer Fabel von zwey Mäuſen fertig. Einsmals (ſo lautete ſeine Fabel) lockete

eine ehrliche gaſtfreye Landmaus eine Stadtmaus zu Tiſche, ſo wie etwa ein Pächter ſeinen Herrn. Ueberhaupt war ſie eine ſparſame Maus, doch liebte ſie ihren Freund, und hatte ein gutes Herz; wußte, was ſich ſchickte, uud that es auch, wenn ſie dazu Gelegenheit hatte, es mogte koſten, was es wollte. Sie ſetzte ihr Speck vor, (kein mageres Stück) Pudding, der einem Dechant wohl geſchmecket haben könnte, Käſe, ſo gut er in Suffolk gemacht wird, doch wünſchte ſie, des Gaſtes wegen, daß er in Wilton gemacht ſey; doch aß ſie ſelbſt, ob ſie gleich gegen ihren Gaſt gar nicht ſparſam war, die Rinde. Unſer Höfling konnte kaum einen Biſſen anrühren, ſondern zeigte nur, daß er Lebensart und Witz beſaß; er that ſein beſtes, um den Schein zu haben, als wenn er äße, und rief, "ich geſtehe es, ihr "ſeyd ſehr reinlich. Aber mein lieber Freund, "ich bitte euch, was für ein wilder Schau"platz! Um Gottes willen! kommt und lebet "bey Menſchen: Bedenket, Mäuſe müſſen ſo "gut ſterben, als Menſchen, die groſſen mit "den kleinen, und ihr ſo gut als ich: Brin-

„ get also euer Leben lieber in Freuden und „ Lustbarkeit zu. „ (Dieses, mein Freund, habe ich am Hofe gelernt.)

Gott weiß! der strengste Einsiedler in der ganzen Nation kann einer starken Versuchung weichen. Sie gehen zusammen durch dick und dünn, zu einem hohen Hause bey Lincolns-Inn; (eben an dem Abend eines Gerichtstages, wo alle Lords spät gesessen hatten.)

Da war der Ort, wobey ein Poet, wenn er in Beschreibungen etwas vermag, seine Kunst zeigen und erzählen könnte, wie die Strahlen des Mondes zitternd herab fielen, und alle Mauren versilberten. Wie schön hier die palladische Mauren, venetianische Thore, Grotesko Gewölbe, und Decken von Gips waren: ich aber will es kurz machen; der Mond war aufgegangen, der Mensch zu Bette, die Tischtücher weiß, der Teppicht roth: die Gäste waren auseinander gegangen, und hatten den Tisch verlassen, und die Mäuse setzeten sich allein nieder.

Unser Hösling spatzierte von einer Schüssel

zu der andern, kostete für seinen Freund jedes Gericht aus, und nannte sie alle bey Namen, " que ça est bon! Ah goutes ça! Dieser " Gelee ist schön, und dieser Wein herzstärkend, " seyd so gütig, und tunket euren Knebelbart " darein. „ War jemals eine Landmaus so glücklich? sie stopfet sich voll, und schwillet auf, und stopfet von neuen. " Ich bin ganz be- " schämt — — es ist sehr grob, so viel zu es- " sen — — aber alles ist gar zu schön. Ich " muß euch tausendmal Dank sagen — — Ihr, " mein Herr, ihr allein wisset zu leben. „ Kaum hatte sie dieses gesagt, so stürzten aus dem Vorzimmer Haushofmeister, Kellner, Hunde und die ganze Welt herein: " eine Maus, " eine Maus! verschließt die Thür! „ und die Katze sprang hinter ihnen her. O! daß sie doch das Herz der Mäuse Homers haben, oder daß ihnen Götter im Augenblick zu Hülfe kommen mögten! Keine Vorsehung rettete sie, denn die verdammten gegipsten Wände hatten keine Ritzen. " Mit Erlaubniß, Ihro Herrlichkeit, " sprach die Landmaus, dieser letzte Gang ist " nicht so angenehm, als die ersten: gebt mir

" nur meinen hohlen Baum, eine Rinde Brod,
" und die Freyheit wieder!„

Buch IV. * Ode I.

An Venus.

Abermal erregst du neue Unruhen in meiner Bruſt? O! verſchone mich, **Venus**! laß mich, laß mich in Ruhe! Ach! ich bin nicht mehr der Mann, der ich unter der ſanften Regierung der Königin **Anna** war. Ach! verſuche nicht mehr deine ſüßen Beunruhigungen,

---

Anmerkung.

* Dieſe, und die unvollendete Nachahmung der neunten Ode des vierten Buches, welche folget, zeigen, daß der Dichter ein eben ſo glückliches Genie hatte, die Oden des Horaz, als ſeine Briefe nachzuahmen.

und übe nicht mehr deine Bezauberungen an einem ernsthaften Alter von funfzig Jahren aus. Gar zu grausame Mutter werther Begierden! versuche, versuche deine muthwillige Flamme an Herzen, die sich gern ergeben. Lenke deine Tauben zu dem Murrey, und laß alle deine blühenden Liebesgötter ihn umgeben; edel und jung rühret er das Herz mit Witz und Anstand; gleich geschickt, den Beleidigten zu vertheidigen, die Geliebte einzunehmen, und seine Freunde getreu zu erhalten. Er, den hundert Künste zieren, wird deine Siege über die Hälfte des schönen Geschlechtes ausbreiten: ihm wird sich jeder Nebenbuhler unterwerfen, mach nur seinen Reichthum so groß, als sein Witz ist. Dann soll deine Gestalt den Marmor verschönern, (deine griechische Gestalt) und Cloe soll ihm ihr Gesicht leihen. Sein Haus soll, in den Armen eines Hayns, dem gesellschaftlichen Leben, und der gesellschaftlichen Liebe geheiliget, über die grüne Scene des hangenden Laubes, das sich in der Themse spiegelt, schimmern: dahin sollen die Silbertöne der Leyern die lächelnden Amors

und Cupidons laden; da ſollen ſich alle Grazien und Muſen drengen, den Tanz beflügeln, und den Geſang beleben; da ſollen Jünglinge und Nymphen, in froher Geſellſchaft, den Tag grüßen, wenn er auf und untergehet. Für mich ſind, leider! dieſe Freuden vorüber; für mich blühen die Blumenkränze des Frühlings nicht mehr. Lebe wohl! ſüße Hoffnung der Gegenliebe, du Begierde, die immer glaubet, und ſich immer erneuret. Lebet wohl! du Becher der das Herz erweitert, und ihr, ſüße Betrüger des Herzens, alle! Aber warum? ach! ſage es mir, ach! gar zu werthe! warum ſchleicht die wider meinen Willen vergoſſene Thräne meine Wange hinab? Warum ſtocken die ſonſt ſo flieſſende Worte, die ſo freyen Gedanken, oder werden Unſinn, ſo bald du einen Blick auf mich wirfſt? Dir, welche die Phantaſey mir verſchönert vorſtellet, dir folge ich abweſend im langen Traume; jetzt, jetzt erhaſche ich dich, umarme deine Schönheiten, und jetzt (o! Grauſame!) reiſſeſt du dich aus meinen Armen; und eileſt ſchnell die Allee hinunter, oder ſchwebeſt um den Canal; jetzt ſehe ich dich in dem

Silberlichte der Cynthia, und jetzt entreiſſen dich mir forteilende Gewäſſer.

Ein Stück der neunten Ode des vierten Buches.

Glaube nicht, daß das Lied ſterben wird, was an den Ufern der ſilbernen Themſe erklinget; und auf den Flügeln der Wahrheit ſich höher ſchwinget, als der Flug eines gemeinen Geſanges gehet.

Obgleich Milton über mir ſitzet, und die Muſen in dem Spenſer ſingen; ſo wird doch die Zeit weder den Waller, noch die moraliſchen Lieder des gedankenreichen Cowley verdrengen — —

Es lebten ſchon Weiſe und Heerführer lange vorher, ehe Cäſar oder Newton genannt

wurden; dieſe ſtifteten neue Reiche auf der Erden, und jene bildeten neue Himmel und Syſteme.

Vergeblich war der Stolz der Heerführer, und der Weiſen! Sie hatten keinen Dichter, und ſtarben. Vergebens machten ſie Entwürfe, vergebens bluteten ſie! Sie hatten keinen Dichter, und ſind todt.

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Schreiben

an

Robert Graf von Oxford, *

und

Graf Mortimer.

So waren die Lieder, die dein vormals geliebter Dichter ſang, bis der Tod ſeine angenehme Stimme verſchloß. O! kaum ſahen wir ihn, ſo war er ſchon verlohren! kaum bewunderten

---

Anmerkungen.

* Schreiben an Robert Graf von Oxford. Dieſes Schreiben wurde an den Grafen von Oxford mit der von unſerm Dichter beſorgten Ausgabe der Gedichte des Dr. Parnell geſandt, nachdem beſagter Graf im Tower gefangen geſeſſen, und ſich auf das Land begeben hatte, im Jahr 1721. P.

wir ihn, so mußten wir ihn beklagen! die sanftesten Sitten, die angehmsten Künste zierten, jede Wissenschaft, jede Art der Dichtkunst beglückte ihn! Geliebt von den Musen, geliebt von dem Harley, aber umsonst!

Für ihn hast du oft die Welt gebeten, aufmerksam zu seyn, du der aus Zärtlichkeit den Staatsmann in dem Freunde vergassest; für Swift und ihn hast du oft die kleinen Staatsgeschäfte verachtet, diese ernsthafte Thorheiten des Weisen und Großen; bereit, den begehrenden knechtischen Haufen zu verlassen, und froh, vor der Schmeicheley zu dem Witze zu fliehen.

Laß dir noch immer, abwesend oder todt, einen Freund werth seyn, (der Abwesende hat Recht, einen Seufzer, und der Todte, eine Thräne zu fodern.) Erinnere dich derjenigen Abende, welche die mühsamen Tage beschlossen, höre noch immer deinen Parnell in seinen lebendigen Gedichten, welcher, jetzo weder Vortheil, noch Ehre, noch Schicksal achtet, und vielleicht vergißt, daß Orford jemals groß war; oder der jetzo das für das kleinste achtet, was wir das

größte nennen, und dich nur in deinem Falle ruhmwürdig ſiehet.

Und wahrhaftig, wenn etwas unter dem göttlichen Sitze Unſterbliche rühren kann, ſo iſt es eine Seele, die der deinigen gleich iſt: eine erhabene Seele, die in jeder harten Probe bewähret gefunden worden, die über allen Schmerz, alle Leidenſchaft und allen Stolz, über den Grimm der Macht, die Verläumdung des Gerüchtes, die Gewinnſucht, und über die Furcht für den Tod hinweg iſt.

Vergebens haſt du in Einöden die Einſamkeit geſucht; die Muſe begleitet dich bis in den ſtillen Schatten: Es iſt ihr Amt, den letzten Fußtapfen des tapfern Mannes zu folgen, ein neues Urtheil über ſeine Handlungen zu fällen, und ſeine Schande in Ehre zu verwandeln. Wenn der Eigennutz ſein ganzes kriechendes Gefolge von ihm hinweg rufet, wenn alle, die er verpflichtete, und alle Eitle ihn verlaſſen, ſo begleitet ſie ihn entweder zum Richtplatz, oder ins Gefängniß, wenn bereits der letzte zaudernde Freund von

ihm Abschied genommen hat. Selbst in diesem Augenblicke beschattet sie deinen Abendspatziergang mit Lorbeern, (sie ist kein Mietling des Lobes, und verkaufet ihre Lobsprüche nicht.) Selbst in diesem Augenblicke betrachtet sie dein scheidendes Licht, und beschauet den ruhigen Untergang deines strahlreichen Tages; sie kann durch die Wolke des Unglücks einen wahrhaftig großen Mann sehen, und scheuet sich nicht, zu sagen, daß dieser Mann Mortimer ist.

Schreiben

an den Staatssecretair, *

Jakob Craggs, Esq.

Eine Seele, die so viel Verdienste hat, als wenig sie Stolz besitzet, die nichts zu zeigen sucht, und nichts verbergen darf; die ihre Vorsichtigkeit weder der Schuld, noch der Furcht zuschreiben, und sich einer Hitze rühmen kann, die aus keiner Leidenschaft fliesset; eines Gesichtes, das die Kunst, sich zu verstellen, nicht kennet; eines scharfsichtigen Auges, welches zornig auf eine Lüge flammet, indem sie geboren wird, und der

Anmerkung.

* Staatssecretair im Jahr 1720.

P.

unverschämten Schmeicheley eine Röthe abjagt: alles dieses wareſt und beſaſſeſt du, und da du dieſes ſchon wareſt, ſo wiſſe, daß Könige und Glück dich nicht größer machen können. Verachte demnach knechtiſche Mittel, einen Freund zu gewinnen, und wünſche nicht, einen Feind zu verliehren, den dir dieſe Tugenden machten; ſondern ſey ferner ſo aufrichtig, frey, unſchuldig, wie du von je her wareſt, — ein Miniſter, aber zugleich ein Menſch. Schäme dich, ſo hoch du auch erhaben ſeyſt, weder eines einzigen Freundes, noch meiner: Gehe ferner auf dem ebenen, aber noch unbetretenen Pfade des Patrioten; wenn du dieſes verſäumeſt, ſo muß ich mich deiner ſchämen.

Schreiben

an Herrn Jervas, *

mit Herrn Drydens Ueberſetzung

der Mahlerkunſt des Fresnoy.

Dieſes Gedicht ſey das deinige, mein Freund, und du, wegere dich nicht, es von einer nicht feilen oder undankbaren Muſe anzunehmen. Deine Hand mag einen freyen Grundriß zeichnen, worin das Leben erwacht, und in jeder Linie ans Licht tritt; oder du magſt die Farben

Anmerkung.

* Schreiben an Herrn Jervas. Dieſes, und die beyden folgenden Schreiben wurden einige Jahre vor den andern geſchrieben, und zum erſten mal im Jahr 1717 gedruckt.

P.

in Licht und Schatten vertheilen, und auf der Leinwand das nachahmende Gesicht hervorgehen heissen: so lies diese lehrreichen Blätter, worin die feine Kunst des Fresnoy, und Drydens natürliches Feuer zusammen vereiniget sind: und wünsche im Lesen, daß unser Schicksal und unser Ruhm, daß unsere Studien und unsere Namen so vereiniget, wie der ihrige, seyn möchten: daß wir so, wie sie, durch lange folgende Zeiten schimmern, und daß meine dichterische Entzückung so regelmäßig seyn möge, als deine Kunst ist.

Es rührte uns die Liebe verschwisterter Künste, wir fanden uns gleich an Genie, und vermischten Flamme mit Flamme; wir fanden, daß unser Feuer sich, wie die freundschaftlichen Farben, vereinigte, und eines empfing von dem andern neue Stärke und Licht. Wie oft bringen wir mit den angenehmen Arbeiten den ganzen Tag zu, wo Sommersonnen unbemerkt über uns untergehen? Wie oft verschönern sich unsere langsam werdende Werke, indem eine Kunst der andern mit Bildern zu Hülfe kömmt? Wie oft verschönern sie sich durch unsere Beurtheilung:

wenn jeder von uns, wie ein Freund, etwas zu tadeln, und etwas zu loben findet?

Was für angenehme Scenen bildet sich oft unsere Einbildungskraft, und wie stellen sich Roms prächtige Herrlichkeiten unsern Gedanken vor! Mich dünkt, wir fliegen zusammen über die Alpen, von der Vorstellung des schönen Italiens befeuret. Ich traure mit dir an Raphaels Monumente, oder warte an der Urne des Maro auf begeisternde Träume; lege mich mit dir da nieder, wo vormals Tullius lag, oder suche den fürchterlichen Schatten eines Ruins, wo die Phantasey mir die verschwundenen Gebäude wieder vorstellet, und in Gedanken ein neues Rom bauet. Hier ziehen die Marmor, die du so wohl studiret hast, unsere Augen auf sich; dort fodert ein verblichenes Fresco einen Seufzer von uns. Wir vergleichen, ohne zu ermüden, alle himmlische Stücke, halten die Anmuth Raphaels mit dem Anstand deines geliebten Guido, den starken Ausdruck des Carracci, mit dem sanftern Striche des Coreggio, und den freyen Pinselzug des Paulo mit der göttlichen Lebhaftigkeit des Titian zusammen.

Wie vollendet, und mit rühmlicher Mühe ausgearbeitet, iſt dieſer wohl polirte Edelgeſtein; * dieſes Werk vieler Jahre! Aber wie ſchwach iſt dennoch das Bild, das in der Bruſt des Mahlers lebet, in Regeln ausgedrückt? Aus der Seele flieſſen unendliche Ströme ſchöner Ideen, rühren in dem Umriß, und glühen in dem Gemälde; aus ihr giebt die Schönheit, die alle ihre Geſtalten erwecket, die Sanftmuth eines Engels, oder die Augen einer Bridgewaters her.

Muſe! vergieſſe bey dieſem Namen deine heilige Betrübniß, dieſe Thränen, die den Todten einſalben, und verewigen: rufe alles, was ſchön iſt, um ihr Grab zuſammen, iede reinere Bildung, die ein reineres Feuer belebet: ſage, ſie ſey alles das, was das Leben werth und angenehm macht, die zärtliche Schweſter, Tochter, Freundin, Frau; ſage, ſie ſey alles das, was Menſchen anbeten, dann ſiehe dieſen Marmor an, und laß deine Eitelkeit fahren!

Anmerkung.

* Fresnoy brachte über zwanzig Jahr mit Verfertigung ſeines Gedichtes zu.

Doch noch immer rühren ihre Reizungen in lebendem Gemälde ; ihre sittsamen Wangen werden ein künftiges Geschlecht in Feuer setzen. Die Schönheit , diese hinfällige Blume , welche sich für jede Witterung zu fürchten hat , blühet tausend Jahre lang in deinen Farben. In diesen wird das Geschlecht des Churchill andere Herzen in Erstaunen setzen , und andere Schönheiten werden in diesen die Augen der Wordsley beneiden ; immerfort wird in diesen Farben jede angenehme Blount lächeln , und immerfort die Röthe der sanften Belinde glühen.

O ! möchten sie so lange , als diese Farben dauren , so frey , wie dein Pinselzug , und doch so fehlerlos , als deine Striche , glänzen ; möchten sie alle Jahre so , wie deine Werke , neue Anmuth zeigen , zärtlich , ohne Schwachheit , lebhaft , ohne falschen Schimmer ; von einer Regel geleitet , welche führet , nicht zwinget ; und mehr durch Glück , als mühsame Kunst vollkommen gemacht werden ! Die verwandten Künste sollen sich zu ihrem Lobe vereinigen , eine soll den Pinsel eintauchen , und die andere die Saite rühren. Doch wenn auch die Grazien allen dei-

nen Gemälden die Stellung, und jedem Geſichte eine göttliche Mine gäben; wenn auch die Muſen meine Verſe ſo ſtark, als ihre Reizungen, und ſo ſanft, als ihre Seelen ſind, dahin flieſſen lieſſen; wenn auch deine Bridgewater mit der Helena des Zeuxis um den Vorzug ſtreiten könnte, und jene ſo beſungen würde, daß man die Myra des Granville vergäſſe; ach! ſo würden wir doch nur wenig von ihnen dem Grabe entreiſſen! Du würdeſt nur ein Geſicht, und ich nur einen Namen erhalten!

Schreiben
an Miß Blount,
mit den Werken des Voitüre.

In dieſen lebhaften Gedanken ſchimmern die Liebesgötter und die Grazien, und der ganze Verfaſſer lebet in jeder Zeile; ſeine ungezwungene Kunſt ſiehet der glücklichen Natur gleich,

Kleinigkeiten selbst werden bey ihm zur Zierde. Gewiß hatte der das besondere Glück, alle einzunehmen, der ohne Schmeicheley der Schönen, und dem Großen gefiel; mit dem man eben so gern umging, als man ihm laß; der bey dem Witz ein gutes Herz, und bey Gelehrsamkeit eine gute Lebensart besaß; der sein Herz zwischen seiner Geliebten und seinem Freunde, und seine Zeit unter den Musen, den Witzigen und den Schönen theilte. So scherzte er auf eine weise Art sorglos, und in Unschuld aufgeweckt, die Kleinigkeit, sein Leben, hinweg, und fühlte im Sterben kaum, daß sein Athem stockte, wie lächelnde Kinder sich in den Schlaf spielen. Selbst Witzige, seine Nebenbuhler, beweinten den Tod des Voitüre, und die Aufgeweckten wurden traurig, die sonst nie traurig gewesen waren. Die getreuesten Herzen seufzten um den Voitüre, Voitüre wurde von allen den schönsten Augen beweinet: Die Huldgötter und Amors würden mit dem Voitüre gestorben seyn, wenn sie nicht in seinen Zeilen ewig lebten.

Das strenge Leben ernsthafterer Sterblichen mag eine lange, richtige und ernsthafte Comödie

seyn; es mag in jedem Auftritt eine Moral lehren, und wofern es kann, zugleich gefallen, und predigen: wenn mein Leben nur eine in Unschuld lustige Unordnung, und mehr vergnügend, als regelmäßig ist; wenn es nur Aufgeräumtheit, Witz, natürliche Kunstlosigkeit und Anmuth hat, ob sich diese gleich nicht so genau an Zeit und Ort binden; Kunstrichter über Witz und Leben sind schwer zu befriedigen; wenige schreiben jenen, und kein einziger lebt diesen nach Gefallen.

Ihr Geschlecht ist zu sehr durch seine Formalitäten eingeschränkt, die strenge gegen alle, am strengsten aber gegen das Frauenzimmer sind. Gewohnheit, die aus Alter blind geworden ist, muß sein Führer seyn; sein Vergnügen ist ein Laster, aber nicht sein Stolz; es weichet der Natur, und ist nur widerspänstig des Gerüchts wegen, durch Ehre sklavisch, und durch Schaam thöricht. Wenn gleich die Ehre alle diese Tyrannen verjagt, so setzt sie doch einen andern, noch größern, an ihre Stelle; sie mögen immer, von jenen geplagt, eine Veränderung wünschen, der letzte Tyrann ist doch immer der schlimmste. Ihr leidendes Geschlecht bleibt immer unter dem Zwan-

ge, entweder in Ketten des Ceremoniels, oder in wirklichen Fesseln. Der demüthig bittende Knecht wird ein hochmüthiger Herr, und verachtet hernach diejenige ganze Jahre, die er einige Monate lang anbetete. Ach! verlassen Sie nicht die freye Unschuld des Lebens für den elenden Ruhm einer tugendhaften Frau; lassen Sie sich nicht durch falschen Schein, oder leere Titel einnehmen; streben Sie nicht nach Freude, sondern seyn Sie vergnügt mit der Ruhe.

Die Götter, um die Damela mit dem zu bestrafen, warum sie bat, gaben ihr eine vergüldete Kutsche mit ständerischen Schimmeln, schimmernde Kleider, kostbares Geschmeide, Paradebetten, und, um ihre Glückseligkeit vollkommen zu machen, einen Narren zum Gemahl. Sie glänzet auf Bällen, in den vördersten Logen, und in Gesellschaften; ein eitles, unruhiges, schimmerndes, armseliges Ding! Stolz, Pracht und Staat verschönert nur ihren äusserlichen Theil, in ihrem Herzen seufzet sie, und ist keine Herzogin.

Aber, Madam! wenn das Schicksal es will, und auch sie zu einem Opfer Hymens, das sich

gern ergiebt, bestimmt sind; so trauen sie ihren jetzo unwiderstehlichen Reizungen nicht zu sehr; Alter oder Krankheit entwafnet diese Reizungen gar zu bald: nur Aufgeräumtheit machet Reizungen dauerhaft, behauptet die ersten Eroberungen, und machet neue. Die Liebe, die sich auf Schönheit gründet, wird mit der Schönheit vergehen; unsere Herzen mögen ihre schwachen Ketten einen Tag lang tragen, wie man Blumenkettten zur Lust trägt, einen Morgen lang Vergnügen daran findet, und sie am Abend zerreisset; diese bindet in leichtern Ketten, die dennoch stärker sind, das willige Herz, und kann es allein lange erhalten.

So blieb die frühe Geliebte des Voiture* sich immer gleich, und Monthausier wurde nur dem Namen nach verändert. Durch Aufgeräumtheit leben beyde noch jetzo, und reitzen noch jetzo, und ihr Witz schimmert noch immer, so wie ihre Liebe noch immer entzündet.

Jetzo

Anmerkung.

* Madem. Paulet.

Jetzo lebt ſein angenehmer Geiſt, mit Myrthen gekrönet, auf den eliſäiſchen Küſten, unter den Verliebten; und freuet ſich, daß Sie ſeine glückliche Schriften mit Lächeln leſen, und daß er in Ihnen eine ſchönere Rambouillet findet. Die ſchönſten Augen in Frankreich begeiſterten ſeine Muſe; und jetzo leſen ihn die ſchönſten Augen in Britannien; und todt und lebendig hat unſer Verfaſſer die Ehre, noch immer diejenigen einzunehmen, die die ganze Welt einnehmen.

Brief
an eben Dieſelbe,
als ſie nach der Krönung * die Stadt verließ.

Wie eine zärtliche Jungfrau, die von der beſorgten Mutter aus der Stadt in die heilſame Landluft fortgeſchleppet wird, wenn ſie eben lernet, ein zärtliches Auge herum laufen zu

Anmerkung.

* Krönung ꝛc. Georg des erſten 1715.

lassen, und einem schönen Liebhaber Gehör zu geben, ohne die Nähe der Gefahr zu merken; wider Willen muß sie sich von dem Werthen trennen, doch läßt sie sich noch einen Kuß geben, ehe sie auf ewig scheidet: so flohe die schöne Zephalinda aus der Welt, sahe andere beglückt, und begab sich mit Seufzern hinweg; nicht weil das Vergnügen dieser ihre Unzufriedenheit verursachte; sie seufzete nicht darüber, daß diese blieben, sondern daß sie schied.

Sie schied davon, zu rieselnden Bächen, zu altfränkischen Gebäuden, um in der Gesellschaft einfältiger Tanten, und krächzender Raben, ihre Zeit mit der Nadel zu vertreiben; von der Opera, dem Park, der Assemblee, dem Schauspiele, schied sie aufs Land, wo man des Morgends Spatziergänge hält, und alle Tage drey Stunden lang betet; um daselbst ihre Zeit mit Lesen, Nachsinnen, und beym einsamen Thee zuzubringen, oder mit dem Löffel in dem kalten Koffee zu spielen, den langsamen Glockenschlag zu zählen, und genau um Mittag zu speisen; um ihre Augen an den Bildern im Feuer zu belustigen, ein Lied anzustimmen, dem Squire Mär-

chen zu erzählen, nach sieben Uhr in ihr Betzimmer zu gehen, und daselbst zu hungern, und zu beten; denn das ist der Weg zum Himmel.

Vielleicht machen Sie sich da ihre Lust mit einem Landjunker, der Whist spielet, und in Sekt ihre Gesundheit trinket; der Sie mit seinem Gewehr besuchet, Ihnen ein Geschenk von Vögeln macht, dann einen schmatzenden Kuß versetzt, und ausruft, — — Kein Wort gesagt! Oder der mit einem Hallo! mit seinen Hunden aus dem Stall kommt, mit Beugungen, und mit den Knien unter dem Tische seine Liebeserklärung macht, herzlich lachet, wenn er gleich grob scherzet, und Sie über alles liebet — — nächst seinem Pferde.

Zuweilen sitzen sie, an einem schönen Abend, ihr Haupt auf den Arm gestützt, und träumen von Triumphen in dem ländlichen Schatten; rufen im tiefen Nachsinnen die eingebildete Scene wieder zurück, sehen auf jedem Anger neue Krönungen; eingebildete Lords, Grafen, Herzoge und Ritter mit Bändern gehen vor ihnen vorüber, so lange der ausgebreitete Fächer ihre ge-

schlossene Augen beschattet; dann schauen sie einmal hervor, und das ganze Gesicht entfliehet. Zepter, Koronets, und Bälle verschwinden, und lassen Sie in öden Wäldern, oder in einsamen Mauren zurück!

So stehe ich, Ihr Verehrer, zu einer mir werthen müßigen Zeit, (wo mich kein Kopfweh, oder kein Mangel eines Reims quälet,) zuweilen von dem Haufen entfernet und allein auf der Strassen, und denke an Sie, indem ich zu studiren scheine; aber indem ich mir eben in Gedanken ihre schönen Augen vorstelle, und in ihrem Gesichte eine Röthe aufgehen sehe, schlägt mir ein Zeitverderber auf einmal auf die Schultern, und Sie verschwinden ganz aus meinen Augen, und Strasse, Kutschen und Narren fallen mir ins Gesicht; dann runzele ich, aus Verdruß, immer in der Stadt zu seyn, meine Stirn, mache ein finsters Gesicht, und stimme einige Töne an, so wie sie jetzo werden.

Der Baſſettiſch,*

eine

Eclogę.

Cardelia. Emilinda.

Cardelia.

Der Baſſettiſch ſtehet bereit, der Bankhalter iſt da: warum verziehet Emilinda

Anmerkung.

* Der Baſſettiſch. Unter allen Stadteclogen, gehöret dieſe allein dem Hrn. Pope; man hat ſie nach einer von ihm ſelbſt verbeſſerten Abſchrift gedruckt. Das Artige derſelben gründet ſich darauf, daß eine Perſon ins Spiel, die andere in den Spieler (*Sharper*) verliebt iſt. Man hat in der Ueberſetzung das Wort *Sharper*, als einen Namen beybehalten.

noch in ihrem Putzzimmer? Komm, tiefsinnige Nymphe, der Bankhalter erwartet dich.

Smilinda.

Ach, Madam! da mein Sharper ungetreu ist, so wird mir das Spiel verdrüßlich, so angenehm es mir sonst war. Ich sahe ihn hinter dem Stuhle der Ombrellia stehen, wie er ihr mit dieser zärtlichen, einnehmenden Mine, und mit diesen verstellten Seufzern, welche die Schöne betrügen, etwas ins Ohr sagte.

Cardelia.

Ist dieses die Ursache deiner romanenhaften Klagen? Mir liegt ein größerer Kummer am Herzen. So wie dir die Liebe, so ist mir das Glück zuwider. Ich habe in einer Taille drey Septlevas verlohren.

Smilinda.

Ist dieses der Kummer, den du mit dem meinigen vergleichest? Wie gern wollte ich dem Lächeln des Glückes entsagen: wie gern wollte ich in einer unglücklichen Taille meine ganze Börse verlohren haben; wäre nur der liebenswürdige Sharper der meinige, und der meinige allein.

Cardelia.

Einen Liebhaber verliehren, ist nur ein geringer Kummer; und kluge Nymphen können sich zu dieser Veränderung vorbereiten: aber den Treffelknecht dreymal verliehren, o! wer kann diesen unglücklichen Zufall, diesen unvermutheten Streich vorher wissen!

Smilinda.

Siehe, da kommt Betty Lovet zu rechter Zeit! Sie weiß allen Kummer, der bey der Liebe und beym Spiel vorfällt; die liebe Betty soll den wichtigen Streit entscheiden: Betty, die oft die Schmerzen in beyden versucht hat. Sie soll unpartheyisch sagen, wer mehr leidet, die so in Karten, oder die, so einen Liebhaber verliehret.

Lovet.

Erzählet, erzählet euren Kummer; ich will bleiben, und euch aufmerksam hören, ob gleich die Zeit kostbar ist, und ob ich gleich Thee trinken muß.

Cardelia.

Siehe dieses Etui will ich darauf setzen; Mather hat es gearbeitet, und funfzehn Guineen

(ein geringer Preis für die Arbeit) hat es gekostet. Siehe, auf dem Zahnstocher kämpfen Mars und Cupido; und beyde ringende Figuren scheinen zu leben. Unten schimmert das schöne Gesicht der Königin; Myrthenlaub schlinget sich um den Fingerhuth. Auf der Scheere zeigt sich Jupiter, Jupiter selbst; und Metall und Arbeit sind beyde göttlich.

Emilinda.

Diese Schnupftobacksdose, — — vormals war sie ein Pfand der Liebe meines Sharpers, und viele Schönen stritten sich um das Geschenk; beym Corticelli gewann er sie in Würfeln; und da zeigte er zuerst seine Liebe öffentlich. Harfardia erröthete, und wandte ihr Gesicht seitwärts, um den Neid ihrer Eifersucht (aber umsonst) zu verbergen. Diese Schnupftobacksdose, — — siehe, der Rand ist mit Brillanten besetzt — Diese Schnupftobacksdose will ich darauf verwetten, daß ich gewinne.

Cardelia.

Ach! ein weit geringerer Verlust, als der, den ich leide, hat auch wol einem Soldaten Seuf-

zer, und einem Liebhaber Flüche abgezwungen. Und, o! um meinen Verdruß noch zu vergrössern, mußte es mein eigener Gemahl seyn, der die unglückliche Karte auszog; aus Gefälligkeit nahm ich die Königin, die er mir gab; ob ich gleich selbst ins Geheim den Knecht nehmen wollte. Der Knecht, den ich nehmen wollte, gewann Sonika; und bey dem folgenden Umschlag verlohr ich meinen Septleva.

Smilinda.

Aber ach! was den tödtlichen Schmerz, den grausamen Gedanken, der mir einen Dolch ins Herz drückt, noch vergrößert, diese verdammte Ombrellia, diese mich tödtende Schöne, durch deren niederträchtige Kunstgriffe ich diesen schweren Kummer leide; sie, die ich nicht nennen kann, ohne vor Verdruß zu weinen, sie hat mir selbst diese Reizungen zuzuschreiben, die sie besitzet. Welch ein albernes Ding war sie nicht, als sie zuerst in die Stadt kam! Ihre Gestalt hatte noch keine modische Form, und um ihr Gesicht bekümmerte sich kein Mensch. Sie war meine Freundin; ich lehrte sie zuerst eine lebhafte Röthe auf

ihren blassen Wangen auszubreiten; ich führte sie in den Park, und ins Schauspiel; und auf mein Wort machte Cozens ihr das Schnürbrust. Das undankbare Mädchen! Da sie ein wenig Anstand andern abgelernt hat, wird sie stolz, und unterstehet sich, mir das Herz meines Liebhabers zu stehlen.

Cardelia.

Ich Närrin, daß ich so einfältig war! wie oft habe ich geschworen, daß ich niemals poinctiren wollte, so oft Winnall Taille machte! Ich kenne den Betrüger, und laufe doch meinem Verderben entgegen; ich sehe die Thorheit, und kann sie doch nicht vermeiden.

Smilinda.

Wie viele Mädchen sind von Sharpers Schwüren betrogen worden? Wie viele verfluchten den Augenblick, worin sie ihm glaubten! Und dennoch ließ ich mich von seiner bekannten Falschheit nicht warnen: ach! was ist Warnung bey einem Mädchen, welches liebet?

Cardelia.

Aber von was für einem Stein muß diejenige

Brust gebildet seyn, die das Basset ansehen kann, ohne in Feuer zu gerathen? wenn Könige, Königinnen und Knechte in schöner Ordnung gestellt sind. Wenn die versuchende Bank, Guineen, halbe Guineen, und alle schimmernden Münzen, ein Vergnügen für den, der gewinnet, und ein Schmerz für den, der verliehrt, in prächtigen Haufen ausgelegt sind, so rühren sie die Seele, und schimmern ins Auge. Von diesem Anblick erhitzet, verachte ich alle Vernunft; meine Leidenschaften werden stärker, und wollen sich nicht beherrschen lassen. Sehet das Basset an, ihr, die ihr mit Vernunft prahlet; und sehet zu, ob man dabey nicht die Vernunft verliehren müsse.

Emilinda.

Mehr, als steinern muß das Herz seyn, welches die Bitten meines Sharpers kaltsinnig hören kann! Wenn er zittert, wenn seine Röthe aufgehet, wenn sich die ehrwürdige Liebe schmelzend in seinen Augen zeiget; er liebet! sage ich alsdenn zu mir selbst, er liebet! In seinen Blicken zeigt sich eine so ungezwungene Leidenschaft, daß ich alle meine vorige Furcht vergesse: mein

klopfendes Herz empfindet alle seine Reizungen, ich gebe ihm nach, und sinke zugleich in seine Arme. Denket an diesen Augenblick, ihr, die ihr mit Klugheit prahlet; für solch einen Augenblick wird die Klugheit wol verlohren.

Cardelia.

Beym Groom-Porter spielet das grobe liederliche Gesindel, zu Mary-Bone vertreiben sich einige Herzöge die Zeit mit Mailleschlagen. Aber wer vergleichet die Maillekugel, oder die rasselnde Würfel mit dem himmlischen Vergnügen, und mit dem angenehmen Zeitvertreibe des Bassetspieles?

Smilinda.

Die schwache Simpliceta verliebt sich in einen Stutzer; Prudina liebet einen Diener, und lachet des Putzes. In meinem Sharper verbinden sich die Reizungen von beyden, die Stärke des Bedienten, und die Artigkeit des Herrn.

Lovet.

Endiget euren Streit, der schon zu lange gedauret hat: Ich werde ungedultig, und der Thee wird zu stark. Höret mich, und richtet

euch jetzt nach meinem Ausſprnch: Das Etui ſoll, als eine Zierde, an der Seite der Smilinda hangen, die Schnupftobacksdoſe ſpreche ich der Cardelia zu; und nun höret auf zu klagen, und trinket euren Thee.

Von Wort zu Wort aus dem Boilau.

Un jour dit un Auteur &c.

Einſt, (ſagt ein Schriftſteller; wo? das iſt unnöthig zu ſagen,) fanden zwey Wanderer auf ihrem Wege eine Auſter; beyde waren trotzig, beyde hungrig; ſie fingen an, heftig zu ſtreiten, als Madam Gerechtigkeit, mit der Wagſchaale in der Hand, daher kam. Jeder rief bey ihr die Geſetze an, erzählte die Sache, und wollte den Proceß gewinnen. Madam Gerechtigkeit wog lange das zweifelhafte Recht, nahm, öfnete, und verſchluckte die Auſter vor ihren Augen. Als ſie die Urſache des Streites ſo vortreflich bey Seite geſchaft hatte, ſo ſprach ſie,

da nehmet, nehmet ihr, ein jeder eine Schaale. In Westmünster leben wir von solchen Narren, wie ihr seyd; die Auster war fett — Lebet in Frieden — Gehabt euch wohl.

Auf

Veranlassung einiger Verse des Herzogs von Buckingham.

Es ist genug, Muse; endlich gewinnet deine Arbeit ein Ende, und du sollst leben; denn Buckingham will es. Nun mögen Haufen von Kunstrichtern meine Verse angreifen, Dennis mag schreiben, und eine namlose Menge mag schimpfen; sein Lob bezahlet mehr, als ganze Jahre voll Mühe, die Undank erwarb, verdienen; Zeit, Gesundheit und Glück sind nun nicht mehr umsonst verloren. Scheffield lobet mich, und Phöbus winket ihm seinen Beyfall zu, und von dieser Stunde an bin ich und die Boshen versöhnet.

Ein
Prologus von Herrn Pope.

Zu einem für Herr Dennis 1733 aufgeführten Schauſpiele; als er kurz vor ſeinem Tode, alt und blind war, und in großer Dürftigkeit lebte.

Als der Held, der in jedem Feldzuge den Gothen Trotz geboten, und manchen Vandalen erſchlagen hatte, vom Unglück darnieder geſchlagen, als ein Schauſpiel des Elendes, da lag, das Freunde beweinten, und dem Feinde vergaben; wo war da eine edle, eine überlegende Seele, die nicht den alten und blinden [1] Beliſarius bedauerte? [2] War auch ein

---

Anmerkungen.

1 Den alten und blinden Beliſarius ꝛc. Nichts konnte glücklicher erfunden werden, als dieſe Anſpielung, und nichts konnte ferner ausgeführt werden.

Heerführer, der bey diesem Anblick nicht in Thränen zerfloß? Ein gemeiner Soldat, der nicht seinen Zuschuß zu der Sammlung gab? Solche, solche Regungen sollten in Britten entstehen, da Dennis dürftig und krank darnieder lieget; Dennis, der lange wider heutige Hunnen Krieg geführet, ihre Räthsel zu Boden geschlagen, und ihren Zweydeutigkeiten Trotz [3] geboten hatte; dieses starke Bollwerk, [4] das hartnäckig,

---

Anmerkungen.

Der fortgesetzte Scherz ist so fein, daß er dem Kunstrichter, der ihn hörte, nichts von seiner Zufriedenheit mit seinem Verdienste, und den Zuhörern nichts von ihrem Mitleiden benahm. Mit einer so meisterlichen Hand hat der Dichter, in dieser wohlthätigen Ironie, das Fragment ausgeführet, wovon er glaubte, daß Dennis selst, wenn er Verstand genug hätte, es einzusehen, die Aufrichtigkeit gehabt haben würde, es zu billigen. "Dennis wird bekennen, "daß dieser gefürchtete Satyrist ein Feind seines Stol"zes, aber ein Freund seines Unglücks war."

2 War auch ꝛc. Die schöne Figur des Heerführers, in dem vortreflichen Gemälde des Belisarius zu Chiswik, gab dem Dichter Gelegenheit, zu diesem schönen Gedanken.

3 Ihre Zweydeutigkeiten ꝛc. S. die Dunciade B. I.

4 Starke Bollwerk ꝛc. S. Dunc. B. II.

hartnäckig, stark, trotzig den gothischen Söhnen frostiger Verse widerstand. Wie wenig ist er jetzo noch derjenige, der sonst die Logen zum Aechzen zwang, und mit lauter eignem Donner die Schaubühne erschütterte! [5] Der aufstand, [6] um die Hofnung eines jeden Eingebildeten nieder zu schlagen, den französischen Tyrannen zu zermalmen, [7] und den Pabst zu stürzen! Ist demnach noch ein wahrer erzogener und gebohrner Britter, der Dragoner, und hölzerne Schuhe verachtet; ist noch ein Kunstrichter, [8] der andere an Heftigkeit übertrift; ist noch ein Alter vorhanden, der dieses Jahrhundert verachtet; so müsse er ihm diesen Abend seinen Beystand leisten, und ein Freund des Kunstrichters, des Britten, und des alten Mannes seyn.

Anmerkungen.

5 Mit eignem Donner ꝛc. Dunc. B. II.
6 Der aufstand ꝛc. Dunc. B. III.
7 Den französischen ꝛc. Dunc. B. II. und B. I.
8 Ist noch ein Kunstrichter ꝛc. Dunc. B. I.

Epilogus

Zu Herrn Rowes Jane Schore,

entworfen

für Madam Oldfield.

Welch ein Wunder! die ſchwache Perſon unſeres Schauſpiels ſollte von ihrem eigenen Geſchlechte heute Verzeihung erhalten! Ihr hättet euer artiges Geſicht ſeitwärts wenden, in eure Fächer ſehen, ernſthaft ſeyn, und ausrufen können: Das Stück mag noch mitgehen — aber die wunderbare Creatur, Schore, kann ich nicht — nein, in der That — ich haſſe eine Hure ſo ſehr — gerade ſo, wie ein Dumkopf ſeine gedankenloſe Stirn reiöet, und ſeinen Sternen danket, daß er nicht zum Narren gebohren wurde; ſo wird eine Mitſchweſter der Sünde

euch sagen; wie sehr setzest du dich dem Gespötte aus, mein Kind? Aber allen Scherz bey Seite gesetzt, ich will sterben, wenn unser Geschlecht im Herzen nicht immer vergiebt; und wenn es die verzweifelte Gewohnheit nicht verhinderte, so würden wir die besten gutherzigsten Geschöpfe auf der Welt seyn.

Zwar andere wollen sagen, tugendhafte Frauenzimmer beneideten, indem sie schmälten; ein solcher äusserlicher Zorn verriethe das innerliche Feuer; sie sündigten in einem verborgnen Winkel der Seele, indem sie auf die tadelsüchtigste Art gewissenhaft, unter ihren Tugenden immer einige verborgene Laster aufbewahrten. Die fromme Dame, welche fleischliche Schwachheiten verdammt, zankete mit dem Mädchen, oder äsfe mit ihrem Beichtvater übermäßig. Wollet ihr angenehme Nächte, und gute Mahlzeiten geniessen; so rathe ich euch, speiset mit den Heiligen, und schlafet bey den Sünderinnen.

Wenn schon unser Verfasser in der Frau beleidigt, so hat er jedoch einen Mann, der den Fehler wieder gut machen wird. Er schildert ihn

artig, zärtlich, und geneigt zu vergeben; und wahrhaftig solche sanftmüthige gute Geschöpfe kann es geben. In alten Zeiten verziehe man den Ehebruch; selbst die Gemahlin des strengen Cato war nicht unerbittlich. Plu-- Plutarch, oder wie hieß der, der sein Leben beschrieben hat? erzählet uns, daß Cato seine Frau herzlich liebte: wenn aber ein Freund in einer Nacht, oder sonst, derselben nöthig hatte, so pries er sie als eine sehr fruchtbare Frau an. Wenige unter euch würden Bedenken tragen, eine Frau zu verleihen: Aber wer von euch allen würde sie wol wieder annehmen? Ob gleich unsere Schaubühne bey dem stoischen Helden in die Hände klatschen mag, so war doch der stoische Ehemann derjenige, der die Ehre verdiente. Zwar der Mann hatte Muth, war ein Weiser, und liebte sein Vaterland — aber was gehet euch das an? Solche seltene Beyspiele sind nicht für euch; aber der sanftmüthige Hahnrey kann die Stadt erbauen: darin kann mancher ehrlicher Mann dem Cato nachahmen, der nie einen blossen Degen gesehen, oder nie in den Plato gekuckt hat.

Wenn ihr es endlich für unanständig haltet, daß die Frau des Edward noch das Herz hat, euch dieses ins Gesicht zu sagen; wenn ihr es für eine Schande haltet, ein Stück von schwachem Fleisch und Blut zu sehen, welches sonst in allen Stücken so unverschämt gut ist; so bitte ich euch, laßt alle sittsame Matronen der Stadt sich hier versammlen, und die Hure zu Tode sehen.

Macer,

ein Charakter.

Als der einfältige Macer, der jetzo in grossem Ruf stehet, in der Stadt erst das Glück eines Dichters suchte, so war aller Ehrgeitz, den seine hohe Seele fühlen konnte, dieser, rothe Strümpfe zu tragen, und mit Steel zu speisen. Es mochten ihm einige von denen, die mehr Witz hatten, als er, einige Reime an die Hand geben, und dem ehrlichen Kerl etwas

gutes vorschwatzen. Mit diesen wagte er sich in die Stadt, und verdunkelte mit einem erborgten Schauspiele den armen Crown. Hier hörte er auf, und hat seit der Zeit keinen Tittel mehr geschrieben, doch hat er den Witz aus dem Kleinen sehr viel zu machen: wie durch die feste Rinde im Wachsthum verhinderte Bäume, die eben Saft genug haben, zu tragen, und zu verfaulen. Jetzo bittet er um Verse, nicht witzige Köpfe, seine Feinde, sondern Narren, seine Freunde, und preiset alle Verse an, die er erhält.

So wandert ein grobes Bauermensch, das seine Blüthe meist verlohren hat, mühsam zur Stadt, und wird erst ein Kammermädchen; ist auf eine alberne Art gefällig, seine Schuldigkeit zu thun; schmeichelt ihrer guten Dame alle Tage zweymal; wird für ungemein ehrlich gehalten, ob sie gleich vom schlechten Stande ist; und ist ihrer Einfalt wegen auf eine bewundernswürdige Art beliebt. Dann versuchet sie in bessern Kleidern, wovon ihr nicht einmal die Nadeln gehören, und mit Muschen im Gesichte, die sie geborgt hat, das Stadtleben: doch hält sie nur

eben den Winter hindurch aus, wo ſie anfing, und in vier Monathen iſt ſie eine abgenutzte Hure; und dann verwelket, blaß, und mit Runzeln im Geſicht, hat ſie ſonſt nichts mehr übrig, als für andere eine Kupplerin zu werden, und den Verdienſt mit der Hure zu theilen.

An Herrn John Moore, Verfertigern des berühmten Wurmpulvers.

Wie ſehr, vortreflicher Moore, werden wir vom Schein, und von der äuſſern Geſtalt betrogen! Alles, was wir denken, alles, was wir ſehen, das ganze menſchliche Geſchlecht ſind Würmer.

Der Mann iſt von Geburt nichts anders, als ein Wurm, niedrig, kriechend, ſchwach und eitel! Eine Zeitlang kriechet er auf der Erde herum, dann ziehet er ſich wieder in die Erde zurück.

Daß die Frau ein Wurm ist, haben wir schon damals gesehen, als unsere erste Mutter sündigte; sie war die erste, die mit ihres gleichen, mit dem alten Wurm, dem Teufel umging.

Die Gelehrten selbst nennen wir Bücherwürmer, der Dummkopf ist eine Blindschleiche. Die Nymphe, die ganz vom Feuer der Wollust glühet, wird sehr gut ein Johanniswurm genannt.

Die Phantasten sind bunte Schmetterlinge, die einen Tag lang flattern; sie haben ihren Ursprung aus einem Wurm, und werden wieder zum Wurm.

Der Schmeichler wird ein Ohrwurm; und so finden wir Würmer in allen Ständen; der Geizhals ist ein Roßkäfer, der Stutzer ein Seidenwurm, und der Arzt eine Todtenuhr*.

Daß Staatsmänner den Wurm haben, sehen wir aus allen ihren Wendungen, und Kunstgriffen; ihr Gewissen ist ein innerlicher Wurm, der Tag und Nacht naget.

Anmerkung.

* Death-wathohes. Eigentlich Holzwürmer, die vermuthlich deswegen im Engländischen so genannt werden, weil sie ein Geräusch machen, welches der Aberglaube für ein Vorzeichen des Todes hält. Da hierauf gesehen wird, so habe ich Todtenuhr übersezt. Uebers.

Ach! Moore! deine Kunſt würde wohl angewandt ſeyn, und einen größern Vortheil ſchaffen, wenn du dem Hofmann den Wurm vertreiben könnteſt, der niemals ſtirbt!

O gelehrter Freund von Abchurch-Lane, der du unſere Gedärme reinigeſt! eitel iſt deine Kunſt, und eitel dein Pulver; denn auch dich ſelbſt werden Würmer freſſen.

Du kannſt unſern Tod nur wenige kurze Jahre aufſchieben, und nicht länger! Selbſt Buttons Witzlinge, welche ſonſt Püpchen waren, werden ſich in Würmer verwandeln.

Auf ein gewiſſes Frauenzimmer bey Hofe.

Ich kenne etwas, das man ſelten findet; (ſchweige, o Neid, und höre zu!) ich kenne eine Frau, die ſchön und witzig, und doch eine Freundin iſt.

Keine Leidenſchaft macht ſie unbeſtändig, ſie ehret das Gerücht; iſt nicht ernſthaft aus Stolz, noch aufgeweckt aus Thorheit; ein gutes Herz und eine angenehme Melancholie machen ihren Charakter aus.

" Hat sie dann keine Fehler ? „ spricht der Neid. Ja, ich muß es gestehen, einen Fehler hat sie; wenn alle Welt sie einmüthig lobet, so ist sie taub, und höret nicht.

Auf seine Grotte * zu Twickenham,

welche aus Marmorsteinen, Markasiten, Steinen, Metallen, und Mineralien gemacht war.

Du, der du da stehen bleibest, wo durch die schattichte Höhle die durchscheinende Welle der Themse einem breiten Spiegel gleich siehet; wo Tropfen aus der mineralischen Decke langsam herabfallen, und spitzige Chrystalle den funkelnden Bach brechen; wo polirte Edelgesteine dem Stolz keinen Schimmer geben, und versteckte Metalle unschuldig glühen: [1] komm herbey. Betrachte aufmerk-

Anmerkungen.

* Auf seine Grotte. Die Verbesserung und Vollendung dieser Grotte war seine liebste Beschäftigung in seinen abnehmenden Jahren; und die Schönheit seines poetischen Genies zeigt sich in der Anordnung und Auszierung dieses romantischen Aufenthaltes eben so vortheilhaft, als in seinen schönsten Gedichten.

Aenderungen.

1 In der Handschrift stand nach dieser Zeile: "Du " siehest den Reichthum der Insel, worin die Erde al- " lein frey, in ihren Eingeweiden keine Tyranney " fühlet: „ d. i. Britanien ist das einzige Land auf

ſam die große Natur! und ſiehe die Mine an, ohne einen Wunſch nach Gold. Komm herbey; aber mit Ehrfurcht! Siehe hier die ** ägeriſche Grotte, wo, in edle Gedanken vertieft, St. John ſaß, und dachte; wo dem ſterbenden Wyndham 2 brittiſche Seufzer entwiſchten, und die helle Flamme durch die Seele des Marchmont fuhr. Laß nur ſolche, nur ſolche dieſen heiligen Boden betreten, welche Muth haben, ihr Vaterland zu lieben, und arm zu ſeyn.

An Madam M. B.
an ihrem Geburtstage.

O! ſey du mit allen dem geſegnet, was der Himmel geben kann, mit dauerhafter Geſundheit, dauerhafter Jugend, dauerhaftem Ver-

---

Aenderungen.

der Erde, welches keine Tyranney, ſo gar in ſeinen Eingeweiden fühlet. Er zielet auf die Verbrecher, die zu den Minen verdammt wurden; einer von den Strafen der bürgerlichen Gerechtigkeit in den meiſten Ländern. Der Gedanke war an dieſem Orte ſehr natürlich und angemeſſen, da der Dichter eine Grotte beſchreibet, welche mit allen Arten von Mineralien, welche durch die Handlung aus allen Theilen der Welt zuſammen gebracht waren, ausgekleidet und gezieret wurde.

Anmerkungen.

** Zielet darauf, daß Numa ſein Syſtem der Politik in dieſer Grotte entwarf, worin ihm, wie er vorgab, die Göttin Aegeria beyſtand.

Aenderungen.

2 Dieſe Zeile in ſeiner Handſchrift hieß alſo: "wo " ſich die patriotiſchen Leidenſchaften in die Bruſt des

gnügen, und mit einer Freundin: nicht mit diesen Kindereyen, welche die weibliche Welt bewundert, Reichthümer, welche plagen, und Eitelkeiten, welche ermüden. Wenn das Leben mit den Jahren nichts neues bringt, sondern wie ein Sieb, allen Segen durchfallen läßt; wenn wir mit jedem Jahre, welches vorbey fließt, immer eine Freude verliehren, und wenn alles, was wir gewinnen, nichts, als eine traurige Betrachtung mehr ist; heißt denn dieses ein Geburtstag? ach! es ist, gar zu gewiß! nur der Begräbnißtag des vorigen Jahres.

Freude, oder Zufriedenheit, Ueberfluß, oder das Genugsame, und das frohe Bewußtseyn eines wohl gebrauchten Lebens, müsse jeden Gedanken beruhigen, jede deiner Reizungen begeistern, in deinem Herzen glühen, und in deinem Gesichte lächeln. Ein Tag müsse immer schöner, als der andere, und ein Jahr besser, als das andere werden, ohne einen einzigen Schmerz, eine einzige Unruhe, oder eine einzige Furcht; bis ein unempfundener Tod diesen zarten Körper in einem angenehmen Traume, oder in einer Entzückung der Freude zerstöret; schlaf alsdenn in Frieden den Ruhetag deines Grabes aus, und erwache zu Entzückungen eines künftigen Lebens.

Aenderungen.

" Wyndham schlichen. „ Diese Zeile spielte auf eine gewisse Anecdote an, welche keinen andern, als den darin begriffenen Parthien von einiger Wichtigkeit war.

An Herrn Thomas Southern, an seinem Geburtstage, 1742.

Zufrieden mit dem Leben, bereit zum Tode, ohne alle andere Sünde, als der Poesie, hat Thomas heute (ohne einen einzigen Flecken) das ein und achtzigste Jahr erreichet. Der bereitwillige Boyle decket vor seinem Dichter einen [1] Tisch mit einem Tuche, worin Lorbeerkränze gewirkt sind; und Irland, die Mutter angenehmer Sänger, reichet seinen Fingern immer die Harfe dar [2]. Die Mahlzeit zeigt in jener wilden Gans, und in den Lerchen, sein hohes Genie! Die Champignons sind ein Sinnbild seines fertigen Witzes! ein Pudding seiner Beurtheilungskraft! Ein Rinderbraten bedeutet seine Stärke im Alter, und das Gebet bezeuget, daß er gottesfürchtig ist, ob gleich ein Dichter. Es müsse Thomas, den der Himmel herab gesandt hat, um den Preis der [3] Prologen, und Schauspiele

Anmerkungen.

1 Einen Tisch. Er wurde an seinem Geburtstage von diesem Edelmann zu Tische gebeten, der ihn so bewirthete, wie die Gerichte in diesem Gedichte beschrieben sind.

2 Ihre Harfe dar. Die Harfe ist gemeiniglich in die irländische Leinwand gewirkt, wie z. E. ins Tischzeug ꝛc. ꝛc.

3 Den Preis der Prologen. Dieses zielet auf eine Geschichte, welche Hr. Southern um eben diese

zu erhöhen, bey jedem seiner Geburtstage mehr erhalten, seine dreyzig tausendste Mahlzeit verdauen, ohne Vorwurf zu seinem Grabe wandern, und einen Nichtswürdigen und eine Kutsche verachten.

Anmerkungen.

Zeit dem Hrn. P. und Hrn. W. von Dryden erzählte. Als Southern anfänglich für die Bühne schrieb, war Dryden seiner Prologen wegen so berühmt, daß die Schauspieler ohne diese Auszierung nichts aufführen wollten. Sein gewöhnlicher Preis war bis dahin vier Guineen gewesen: als Southern aber zu ihm kam, und den bestellten Prologen haben wollte, so sagte Dryden, er müßte sechs Guineen dafür haben; "dieses, "(sagte er) mein junger Mensch, geschieht nicht aus "Mangel an Hochachtung für sie; sondern die Schau- "spieler haben meine Waare zu wohlfeil gehabt." Jetzo sehen wir diese Prologen mit eben der Bewunderung an, wie die Apotheker Büchsen, die Raphael gemahlt hat.

Inhalt des zweyten Bandes.

Der Raub der Haarlocke ein komisches Heldengedichte. Seite 1
Elegie zum Andenken eines unglücklichen Frauenz. 71
Prologus zu Addisons Trauerspiel. 77
Sappho an den Phaon. 81
Eloise an den Abelard. 97
Der Tempel des Rufs. 121
Januarius und Maja, oder die Kaufmannserzähl. 159
Die Badefrau. 211
Das erste Buch der Thebais des Statius. 239
Fabel der Dryope. 289
Vertumnus und Pomona 299
Nachahmungen englischer Dichter. 309
Nachahmungen des Horaz. 327
Vermischte Gedichte. 351

Ende des zweyten Bandes.

Digitized by Google

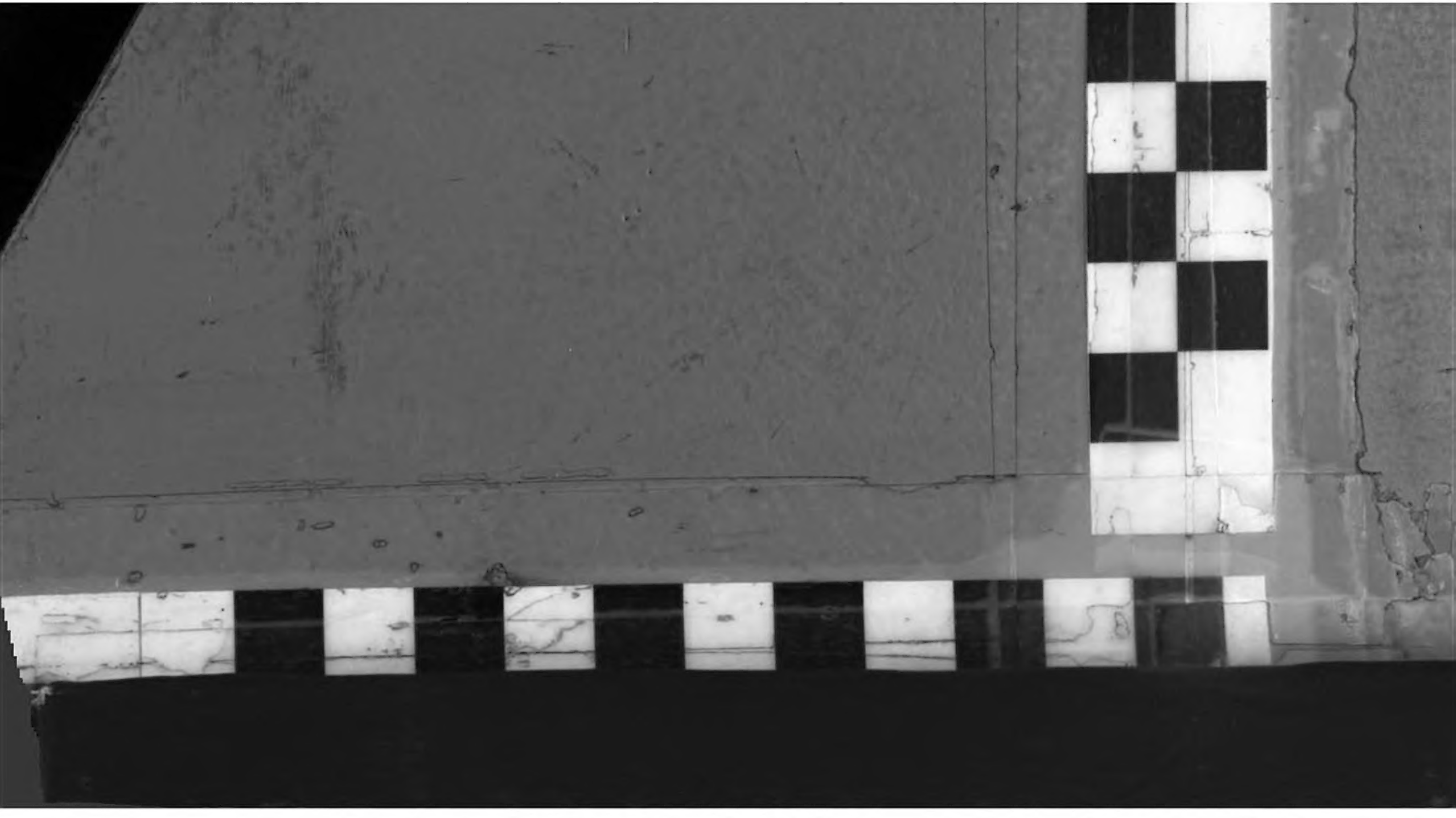
Digitized by Google

LOCKED STACKS

312533

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google